

Stefan Wolter

**Asche aufs Haupt!**

Stefan Wolter

# Asche aufs Haupt!

Vom Kampf gegen das kollektive  
Verdrängen der *DDR*-Vergangenheit  
von Prora auf Rügen



*Zuerst ignorieren sie dich,  
dann lachen sie über dich,  
dann bekämpfen sie dich  
und dann gewinnst du.*

Mahatma Gandhi

Impressum

1. Auflage

© Projekte-Verlag Cornelius GmbH, Halle 2012 · [www.projekte-verlag.de](http://www.projekte-verlag.de)

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels

Satz und Druck: Buchfabrik Halle · [www.buchfabrik-halle.de](http://www.buchfabrik-halle.de)

ISBN 978-3-86237-888-3

Preis: 10,50 Euro

# Inhalt

„Ohne unsere vielfältigen Bemühungen wäre die reale Geschichte des Gebäudes der künftigen Jugendherberge Prora bis heute nicht präsent. So gern der Denk-MAL-Prora e.V. als solcher auch in der Bildungsarbeit selbstständig aktiv geworden wäre, ist doch festzustellen, dass er in erster Linie zum Instrument wurde, die Themen DDR-Militärgeschichte und Bausoldaten ins Bewusstsein zu rücken und dauerhaft in Prora zu verankern. Dabei erhielt unser Verein bis zu seinem Ende kaum Unterstützung – nicht von der Politik und auch nicht von der Kirche oder von sonstigen Institutionen und Verbänden.

Erst *nach* der Auflösung unseres Vereins und unserem Vorwurf einer ‚selektiven und unglaubwürdigen Erinnerungskultur in Mecklenburg-Vorpommern‘ und dem damit verknüpften Hilferuf machten sich viele engagierte Menschen dafür stark, dieses Thema nicht nur halbherzig in einem Ausstellungsraum zu verankern, sondern in die Deutung des Ortes Prora öffentlich mit einzubeziehen.“

Stefan Wolter

Zeitgeschichte regional, 2/10 14. Jg. 2010

„Wir haben lange versäumt, uns mit der Geschichte des Ortes Prora nach 1945 auseinanderzusetzen. Die Lücke seit 1989 – Jahre des Vergessens und Verdrängens – muss geschlossen werden.“

Jochen Schmidt

Direktor der Landeszentrale für politische Bildung MV

März 2011

<b>Vorwort</b>	
Kollektives Verdrängen, mediale Volksverdummung	9
<b>Einleitung</b>	
Der (un)heimliche Ort:	
Die Nutzungsgeschichte der Blöcke	20
Propaganda Prora:	
Rückwärtsgewandtheit zum KdF-Bad	23
Aufklärung und Bildung:	
Ort persönlicher Bemühungen	28
<b>Vom Kampf gegen das kollektive Verdrängen</b>	
<b>Teil I (2006–2009)</b>	
Der Prinz und das Proradies (Auszug)	44
Exkurs:	
Aus Tränen baut man keinen Turm	109
<b>Teil II (2009–2012)</b>	
Hoffnung und Illusion	115
Zermürbung und Lähmung	167
Exkurs:	
Eröffnung der „Kraft-durch-Freude-Jugendherberge“	179
Tagedrücken	229
<b>Anhang</b>	242

## Kollektives Verdrängen, mediale Volksverdummung

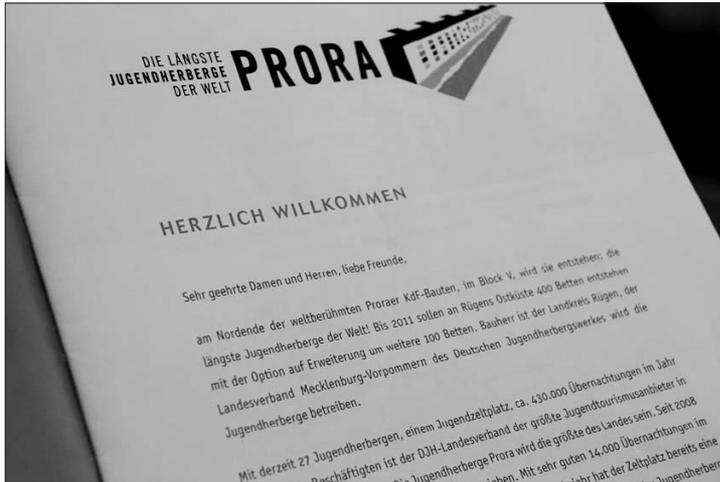
Sie gilt als Initialzündung für die Neubelebung des sogenannten Kolosses von Rügen – die „längste Jugendherberge der Welt am Nordende der weltberühmten Proraer KdF-Bauten“.

So bewirbt der Landesverband des Deutschen Jugendherbergswerkes Mecklenburg-Vorpommern zusammen mit dem Bildungsträger vor Ort, Prora-Zentrum e.V., den gigantischen Bau auf Deutschlands größter Insel. Die Broschüre (2010) setzt einstige Propagandabilder des Gebäudes in Szene und lädt zum Besuch der „Museumsmeile im KdF-Bad“ ein. Nicht näher ausgeführt wird die Bedeutung der Räumlichkeiten für die Nationale Volksarmee (NVA), einem Herrschaftsinstrument des SED-Regimes, sowie für die Geschichte der Opposition.

Die Eröffnung der Jugendherberge am 4. Juli 2011 begleitet ein absurdes Medienspektakel. Im Bewusstsein soll wiederum eines verankert werden – das „ehemalige Kraft-durch-Freude-Bad Prora“. Was kaum einer bemerkt: Die Feierlichkeit fällt auf den 85. Jahrestag der Gründung der Hitlerjugend, und die rechtsextreme Szene frohlockt: „Auch unter volkstreuen Urlaubern aus der ganzen Welt dürfte sich die Jugendherberge rasch zum Renner entwickeln – ganz im Sinne von ‚Kraft durch Freude‘ eben.“<sup>1</sup>

Die Vermarktung des „NS-Bades“, das es als solches nie gegeben hat, ist ein Mach(t)werk. Wer sich ihm entgegenstellt, wird isoliert und weithin ausgeschaltet. Augenscheinlich leisten Lobbyisten ganze Arbeit. Die Massenmedien funktionieren. Politik, Kirche und Gesellschaft spüren. Profiteure sind die Tourismusindustrie und all jene, die ein Interesse an der Geschichtsvergessenheit in den Räumen der jungen Herberge haben. Die Diskussionen rund um die Herbergeröffnung sprudeln reichlich. Doch sämtlich gehen sie an der eigentlichen Problematik – das Auslöschen der DDR-Geschichte – vorbei. Vereinzelt nur melden sich in den Internetforen halbwegs wache Geister zu Wort, etwa auf die Frage der *ZEIT*, ob es denn

<sup>1</sup> Broschüre der Jugendherberge Prora 2010; Bericht vom 27. Juni 2011 auf [www.mupinfo.de/?p=11926](http://www.mupinfo.de/?p=11926).



Informationsbroschüre der Jugendherberge aus dem Jahr 2010 (oben) und die als KdF-Anlage gedeutete Kasernenruine an der Ostküste der Insel Rügen um 1998 (unten). Lediglich drei Höfe des Blocks V wurden zur Jugendherberge ausgebaut. Gegenüber des vorderen Hofes ist die Turnhalle zu sehen, ganz rechts im Bild der Regimentsclub, dazwischen der ehemalige Appellplatz.



schlimm sei, dass Jugendliche im „einstigen Vorzeigebad der Nationalsozialisten“ Urlaub machen: „Wirkt eher wie eine monströse und mit den Jahren schäbig gewordene Kaserne.“ Ein anderer Leser wirft ein: „Bezug zur Nazivergangenheit finde ich überflüssig. An der Autobahn stehen ja auch keine entsprechenden Schilder!“<sup>2</sup>

Gegenfrage: Ist es schlimm, dass das deutsche Finanzministerium im Jahr 1999 das Gebäude des einstigen Reichsluftfahrtministeriums bezogen hat?

Die übereifrige Berichterstattung bezüglich des „Hitler-Baus“, vor allem auch in der *WELT*, kommentiert eine Leserin: „Wenn man hier die Masse der Artikel zugrunde legt, könnte man meinen, der Mann lebt noch.“<sup>3</sup>

Vor allem Presseagenturen und Fernsehmedien setzen die kurze KdF-Bauphase überdimensional in Szene und nähren so einen Mythos. Wer seine Journalistik-Karriere in der DDR begonnen hat, ist für diese Hofberichterstattung bestens präpariert.

Das wohl nie da gewesene Medienspektakel für eine Jugendherberge erinnert fatal an die Zeit vor 75 Jahren. Damals wurden Bilder fertig eingerichteter Zimmer des geplanten „Kraft-durch-Freude-Bades“ in Umlauf gebracht, die suggerieren sollten, das Seebad sei vollendet. Doch der zur Rede stehende Block ist über einen Torso, einer Hochgarage ähnlich, nicht hinausgekommen. Mit Kriegsbeginn 1939 wurden die Arbeiten an der gesamten Anlage eingestellt. Nun überhöhen die Medien die NS-Geschichte des Kolosses fragwürdig einseitig und überformen die mit diesem Ort verbundene vierzigjährige DDR-Militär-, Oppositions- und auch Kirchengeschichte. Eine für die Herberge entwickelte anschauliche Broschüre für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen (Bd. 1 dieser Schriftenreihe) hatte in den Massenmedien keine Daseinsberechtigung. Vom Buch „Der Prinz von Prora“<sup>4</sup>, das den zögerlichen Prozess der DDR-Aufarbeitung vor Ort

<sup>2</sup> Leserkommentar DIE ZEIT, 4. Juli 2011.

<sup>3</sup> Leserkommentar DIE WELT, 9. Juli 2011.

<sup>4</sup> Aus den **Leserreaktionen** zum Buch „Hinterm Horizont allein – Der Prinz von Prora“ im Januar 2008:

„Selten hat ein Buch bei mir derartige Emotionen erweckt. Längst begraben Geglauhtes kam plötzlich wieder hervor und mir wurde klar, wie viel ich verdrängt und niemals verarbeitet habe. (...) Ihr Buch ist nicht nur ein Nacherlebnis unwürdiger Zustände eines totalitären Regimes, überdeutlich werden zugleich die Schicksale des Einzelnen und es ist Therapie für andere, die Ähnliches erlebt oder Lebenskrisen zu bewältigen haben. Sie verdeutlichen, wie Sie als 19-Jähriger trotz aller Schikanen

angestoßen hat, ganz zu schweigen. Wie passt das zum Bild einer Revolution, für deren *friedlichen* Verlauf die Bausoldaten Wegbereiter gewesen sind?

Behörden und Medien interessieren sich lediglich für die „Ästhetik“ des einstmals *geplanten* Baukörpers und vermarkten diesen als „Nazi-Immobilie“. Die einseitige Sicht auf die gewaltige Anlage ist deshalb so merkwürdig, weil ihre Geschichte eine ganz andere wurde und zumindest im Osten des Landes auch weithin bekannt ist: Nachdem namhafte Firmen mit dem Bau Geld verdienten und Tausenden von Arbeitern und deren Familien Lohn und Brot gaben, hatten zum Kriegsende hin Zwangsarbeiter den südlichsten der Blöcke herzurichten. Später wurde er gesprengt. Der überwiegende Teil der Anlage erhielt in der DDR-Diktatur sein heutiges Aussehen, modifiziert bis in die 1980er Jahre hinein. Den von der Öffentlichkeit streng abgeschirmten Bau hatten Soldaten und Waffenverweigerer zu vollenden – zum Teil unter Zwangsbedingungen.

Zumindest dem Blockabschnitt der Jugendherberge hätte ein doppelter Denkmalwert zuerkannt werden müssen. Zum einen, das ist allgemein

---

und Drangsalierungen immer wieder durch Ihre eigene Fröhlichkeit und der Fähigkeit, sich an der Natur und Alltäglichem zu erfreuen, Mut und Kraft zum Überleben fanden. Sie haben mit großer Ehrlichkeit und nicht geringerem Mut zur Offenheit Ihr Inneres dem Leser völlig preisgegeben. Genau das ist es, was den Wert des Buches ausmacht, überzeugender kann man kaum sein.“

\*

„Nachdem ich das Buch ‚Der Prinz von Prora‘ mehr verschlungen denn gelesen habe, kommt vieles wieder hoch: Der Versorger in Mukran, in dem auch ich einige Zeit zwischen Toter Oma und lebendigen Kakerlaken, zwischen rauschendem Meer und beruhigenden Feuersteinfeldern, umsorgt von den zwei freundlichen Küchenfrauen, zubringen durfte und musste; der KC-Hauptmann P. mit seinen nach außen gekehrten Handflächen, der mir immer wie ein wandelndes Fass vorkam und den ich noch fassungslos vor mir sehe, als eines Tages das große Aquarium im Klubraum unter lautem Krachen in tausend Teile zersprang und er unterstützt von uns gläubigen, aber ungeliebten Bausoldaten seine geliebten Fische vom Boden zusammenklaubte; unser Zugführer Unterleutnant M., genannt Möhre, der uns in seiner undeutlichen Aussprache immer mit ‚Non Baulan‘ (zu Deutsch: Genossen Bausoldaten) ansprach; Vorgesetzte, die sich vor unseren Augen innerhalb kurzer Zeit von Menschen zu reinen Befehlsmaschinen gewandelt haben; Kameraden, die samt ihren Ehen an der Unbarmherzigkeit dieses Systems zerbrochen sind, aber auch solche, die so abgestumpft oder resigniert waren, dass sie jedes Ereignis bis hin zur Frage: ‚Na, wie war dein Urlaub?‘ mit dem stereotypen Satz kommentierten: ‚Alles gediente Zeit! Vielleicht sollte man viele dieser sehr gegensätzlichen Erfahrungen in einem Sammelband herausgeben, um damit nicht zuletzt auch dieser dämlichen Ostalgiewelle etwas entgegenzusetzen.“

akzeptiert, als sozial- und baugeschichtliches Zeugnis des Dritten Reiches und der Moderne. Zum anderen, das wird verdrängt: als bauliches Zeugnis für den Schnittpunkt der Diktaturen und die Geschichte der Waffenverweigerer der DDR.<sup>5</sup> Ist es nicht erstaunlich, dass sich in den Räumen der Jugendherberge Fallschirmjäger und Bau- bzw. Spatensoldaten einst die „Klinke in die Hand“ gegeben haben; Vertreter aus jenen Lagern, die sich 1989 um ein Haar in Leipzig Auge in Auge gegenüber gestanden hätten?

Der einseitigen Medienberichterstattung<sup>6</sup> ging der fragwürdige Umbau des Blockabschnitts voraus. Ohne Rücksicht auf Kennzeichen aus dem einzigen Fallschirmjägerbataillon einerseits und der größten Baueinheit der DDR andererseits baute man ihn auf die Grundstruktur zurück – und zu Komfort aus: Selbst die Fenster, die mitsamt der Innenwände erst zu DDR-Zeiten eingesetzt worden waren, hat man teilweise auf die Größe der Originalbaupläne aus der NS-Zeit gebracht. Das Erdgeschoss erhielt einen Speisesaal, eine Küche und eine Cafeteria. An dieser Stelle befanden sich seit dem Ausbau des Blocks in den 1950er Jahren Med.Punkt und Bekleidungskammern. Im 1. Obergeschoss, Unterkunftsetage tausender Soldaten, haben die Architekten die Rue intérieure „wiederhergestellt“, wie es irreführend heißt: Ein vier Meter breiter Korridor wird nun als Boulevard für Spiel- und Freizeitaktivitäten genutzt – auch hier ohne eine Spur der tatsächlichen Nutzungsgeschichte des Gemäuers.<sup>7</sup>

Unkenntlich gemacht sind jene Räumlichkeiten, die seit 1982 zu „Brutstätten oppositioneller Gedanken“ und „zur Teststrecke für den aufrechten

Gang“ (Bernd Eisenfeld) wurden.<sup>8</sup> Schlimm: Nicht mal dokumentiert hat man jene Orte, an denen bildliche Aufnahmen einst als Spionagetätigkeit galten. Der ehemalige Stabs- und Stasitrakt ist bis auf einen Türbogen der einstigen Stabsbibliothek durch Leichtbauplatten kaschiert. Unter den Platten könnten sich weitere bauliche Überreste befinden, auf die DenkMAL-Prora e.V. Wert legte, weil sie die gesamte Geschichte transparent gehalten und Interesse für die realen Abläufe geweckt hätten.

Das makabre und nicht ungefährliche Spektakel der Überhöhung der NS-Geschichte des Baus begann im Jahr 2003. Die Spaßkultur hatte mit „Guidos Spaßwahlkampf“ den Zenit bereits überschritten, da tobten erstmals tausende Jugendliche vor den einstigen Kasernen. Die hat man eigens dafür grob entkernt. Seither sind es die „KdF-Ruinen“, der Hubschrauberlandeplatz Erich Honeckers die „Festwiese“. Zu Aufklärungszwecken über den Charakter des „Nazi-Geländes“ las der heutige Bildungsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Mathias Brodtkorb, den Jugendlichen aus Hitlers „Mein Kampf“ – zur Gruselstunde um Mitternacht.<sup>9</sup>

Eingeladen zu diesem Spektakel hatte die Homepage des Fördervereins Prora 03 mit den Worten: „Wir sollten die Geschichte dieses Ortes kennen, aber Prora nicht dämonisieren. Prora ist kein Ort des Terrors gewesen. Es gehörte zu dem ‚schönen Schein des Dritten Reiches‘.“<sup>10</sup> Das DDR-Regime und all jene, die in Prora nicht mal einen „schönen Schein“ erlebten, spielten keine Rolle.

Vom Jugendevent Prora 03 ging die Idee der „längsten und größten Jugendherberge Deutschlands“ in Block V aus. Im Frühjahr 2004 gewannen die Architekten André Kempe und Oliver Thill aus Rotterdam einen Architekturwettbewerb, gefördert zu achtzig Prozent vom Bundesministerium für Verkehr-, Bau- und Wohnungswesen. Der Anspruch der Architekten: die Formensprache des Seebad-Erbauers Clemens Klotz aufgreifen und vollenden. Der Jury gefielen die Pläne der Architekten wegen ihres „schonenden Umgang[s] mit der Substanz“. Damit war der Beschluss gefasst, ein Stück KdF-Bad, das es nie gegeben hat, baulich fertig zu stellen. Schauerlich,

<sup>5</sup> Allgemein zur Thematik vgl. Bernd EISENFELD: Bausoldaten in der DDR. Die „Zusammenführung feindlich-negativer Kräfte“ in der NVA, 2011. Speziell zu Prora vgl. Stefan WOLTER (Hg.): Geheime Aufzeichnungen eines Bausoldaten in Prora, 2011.

<sup>6</sup> Unscheinbar und unbehelligt von Touristenströmen und Medien ducken sich vor den Betonruinen die geplanten Gefolgschaftshäuser in die weichen Bodenwellen des Waldes. In den heute hübschen Wohnhäusern stellt niemand das Wohngefühl infrage. Und doch sind sie es, die ganz unmittelbar mit dem NS-Terror in Zusammenhang stehen: Beherbergt hatten sie in den 1940er Jahren Polizeibataillone und Luftwaffenhelferinnen. Nach dem Krieg dienten sie Flüchtlingen, später vielfach Offiziersfamilien als Unterkunft.

<sup>7</sup> Dazu vergleiche den Bericht eines nonkonformen Unteroffiziers in: Stefan WOLTER: KdF und Kaserne, (Un)sichtbare DDR-Geschichte in der Jugendherberge Prora, 2011, S. 26. sowie das Zitat S. 179 (unten) im vorliegenden Buch.

<sup>8</sup> Bernd EISENFELD: Bausoldaten in der DDR – ein Überblick, Themenheft „Bausoldaten in der DDR“ (Horch und Guck, Heft 46/2004), S. 1–8.

<sup>9</sup> Nordkurier, 30. Dezember 2011.

<sup>10</sup> www.prora03.de (zuletzt aufgerufen Juli 2009).

angesichts der Irreführung der Jugend. Weder die Architekten noch die Jury, noch sonst jemand hat sich mit der wahren Geschichte des Blocks beschäftigt. Und es ist besonders befremdlich, dass selbst der *Evangelische Pressedienst (epd)* vom „ehemaligen ‚Kraft-durch-Freude‘-Bad Prora“ sprach und das 2011 nochmals so wiederholte. Zur Erinnerung: Der überwiegende Teil der im Kasernenblock eingesperrten Waffenverweigerer waren Christen.

Ein fragwürdiges Geschehen und bequem für all jene, die ins DDR-Regime direkt oder indirekt eingebunden waren, darunter die NVA-Offizierstochter und spätere Landrätin Kerstin Kassner.<sup>11</sup> Somit wurde vor zehn Jahren die Bühne bereitet für ein Possenspiel, aufgeführt zu Lasten jener, die in Prora während der SED-Diktatur beschädigt wurden oder gar ums Leben gekommen sind. Ein Erinnerungszeichen für einen aus dem Fenster gestürzten Bausoldaten – einen Turm aus Steinen – hat man inzwischen achtlos entsorgt.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich die Zerstörungswut ausgerechnet an diesem nördlichen Ende der Kasernenanlage Bahn gebrochen hat. Genau dort hat man vollendete Tatsachen geschaffen, wo die Entwicklung Proras zum Spaßbad nicht so ohne Weiteres hingenommen wird. Da gibt es nämlich noch immer jene, die das Militär nicht wie Kindergarten und Schule als eine Notwendigkeit in ihre Biografie eingeordnet haben. Und unter denen nun einzelne Wert darauf legen, dass die Militarisierung der DDR-Gesellschaft sowie die fruchtbringenden Ansätze des Widerstehens in der Kaserne mit all ihren frühen Impulsen für eine friedliche Wende in Staat und Gesellschaft, an Ort und Stelle vermittelt wird – durch öffentliche Hinweistafeln und bauliche Relikte aus der Nutzungszeit, die einer Geschichtsverfälschung vorbeugen und Fragen provozieren.

Die Isolierzellen aus der Bausoldatenzeit haben zufällig überdauert – als Abstellraum in der Rezeption des Zeltplatzes. Anträge auf Denkmalschutz

<sup>11</sup> Im Rügauer Anzeiger, der es ebenfalls hätte besser wissen müssen, hieß es im Jahr 2004 – zwölf Jahre nach der endgültigen Aufgabe dieser für das DDR-Regime einst bedeutungsvollen Armeeanlage:

„In dem kleinen Ortsteil von Binz ist man ein kleines Stück weitergekommen, um das ehemalige KdF-Seebad einer zukunftsbringenden Nutzung zuzuführen. Es könnte eine neue Jugendherberge in dem geschichtsträchtigen Ort entstehen, die dem Bedarf gerecht wird. Allen Zukunftsprojekten zum Trotz soll Prora ein Ort der Erinnerung bleiben.“ Gemeint ist die mit dem Tourismus kompatible Erinnerung an das geplante KdF-Seebad.

für DDR-Überreste aber wurden entweder abgelehnt mit fragwürdigen und zum Teil widersprüchlichen Begründungen oder sie blieben bis heute so willkürlich liegen, wie man uns einst in solchen Zellen stehen ließ.

Seit 2005 baten Zeitzeugen immer wieder um Gehör ihrer Geschichte. Nicht nur die der Repression, sondern auch der kirchlichen Friedensbewegung, des NEIN-Sagens, der Kreativität der DDR-Nischen. Doch dessen ungeachtet vollzog sich das „Monsterwerk“, bei dem sich Politik, Medien und das Deutsche Jugendherbergswerk die Hand reichten.

Brachial hat man am Bau der Jugendherberge etwas durchgesetzt, was auch *ökonomisch* ein Wahnsinn ist: Die fragwürdige Vermarktung der NS-Vergangenheit ist mit 400 Betten für 16,4 Millionen Euro halb so groß (statt drei Lichthöfe sollten ursprünglich sechs Lichthöfe ausgebaut werden) aber knapp vierfach teurer ausgefallen als im Jahr 2003 geplant. Nachdem vernünftige Leute die Unwirtschaftlichkeit angeprangert hatten, wurden 4,9 Millionen aus dem Konjunkturpaket II investiert – weithin eine Geldverschwendung zu Lasten der Zukunft. Allgemein brachte die Konjunkturbelebung neben Sinnvollem viel Unsinniges mit sich: Milliarden flossen in die Rüstungsindustrie, Millionen in den Straßenbau. Unsummen von Geld wurden verbrannt. In Hessen, um nur ein konkretes Beispiel zu nennen, wurde manch eine tadellose Straße neu geteert. Die Skrupellosigkeit gegenüber der Nachwelt stank regelrecht gen Himmel.

In Prora setzte man neben den Illusionen all jener, die sich seit Jahren um die Integration von Baukennzeichen aus der DDR mühten, Steuergeld mit der Begründung in den Sand, Denkmalschutzaufgaben bezüglich des KdF-Baus gerecht werden zu müssen. Die Überhöhung einstiger Baupläne könnte nun auch in Zukunft Interesse aus einer unerwünschten politischen Richtung an der Herberge wecken. „Wir sind beeindruckt, was Hitler so alles geleistet hat“, haben bereits Dresdner Schüler ins Gästebuch des Museums in der sogenannten „KdF-Meile“ notiert. In Wahrheit verkörpern die dortigen Gebäude den Nutzungszustand als Kaserne der Militärtechnischen Schule der Nationalen Volksarmee (NVA).<sup>12</sup>

\*

Prora spiegelt seit jeher die geistige Verfassung von Staat und Gesellschaft wider. NS-Propaganda und DDR-Militarisierung sind der Konsum- und

<sup>12</sup> Stefan WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009, S. 30.

Mediengesellschaft mit den ihnen innewohnenden Gefahren der Oberflächlichkeit und Unmoral gewichen. Die Verhöckerung der Anlage durch den Bund ist zudem ein Symbol für die verhängnisvolle Privatisierungswelle, die seit mehr als einem Jahrzehnt über alle Bereiche der Gesellschaft hinwegschwappt, ihr die Grundrechte der Mitbestimmung entzieht und sie damit letztlich entdemokratisiert. Die Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in der DDR ist in die Nische der Gesellschaft verbannt. Und die Unbequemten, die sich treu geblieben sind, sind auch heute nicht gefragt.

Die Macht haben vielfach jene, die damals auf der anderen Seite standen. Die Vorsitzende des Prora-Zentrum e.V. Kerstin Kassner (DIE LINKE), bis 2011 Rügens Landrätin, von Jugend an mit Prora vertraut und in der DDR-Gewerkschaft FDGB aktiv gewesen, unterstützte nicht mal das Anliegen, die Raumgestaltung der einstigen Bausoldatenkaserne zu dokumentieren. Wie damals blieb unser diesbezügliches Bemühen in die Illegalität verbannt. Wie unwürdig: Wären nicht ehemalige Spatensoldaten in Ekel und Furcht in der Kasernenruine herumgekrochen, gäbe es für die Nachwelt keine Innenaufnahmen vom einstigen Stabs-/Stasitrakt in diesem Block. Am Ende wurde selbst eine kleine Erinnerungstafel an der Mehrzweckhalle des Jugendzeltplatzes abgelehnt – man staune: im Einklang mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Wenn doch Rainer Eppelmann und andere ehemalige Bürgerrechtler noch heute ein couragiertes Wort sprächen!

Die Ursachen der Verdrängung sind komplex und sie umfassen alle Bereiche der Gesellschaft. Kaum einer erhob die Stimme, als die Medien die Geschichte der Jugendherberge einseitig und weithin entmenschlicht über Deutschland hinaus in Szene setzten. Und dabei doppelt in die Irre führten: Auch der Slogan „längste Jugendherberge der Welt“ ist eine Mär, die existierende größere Jugendherbergen in den Schatten stellt.

Bei der Volksverblödung im Auftrag des Konsums muss sich die Frage aufdrängen, ob die Anlage vielleicht nicht doch besser hätte geschliffen werden sollen. Die Natur hätte es gedankt und die gern verbreitete Ansicht, dass „Hitlers Stahlbeton“ so hart sei, dass er sich nicht sprengen ließ, wäre widerlegt.

Nun steht das Vor- und Nachkriegsbauwerk noch immer da und bleibt eine Aufgabe im Sinne der Wahrheit. Und diese bahnt sich den Weg – trotz

aller Widerstände. Während der Ort mittlerweile unter dem Slogan „Prora statt Playa“ zum „Ballermann“ mutiert, werden manche Relikte künftig doch noch die reale Geschichte erklären und vielleicht sogar ein wenig nachfühlbar machen.

\*

„Für seine Werte eintreten, diese couragiert verteidigen, um sich selbst treu zu bleiben, das sind Tugenden, die man benötigt, um gegen eine Diktatur anzutreten und ihr den Boden unter den Füßen zu entziehen“, würdigte die Landesbeauftragte für die Stasiunterlagen in MV, Marita Pagels-Heineking, die Spatensoldaten im Frühjahr 2011 anlässlich einer Bausoldatentagung in Binz.<sup>13</sup> Angesichts des Kampfes um die Transparenz dieser Weisheit in Prora klingt das fast so, als spräche sie nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch von der Gegenwart. Die Tagung war eine Nachwehe der Mühen des Denk-MAL-Prora e.V. gegen Seilschaften, die keine Gewerkschaft, keine Kirche und auch kaum ein Pfarrer unterstützt hat.

Auch in diesem demokratischen Staat, vielfach zum ignoranten und verkrusteten System verkommen, lohnt es sich, gegen Unrecht aufzustehen. Da gilt es, die einstigen Potenziale aufzunehmen und die Gesellschaft zu bereichern und zu verändern. Direkte Demokratie, couragierter Widerspruch und gewaltfreier Widerstand sind Tugenden und Themen, die nicht antiquiert sind. Der Kampf um die Offenlegung der Nutzungsgeschichte Proras (eingeschlossen all ihre Einheiten und deren Hintergründe) veranschaulicht es ebenso, wie die Vorgänge um Stuttgart 21, um die Flughäfen Frankfurt/Main und Berlin und viele andere derzeitige Bürgerbeleidigungen mehr. Eine neue Generation versucht, für mehr Transparenz und Gerechtigkeit zu sorgen.

Am Ende zählt nicht mehr, wie etwas war, sondern wie es *wahrgenommen* wird. Das gilt für den Ort Prora, wie auch für unser Bemühen, in dem sich Substantielles gegen ein gehöriges Maß Blendwerk durchzusetzen hat. Bei all dem stellt sich die Frage, wo die ernst zu nehmenden Historiker und Bildungsbeauftragten in diesem Lande geblieben sind, die die fragwürdig einseitige Interpretation des Ortes hätten hinterfragen und uns unterstützen können. Längst hätte der exponierte Ort qualifiziert nach seiner exakten

<sup>13</sup> Vorwort des Tagungsbandes PRORA-ZENTRUM (Hrsg.): *Waffenverweigerer in Uniform*, 2011.

Vergangenheit durchforstet werden müssen. Die Medien jedenfalls werden sich für all das erst dann interessieren, wenn die Soldaten und Waffenverweigerer von einst alte Männer sind. Wenigstens hat der Landesverband des Deutschen Jugendherbergswerkes inzwischen Verbesserungen für die nächste Auflage seiner Infobroschüre angekündigt. Doch der Herbergsbau ist maskiert, der Vorhang für ein absurdes Theater aufgezogen. Und in diesem Sinne ist für den Sommer 2012 eine russisch-deutsche Begegnung angekündigt – mit den Worten: „Die russischen Teilnehmer kommen aus dem Pskov-Gebiet, eine Grenzregion, die gemeinsame Unterbringung erfolgt in der geschichtsträchtigen Jugendherberge Prora, einem *ehemaligen* „Kraft durch Freude“-Bad (KdF-Bad), um zusammen die Vergangenheit und Gegenwart zu ergründen.“<sup>14</sup>

Irgendwann einmal purzeln die Masken und hoffentlich dann folgt eine gerechte Kritik dieses Dramas.

<sup>14</sup> <http://www.jugendherberge.de/de/internationales/jugendbegegnungen/begegnungen/07794/index.jsp>, zuletzt aufgerufen am 10. Mai 2012. Nach telefonischer Beschwerde wurde „ehemaliges ‚Kraft durch Freude‘-Bad (KdF-Bad)“ in „Koloss von Prora“ geändert. Kursive Hervorhebung St. W.



DDR-Relikte, wie dieser einst für NVA-Symbole geschaffene Betonaufsteller im Hof des geplanten Bildungszentrums, wurden unbedarft in die Event-Gestaltung einbezogen und später entsorgt. Oben 1998, unten 2003.



## Einleitung

### Der (un)heimliche Ort: Die Nutzungsgeschichte der Blöcke

Was sich noch vor einem Jahrzehnt mit Unwissenheit oder einem allgemein verbreiteten Desinteresse am SED-Regime und der DDR-Gesellschaft entschuldigen ließ, entpuppt sich inzwischen als politischer Wille: „Umbau der ehemaligen KdF-Anlage“ schlägt in diesen Tagen ein Bauschild an der einstigen Bausoldatenkaserne die Betroffenen ebenso ins Gesicht, wie einst die hier platzierten NVA-Propagandaschilder. Hatte die DDR die KdF-Vorgeschichte tabuisiert, so geschieht selbiges nun mit der DDR-Vergangenheit.

Prora ist nicht nur ein Symbol für die Verführung der Massen im Nationalsozialismus. Kurz nach ihrer Gründung im Dezember 1948 richtete die Pionierorganisation der DDR ihr erstes Sommerlager an diesem Ort aus. „Wir befolgen unsere Gesetze“, warb in großen Lettern eines der vielen Transparente im Pionierlager „Georgi Dimitroff“. Eingeschworen wurde die Jugend auf den zweiten deutschen Staat, der im Oktober 1949 die Weltbühne betrat. Damals, als die hohlen, unfertigen Blöcke noch als KdF-Ruinen bezeichnet werden durften, stand deren Ausbau durch den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) zur Debatte. Damit hätte man den „schönen Schein“ fortgeführt, schließlich waren die subventionierten, preiswerten Ferienaufenthalte ein wesentlicher Bestandteil der DDR-Sozialpolitik zur Durchsetzung politischer Ziele.

Die DDR entschied sich für einen anderen Weg. Prora verkörpert den Aufstieg und Niedergang der Militarisierung des sogenannten Arbeiter- und Bauernstaates. Prora gehört zur Geburtsstunde der Kasernierten Volkspolizei (KVP), dem Vorläufer der Nationalen Volksarmee (NVA). Sie begann, den Betontorso auszubauen. Die DDR gab ihm Zimmer, Türen, Fenster und machte die längste Kaserne des Landes aus ihm. In Block V zog für zwanzig Jahre das einzige Fallschirmjägerbataillon der Republik ein. Sein Aufbau vollzog sich zunächst verdeckt. Somit ist dieser Ort ein Symbol für die heimliche Aufrüstung der DDR.

Anfang der 1980er Jahre folgte der graue Einheitsputz. Hunderte neue seeseitige Fenster sorgten für die Verknappung von Alurahmen in

der Republik. Krankenhausneubauten mussten warten, weil Landesverteidigungsobjekte Vorrang hatten. Vor allem jenes in Mukran. Mangels Technik benötigte man zum Hafenausbau Menschen. Tausende. Da kamen die Waffenverweigerer gelegen.

Die so genannten Bausoldaten waren ein militärisches Kuriosum, das die DDR-Führung 1964 gestattete und geheim hielt. Kriegsdienstverweigerung durfte es offiziell nicht geben. Mit wohl mehr als 2500 Friedensbewegten wurde Block V in den 1980er Jahren zum größten ihrer weithin vergessenen Standorte. Neben dem Chemiedreieck der DDR war er auch einer der berüchtigtsten. Die Soldaten mit dem kleinen Spaten auf den Schulterstücken, zumeist Christen, galten als Staatsfeinde. Sie wurden physisch ausgebeutet und psychisch gedemütigt. In der Turnhalle, heute Mehrzweckhalle des Jugendzeltplatzes, schrie der Befehlshaber: „Wenn *Sie* das Gelöbnis nicht sprechen, Genossen Bausoldaten, sperre ich *Euch* alle ein.“ Man kam da nicht raus, ehe der Akt vollzogen war – mit brüchiger Stimme. Das Gewissen.

Die Gewissenlosigkeit der Staatssicherheit wütete in den Räumen unter ihnen. Kein Außenstehender hat ihre Räume betreten. Selbst manch ein Offizier zitterte, wenn er die Bspitzelten in die Verhörräume führte. Oft genug waren die Bau- oder sogenannten Spatensoldaten für ihr Leben geschädigt, Ausbildungswünsche dahin. Diese Geschichte des Blockes V bündelt sich zu einem Alleinstellungsmerkmal.

Unter den vielen Militäreinheiten der in einzelne (!) Blöcke parzellierten Anlage gab es einige andere, die einzigartig in der DDR gewesen sind und die daher für die Militärgeschichte der untergegangenen Republik eine herausragende Bedeutung haben. Ihre Geschichte würde Bände füllen, würde sie endlich systematisch erforscht.

Im **Norden der Anlage** trifft das auf *Block V* zu – außer dem *nördlichen Teil* mit Fallschirmjägerbataillon und Baueinheit auch auf den *südlichen Abschnitt*, in dem das einzige Seelandedabataillon der DDR stationiert war. Teile dieser sogenannten „Ernst-Moritz-Arndt-Kaserne“ erstreckten sich auch über *Block IV*. Die 1981 anschließend in jenem Block eingerichtete Offiziershochschule für ausländische Kader war ebenfalls eine Besonderheit in der NVA-Geschichte. Nach der „Wende“ soll sich ein linientreuer Oberstleutnant von dort der Anerkennung durch den BND erfreut haben.

Kanzlerin Angela Merkel, die einst das FDJ-Blauhemd trug, hatte hier um Mitternacht in einer Stichwahl ihr Direktmandat für den Bundestag geholt. Vielleicht erinnert man sich auch daran nicht so gern.

Der südliche Abschnitt des Blocks V entwickelte sich in den 1980er Jahren zu einem Zentrum der Reservistenausbildung. Eines Tages wird man entdecken, dass zwanzig Jahre zuvor von hier aus bedeutende Kontingente zur Sicherung des Mauerbaus nach Berlin abgerückt sind. Nur einen Steinwurf vom Gelände der heutigen Jugendherberge entfernt.

Im Süden der Anlage betrifft das die 1975 an der Militärtechnischen Schule „Erich Habersaath“ eingerichtete Militärmusikschule in Block II. Der heute südlichste Block I, benannt nach dem Staatsratsvorsitzenden der DDR Walter Ulbricht (1893–1973), blieb seit 1952 Angehörigen von NVA und Grenztruppen als Erholungsheim vorbehalten. Auch ein Kinderferienlager gab es dort.

Prora wurde in den Nachkriegsjahren zur „Knochenmühle“. Viele ehemalige Grundwehrdienstleistende, mitunter darüber hinaus, verbinden mit dem Ort die traumatischsten Erfahrungen ihrer Jugend. Prora wurde von vielen Betroffenen als ein Ort bezeichnet, „an dem niemals die Sonne aufgeht“. Selbst für viele Offiziere war es das „Wladiwostok der DDR“.<sup>15</sup>



Gasübungen in Prora um 1957. Zwanzig Jahre später: Proraer Soldaten mit „Entlassungsmaßband“ im Ausgang.

<sup>15</sup> Rüdiger WENZKE: Die Bedeutung des Militärstandortes Prora für die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte, in: Zeitgeschichte regional 14. Jg. 1/10, S. 73–78.

## Propaganda Prora: Rückwärtsgewandtheit zum KdF-Bad

Viele Orte im Osten könnte man nennen, bei denen im Zuge ihrer Abwicklung die Hinweise auf ihre Geschichte gleich mit abgewickelt wurden. Für die Warnung von Zeithistorikern, die DDR-Epoche könne allmählich aus dem Bewusstsein verschwinden, scheint Prora ein augenfälliges Beispiel zu bieten.

Die Umdeutung des einstigen Militärstandortes (freigegeben vor genau zwanzig Jahren) ist ein Paradebeispiel für das Auslöschen der DDR-Geschichte – mitsamt ihren vielseitigen biografischen Facetten. Es mag politische Interessen geben, die Geschichte der NVA aus dem kollektiven Bewusstsein zu verbannen und Prora auf eine gesamtdeutsche Geschichtsschreibung zu reduzieren. Die Bemühung, den Ort als KdF-Bad im Bewusstsein zu verankern, ist aber wohl in erster Linie tourismusstrategisch zu erklären. Wie auch immer. Um die einstige Seebadvision herauszukehren, fand die deutsche Journaille im Rahmen der Eröffnung der Jugendherberge Prora sogar Positives am geplanten Kraft-durch-Freude-Bad heraus. Nicht nur hinsichtlich der baulichen Ästhetik. So sinniert die ZEIT darüber, ob der Gedanke eines Bades für die nationalsozialistische Arbeiterschaft nicht auch ein klein wenig demokratisch gewesen sei.<sup>16</sup> Potenzielle Verkäufer und Käufer von Ferienwohnungen danken solche Gedankenspiele.

Bei all dem verkörpert Prora das Nichtverarbeiten kollektiver Traumata. Wie von Geisterhand scheint genau deshalb hier bislang nichts Richtiges entstehen zu wollen. Aufzuarbeiten wären nämlich zwei Regime und die ihnen dienenden Mitläufermentalitäten.

Der größere Reiz scheint darin zu liegen, mit der KdF-Bad-Planung die *Verführung der Vorfahren* erklären und vielleicht sogar ein bisschen entschuldigen zu können. „Fasst man alle Deutschen zusammen, die sich bereits in der Organisation ‚Kraft durch Freude‘ (KdF) organisiert haben, ergäbe das eine Marschkolonne von 22 Mann starken Reihen ein Mal quer durch Deutschland, in diesem Fall: von Ostpreußen bis Baden“, zitiert die WELT im Rahmen ihrer übersteigerten Berichterstattung zur

<sup>16</sup> DIE ZEIT, Ostsee für alle, 4. Juli 2011.

Jugendherbergseröffnung aus einer Werbebroschüre von 1936. Die „Volksgemeinschaft“ sei das „Wort der Stunde“ gewesen.<sup>17</sup>

In der Tat: Die Organisation der Deutschen Arbeitsfront, KdF, organisierte die Freizeit im „Dritten Reich“, darunter Theaterveranstaltungen und Singgemeinschaften, Wander- und Skiausflüge sowie Schiffsreisen. Zum eigenen „Kraft-durch-Freude-Bad“ ist es jedoch nicht mehr gekommen. Dieses blieb ebenso in der Planungsphase stecken wie der KdF-Wagen. Hat man beim Volkswagen nicht längst akzeptiert, dass seine Geschichte einen anderen Verlauf genommen hat?

Auch in der Architektur lassen sich Parallelen finden: Baulich weiter fortgeschritten als das „Seebad Prora“ waren die zeitgleich entstandene riesige Abfertigungshalle des Flughafens Tempelhof und das Olympiastadion. Nicht im Entferntesten macht man ein gleiches Geschrei über die spätere Nutzung dieser Gebäude. Vielmehr wird Tempelhof heute eben ausdrücklich mit der Nachkriegszeit, der segensreichen Luftbrücke, in Verbindung gebracht.

Unter den *Verführten der Gegenwart* finden wir viele einstige *Westler*: Sie bestaunen die „kasernenartigen Naziferienbauten“, deren braungrauer Putz und deren Nachkriegsfenster dazu verleiten, eine Spiegelung des NS-Regimes in ihnen zu erblicken. Bis auf das Gesamtkonzept und die Betonhülle stammt jedoch kaum etwas aus NS-Zeiten. Selbst die Megalomanie ist keine spezifische NS-Architektur, wie andere Bauprojekte der Moderne (Le Corbusier, Bruno Taut) zeigen.

Und da sind jene aus dem *Osten*, die *Verdränger der jüngsten Vergangenheit*. Hunderttausende bis zu einer halben Million waren es, die Prora aus der Soldatenperspektive kannten; kaum einer lehnt sich gegen die Überformung der Geschichte auf. Warum? In der Bewertung gilt es wiederum zu differenzieren: Da gibt es die *Betroffenen*, die an den Ort nie wieder zurückkehren wollen. Denen die Beschäftigung mit dem Zwangsaufenthalt in Prora noch heute Bauchschmerzen bereitet. Das ist zu respektieren – für jene müssen andere die Stimme erheben. Und es ist eine Frage der politischen Kultur, ob und wie dies geschieht.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> DIE WELT, Urlaub im kilometerlangen Stahlbeton-Koloss, 5. Juli 2011.

<sup>18</sup> Die NVA-Traumata reichen weit in die Gesellschaft hinein. Da ist der Zeitungsredakteur, der sich nicht in der Lage sieht, meine Bücher zu besprechen, weil sie zu schmerzhaft an die eigene Vergangenheit erinnern würden. Da ist der MDR-Mann,

Da ist aber auch der Großteil der *Verführten des DDR-Regimes*. Jene, die ihre Armeezeit als Teil der Biografie ganz einfach hingenommen haben, und jene, die in den Reihen der NVA eine bis heute geschätzte Ausbildung erhielten bzw. innerhalb der NVA aufgestiegen sind. Sie sehen weder eine Notwendigkeit, ihre DDR-Biografie zu hinterfragen, noch sich gegen den „Mainstream des Verdrängens“ aufzulehnen. Man nimmt es heute so pragmatisch wie damals, und ein paar Erinnerungslücken nimmt man in Kauf, wenn nicht gar gerne hin. Interessanterweise haben die Fallschirmjäger, die ja ebenfalls gesteigerten Wert auf ihre Geschichte legen, sich nie öffentlich erkennbar gegen die Bezeichnung „ehemaliges KdF-Bad“ gewehrt.

Manch einer, der in Prora tätig gewesen ist, scheint sogar ein Stück weit stolz darauf zu sein, nach dem Untergang der DDR mit Prora doch noch am anscheinend Ewigen partizipieren zu können. „Auch ich habe im KdF-Bau gedient“, kommentiert ein ehemaliger Grundwehrdienstleistender ganz ungeniert einen dieser NS-spezifischen Artikel im Internet.

„Wir Deutschen haben einen Sinn fürs Ewige und sind im Urlaub gern mal Fürst“, stellt die *ZEIT* fest und fragt: „... aber wollen wir auch im Tausendjährigen Reich logieren? In Hitlers sagenhaftem ‚Kraft durch Freude‘-Hotel?“<sup>19</sup> Erschreckend viele Bundesbürger wollen es, in Ost und West. Und zwar viel lieber als in einer ehemaligen Kaserne. Und sie bestaunen die erst jetzt freigelegte Bausubstanz dieser Zeit.

Weil die Verdrängung des Systems NVA von den Bundesministerien, einschließlich der Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur, anstandslos hingenommen wird – im Schlepptau die einseitig berichtenden Massenmedien –, mag das Beispiel „Prora“ widerspiegeln, wie es um die gesellschaftliche Reife, die politische Kultur im Lande bestellt ist. Das jahrelange Übergehen der Geschichte der Bausoldaten mag explizit zeigen, wie *unvollendet* die Revolution von 1989 geblieben ist.

Das Aufblähen der KdF-Bauphase funktioniert: Mit jedem Tag, der vergeht, schmilzt die Geschichte der DDR ein weiteres Stück dahin. Und je größer die Spanne zur DDR-Nutzungsphase der Anlage wird, umso geringer wird ihre Relevanz in der Geschichte der Ruinen. Ich könnte

dem die Hände beim Schneiden meines Interviews zittern, weil er seine eigene Armeezeit vor Augen sieht. Telefonische Schilderungen gegenüber dem Autor, 2012.

<sup>19</sup> DIE ZEIT, Ostsee für alle, 4. Juli 2011.

eines Tages sogar missverstanden werden. Die für die Zeitzeugen absurden Wegweiser mit der Aufschrift „ehemaliges KdF-Bad“ werden inzwischen allenthalben akzeptiert.

Ein „Kraft-durch-Freude-Bad“ könnte Prora somit eines Tages tatsächlich noch werden – längst trägt der Naziwahn ein buntes Mäntelchen, mit dem er sich Zugang in viele Instanzen verschafft hat. Die Hoffnung darf aber nicht aufgegeben werden, dass eines Tages doch noch die Erkenntnis siegt, dass:

- die DDR mit der Kasernenanlage Prora etwas *Neues* aus dem NS-Torso geschaffen hat, indem sie nach der *ersten Welle der Zerstörung* (infolge Reparationsleistungen und privaten Plünderungen) die teilweise abgebrochene Anlage wieder aufmauern ließ und unter den Bedingungen des Kalten Krieges Armeezwecken zuführte,
- nach 1992 die *zweite Welle der Zerstörung und Plünderung* der Anlage erfolgte – zum Teil im Sinne der einseitigen Deutung als „ehemaliges Kraft-durch-Freude-Bad“.

Nach der *KdF-Planungsphase*, der *Militärphase* und der *Phase der weitgehenden Brache* (sie währt rund zwanzig Jahre und ist gekennzeichnet durch das radikale Verdrängen der Bauvollendung und -nutzung) ist nun die *vierte Phase* angebrochen: die *Wiederbelebung* in zumeist privaten Händen. Sämtliche Blöcke wurden 2004–2011 seitens der Bundesrepublik einzeln verkauft. Das betraf zunächst die KdF-Ruinen (hier trifft diese Bezeichnung zu) am nördlichen Ende im Jahr 2004, später die ehemaligen Militärblöcke I, II, III und V in den Jahren 2005/06 und zuletzt Block IV im Jahr 2011.

Nachdem 2009–11 ein Viertel des Blocks V saniert wurde, werden in den nächsten Jahren Eigentumswohnungen und Hotelbetten in den Blöcken I und II entstehen. Der Umbau beider Blöcke sollte zunächst – wie bei der Jugendherberge – unter engster Anlehnung an ursprüngliche Bauvisionen erfolgen. Der jetzige Besitzer von Block I, Gerd Grochowiak, lässt hoffen. Er stört sich schon allein am Begriff „Block“ und möchte lieber das Wort „Riegel“ verwendet wissen, außerdem interveniert er: „Keiner schreibt doch heute darüber, dass Hertha BSC im von den Nazis erbauten Olympiastadion Fußball spielt oder dass der Bundesfinanzminister im Gebäude von NS-Luftkriegsboss Hermann Göring seinen Sitz hat“.<sup>20</sup> Die Vermarktung

<sup>20</sup> OZ, 4. Mai 2012. Bis zur Wiederveräußerung von Block I an die Berliner Immobiliengruppe Irisgerd warb der vormalige Besitzer Haas: „Da Seebad Prora ein

der NS-Vergangenheit, begünstigt durch die einseitige denkmalpflegerische Unterschutzstellung im Jahr 1994, ist von seiner Seite wohl nicht mehr zu erwarten.

Umfangreiche Baumaßnahmen sind zudem am Block III geplant. Entstehen sollen unter anderem Wohnungen, Sport- und Wellnessanlagen sowie ein Sporthotel. Bis auf die Jugendherberge wurde bislang keiner dieser hochfliegenden Pläne verwirklicht.

Weil sich aus der DDR-Aufarbeitung bislang kein Kapital schlagen lässt, ist eine allseits erfreuliche Entwicklung des Kolosses nicht in Sicht. Sofern nicht eines Tages sogar alle Phasen der Geschichte ganz einfach hedonistisch übergangen werden, bietet Prora weiterhin Platz für Propaganda.



Etwa wie diese Ruinen sah Block V bei Kriegsende aus. Fenster, Türen und Raumaufteilung fehlten. Die DDR machte aus dem Objekt die längste Kaserne des Landes.

herausragendes Prestigeprojekt der NS-Staatsführung war, bei dem die führenden Bauunternehmen des Deutschen Reiches zum Einsatz kamen, ist die historische Bausubstanz von außerordentlicher Qualität.“ [www.seebad-prora.com](http://www.seebad-prora.com), zuletzt aufgerufen am 8. Mai 2012.

## Aufklärung und Bildung: Ort persönlicher Bemühungen

Es gab und gibt kein nationales oder gar internationales Interesse an der Transparenz der DDR-Geschichte des „Kolosses von Prora“. Der Kampf gegen die Überformung der Kasernengeschichte blieb lange Zeit sogar ein ganz persönlicher. Das vorliegende Buch dokumentiert dieses Bemühen, ausgehend von der Autobiografie „*Hinterm Horizont allein – Der Prinz von Prora*“ (1. Auflage 2005).

In der Folge entstanden das *Virtuelle Museum Proraer Bausoldaten* von Tobias Bemann (2007) sowie der gemeinnützige *Denk-MAL-Prora e. V.* (2008) mit seinen seit 2009 betriebenen Internetseiten.

Diese Instrumente im Kampf um die Akzeptanz der *doppelten* Vergangenheit wurden im Zuge der Eröffnung der Jugendherberge säuberlich aus den Medien herausgehalten. In der Tat könnten unsere fundierten Kenntnisse die marketingstrategische Hülse vom „ehemaligen KdF-Bad“ bedrohen. Ohne uns wäre die Nutzungsgeschichte des Ortes vollständig wegsaniert. Es gäbe keine Dokumentationen der Gebäude, keine Zuordnungen, keine Sensibilität für die Geschichte von Menschen, die hier die DDR in einem besonderen Ausschnitt erlebt haben. So unbegreiflich das sein mag: Selbst Aufarbeitungs- und Bildungsbehörden dieses Landes tragen zur Verschleierung der Vorgänge in Prora bei.

Der erste Hauptteil des vorliegenden Buches entspricht im Kern der Publikation „*Der Prinz und das Proradies. Vom Kampf gegen das kollektive Verdrängen*“ (2009). Dieses Buch dokumentiert die Zeit von der ersten Lesung in Prora im Jahr 2006 bis zur Grundsteinlegung für die Jugendherberge in der Bausoldatenkaserne 2009. Die prozessorientierte Darstellung veranschaulicht, wie facettenreich um Gehör für die Akzeptanz der DDR-Geschichte gekämpft werden musste – sowohl bei den zuständigen Institutionen wie auch bei den Medien. Und sie verdeutlicht, wie der Kampf mit dem Klang der Publikation „*Der Prinz von Prora*“ verwoben war. Dieser Verlagsbestseller des Jahres 2006 durfte sich noch eines enormen medialen Echos erfreuen. Die Geschichte war noch nicht verfänglich, konnte zum Teil als persönliches Trauma verstanden oder gar als „Coming-out“ belächelt werden. Die Fortsetzung „*Der Prinz von Prora im Spiegel der Kritik*“

(2007) fasst die knapp hundert Rezensionen und Beiträge in Presse und Rundfunk zusammen.<sup>21</sup>

2007 setzte das Bemühen vor Ort ein: Zunächst um einen Gemeinschaftsraum der Bausoldaten, dessen Besonderheit eine an die Wand gemalte Rügenkarte ist. Deren Geschichte, inzwischen gründlich recherchiert, demonstriert Anordnung und Widersetzen innerhalb der NVA (=Schriftenreihe Bd. 1). Ersten Bauplänen zufolge sollte dieser Raum im Herzen der Jugendherberge liegen, womit es sich anbot, darin Bildungsarbeit bezüglich der verdrängten DDR-Geschichte zu leisten. Im Mittelpunkt hätte das Potenzial der Gewaltlosigkeit stehen können, eingeschlossen die Erinnerung an all jene, die die DDR-Militarisierung mit Sorge betrachteten und denen Orte wie Prora eine demütigende und zerstörende Zeit im Leben beschert haben. Der Raum, über dessen Schicksal bis heute nicht vollständig

<sup>21</sup> Dazu vgl. Holger ZAUNSTÖCK: „Mit hoher Belegkraft wird die (...) Auseinandersetzung um die Erinnerungen von NVA-Soldaten und damit indirekt auch ihr weitreichender Wirkradius am Beispiel von Stefan Wolter erkennbar. Der in Berlin, in Prenzlauer Berg, wohnende Autor, der Geschichte und Theologie studiert und promoviert hat, hat 2005 im haleschen Projekte-Verlag seine Erinnerungen aus der Zeit und an die Zeit als Bausoldat unter dem Titel ‚Hinterm Horizont allein – der Prinz von Prora‘ veröffentlicht; das Buch hat noch im selben Jahr eine zweite Auflage (Anm.: 2. Aufl. 2007/3. Aufl. 2010!) erlebt. Auf seine Erinnerungen gab es eine solche Fülle an bestätigenden und aufmunternden (u. a. auch durch das von Wolter angesprochene Problem von Armeedienst und Homosexualität), aber auch kritischen und relativierenden Äußerungen, dass Wolter im vergangenen Jahr ein ganzes Buch veröffentlicht hat, das diesen Diskurs dokumentiert und dazu Stellung bezieht. Dies ist bislang ein singulärer Fall. Eine ausgiebige Diskussion um die Deutung der NVA-Zeit aber gibt es dennoch auch jenseits des literarischen Feuilletons. Der Ort dafür ist das Internet.“

DERS.: Die Zeit bei der „Asche“. Erinnerung von NVA-Soldaten als Gegenstand und konzeptionelle Herausforderung der zeitgeschichtlichen Forschung, in: *Hallesche Beiträge zur Zeitgeschichte* 2008/1 (Heft 18), S. 63–79, hier S. 74 ff.

„Der Autor ließ seinem Buch schnell ein zweites folgen: ‚Der Prinz von Prora im Spiegel der Kritik‘. Es macht deutlich, dass das Trauma des DDR-Militarismus im Osten Deutschlands nicht verarbeitet ist.“ (Rheinische Post, 27. Dezember 2008.)

„... Der Band zeigt, wieviel Mut es Stefan Wolter gekostet hat, mit seinen Erinnerungen an die Öffentlichkeit zu treten, aber auch, was er damit gewonnen hat. Nicht zuletzt entwickelte sich in diesem Prozeß die Überzeugung, dass es in Prora eine Dokumentation zur Geschichte der Bausoldaten geben muß, zumal an diesem Ort eine kritische Auseinandersetzung mit der NVA-Geschichte noch aussteht.“ (Baltische Studien, Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte, Band 94, 2008, S. 246 ff., Andreas Wagner).

entschieden ist, wäre eine Narbe in der begrüßenswerten Neubelebung der Blöcke gewesen.<sup>22</sup>

Ein Jahr darauf folgte die Anstrengung um die Bewahrung eines letzten authentischen DDR-Erinnerungsortes in Mukran, der Bausoldatenkantine. Sie war eigens zur Versorgung der Bausoldatenkompanien eingerichtet worden und sollte nicht wortlos dem Vergessen und Verdrängen anheim fallen. Mehr als zwei Jahre lang (bis Ende 2011) präsentierten wir dort die Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“.

Inzwischen erinnert nichts mehr an die Geschichte. Als DDR-Erinnerungsort von den Behörden nicht anerkannt, wanderten Anfang 2012 nahezu sämtliche Ausstattungsstücke in den Müll. Das für viele Zeitzeugen wertvolle, weil die Geschichte transparent haltende Haus, welches mit Hilfe ehemaliger Bausoldaten zur „Erlebnisgastronomie Hafengebäude“ gestaltet werden sollte, wurde nach dem Ausbleiben jeglicher Unterstützung inzwischen umgebaut – zur Erlebnisgastronomie Mittelalter mit Horror- und Zaubervorführungen unter dem Motto „Zur anderen Welt“.

#### **Anmerkung zum 1. Hauptteil:**

Die Gründung des *Vereins Denk-MAL-Prora* und das Buch „*Der Prinz und das Proradies*“

Der gemeinnützige *Denk-MAL-Prora e.V.* erwies sich als ein notwendiges Instrument, den jahrelangen persönlichen Kampf gegen die Ignoranz der DDR-Geschichte in Prora und Mukran auf ein breiteres Fundament zu stellen. Die Bemühungen reichen bis in die 1990er Jahre zurück: Am Rande eines Prora-Symposiums, das der Gründung des *Dokumentationszentrums Prora* (ein Projekt der Stiftung Neue Kultur) vorausging, wies ich vergebens auf die Geschichte der DDR hin. Das Jahr 2002 stand im Zeichen von Verhandlungen mit den Betreibern des *Museums Prora*, die beabsichtigten, die Geschichte exakt aufzuarbeiten und namentlich den Bausoldaten ein eigenes Zimmer einzurichten. Auch sie scheiterten an der Ignoranz der Politik.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Ausführlicher vgl. Stefan Wolter: „Das geht nicht!“ Eine Wandmalerei als Symbol des Widerstehens, in: PRORA-ZENTRUM (Hg.): *Waffenverweigerer in Uniform*, 2011, S. 48–59.

<sup>23</sup> Uwe SCHWARTZ: Der „Prora-Skandal“, in: Der Kreidekreis. Zeitung für die Mitglieder und Freunde des Verbandes Insula Rugia e. V., Mai 2007, S. 9-13.

Der Verein *Prora-Zentrum* steckte zu diesem Zeitpunkt noch in den Kinderschuhen. Er spaltete sich 2001 vom Dokumentationszentrum Prora ab, richtete sein Interesse aber ebenfalls auf das KdF-Bad. In diesem Sinne entstand 2003/04 die Dokumentation „Prora – mehr als nur ein schöner Strand 1933-1946“ sowie der mit Schülern erarbeitete „Wegweiser für Prora“.<sup>24</sup>

Die Entwicklungen werden zeigen, wie die Gründungsabsicht unseres Vereins vor Ort Kräfte mobilisierte nach dem Motto: Tun wir es, ehe andere es tun. Teile unserer Ziele wurden seit 2008 übernommen, überwiegend jedoch entgegen unseren Ambitionen zur „erlebten Geschichte“ unter Einbeziehung authentischer Relikte. Während Prora-Zentrum schließlich mit Hilfe von Fördergeldern eine dürre und dilettantische Dauerausstellung zu den Bausoldaten fabrizierte, blieb es Denk-MAL-Prora überlassen, im öffentlichen Raum, etwa auf dem Jugendzeltplatz und im „Versorger Mukran“, Aufklärungsarbeit zur DDR-Geschichte zu leisten.

Das Buch „*Der Prinz und das Proradies*“ entstand in einer Phase, in welcher der vor Ort tätige Bildungsverein Prora-Zentrum e.V. zwar vordergründig vorgab, sich der Nutzungsgeschichte Proras annehmen zu wollen, letztlich aber über dessen Vorsitzende (die Landrätin) Dokumentationen verhinderte und die Tilgung der Spuren aus dieser Zeit vorantrieb.

*Erstens* sollte das Buch Aufklärungsarbeit über die politisch-historische Bildungsarbeit vor Ort leisten. Nachdem Prora-Zentrum e.V. die Bemühungen um die Vermittlung der DDR-Geschichte ignoriert und sich dem Dialog verweigert hatte, wurde diese Verweigerungshaltung ungerechtfertigt später dem Initiator des Denk-MAL-Prora e.V. vorgeworfen. Insofern ist das Buch ein wichtiges Compendium der Abläufe, die nun im Nachhinein gern verdreht werden.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> „22 SchülerInnen des 9. Jahrgangs (der Regionalen Schule Binz) erarbeiteten unter Anleitung von Susanna Misgajski vom Prora-Zentrum und der Lehrerin Elke Wandrow eine Broschüre. Sie befassten sich im zweiten Halbjahr des Schuljahres 2003/2004 mit dem historischen Ort Prora, dem ehemaligen ‚KdF-Seebad Rügen‘. Nach einem Einstieg in die NS-Zeit und nach Exkursionen vor Ort in Prora begannen die Vorbereitungen für einen ‚Wegweiser für Prora‘.“  
Rügener-Anzeiger, 13. Juli 2004.

<sup>25</sup> Schon bald erzählte man vor Ort, Prora-Zentrum e. V. habe die Geschichte der Bausoldaten immer vollständig im Blick gehabt. Gern bedient man sich dabei der temporären Präsentation der Wanderausstellung „Graben für den Frieden“ in Mukran

Der Verein Prora-Zentrum entpuppte sich als Handlanger der Landespolitik. Wie erst jetzt bekannt wurde, erhielt Prora-Zentrum *nach* unserer Vereinsgründung einen sechsstelligen Betrag zum „Ausbau der historisch-politischen Bildungsarbeit“. Förderer war der Europäische Sozialfonds, der Vermittler angesiedelt beim Ministerium für Wirtschaft, Bau und Tourismus.<sup>26</sup> Unsere Kräfte, die ehrenamtlich eine weitaus bessere Ausstellung zur Geschichte der Bausoldaten aufgebaut und obendrein den Raum mit der Rügenkarte saniert hätten, wurden lahmgelegt. An diese Fragwürdigkeit tastet sich die Publikation heran.

*Zweitens* erhoffte ich mir mit dem Buch „Der Prinz und das Proradies“ ein größeres Interesse am Verein Denk-MAL-Prora. Denn selbst die interne Vereinsarbeit wurde zu einem Kampf, der zusätzlich zu dem vor Ort und auch im Internet auszutragen war. Das Buch bündelt die Einträge im Gästebuch des Virtuellen Museums und dokumentiert damit den Prozess des einzigartigen Aufflammens der persönlichen Aufarbeitungen ehemaliger Bausoldaten in den Jahren 2007/08.

Dazu ist knapp zu resümieren: Das Bewusstsein für den historischen Ort ließ sich beim Großteil der Zeitzeugen nicht ausprägen bzw. sie reagierten nicht im Sinne des Bewahrens baulicher Relikte. Die Wenigsten zeigten sich Willens oder in der Lage, über ihr persönliches Empfinden auf das große Ganze zu schauen. Am Ende brachte sich vornehmlich ein Grüppchen ehemaliger Bausoldaten ins Virtuelle Museum ein, die offenbar nicht aus der unabhängigen Friedensbewegung hervorgingen und zum Teil keinen religiösen Hintergrund hatten, vielmehr Staatskritiker aller Couleur waren. Das widerspiegelt die inhomogene Zusammensetzung der Spatensoldaten, unter denen sich am Ende der 1980er Jahre immer weniger kirchlich orientierte Jugendliche befanden. Mehr als zehn Prozent waren Antragsteller auf Ausreise aus der DDR. Die Genannten vermochten es nicht, aus dem

(2005) sowie der peripheren Thematisierung der Bausoldaten zum Jugendevent 2006 – von mir mit angeschoben.

Eine andere Mär ist die Behauptung, die Tür zum Verein hätte stets offen gestanden (Zu lesen in der Frankfurter Rundschau, 30. Juni 2010.). Erst im Februar 2010 gab es ein Kooperationsangebot von dieser Seite. Nach der offiziellen Neubewertung wurde uns die Tür jedoch vor der Nase zugeschlagen, die Arbeit mit anderen aufgenommen.

<sup>26</sup> <http://www.europa-mv.de>. Vgl. dazu WOLTER: „Der Prinz und das Proradies“, 2009, S. 262 ff, insbes. S. 264.

Nischenerleben von damals Sinnstiftendes für die Gegenwart zu transferieren und dafür einen Platz am authentischen Ort einzufordern.

Den Kampf gegen das Tilgen der Geschichte haben beeinträchtigt: Posttraumatische Verdrängungsmechanismen, Zweifel an der damals getroffenen Kompromiss-Entscheidung, innerhalb der NVA zu „dienen“, andere heutige Prioritätensetzungen sowie das gewohnte Agieren in Nischen. Und wichtig: Wegen der individuellen Entscheidung zum waffenlosen Grundwehrdienst erfolgt offenbar auch die Verarbeitung dieses Lebensabschnittes ganz individuell.

Kaum einer wollte sich – schon gar nicht gruppendynamisch – noch einmal intensiver mit dem „Ungetüm Prora“ auseinandersetzen und sein Leben auch nur wenige Tage oder Wochen abermals davon überschatten lassen. Beinahe regelmäßig folgte dem euphorischen Entflammen der Erinnerung der Rückzug. Oft reichte die Kraft nicht einmal aus, uns ein paar Dokumente zu überlassen. Die Zusammenarbeit war nicht selten angstbesetzt. So wird auch das Tilgen der Nutzungsspuren von vielen Betroffenen eher beklatscht als bedauert – in der Genugtuung darüber,



Seit 2005 führten neun Lesungen in MV die verdrängte Geschichte vor Augen, wie hier im Binzer Pfarrhaus, Januar 2006. Das Tablett ist dasselbe wie im Jahr 1987, vgl. „Der Prinz von Prora“ Seite 221.

dass Prora „vorbei“ ist und „keine Angst mehr macht“, wie es an etlichen Stellen im Virtuellen Museum heißt. Daher gab es von dieser Seite kaum Sympathiebekundungen für die Bemühungen um die Geschichte. Auf der Plattform der Proraer Bausoldaten zog Schweigen ein.

Bei all dem trugen die Medien dazu bei, die Zeitzeugenarbeit zu erschweren und Kräfte lahmzulegen bzw. gar nicht erst zu aktivieren. Wie zu sehen sein wird: Kaum ein Journalist, der 2007 die Rettungsaktion „Klubraum“ thematisierte, ist an der Entwicklung drangeblieben. Während über die Jahre hinweg immer wieder ausführlich über Prora berichtet wurde, spielten die Bemühungen um die DDR-Geschichte so gut wie keine Rolle.

Auch die Tatsache, dass der Prozess der Aufarbeitung durch (m)eine sehr persönliche Geschichte angestoßen wurde, erwies sich als nicht unproblematisch. Manch früherer Mitstreiter mag mir keinen Rundum-Blick zugetraut haben. In der Tat: *Jeder*, so wird sich zeigen, kannte aufgrund der restriktiven Bestimmungen nur den ihn umgebenden winzigen Ausschnitt der Kaserne – und nur *seine* Zeit. Ich betrachtete meine Geschichte daher stets als einen Mosaikstein des Gesamtbildes.

Für das Buch „Der Prinz und das Proradies“ gab es noch einen *dritten* Grund: Ich glaubte, das Versprechen einlösen zu müssen, meine Biografie im Umbruch des Systems fortschreiben zu wollen. Weil der Kampf um den Erinnerungsort Prora für das angekündigte „Verlorene Paradies“ keine Zeit ließ, versuchte ich Biographisches und Dokumentarisches miteinander zu verknüpfen. Wie sich angesichts der Verkaufszahl herausstellte, warteten in unserer unverbindlichen Zeit jedoch nur noch Wenige auf die Fortführung meiner Lebensgeschichte. Folglich hätte ich mir die sehr persönlichen Passagen sparen können. In dem eher politischen Buch erweckten sie nun offenbar den Eindruck, ich wolle am Ende nur über mich selber reden. So wird die Geschäftsführerin des Prora-Zentrum e.V. in der *Frankfurter Rundschau* zitiert: „Herrn Wolter würde ich nie als Zeitzeugen einladen, er ist viel zu emotional und stellt sich zu gern selbst in den Mittelpunkt.“<sup>27</sup>

\*

Ohne die Verschriftlichung der Bewegung und Gegenbewegung im Kampf um die Vergangenheit wäre das vor Ort veränderte Bewusstsein nicht so weit gediehen, wie es das inzwischen ist. Viel Kraft, Geduld und Zeit mussten

<sup>27</sup> Frankfurter Rundschau, 29. November 2010.

investiert werden, um den gegenwärtigen, noch keinesfalls befriedigenden Stand der Bildung und Informationsvermittlung zu erreichen.

Die vorliegende Fassung des Buches „Der Prinz und das Proradies“ beschränkt sich aus Platzgründen auf die Chronologie der Ereignisse, die den Ort unmittelbar beeinflusst haben. Bis auf die eindrucksvollen und wegweisenden Veranstaltungen in Zwickau, Schwerin und Prora sind die übrigen Lesungen weggelassen. Weitere Kürzungen beziehen sich auf die biographischen Schriftstücke aus Vergangenheit und Gegenwart, darunter die Korrespondenz aus Jena um 1990 sowie auf Vorwort und Prolog. Auch die Sammlung der Wortmeldungen ehemaliger Bausoldaten im Virtuellen Museum, zugleich eine Dokumentation deren schwieriger Annäherung an die eigene Geschichte, musste bis auf wenig Prägnantes weichen. Sichtbar bleiben die partiellen Ermunterer. Viele ließen mich später auf dem schmalen, steinigem Pfad der Vereinsführung im Stich. Unter anderem wohl deshalb, weil sie in der anhaltenden Freude über die 1989 errungene Freiheit keine Kraft mehr aufzubringen vermochten gegen Unrecht im Rahmen demokratischer Strukturen.

Das vollständige Buch „Der Prinz und das Proradies“ entstand im Sommer 2009 innerhalb von neun Wochen – neben einem nicht zu vernachlässigenden Alltagsgeschäft und dem eigentlichen Kampf um die Geschichte. Der Druck, Überzeugungsarbeit leisten und um Gehör kämpfen zu müssen, auch der Wunsch, den Kampf nachvollziehbar zu gestalten, führte zu größerer Emotionalität, mitunter auch zu Wiederholungen. Die Schriftenreihe bot sich an, die Ausführungen zu straffen.

Die damalige Strapaze, im komplexen und zunächst undurchsichtigen Geschehen Vorgänge darzustellen, die noch im Fluss waren und deren Bewertung auch späteren Reflexionen standhalten sollte, wurde kaum gewürdigt. Letztlich hat aber auch das Buch „Der Prinz und das Proradies“ seine Wirkung erzielt.

Zu den treffendsten Rezensionen gehört die des Literaturkritikers Gottfried Lorenz:

„Gegen alle historische Wahrheit wird in den deutschen Medien Prora als KdF-Bad bezeichnet, was Prora nie gewesen ist, weil mit Beginn des Zweiten Weltkrieges alle derartigen Pläne auf Eis gelegt wurden. Ziel dieser Mystifikation scheint zu sein, die tatsächliche Geschichte Proras als Militärbastion der DDR-Armee und

als Ort der Stationierung zahlreicher Bausoldaten, die dort der Willkür der DDR-Militärs ausgesetzt waren, in den Hintergrund treten zu lassen. Diese Camouflage historischer Zusammenhänge wird sowohl von den Medien, die im ehemaligen Westdeutschland ansässig sind, als auch von der auf Rügen herrschenden Partei Die Linke (die die Landrätin des Inselkreises stellt) und den Medien des ehemaligen DDR-Bezirks Rostock betrieben. Ein NVA-Museum mit problematischer ideologischer Ausrichtung behandelt die Bausoldaten der NVA als *quantité négligeable*; Erinnerungs- und Gedächtnisorte der Bausoldaten sind ‚plattgemacht‘ worden oder sollen zerstört werden. (Freilich tut auch das Desinteresse mancher Bausoldaten an ihrer Geschichte ein Übriges.) Gegen diese Geschichtsklitterung kämpfen Stefan Wolter und der von ihm ins Leben gerufene Verein Denk-MAL-Prora e.V. an. (...) Profiteure der Revolution in der DDR von 1989 sind vielfach nicht die Menschen, die diese Revolution getragen haben, sondern mit allen Wassern gewaschene Gruppierungen des ‚Ancien Régime‘, die entscheiden, was historisch ‚wahr‘ ist, welche Orte Denk-Male und Erinnerungsstätten sein dürfen. Es ist ein bitteres Fazit, das sich aus Wolters Buch ergibt.“<sup>28</sup>

„Mit fast greifbarer Verbitterung schreibt er über seine beharrlichen, aber fruchtlosen Verhandlungen mit den Behörden“, resümiert die *Lausitzer Rundschau*. „Er hat sich da in etwas verrannt, denkt der Leser irgendwann. Und doch scheint es nicht vergebens gewesen zu sein. Das Buch ist wie die beiden anderen eine sehr persönliche Aufarbeitung (...), aber auch Zeugnis dessen, dass Beharrlichkeit etwas bringen kann.“<sup>29</sup>

„Schade nur“, beurteilen die *Kieler Nachrichten* meine zunächst privat gebliebenen Bemühungen:

„dass der Autor so sehr in seinem persönlichen Kampf verbissen ist (...) er schildert, wie sich alle gegen ihn verschworen zu haben scheinen, von den Behörden bis zu den Medien. Es lässt keine Emotion aus, von Wut bis zu tränenreicher Trauer. Wer sich nicht abschrecken lässt, stellt fest: Eigentlich ist es ein Kriegstagebuch, das die bemerkenswert selektive Erinnerungskultur in Mecklenburg-Vorpommern dokumentiert.“<sup>30</sup>

„Ein verzweifelter Versuch, doch noch gehört zu werden“, wertet mein Mühen die *Leipziger Volkszeitung*.<sup>31</sup> Kurz zuvor hatte mir der MDR (Sendung artour) das Buch unausgepackt zurückgesandt.

<sup>28</sup> [www.proraer-bausoldaten.de/Dr\\_Lorenz.pdf](http://www.proraer-bausoldaten.de/Dr_Lorenz.pdf), zuletzt aufgerufen, 30. April 2012.

<sup>29</sup> *Lausitzer Rundschau*, 28. März 2010.

<sup>30</sup> *Kieler Nachrichten*, 29. Juni 2010.

<sup>31</sup> *Leipziger Volkszeitung*, 15. Oktober 2010.

Der Kritiker Dieter Günzel merkt freundlich an:

„Die 396 Seiten verlangen vom Rezipienten nicht nur ein besonderes politisches Interesse, sondern ein gehöriges Maß an Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Umständen. Der Leser wird gefordert – und das auf völlig andere Art als im ‚Prinz von Prora‘. (...) Das äußerst schwierige, immer wieder durch Fehlschläge begleitete Ringen um die Erinnerung, in dem die Ziele und Vorstellungen angesichts des öffentlichen Drucks schließlich von den Agierenden vor Ort usurpiert und vereinnahmt werden, erlebt der Leser durch alle Kapitel förmlich mit. Das bewegt und macht betroffen. Wie viel Energie und psychische Belastung im Kampf gegen Ignoranz und geplante Vernebelung der Vergangenheit gingen dem Geschilderten voran! (...) Beeindruckend ist, wie der Autor unter allen Belastungen seine jugendliche Fröhlichkeit und Unbeschwertheit bewahrt hat. Auch das spricht aus dem Buch.“<sup>32</sup>

Wesentliches geschah *nach* der Drucklegung 2009. Viele angedeutete Widerstände (vor allem auch in Bezug auf die wenig oder gar nicht berichtenden Massenmedien) sollten sich so richtig erst 2011 – in Zusammenhang mit der Eröffnung der Jugendherberge – entladen. Die im Buch der „Prinz und das Proradies“ beschriebenen Prozesse bestätigten sich, das Ausmaß des Systems der Verdrängung wurde entlarvt.



Die in den Jahren 2005-2009 entstandene Prora-Trilogie.

<sup>32</sup> [www.amazon.de](http://www.amazon.de): Der Prinz und das Proradies.

### Anmerkung zum 2. Hauptteil:

Arbeit und Auflösung des *Vereins Denk-MAL-Prora e. V.* – Ende des Kampfes als Initiative

Der Nachtrag zum Buch „Der Prinz und das Proradies“ bezieht sich auf die Jahre 2009–2012 und dokumentiert die fragwürdige Ausschreibung und Entscheidung bezüglich des Bildungszentrums sowie die Auflösung des gemeinnützigen Vereins, nachdem unsere vielfältigen Vernetzungsversuche erfolglos geblieben waren.

Bei der Auswahl des Bildungsträgers bestätigte sich ein Netzwerk, das von der Vorsitzenden des Bildungsvereins Prora-Zentrum (die Rügener Landrätin Kerstin Kassner) über den Gedenkstättenverein Politische Memoriale (bis Anfang 2010 korporatives Mitglied im Prora-Zentrum e.V.) in die Landeszentrale für politische Bildung (LpB) Mecklenburg-Vorpommern reichte – in offenbar bestem Einvernehmen mit der Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur. Dieses Netzwerk entlarvt den winzigen Verein Prora-Zentrum als eine im Interesse der Politik agierende Speerspitze.

Der *Exkurs* präsentiert eine Medienanalyse rund um die Eröffnung der Jugendherberge Prora. Wer noch eines Beweises bedurfte, wie groß die Seilschaft sein muss, gegen die ich und mit mir der Denk-MAL-Prora e.V. ankämpften, der sah sich mit der Berichterstattung zur Herbergseröffnung bestens bedient. Als sei der Umbau des Gebäudes nicht von heftigen Auseinandersetzungen begleitet gewesen, spielten unsere Bemühungen um die DDR-Geschichte so gut wie keine Rolle. Mit journalistischem Unvermögen oder Nachlässigkeit ist das nicht allein zu erklären. Weithin ist pure Absicht anzunehmen. Ein Kartell des Verschweigens. Das darf vor allem deshalb beängstigen, weil es auch für ganz andere Bereiche der Gesellschaft angenommen werden muss, während die „unabhängigen Medien“ unverdrossen als ein Stützpfiler unserer Demokratie gefeiert werden.

Das Ziel der Medien ist eindeutig – die einseitige Bewusstseinsbildung hinsichtlich der NS-Vergangenheit des Objektes. Die Gründe für dieses Ausblenden sind komplex und dürften über tourismusstrategische Vermarktungsmechanismen hinausgehen: Die Springer-Presse, aber auch der Spiegel und andere ursprünglich westdeutsche Medien stehen möglicherweise noch immer unter dem Eindruck ihres Hasses auf den heimlichen Militäraufbau

der DDR in Prora.<sup>33</sup> Wo sie einst nicht ihre Nase hineinstecken durften, das soll nun wohl auch heute nicht mehr zum Thema erhoben werden. Im Übrigen war ja die Thematik „Wehr- und Waffenverweigerung“ auch in den alten Bundesländern nicht gerade vielbeachtet.

Erklärungsbedürftig bleibt, warum auch die öffentlich-rechtlichen Medien, die einen Bildungsauftrag zu erfüllen haben und dabei propagieren, nah am Menschen zu sein, vielfach ausblenden und das Bewusstsein steuern. Weil das nicht nur ein Problem der Landesstudios ist, muss ein Interesse auf Bundesebene angenommen werden, die DDR-Geschichte Proras zu tilgen bzw. kleinzuhalten und in die gesamtdeutsche Geschichte zu implizieren.<sup>34</sup>

Verhängnisvoll erweist sich zudem die meist einseitige Berichterstattung der angeblich unabhängigen Nachrichtenagenturen dpa, ddp und epd. Nachdem dpa bereits in der Vergangenheit Regierungsnähe und entsprechende Färbung der Berichterstattung vorgeworfen worden war,<sup>35</sup> lieferte die Jugendherbergseröffnung eindrucksvolle Belege, wie Nachrichten gesteuert, Meinungen vorgegeben und gelenkt werden.

Zwar kann die Analyse angesichts der Flut der Medienberichte keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, die Manipulation der öffentlichen Meinung in Bezug auf die Bewertung des Ortes tritt jedoch deutlich zutage. Bei all dem sind kleinere Schwerpunktwechsel in der Berichterstattung erkennbar: Der aufgezeigten Demagogie des „NS-Bades“ folgte das Beschönigen der Ästhetik des KdF-Gebäudes, wiederum gefolgt von einer Betrachtung der heute dort Urlaubenden und Agierenden. Mich hielt man aus dieser Berichterstattung weitestgehend fern. Und dennoch lenkte ich sie im Hintergrund um – am Ende sogar in Richtung DDR-Geschichte. Diese wurde dann unemotional wie ein Lexikonartikel bei gleichbleibender Ausschaltung meiner Bemühungen referiert. Währenddessen änderte die Herbergsleitung ihren Slogan wie ein Fähnlein im Wind – von „aus grau

<sup>33</sup> Vgl. Der Spiegel 20/1953, „Lügen auf Rügen“ – <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-25656362.html>, zuletzt aufgerufen am 30. April 2012.

<sup>34</sup> Die Einstellung des Bundes widerspiegelt eindrücklich das Gutachten der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben bezüglich des beantragten Denkmalschutzes für ein Bauensemble vor Block IV. ADMP, <http://www.denk-mal-prora.de/scan20111221113446.pdf>, zuletzt aufgerufen am 30. April 2012.

<sup>35</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Presse-Agentur](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Presse-Agentur), zuletzt aufgerufen am 30. April 2012.

wird bunt“ in „aus braun wird bunt“ hin zu „aus grau und braun wird bunt“. Man stelle sich vor, wie die Berichterstattung ohne all die Bemühungen um die Wahrheit ausgefallen wäre!

Unser mühsam aufgebauter Verein, der trotz aller Schwierigkeiten Fahrt aufgenommen hatte, war zum Zeitpunkt der Jugendherbergsöffnung bereits Geschichte. Die Institutionen für Bildungsarbeit und Demokratievermittlung in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus hatten das sensible Pflänzchen verdorren lassen. Zum 3. Oktober 2010 trugen wir ihn zu Grabe, begleitet von einer ausgefeilten Presseerklärung (Anlage 4), durch die unsere Arbeit erstmals Resonanz über Rügen hinaus erzielte. Ein freier Journalist wies in diesem Zusammenhang explizit auch auf die verdrängte Hafengeschichte hin: „Eine Auseinandersetzung (...) würde das heutige Selbstverständnis des Hafens auf Rügen angreifen und ist daher unerwünscht. Entscheidungsträger gehörten auch damals zur politischen Elite.“<sup>36</sup>

Das Wenige, das später vor Ort baulich gezeigt werden kann, ist unserer Initiative zu verdanken. Als Ergebnis unseres Aufsehen erregenden Abgangs zielt eine Erinnerungstafel die ehemalige Mehrzweckhalle. Diese Tafel, von den Massenmedien nur ein einziges Mal gezeigt – im Mitternachtsmagazin von ZDF –, hatte eine Debatte über die Erinnerungskultur in Bezug auf den Ort Prora mit seiner doppelten Vergangenheit ausgelöst und zu einem ersten, von mir seit 2006 geforderten Gespräch am Runden Tisch geführt – freundlich und konstruktiv. Im Anschluss daran forderte ich in der Zeitschrift *Zeitgeschichte regional*:

„Die Sensibilität für dieses Gelände wird weiter wachsen müssen. Es gibt viel zu tun, um das Wenige, das aus der Nutzungsphase der Anlage noch sichtbar ist, zukünftigen Generationen vor Augen führen zu können. Wenn es im Hinblick auf 50 Jahre Bausoldatennormen im Jahr 2014 gelingt, eine plural gestaltete Ausstellung zum Militarismus und seinen Zwangsmechanismen im Allgemeinen und zu den Wehr- und Waffenverweigerern in der DDR unter Beteiligung von Zeitzeugen, Wissenschaftlern und interessierten Verbänden – auch der Kirchen – für diesen Ort zu gestalten, dann haben meine Publikationen ihre Wirkung nicht verfehlt.“<sup>37</sup>

<sup>36</sup> <http://ruegenferien.blogspot.de/2010/09/rugen-denk-mal-prora-ev-stellt-arbeit.html>, zuletzt aufgerufen am 8. Mai 2012.

<sup>37</sup> *Zeitgeschichte regional*, 14. Jg. 2/10, S. 61–70, hier S. 64.

Auf den unablässigen Druck des Denk-MAL-Prora e.V. hin trat die DDR-Geschichte „aus dem Schatten der Nazi-Vergangenheit“, wie Dr. Andreas Wagner von der Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit Politische Memoriale e.V. im April 2012 anlässlich „10 Jahre Prora-Zentrum“ resümierte.<sup>38</sup> Eine Wertschätzung mit einem Wermutstropfen: Solch ein Bekenntnis gelangt nicht über die Lokalseite der *Ostsee-Zeitung* hinaus.

Seit Ende 2010 ist – wenigstens vordergründig – politisch unstrittig, dass vor Ort an die Geschichte der Bausoldaten erinnert werden soll. Die Politik bekennt sich sogar zum Erhalt von Baustrukturen aus der NVA-Nutzungszeit in einem der Jugendherberge angrenzenden Bereich, der ursprünglich auf die Struktur der nie verwirklichten KdF-Liegehallen zurückgebaut werden sollte. Doch bis heute ist – wie in all den Jahren zuvor – kaum Nennenswertes in unserem Sinne zustande gekommen. Und meine Mitarbeit im pädagogischen Fachbeirat, dem die Konzeption des künftigen Zentrums obliegt, ist unerwünscht. Zu einem Zeitpunkt, als die Dinge durchgekämpft waren, als ich eigentlich hätte rehabilitiert werden müssen, setzte sich ein anderer an meinen Platz. Dieser genießt nun unbeirrt ein Privileg, nachdem andere die Kastanien aus dem Feuer geholt und sich die Finger dabei verbrannt haben. Mein Versuch, Kräfte (Bürgerrechtler, Institutionen zur DDR-Geschichte etc.) von außen doch noch für den Ort zu interessieren, Druck aufzubauen, zugunsten eines seit Jahren in Aussicht gestellten vernünftigen Bildungszentrums, ist gescheitert. Möglicherweise deshalb, weil viele kleine Institutionen, auch die kirchliche Bildungsarbeit, an Fördertöpfen hängen, die ein Engagement verbieten. Wie zu sehen sein wird, gibt man sich allzu gern mit dem zufrieden, was vor Ort geboten wird – letztlich jedoch durch uns mühselig erzwungen.

Die „Initiative Denk-MAL-Prora“ ([www.denk-mal-prora.de](http://www.denk-mal-prora.de)) wurde in den vergangenen zwei Jahren von Tobias Bemann und Michael Stadtherr unterstützt. Beiden danke ich dafür herzlich.

\*

<sup>38</sup> OZ, 27. April 2012: „Ehemalige Bausoldaten des um 2008 gegründeten Denk-MAL-Prora um Dr. Stefan Wolter mahnten die Erinnerung an die Bausoldaten als Bestandteil einer kritischen Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte an. Durch die Waffendienstverweigerer, die als Staatsfeinde galten, ist Prora auch ein Erinnerungsort für Opposition und Widerstand in der DDR.“

Durch das erfolgreiche Buch „Der Prinz von Prora“ und die von Lesung zu Lesung gewonnenen Kenntnisse persönlicher Schicksale, die sich nicht mehr zu Wort melden können, ist mir eine Verantwortung zugewachsen, die ich als *Zeitzeuge* und Historiker nicht einfach abzuschütteln vermochte.

Wie zu sehen sein wird, reifte die Auseinandersetzung mit Prora zu einer weiteren Leidensgeschichte heran – einem „doppelten Trauma“. Es gab etliche Situationen, da konnte ich über nichts anderes mehr sinnieren, als über die sich immer wieder aufs Neue stellende Frage, mit wem und wie das Rad in die richtige Richtung gelenkt werden könnte. Während Projekte, Konzepte und Strategien unaufhörlich durch den Kopf rasten, brachte uns das erwähnte Netzwerk aus Landes- und Kreisbehörden zum Erliegen – ein unsichtbarer Stacheldraht, nachdem der sichtbare verschwunden ist.

Die Chance auf ein Miteinander am Runden Tisch haben der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, Jochen Schmidt, und die Landrätin Kerstin Kassner verstreichen lassen. Stattdessen drehte sich Denk-MAL-Prora e.V. im Kreis und bekam stets einen weiteren Gegner hinzu. Von außerhalb nahm niemand Anstoß daran, dass Prora-Zentrum am Ende keinen Platz für uns in der Trägerschaft der Bildungsarbeit vorsah.<sup>39</sup> Und auch nicht, dass ich, der jahrelange Kraft geopfert hat, nach den wichtigen Teilerfolgen von den am längeren Hebel Sitzenden persönlich ausgeschaltet und obendrein verunglimpft wurde. Bis heute ist weder mein Historiker-verstand vor Ort gefragt, noch spielt die wichtige, weil Jugendliche auch

<sup>39</sup> Zuletzt benennt den Werdegang der Missstände die Presseerklärung der Initiative Denk-MAL-Prora aus Anlass des 10-jährigen Bestehens von Prora-Zentrum e.V.: <http://www.denk-mal-prora.de/10-Jahre-Prora.pdf>.

Zuvor war aus der Mitarbeitererebene des Bildungsministeriums bekannt geworden, wie vielfältig man mich in der jüngeren Vergangenheit zu verhindern suchte.

Zumindest auf diese Presseerklärung hin gab es einige wenige Sympathiebekundungen. Ein Mitarbeiter aus dem Bildungsministerium in Schwerin antwortet: „Ich finde es gut, dass damit einmal im Zusammenhang alles dazu gesagt wird mit Fakten, Hintergrundinfos. Ihnen alles Gute, halten Sie weiter durch entgegen allen Schikanen und Verleumdungen, lassen Sie sich nicht den Mund verbieten (...).“

Der Autor Roman Grafe antwortet: „Es tut mir leid, daß Deine Enttäuschung über die Gedenkstätte Prora anhält. Leider fühle ich mich nach drei Jahren Kampf gegen tödliche Sportwaffen überfordert, mich stetig um eine angemessene Gedenkstätte für die Bausoldaten auf Prora zu kümmern. Doch bitte halte mich auf dem Laufenden. Sollte die Dauerausstellung auf eine Verharmlosung des Leids der Bausoldaten hinauslaufen, möchte ich erneut widersprechen.“

emotional berührende Zeitzeugenliteratur (Brösing/Liersch/Rühle/Wolter) eine Rolle. Ich begriff etwas, das nicht spezifisch ist für Prora: Nicht der ist heute etwas, der Vorzeigbares leistet, sondern der, der sich verkaufen, aufplustern sowie Netzwerke und Medien für sich gewinnen kann. Und ich beobachtete an den rund um Prora Agierenden, dass man Dinge vordergründig zwar tun, gleichzeitig aber hintertreiben kann. Unsere Strapazen der vergangenen Jahre waren daher alternativlos, sollte die Geschichte der DDR vor Ort nicht gänzlich ausgelöscht werden. Nachdem jegliche Unterstützung seitens der Aufarbeitungs- und Bildungsbehörden, auch der Kirche, ausgeblieben und unsere Bemühungen um Aufarbeitung und Gedenken mit Füßen getreten worden waren, fügte eine Medienkampagne dem jahrelangen Mühen um die Bewusstseinsbildung schweren Schaden zu.

Ohne die Enthüllungen dieses Buches würde kaum einer die interessengelenkten Vorgänge zu Lasten jener deuten können, die Prora schon einmal ertragen haben; die sich dort schon einmal einem Regime widersetzt haben, welches den Minderheiten Unrecht hat geschehen lassen. Leider blieb der Kampf ein sehr persönlicher. Persönlich erfahrenes Leid kann mitunter schlimmer sein als kollektives Leiden.

Es ist bitter – ohne dass man mich *ver*bittern konnte – am gegenwärtigen Geschehen nicht partizipieren zu dürfen. Dabei setzte sich bereits die Erkenntnis durch, dass mein Insistieren „die Entwicklung und Umsetzung der Konzeption für die zukünftige Bildungsstätte in Prora beeinflusst“ hat.<sup>40</sup> Der vorliegende Band zeigt, wie mühselig und bislang weithin vergeblich um ein Bildungskonzept für Prora gerungen wurde. Bis heute werden die einstigen Kasernenräume weitgehend frei gehalten von der Geschichte der Militarisierung und der Jugendopposition in der DDR. Im Sumpf des wiedergeborenen Kraft-durch-Freude-Bades droht unterzugehen, wer ihn trocken legen will. Und Fußstapfen bleiben in einem Sumpf schwer sichtbar. Die Schriftenreihe Denk-MAL-Prora soll dazu beitragen, die geschichtlichen Abläufe eines Tages doch noch salonfähig zu machen. Möglicherweise trägt die hier vorgelegte *Dokumentation der Umdeutung eines historischen Ortes vor den Augen der Erlebnisgeneration* auch zur moralischen Rehabilitierung bei, die ich für meinen jahrelangen Mitstreiter Tobias Bemann und mich in gerechteren Tagen erwarte.

<sup>40</sup> Zeitgeschichte regional 14. Jg., 2/10, Editorial.

# Vom Kampf gegen das kollektive Verdrängen

## Teil I

### DER PRINZ UND DAS PRORADIES (Auszug)

„Wir werden über die Dinge reden“

#### Vergebliche Vermittlungsbemühungen

2006

„Wir werden uns an einen Tisch setzen, über die Dinge reden!“

Historiker Dr. Herbst<sup>41</sup> ist trotz des Lärmens um uns herum gut zu verstehen. Gewählt setzt er die Worte, während sich Jugendliche die Teile eines abmontierten Ausstellungsstandes zuwerfen. Gestern noch feierten sie hier die Abschlussparty des Jugendevents Prora 06. Der Mitarbeiter des Prora-Zentrum e.V. hat viel zu erzählen: über die an sich fragwürdige Veräußerung der kilometerlangen Blocklandschaft durch die Bundesrepublik. Und über die, mit denen er in Prora zusammenarbeitet, wie jene, die er meidet. Unbarmherzig brennen die Sonnenstrahlen auf die Betonplatten von Block V. Der hatte in der NS-Zeit keine Bedeutung erlangt, für die sich der Historiker eigentlich interessiert.

Trotz bunt behängter Kulisse, die das kilometerlange Bauwerk in diesen Tagen abgibt, verselbstständigen sich um mich herum Bilder und Geräusche. Wo sich nun Jugendliche unbeschwert ihrer Freizeit erfreuen, herrschte ein diktatorischer Rummel. Um die Bausoldaten, die erklärten „feindlich-negativen Kräfte“, kreisten alle militärischen Rangordnungen. Über dem Gelände dröhnte die Geräuschkulisse von Stiefelgetrappel, Trillerpfeife, Kommandorufen und den Schreien aus den Fenstern: „Ich will raus, lasst mich heim!“

Vor dem geistigen Auge sichtbar sind die Absperrungen mit Stacheldraht und Postenzäunen. Und ich sehe die Bausoldaten: In Uniform gesteckte Individualisten, denen Kollektivgeist und militärische Disziplin anerkannt werden sollen. Die rechtlosen Wesen im Visier der Staatssicherheit ziehen zum unzähligen Male ihre Runden. „Marschtraining mit Gesang“ heißt die Maßnahme. Der Zynismus ist kaum zu überbieten. Nein, es ist kein

<sup>41</sup> Name geändert, entsprechend dem Buch: WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009.

militärisches Lied, das die Verweigerer der Waffe da zu singen haben, sondern ein Volkslied. Doch dort, wo es kaum Ausgang und noch weniger Urlaub gibt, wird das unschuldige Lied „Wenn alle Brunnlein fließen“ zu einem Akt der Gehässigkeit. „Das geht lauter“, schreit der befehlshabende Offizier bei jener Passage, welche die Stimmen brüchiger werden lässt: „Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf, tu ich ihm winken!“

Bausoldaten, das waren die Kriegsdienstverweigerer der DDR, die nicht in den Knast gehen wollten. Der Kompromiss in den 1980er Jahren: Arbeit in einem Baubataillon, etwa dem in Prora/Mukran. Die Spatensoldaten, so bezeichneten wir uns selbst, wegen unseres Spatens auf den Schulterstücken, wurden als „Staatsfeinde“ einbestellt und meist zum Hafengebäude abkommandiert. 10–12 Stunden pro Tag. Danach drohte Schikane im „Objekt“.

Prora war mit rund einem Viertel aller seit 1964 stationierten Spatensoldaten die größte Baueinheit der DDR. Schon in den 1960er und 1970er Jahren hatten vereinzelt Bausoldaten in Prora „gedient“, während des Hafengebäudes in Mukran (1982-1990) wurde etwa jeder dritte Bausoldat nach Prora „eingezogen“.

Das Areal um Block V glich einem Lager. Die Offiziere waren die Herren, Bausoldaten die Arbeitssklaven. Nicht nur für den Hafen Mukran, auch privat wurden sie vermietet. Dorthin, wo man sie brauchte, etwa zum Datschenbau. Im Regimentsklub rechts der Wache, längst ist das Gebäude entsorgt, hatten sie andere Sitzreihen einzunehmen als die übrigen NVA-Angehörigen. In der Militärischen Handelsorganisation (MHO) galten besondere Öffnungszeiten. Wenn es einmal Südfrüchte gab, hatten sie dort unten nichts zu suchen.

Aber auch unter den gewöhnlichen Soldaten war Prora vielfach die erlebte Hölle auf Erden. „Was hab' ich verbrochen, was hab' ich getan, dass ich in die Wüste von Prora kam“, heißt es in einer „Prora-Ballade“, die man von Einberufung zu Einberufung weiterreichte. Für Tausende Männer verbindet sich mit Prora die Erinnerung an eine nachhaltig prägende, nicht selten traumatisch erlebte Zeit in der Nationalen Volksarmee.

„Mit 100-prozentiger Sicherheit kann jeder bestätigen, der in Prora gedient hat“, erklärt ein ehemaliger Grundwehrdienstleistender jener Tage, „was für unmenschliche Zustände dort geherrscht haben. Militär soll schon mal hart sein, aber das, was mit uns jungen Leuten in der damaligen Zeit

als Soldat abgelaufen war, da fehlen einem die Worte ...“.<sup>42</sup> - Ich bin wieder in der Gegenwart und werde zugleich in die Zukunft befördert. Dr. Herbst hat eine Hoffnung. Block V, vor dem wir stehen, könnte bald Eigentum des Landkreises sein, darin eine Jugendherberge entstehen. Das Gelände drum herum soll zum Jugendzeltplatz werden.

„Ich hoffe, dass es dann nicht immer so schrill hier vor sich geht, wie gestern zur ‚Big Party‘, sage ich stellvertretend für jene, die eine solche Bitte nicht mehr aussprechen können. Etwa, weil sie nach den Erlebnissen in Prora nie wieder an diesen Ort zurückkehren wollten oder: weil sie hier gestorben sind. Die Zahl der Suizide, die mit Prora über alle Einheiten hinweg in Zusammenhang stehen, ist nicht registriert – oder es hat sich noch keiner für sie interessiert, wie für so vieles aus der Geschichte dieses Ortes. Nutzungsgeschichte, mit der ein westlich sozialisierter Historiker offenbar wenig anfangen kann.

Dass sich von den Betroffenen bislang keiner um die Geschichte der Bausoldaten vor Ort kümmerte, ist wenig erstaunlich: Die meisten wollten vergessen, mühten sich um ihre Zukunft, ergriffen nach der politischen Wende die ihnen versagten Ausbildungschancen. Bausoldat war man nicht nur für achtzehn Monate. Die „feindlich-negative Kraft“, zu der man mit der Entscheidung „Bausoldat“ gemacht wurde, blieb man im sozialistischen Einheitsstaat ein Leben lang.

Zum Jugendevent Prora 06 hatte ich mich mit meinem Buch „Der ‚Prinz‘ von Prora“ (1. Auflage 2005) selbst eingeladen. Prora-Zentrum e.V. koordinierte die Aktionsfläche „Politik und Geschichte“. Doch der Verein unter dem Vorsitz der Landrätin Kerstin Kassner hat es nicht vermocht, die Jugendlichen für die wahre Geschichte dieses Ortes zu interessieren. Nur etwa sieben von 7.000 Eventteilnehmern fanden sich ein. Dabei handelt mein Buch ebenfalls von Jugendlichen. Und die waren vor fünfzehn Jahren nur wenig älter als jene, die jetzt hier toben.

Dem Prora-Zentrum selbst liegt die Beschäftigung mit der „KdF-Vergangenheit“ näher.<sup>43</sup> Doch der Bau, der manche heliotherapeutische Raffinesse

der Zwanzigerjahre aufgewiesen hätte, wenn er denn fertig geworden wäre, ist nie vollendet worden. Die Gesamtanlage ist ein Torso geblieben. Einer, dem der Atem der Diktatur des SED-Regimes eingehaucht wurde. Den hat er vor zwanzig Jahren wieder ausgehaucht und seither behandelt man ihn so, als sei das einstige Leben in ihm weniger beachtenswert als die Jahre seiner Entstehung. Ausnahmen bilden private Museumsbetreiber. Ihnen aber fehlt die Distanz zu den ausgestellten Dingen. Auf einem kritischeren Weg befindet sich das *Museum Prora* in Prora-Ost. Doch das muss aufgrund des Verkaufs von Block III an einen privaten Investor nun schließen.

Weil ich das laute Getriebe in Prora erlebt habe und jetzt erleben muss, wie schweigend über all das hinweggegangen und der Ort umgedeutet wird, erkläre ich am Rande von Prora 06 Dr. Herbst, was meines Erachtens vor Sabotage und Umbau geschützt werden muss. Denn unter Denkmalschutz steht lediglich die Gesamtanlage, nicht deren von der realen Nutzungsgeschichte, DDR-Militarisierung und Opposition, zeugenden Ausstattung. Da ist zunächst der Duschraum im Erdgeschoss. Wo in der Regel einmal pro Woche für bis zu hundert Männern die Schleuse geöffnet wurde, sind die Fliesen noch vollständig erhalten. Unzählige Grundwehrdienstleistende empfanden das Massenduschen mit mehreren Männern unter einem Duschkopf als erniedrigend. Zudem demonstriert der Raum die unhygienischen Zustände im Objekt. Und für die als Staatsfeinde Einbestellten entfaltete dieser Raum seine besondere Wirkung:

„Weißt Du, was ich als erstes probiert habe, als die hinter uns die Tür verriegelt haben? Ob die auch wieder aufgeht“, berichtet ein ehemaliger Bausoldat von seinem Erleben dieses Saales, das viele andere bestätigen können.<sup>44</sup>

Erkennbar sind auch die primitiven Waschräume, die Krankenstation und ein Klubraum der Bausoldaten. Erstaunlich, dort hat sogar eine gemalte bunte Rügenkarte die Jahre überdauert. Von ihr aus ließe sich das gesamte System, wie es sich hier entfaltet hat, erklären. Schon 2003 hatte man ausgerechnet diesen Bausoldaten-Block entkernt, befürwortet sicherlich

<sup>42</sup> Eintrag unter [www.proraeer-bausoldaten.de](http://www.proraeer-bausoldaten.de) am 27. August 2008.

<sup>43</sup> Archiv Denk-MAL-Prora (im Folgenden ADMP): „Die Erforschung der Geschichte Proras und Rügens in der nationalsozialistischen Zeit hat (...) immer im Mittelpunkt gestanden, aber auch Themen der DDR-Geschichte werden behandelt“, wird

Prora-Zentrum e.V. hinsichtlich seiner Projektarbeit im Jahr 2010 auf der eigenen Homepage resümieren. Inzwischen ist der Text dort geändert.

<sup>44</sup> Vgl. Stefan WOLTER: *Der Prinz von Prora*, 2005, S. 67. DERS.: *Der Prinz und das Proradies*, 2009, S. 36.

nicht nur von Abgeordneten der PDS. Ein Skandal, wie der Betreiber des *Museum Prora* seinerzeit herausstellte:

„1993 wurde der Block 5 letztmalig betriebsfähig genutzt, als Unterkunft für Asylbewerber. Im Sommer 2003 fand im Bereich der Blöcke 4 und 5 in Prora das Fest ‚Prora 03‘ statt. (...) Die Unterbringung der Gäste erfolgte in Zelten. Dafür wurden die Blöcke und das Areal im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gesichert. Die Teilnehmer durften das Erdgeschoss nutzen, während die oberen Geschosse versperrt blieben. So wurden alle Fenster ausgebaut, denn die Scheiben waren meist eingeworfen, es hätte Glasbruch abstürzen können.

Warum wurden die Fenster nicht repariert oder behelfsmäßig mit Baufolie bespannt, wie dies bisher immer erfolgte? Doch die Tatkraft ging andere Wege: Die Fensterflügel landeten zertrümmert im Container. Die Alu-Isolierfenster auf der Seeseite wurden als Schrott verkauft. Nur leere Fensterhöhlen blieben. Alle Türen mit Zargen wurden beseitigt und elektrische Leitungen herausgerissen. Rohre und Sanitäranlagen wurden entfernt.

Somit ist das Gebäudeinnere seit 2003 Wind und Wetter ausgesetzt. Regenwasser sammelt sich in den Räumen. Der Fußboden ist mit einer holzmehlartigen Trittdämmung unterlegt. Diese Masse quillt durch die Nässe und sprengt den Estrich auf, sodass weiteres Wasser eindringen kann. Das saugfähige Dämmmaterial unter dem Estrich hält die Nässe, sodass Frost und Rostschäden in den Stahlbetondecken vorprogrammiert wurden. Sollte durch das Herausreißen der Fenster und Türen das Gebäude vorsätzlich abrisssreif gemacht werden? Ein Bauexperte beschrieb seinen Eindruck von der Szene so: Hier wurde gezielt der Abriss vorbereitet.“<sup>45</sup>

Einwände gegen die Zerstörung dieses Gebäudeteils haben bei den Behörden nichts ausgerichtet. Es scheint so, als soll der Block, sofern er sich nicht tourismusstrategisch zu einem Ort des reinen Vergnügens umgestalten lässt, entsorgt werden.

„Das war ein Ort der Schikane und ist bis heute ein Denkmal an Entrechtung. Mich ärgert der aktuelle Umgang mit Prora. Seine Geschichte gerät in Vergessenheit“, werden mich der *NDR* und nachfolgend auch die *Schweriner Volkszeitung* nach diesem Event zitieren. Ich bin vor Ort die einzige kritische Stimme zum Umgang mit diesem Platz. Schweigen kann ich nicht. Von meiner Leserschaft weiß ich, dass die *Stille* dieser Ruinen von Prora eine geeignete Atmosphäre für die persönliche Aufarbeitung ist, zu der vonseiten des Staates wenig beigetragen wird. Und dass die Aufarbeitung bei vielen gerade erst beginnt.“<sup>46</sup>

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 23.

<sup>46</sup> NDR-online 2. Juli 2006, SVZ, 3. Juli 2006.



Blick aus dem 5. OG im mittleren Treppenhaus der heutigen Jugendherberge Prora in den Hof ihres Eingangsbereiches, 1985 und 2011.

Wie wird sich der Zeltplatz auf dem belasteten Gelände entwickeln? Dort erkläre ich nun Dr. Herbst, wo einer von uns stand, der gerade aus dem Armeeknast Schwedt zurückgekommen war und seither derart an Armen und Beinen schlotterte, dass er nicht stillstehen konnte. Über seine Zeit hat er nichts erzählen dürfen und wurde sofort in eine andere Einheit versetzt.

Da wurde auch ein älterer Reservist in voller Montur getriezt, sodass er weinend seine Runden lief. Und da standen wir uns bei den Bataillonsappellen die Beine in den Bauch. Was tut man zur Dokumentation? Werden künftig Hinweistafeln von der Nutzungsgeschichte künden?

Ich hadere nicht mit dem Prora-Zentrum, von dem ich meine, dass es die DDR-Geschichte bis hierher eben noch nicht so genau kannte. Aber ich möchte dem Verein beitreten, mich einbringen. So verabschieden wir uns am Tag nach dem Prora-Event herzlich. Dr. Herbst will mich auf dem Laufenden halten, wir werden uns an einen Tisch setzen. Ich freue mich darauf. Erstmals verbinde ich Prora mit einem Stück Hoffnung.

„Ich besetze jetzt diesen Raum“  
Anbahnung des Kampfes um Relikte für die  
Erinnerungs- und Bildungsarbeit  
2007

„Auch wenn Du meinst, ich bin verrückt. Ich besetze jetzt diesen Raum!“  
Wieder bin ich in Prora, wieder ist Sommer. Ostsee-Traumwetter. Doch für das blaue Plätschern hinter dem inzwischen hoch gewachsenen Dünenwäldchen bleiben meinem Freund Michael und mir weder Zeit noch Muße. Diesmal habe ich nicht nur die Vergangenheit zu verarbeiten, sondern gegen die Gegenwart zu kämpfen. Pressluftschlämmer beackern die Bausoldatenunterkünfte und sind nur noch zwei Stiefelschritte vom ehemaligen „Klubraum“ mit Denkmalwert entfernt. Doch auch ein Fußboden sagt etwas aus. Nicht nur für den, der ihn in Strafarbeit mehrmals am Tag mit stinkender roter Wachsschmiere zu bohren hatte. Der einstige Gemeinschaftsraum der 2. Kompanie bietet *Geschichte zum Anfassen*. Geschichte, die meines Erachtens ins Nutzungskonzept der Jugendherberge einfließen muss.

Der Blick aus den Fenstern demonstriert die Vergessenheit: Eine feine Grasnarbe überdeckt die Schrunken aus der NVA-Zeit. Das zum „ehemaligen KdF-Bad“ erklärte Gelände erhält gerade ein jungfräuliches Antlitz. Ohne Aufarbeitung seiner Nutzungsgeschichte wird Prora zum Urlaubsparadies erklärt – zum *Proradies*.

Zurückgekehrt bin ich mit meinem neuen Buch *„Der ‚Prinz von Prora‘ im Spiegel der Kritik. Das Trauma NVA und WIR“* – eine Auswertung von Rezensionen, Leserreaktionen und Veranstaltungen in Bezug auf mein Prora-Erstlingswerk. Damit möchte ich die Geschichte wachhalten. Die große Zahl der durch das Buch „Der Prinz von Prora“ berührten Leser hat mich in dem Gedanken bestärkt, das Thema NVA müsse zur Debatte erhoben statt verdrängt, präsent gehalten statt ausgelöscht werden. So ist in meinem Fortsetzungsbuch der Wunsch nach einer Erinnerungs- und Bildungsstätte über die Bausoldaten angedeutet. Könnte in diesem Raum mit der Rügenkarte nicht über ihr Herkommen und ihre Einstellungen informiert werden; impliziert ein Gedenken an all jene, die die Militarisierung der DDR mit Sorge betrachteten und sich gegen diese auflehnten?

Seitdem der Landkreis Rügen den Block V im Oktober 2006 für einen symbolischen Euro erworben hat, stehe ich mit Dr. Herbst in Mail-Kontakt. Fast ein ganzes Jahr also – mit wiederholten Bitten um eine konkrete Mitteilung darüber, wie die Bauaktivitäten in Prora vorangehen, wann wir uns an den Runden Tisch setzen und wie ich mich speziell bei der Eröffnung des geplanten Zeltplatzes im Gelände einbringen könne. Man sei an der Sache dran, die Anliegen der Landrätin und allen Instanzen erläutert. Bezüglich des Klubraumes gebe es sogar eine „vorstellbare Lösung“, diesen mit seiner spezifischen Ausmalung erhalten zu können. Dass die Landrätin die Vorsitzende seines Vereins ist, erfahre ich nicht.<sup>47</sup>

Hinhaltetaktik? Bereits der erste Spatenstich zum Jugendzeltplatz ist trotz aller Anfragen und Vermittlungsversuche ohne Thematisierung der Geschichte vollzogen worden. Nun wird mir nicht nur bekannt, dass sich Prora-Zentrum e.V. bei der Zeltplatzeröffnung mit einer einseitigen Ausstellung zum KdF-Bad einbringen möchte, ich sehe auch diese Geschichtszerstörung ohne jegliche Dokumentation. Getilgt werden mit all den fasslichen Dingen Erinnerungen und Gefühle. Emotionen, die Zeitzeugen zum Erzählen animieren könnten und die hier später für die Bildungsarbeit genutzt werden müssten.

Der neue Zeltplatz ist noch nicht fertig geworden. Mein neues Buch schon. Eigentlich wollte ich es hier nur in die Kamera halten – als den Abschluss meiner Bemühung um Aufarbeitung und Aufklärung. Doch jetzt muss ich feststellen: Die Auseinandersetzung beginnt gerade erst; meine persönliche Geschichte ist hier noch nicht zu Ende.

Wenigstens dieser ehemalige Klubraum mit dem Gemälde muss geschützt werden – sofort. Doch ich scheine einem System gegenüberzustehen, das nicht begreifen will. Kenne ich nicht ähnliche Situationen? Es erwacht der zivile Ungehorsam der achtziger Jahre. Michael argumentiert mit Behörden, Zuständigkeiten.

„Alles Quatsch“, höre ich mich schreien, dass es durch den Bau hallt, wie zwanzig Jahre zuvor: „Lasst mich raus!“

„Ich bleibe hier“, sage ich bestimmt in diesem Raum. Die an die Wand gemalte, mittlerweile löchrige Rügenkarte sieht so ein bisschen aus wie

<sup>47</sup> Privatarchiv WOLTER (im Folgenden PAW): Mail-Verkehr zwischen dem 3. Oktober 2006 und 23. August 2007.

ein Gemälde an der Berliner Mauer. Vor Augen tritt nicht nur die Zeit der Demütigungen, sondern auch die politische Wende, mit all jenen, die nicht einfach alles über den Haufen zu werfen bereit waren und die eine reformierte DDR anstrebten. Manch einer war da in seinen Vorstellungen gespalten. Auch ich. So, wie es schließlich gekommen ist, ließ manches Mal die Sensibilität im Umgang mit der Geschichte der Ostdeutschen missen. Schäuble und Kohl wollten sogar die Stasiakten vernichten; der Streit über die Vergangenheit sollte nicht den Wiederaufbau belasten. Die erste demokratisch gewählte Volkskammer, darin noch viele Bürgerrechtler, wusste das zu verhindern.

Dennoch wurde unter Verteidigungsminister Eppelmann 1990 fast der gesamte Bestand des Militärischen Nachrichtendienstes vernichtet. Er war gerichtet auf die Feindaufklärung innerhalb der NVA. Und Bausoldaten gehörten zu den erklärten Feinden. Eppelmann erläuterte später, sein Befehl zur Aktenvernichtung wäre nicht auf alle Unterlagen bezogen gewesen, vielmehr von den Mitarbeitern falsch ausgeführt worden.

In Prora soll nun offenbar ebenfalls die DDR-Geschichte nicht den Start in die Zukunft belasten. Zur Jugendherberge umgebaut wird genau jener Abschnitt von Block V, an dem System und Unangepasstheit aufeinander trafen. Kaum noch etwas ist zu sehen vom Spitzelsystem, das hier Menschen zerstörte. Nichts als die lebendige Erinnerung bleibt von den Friedensbewegten, die in diesem Bau heimlich sangen und beteten, sich gegenseitig Trost spendeten. Und auch nichts von jenen, die dem Staat einfach den Rücken kehren wollten und denen er hier noch einmal seine „Zähne“ gezeigt hat, wie etliche Betroffene betonen. Müsste ihre Geschichte, die *der Repression und der Nischen*, nicht lebendig vermittelt werden? Gerade hier, an einem Ort, an dem die Jugend wieder zusammenkommen wird? Lässt sich nicht von hier aus vermitteln, was für den Einzelnen Friedensengagement und Zivilcourage, auch was Kompromisse, die ständig einzugehen waren, bedeutet haben?

Gedanklich sehe ich das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“. Viele von uns haben es im Zivilleben verbotenerweise getragen. Ach, wie wir da tanzten im Gesang vom Friedensnetz: „Wir knüpfen aneinander an, wir knüpfen aufeinander zu, wir knüpfen miteinander Schalomein Friedensnetz.“ Ein missionarischer Wille, ganz gleich wie begründet, zeichnete die Mehrheit

derer aus, die die Waffe verweigerten. Selbst ihre Vorgesetzten suchten sie in ihrem Geist zu erziehen. Und viele hängten als Zeichen ihres waffenlosen Friedenswillens einen 19. freiwilligen Monat in einer karitativen Einrichtung an: Weil sie bei der NVA zum Teil Schießplätze bauen mussten, weil sich ihr Dienst als fauler Kompromiss entpuppte. Auch der Hafen Mukran wurde schon 1987 für Militärtransporte genutzt, heimlich in der Nacht, wenn die Bausoldaten schliefen. Wie tief waren diese Wurzeln, wie dicht das Netz? Warum bin ich hier nun tatsächlich *hinterm Horizont allein*?

In diesem Klubraum mit der an die Wand gemalten Rügenkarte, der einzige, der sich von dem Einerlei der Zimmer auf dem Flur abhebt, wurden selbstverständlich nur genehmigte Lieder gesungen. Aber hier haben wir unsere Briefe geschrieben. Sie geben Auskunft darüber, was die Bausoldaten bewegte – über diese Kasernenmauern hinweg. Sie müssten hier dargestellt werden.

Heutzutage werden Konflikte gern ausgesessen. Im Umkehrschluss erwäge ich, mich selbst zu setzen – in diesen Raum – und zu warten, bis die Sache geklärt ist. Mit meinen Prora-Büchern treffe ich stets dort auf das größte Verständnis, wo das System aus der Perspektive von unten wahrgenommen wurde – aus dem Winkel, in dem sich Widerstand formierte. Solange Institutionen hierfür verständnislos bleiben, muss es ihnen erklärt werden. Ich konnte das bislang nur aus der eigenen Perspektive tun. Inzwischen darf ich auf das Virtuelle Museum von Tobias Bemann hoffen. Hier wird die Geschichte der Bausoldaten nach und nach vor Augen geführt und Sensibilität geweckt werden können. Und es wird deutlich werden, dass es bei diesem Raum nicht um meine Geschichte geht. Dennoch wird es schwierig sein, von einer persönlichen Motivation ausgehend für die Allgemeinheit der Betroffenen sprechen zu müssen. Ich schlafe schlecht in jener Nacht. Prora raubt noch immer Energie und Hoffnung.

\*

Der Morgen beginnt mit einem erregten Telefonat: „Wie bitte, wer hat Ihnen hier was in Aussicht gestellt?“ Bauamtsleiter Rainer Roloff will von den Bemühungen um die Bewahrung von Relikten im Prora-Block bislang nichts gehört haben. Schließlich aber wird der „Prinz von Prora“ empfangen.<sup>48</sup>

<sup>48</sup> OZ, Ausgabe Rügen, 24. August 2007.

Die sonnigen Tage sind unaufhaltsamen Regengüssen gewichen. Diese prasseln vor der Kreisverwaltung nieder, während Rainer Roloff vor der bis dahin abstrakt gebliebenen Gestalt konkrete Baupläne auf dem Tisch ausbreitet. Wo einst die Kasernierte Volkspolizei jene kammerartigen Zimmer entstehen ließ, in denen bis 1989 die Bausoldaten hausten, sollen künftig Liegehallen erquicken. Es scheint, als habe man die alten KdF-Pläne aus dem Schubfach gezogen, um sie mit siebzig Jahren Verspätung doch noch umzusetzen. So etwas habe ich bislang für undenkbar gehalten. Und auch, dass die fast abgeschlossene Umgestaltung des Armeegeländes zum Jugendzeltplatz ohne Dokumentation erfolgen könne. Man sei immer wieder auf Bodenfunde aus der NVA-Zeit gestoßen. Was das war? Das könne keiner sagen.

Das erstaunt mich – und auch wieder nicht: Schließlich vermarktet man das hier ja als KdF-Gelände. NVA-Hinterlassenschaften sind da nur störend. Eindrücklich führt das die Ausschreibung zum Projektsteuerungsvertrag für den Jugendherbergsbau (Januar 2007) vor Augen. Darin heißt es, es sei

„im ehemaligen KdF-Bad Prora (...) geplant, Teile des Blockes V als Jugendherberge herzurichten. (...) Die Forderungen des Denkmalschutzes beziehen sich im Wesentlichen auf die städtebauliche Erscheinung des Gesamtkomplexes. Hinsichtlich der Fassade werden Zugeständnisse gemacht, wie z. B. das Öffnen der Erdgeschosszone. Der Bereich, der für die Jugendherberge vorgesehen ist, soll zunächst auf Rohbaubsubstanz zurückgebaut werden.“<sup>49</sup>

Ausdrücklich gibt es keinen Bestandsschutz für DDR-Relikte. Von den „Zugeständnissen“ könnten die Krankenstation und der Duschsaal betroffen sein. Ich hege dennoch die Hoffnung, im Block V werde nun das Wenige, das noch erkennbar ist, dokumentiert und wenigstens Ausschnitte als „Zeitfenster“ erhalten werden. Doch Prora-Zentrum e.V., der die historische Aufarbeitungs- und Bildungsarbeit in Prora für sich beansprucht und dazu mit dem Deutschen Jugendherbergswerk inzwischen einen Kooperationsvertrag vereinbart hat, lässt diesbezügliche Ambitionen nicht erkennbar werden.

Immerhin: Für den Klubraum ist ein Baustopp verfügt. Aber erst fünf Wochen später, als die Chefin des NDR-Vorpommernstudios um eine

<sup>49</sup> <http://www.competitionline.com/de/wettbewerb/7324>, zuletzt aufgerufen am 2. Mai 2012.

Drehgenehmigung am historischen Ort bittet, erhalte ich ein Schreiben aus dem Kreisbauamt:

„Bezugnehmend auf unser am 21. August 2007 geführtes Gespräch in meinem Hause, kann ich Ihnen versichern, dass für das in Rede stehende Wandbild seitens des Landkreises die notwendigen Sicherungen veranlasst wurden (Verschließen der Tür mittels OSB-Platten).“<sup>50</sup>

Konkretes erfahre ich nicht, auch einen Runden Tisch mit den Architekten, wie seitens des Prora-Zentrums und auch des Bauamtes zugesagt, wird es nicht geben. Überhaupt ist von diesem Bildungsverein nichts mehr zu hören. Dr. Herbst hat sich zurückgezogen.

Rainer Roloff hat währenddessen darum gebeten, in der Presse nicht weiter zu agieren. Spendenquellen und Finanzströme könne das schaden. Weil aber unmissverständlich deutlich wurde, dass ich für den Erhalt des Klubraumes keine Gelder erwarten könne und womöglich selbst für die Renovierung aufkommen muss, zudem vor Ort noch immer kein Engagement erkennbar ist, benötige ich die Medien. Um mein Anliegen transparent zu machen und auch, um unter den ehemaligen Bausoldaten Mitstreiter zu gewinnen. Viele von ihnen verweigern sich bislang der Erinnerung. Sie haben sich, wie dieser Tage die *FAZ* herausstellt, „nie (...) als eine besondere Gruppe von Opfern des SED-Staates organisieren können“.<sup>51</sup> Es keimt der Gedanke, ein Verein ehemaliger Bausoldaten könnte vor Ort manches richten.

Der *Mitteldeutschen Zeitung* erscheint meine Forderung, bauliche Hinterlassenschaften in die Erinnerungsarbeit einzubeziehen, „nur recht und billig (...) zumal viele junge Leute das Monstrum Prora heute nur noch als geilen Party-Ort wahrnehmen, während abgewickelte Militärs ihre Erinnerungen an eine Zeit pflegen, deren Verklärung unanständig genannt werden“ müsse.<sup>52</sup> Der Berliner *Tagesspiegel* und die *Leipziger Volkszeitung* befragen Politiker zu meinem Vorhaben. Etwa den früheren Bürgerrechtler und späteren Abrüstungsminister der DDR, Rainer Eppelmann, und die Landrätin Kerstin Kassner. Sie sagt die künftige Beachtung der Geschichte

<sup>50</sup> ADMP, Schreiben aus dem Landratsamt, 26. September 2007.

<sup>51</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. August 2007.

<sup>52</sup> Mitteldeutsche Zeitung, 27. September 2007.

zu: „Wie das aussehen wird, lässt sich noch nicht sagen.“<sup>53</sup> Der Journalist des Tagesspiegels erinnert an die Geschichte von David und Goliath. Goliath ist viereinhalb Kilometer lang und aus Stein:

„Wolter versucht seit Jahren beharrlich, irgendjemanden für die Idee zu begeistern, in den langen Fluren der oberen Etagen von Block 5 eine Art Dokumentations- oder Erinnerungsstätte zu errichten, in der möglichst authentisch der stillen Helden von damals gedacht werden kann. Er suchte entschlossene Verbündete und geeignete Strategien. Und er musste feststellen, dass Goliath in Prora einen neuen Koloss geboren hatte ...“

Dem Kreisbauamtsleiter kann Redakteur Matthias Schlegel entlocken, er habe angesichts der Vielzahl der zur Verfügung stehenden Räume „eigentlich keine Bedenken“ gegen mein Klubraum-Projekt. Auch das Jugendherbergswerk sei „offen für weitere Gespräche“. Schließlich handele es sich dabei durchaus um ein Thema, das es wert sei, den künftigen jungen Gästen vorgestellt zu werden. Und auch Rainer Eppelmann, Vorstandsvorsitzender der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, findet das Vorhaben interessant. Bisläng, so der einstige Bausoldat, gebe es deutschlandweit keinen Ort der Erinnerung an die Waffenverweigerer.

Der Artikel, der auch auf das Virtuelle Museum verweist, signalisiert größere Hoffnungen, als sie gerechtfertigt erscheinen. Auf Rügen sei „eine Art nicht ergründbarer Gegenhaltung“ gegen mich in Gang gekommen, erzählt mir ein Insider. Insbesondere die Landrätin sei nicht begeistert gewesen, dass ich im August in der Anlage „herumgestiefelt“ sei.

Warum geht man mit mir so feindselig um? Müsste die Landrätin als Vorsitzende des Prora-Zentrum e.V. nicht froh darüber sein, dass vonseiten Betroffener und Interessierter Anregungen kommen, die das Konzept der Jugendherberge bereichern könnten, zumal früher oder später die Jugend nach der Rolle Proras in der DDR fragen wird?

„Prora-Zentrum wird versuchen, sich zu bemühen, auch diese Geschichte zu berücksichtigen“, windet sich schließlich Dr. Herbst in einem *NDR*-Interview mit dem Titel: „Vom Pfarrerssohn zum Prinz von Prora“. Wann will man damit beginnen, wenn alles entsorgt ist, was an sie erinnert?

<sup>53</sup> Leipziger Volkszeitung, 21. September 2007.

In jenem Beitrag zum 3. Oktober kommen der Historiker des Prora-Zentrums und ich abwechselnd zu Wort. Dr. Herbst erklärt den Anspruch der NS-Architektur, ich versuche den Bausoldatenalltag darin transparent zu machen.<sup>54</sup>

„Wir Historiker sind bemüht, so viel wie möglich Authentizität zu bewahren, weil sie zur Fragestellung anregt“, sagt Dr. Herbst, der dabei die NS-Architektur im Blick hat und einen Gedanken äußert, der Landkreis, Deutsches Jugendherbergswerk und das kooperierende Prora-Zentrum im Umgang mit dem Gelände um Block V zu verbinden scheint: Der damalige Anspruch, als Herren auf die Unterworfenen zu schauen, soll umgekehrt werden – aus dem Projekt der Herrschaft ein Ort der Begegnung im Ostseeraum entstehen.

Klingt gut, wäre da nicht die Tatsache, dass der Block eine ganz andere Geschichte genommen, die NS-Zeit gerade an dieser Stelle des Baus keine Bedeutung erlangt hat. Gänzlich ist es schwierig, den Prora-Komplex als NS-Architektur zu beschreiben. Schon in den Zwanzigerjahren baute man in einer monumental anmutenden Formensprache. Wer davon einen Eindruck möchte, schaue sich in Berlin die von Bruno Taut und Franz Hilliger entworfene „Wohnstadt Carl Legien“ an. Reihte man diese winklig zueinander stehenden Häuser aneinander und setzte zwei Stockwerke drauf, wäre die Wohnanlage Prora sehr ähnlich.

Fast kurios mutet es an, dass Hinterlassenschaften der DDR, die Zeugnis vom realen Alltag in der Anlage geben könnten, nur mühsam vor dem Zerstören bewahrt werden können, während jenes, was den NS-Alltag verdeutlichen soll, in diesem Gelände hinzugedacht werden muss.

Wie zuvor der 1. Spatenstich so findet in diesen Tagen nun auch die Zeltplazeröffnung durch den Sozialminister Erwin Sellering – am 21. September 2007 – ohne mich statt. Deutschlandfunk hebt die offenbar vom Prora-Zentrum e.V. befürwortete Ausgrenzung meiner Thematik aufs „Podium“. Der Bericht mündet in den sinngemäßen Satz: Opfer brauchen diesen Ort für die Bewältigung ihrer Erinnerung, Täter benötigen ihn, um zu bereuen.<sup>55</sup> Ermunternde Beiträge kommen auch von dem Journalisten Jens-Peter Martens, einmal erschienen im *Nordkurier*, ein anderes

<sup>54</sup> NDR-Info, 3. Oktober 2007.

<sup>55</sup> Deutschlandfunk, 21. August 2007; Deutschlandradio Berlin, 11. September 2007.

Mal in der *Evangelischen Zeitung* für Niedersachsen. Den Fokus richtet der freie Journalist unter anderem auf die ehemalige Turnhalle. Auch sie wurde ohne Berücksichtigung ihrer Geschichte umgebaut – zur Mehrzweckhalle:

„Zivilen Zwecken angepasst ist ebenfalls die berüchtigte ‚Turnhalle‘ an der Regimentsstraße. Vor fast 20 Jahren war sie die erste Station der Proraer Spatensoldaten. Die jungen Männer mussten sich ausziehen und in hässlich braune Trainingsanzüge mit gelb-roten Streifen steigen.

Manche der Rekruten weinten. Dem ersten Anpfiff zum Appell folgte das zweifelhafte Gelöbnis auf einen Staat, der die Waffenverweigerer als Querulanten abstempelte. Man war nur noch eine Nummer in steingrauer Uniform. (...) Die künftige Nutzung der Kaserne Prora-Nord lässt Stefan Wolter keine Ruhe: ‚In den Fluren des Blockes 5 findet man Inschriften von Bausoldaten wie ‚eineinhalb Jahre meines Lebens versaut‘. Es muss daran erinnert werden, welchen Preis hier junge Menschen für ihre Zivilcourage bezahlen mussten. Viele waren später traumatisiert und betraten Rügen nie wieder. Erst seit jüngerer Zeit melden sich Betroffene zu Wort, veröffentlichten Erinnerungen und suchen mit gemischten Gefühlen Prora wieder auf. Die Inschriften werden bald übermalt. Im Klubraum der 2. Baukompanie im 4. Stock hat eine bunt gemalte Rügenkarte den Zahn der Zeit überdauert. Diese zu erhalten, ist Wolters Herzenssache. (...) Wolter träumt von einem Dokumentationszentrum über die Bausoldaten im Rahmen der Jugendherberge, um die Geschichte der Bausoldaten auf Rügen vor dem Vergessen zu bewahren. (...) Es ist erstaunlich, dass heute fast vergessen scheint, welche Wirkung pazifistische Aufrufe wie ‚Frieden schaffen ohne Waffen‘ oder ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ noch Mitte der 1980er Jahre auf Tausende Jugendliche der DDR hatten. Die Jungen Gemeinden und die Friedensgebete waren auch für zahlreiche Nichtchristen eine Alternative zur Staatsdoktrin. Man fragt sich bei Wolters Thematik, wohin sich diese Kraft verflüchtigt hat. Gerade heute, wo Politiker über den Fortbestand des Wehrdienstes diskutieren, als ginge es um die freigestellte Teilnahme an einem Kinderferienlager. Für Stefan Wolter ist ein Anfang getan: Ein virtuelles Museum im Internet reflektiert Erlebnisse ehemaliger Bausoldaten und bemüht sich um eine Aufarbeitung ihrer Bedeutung für Zivilcourage und Friedensdienst in der DDR.“<sup>56</sup>

Der Initiator des Virtuellen Museums, Tobias Bemann, stellt sich seit der Lektüre meines Prora-Erstlingswerkes ähnliche Fragen zum Umgang mit der Geschichte. Wenigstens in der virtuellen Welt möchte er Erfahrungen austauschen, Erlebnisse sammeln. Zum Auftakt werden die fehlenden Stasi-Akten über Prora thematisiert. „Wer kann Aussagen machen?“, bittet Tobias um Mithilfe auf dieser so wichtigen Plattform. Binnen eines Jahres bringt sie

<sup>56</sup> Nordkurier, 21./22. September 2007; EZ, 30. September 2007.

mehr als hundert Bausoldaten und Sympathisanten zusammen. Mit ihren Berichten und Kommentaren tragen sie zur Erinnerung bei. Die „Future-Online-World“ – der künftige Ort für die Begegnung mit der Geschichte? Für einen Bildungsort in der realen Welt gebe ich die Hoffnung nicht auf. Dafür aber muss wohl ein Verein aus der Taufe gehoben werden, der sich explizit diesem Ziel widmet. Erwartungen knüpfe ich an ein Wiedersehen: Ausfindig gemacht ist nach mehr als 15 Jahren der Leipziger Sven, mein einstiger Mitstreiter, mehrfach im „Prinz von Prora“ erwähnt. Merkwürdigerweise erscheint mir für die Vereinsgründung niemand Geeigneter als er, der schon viel Kreativität bewiesen hatte, als er einen Literatursalon im Binzer Café Möwe (heute Café Junge) ins Leben rufen wollte. Leider ist der nie zustande gekommen.

In einer gemütlichen Kneipe entnimmt der heutige Banker seinem Köfferchen die beiden sorgfältig gelesenen Prora-Bücher und gibt interessante Ergänzungen – etwa zu den Hintergründen zu seinem Hungerstreik im Sommer 1987, initiiert aufgrund der Bestrafung von Bausoldaten, die auf dem Weg von der Arbeitsstelle zur Kantine, dem Versorger Mukran, den Helm vom verschwitzten Kopf genommen hatten. Ausgerechnet jene hatte man herausgepickt, die zum Katholikentag fahren wollten. Reine Schikane also, die so ganz typisch war für Prora.

Eines unserer Themen ist die Notwendigkeit eines Bausoldatenvereins. Es schmeichelt mir, dass mein großes Vorbild das Vorhaben „für förderungsfähig“ hält und vorschlägt, zeitnah gemeinsame Strategien zu entwickeln: „Was Prora anbelangt, habe ich das Gefühl, daß da Gefahr im Verzug ist, meint, wir müssen agieren, bevor ein Stück Geschichte und unsere Geschichte unter einem Zeltplatz vergraben ist.“<sup>57</sup>

In der Realität sollte es auch diesmal anders, weniger romantisch kommen. Zunächst lade ich Sven dazu ein, mich bei einer kleinen Filmdokumentation zu begleiten, die die private Medienakademie *Rügenercampus* am Ort drehen möchte – ein winziger Erfolg nach den Mühen um Medienpräsenz, vor allem im Fernsehen. Im Gelände wird es ihm mulmig, bis heute hat er den Ort gemieden. Und er spricht von Internierung, ein Begriff, den ich in Rücksicht auf politische Gefangene vermeide. Eine Bodenfliese und ein Stückchen des zertrümmerten Zimmerfußbodens steckt er als Andenken

<sup>57</sup> PAW, E-Mail-Verkehr 2007.

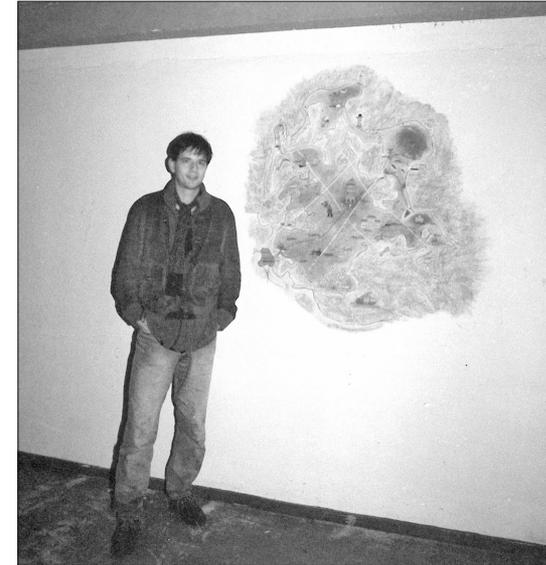
ein. Ein Stück vergangene Realität, die nur noch in den Köpfen der Erlebnisgeneration präsent ist. Und zwar so, dass sich über die private Aufarbeitung hinaus kaum einer damit auseinandersetzen kann und möchte, weil er dabei zu viel von sich selbst preisgeben müsste.

Auch der lange gebetene NDR hat Probleme mit der DDR-Vergangenheit. Zwar dreht auch er nun endlich am Ort. Aber die Aufnahmen, auf die ich lange gewartet habe und die auch die Rügenkarte ins Bild setzen sollten, werden selbst im Folgejahr nicht ausgestrahlt. In der Zeit der vielfachen Bemühungen fällt es schwer, Svens Rat zu befolgen, den er mir im September freundschaftlich erteilt:

„Ärgere Dich nicht über die Sturköpfe von der Insel und die Ignoranz der Medien: Spare auf Deine Kraft für den Tag, der da kommen wird, um uns Gerechtigkeit zu schenken. (...) Ärger in Energie umsetzen ist der richtige Weg, und ich denke, daß wir einen finden werden, allen Widrigkeiten zum Trotz. Sei nicht verärgert, sei trotzig, laß Dich nicht unterkriegen, sondern tritt denen entgegen!“<sup>58</sup>

---

<sup>58</sup> Ebd.



Das Rügengemälde im Klubraum 1995 und zur Zeit der Aufnahme durch das NDR-Team 2007.



„Entwicklung einer Erinnerungs- und Bildungsstätte in Block V“  
Gründung des Denk-MAL-Prora e.V.  
2008

„Eine Ausstellung in den Räumen wünsche ich nicht. Hinweistafeln auf die Geschichte im Außenbereich könnte ich mir vorstellen.“ Die junge Zeltplatzleiterin, die das im Frühjahr sagt, hat klare Vorstellungen von dem, was sie in Prora aufbauen und bewirtschaften möchte. Freude und Optimismus sollen die Jugendlichen in ihrer Freizeit erfahren. Historische oder gar politische Inhalte scheinen da eher zu stören. Selbst im Außenbereich, wie sich noch herausstellen wird.

Unverkennbar hat sich Prora-Zentrum e.V., der die Entsorgung und Ignoranz der wahren Geschichte dieses Platzes seit 2002 mitzuverantworten hat, inzwischen auf dem ehemaligen Militärgelände etabliert: Über eine Front von vielleicht fünfzig Metern hat es die Lettern des Vereinsnamens in die Fenster geklebt. Der Kontakt mit mir wird gemieden, die Geschichte der Bausoldaten noch immer weitestgehend ausgegrenzt.

Nach Rügen führt mich diesmal eine Lesung aus meinem jüngst herausgegebenen historischen Reisebericht „Welch überwältigender Anblick bietet sich unseren staunenden Augen dar. Ehepaar Pietsch auf Vergnügungsreise an Ost- und Nordsee 1908/1912“. Ein Abstecher nach Prora ist da selbstverständlich. Dort, wo Menschen gedemütigt worden waren, herrscht ein buntes Treiben. Die einstige Wache ist die Rezeption. Freundliche Holzverkleidungen machen den authentischen Ort unkenntlich. Hier weiß keiner, dass der hintere Teil der Rezeption noch 1989 von Bausoldaten errichtet wurde. Darin sogar Arrestzellen für die eigene Einheit, wie auch ich erst später erfahren sollte.

In der ehemaligen Turnhalle löffeln die Jugendlichen ihre Mahlzeiten und spielen Tischtennis. Vor meinem geistigen Auge ziehen die Bilder wieder auf: Wie manch einer in ihrem Alter hilflos zur Decke blickte, sofern er nicht beschämt auf den Boden starrte. Der neben ihm Stehende sollte die herausgepressten Gelöbnisworte auf den ungeliebten Staat nicht hören oder sehen. Widerstand wurde erprobt. Mehrere Versuche unternahm der dickbelebte Befehlshaber, wenigstens ein paar verständliche Worte zu Gehör zu bekommen. Betroffene aus unterschiedlichen Jahrgängen wissen darüber

Ähnliches zu berichten. Soll die Geschichte transparent werden, müssten interessierte Kräfte an der Geschichte von außen gebündelt werden. Doch die Gründung eines Bausoldatenvereins könnte nicht einfach werden. Die Zeitung *Kieler Nachrichten* stellt in jenen Tagen heraus:

„Eine der Hürden sind sie selbst. ‚Würden wir in der DDR-Zeit totgeschwiegen, schweigen wir uns heute selber tot‘, beklagt einer von ihnen, Bernhard Wagner. Ein 1. Bausoldatenkongress im Jahr 2004 in Potsdam verhalte. ‚Die Vernetzung untereinander hat nicht funktioniert‘, stellt der damalige Mitorganisator Gerold Hildebrand für die Robert-Havemann-Gesellschaft fest. Auch der gebürtige Eisenacher Stefan Wolter, der als 19-Jähriger nach Rügen abkommandiert worden war, findet es seltsam, dass die meisten der Ehemaligen so verdrängen. ‚Für viele ist die Zeit wohl noch nicht reif‘, vermutet er. Der Medizinhistoriker hat sich das Trauma in einem Buch (Hinterm Horizont allein – Der Prinz von Prora) von der Seele geschrieben. Von November 1986 bis April 1988 war Wolter einer von insgesamt tausenden Bausoldaten, die unter härtesten Bedingungen mithalfen, den für Ost-Berlin strategisch wichtigen Fährhafen Mukran aus dem Boden zu stampfen. (...) Eine andere Hürde ist das allgemeine Desinteresse. Wolter ärgert der Umgang mit Prora, weil der öffentliche Fokus auf einem KdF-Bad verharrt, das als solches ja nie Geschichte gemacht habe. Für ihn und seine früheren Leidensgenossen ist der Koloss ein Denkmal der Entrechtung aus DDR-Zeiten. Er kämpft deshalb dafür, in Block 5 eine Gedenkstätte einzurichten.“<sup>59</sup>

Unter den Betroffenen, die sich im Virtuellen Museum zu Wort melden, geht währenddessen Komisches und Tragisches bunt durcheinander. Thematisiert wird auch der Tod eines Bausoldaten im Herbst 1988. Es bleibt offen, inwieweit er die Folge eines Unfalls oder eines Suizidversuches gewesen ist. Vielleicht hatte Sebastian das Schicksal herausgefordert, wie ein Bausoldat vermutet. Aus Rücksicht auf die Familie entscheidet sich Tobias gegen eine Erörterung dieser Frage in der Öffentlichkeit. Die Eltern habe ich 2006 bei einer Lesung in Meißen kennenlernen dürfen. Mit dabei war auch ein Ehepaar, das seinen offenbar traumatisierten Sohn kurz nach der Entlassung aus Prora verloren hatte.

Die Erinnerung an den Tod Sebastians bringt im Virtuellen Museum Zynismus und Menschenverachtung mancher Vorgesetzter zur Sprache: „Der alarmierte Kompaniechef“, erzählt der damals diensthabende Bausoldat,

<sup>59</sup> Kieler Nachrichten, 24. Januar 2008.

„hatte sofort nichts zu tun, als mich stundenlang mit geschäftsmäßiger Gründlichkeit die Habseligkeiten des vor Augenblicken Verstorbenen in einer langen Liste aufnehmen zu lassen, während er gravitätisch und eifrig, mit seinem typischen Grimassieren, auf und ab schritt. Dieser Gegensatz zwischen der erschütternden Begegnung mit dem Tod und der geschäftsmäßigen Bürokratie einer entarteten Militärmaschinerie gehört mit zu dem Surreal-Grauenhaftesten, was ich im Leben je erlebte ...“<sup>60</sup>

\*

Der *April* beschert eine von ehemaligen Bausoldaten gut besuchte Lesung in Zwickau.<sup>61</sup> Zurück in Berlin bitte ich im Gästebuch des Virtuellen Museums um eine größere Zahl von Unterstützern für „mein“ Projekt. Erstmals fällt in der Öffentlichkeit der Begriff „Verein“:

„Der zehntausendste Klick fiel in etwa mit dem 100. Gästebucheintrag zusammen! Zunächst einmal Dank an alle, die bereits ihre Erinnerungen niedergeschrieben haben. Ein besonderer Dank an Tobias, der diese Seite eingerichtet hat und damit die Chance zur Wiederbegegnung, Aufarbeitung und Erinnerung bietet. (...) In Zukunft wird es darum gehen, den ehemaligen Klubraum zu gestalten. Vorschläge sind ebenso willkommen, wie Ausstellungsstücke, insbesondere authentisches Briefmaterial zu bestimmten Sachverhalten im Alltag von Prora (gern auch als Kopie). Und nicht zuletzt: Wer hat Interesse, sich im Verein ‚Proraer Bausoldaten‘ etwas intensiver zu engagieren? Es gilt zunächst den Raum als authentischen Erinnerungsort zu gestalten, zukünftig aber auch kleine Workshops zur Geschichte vor Ort zu realisieren.“

Ambitionen, mich bei meinem Kampf zu unterstützen, sind so gut wie nicht zu erkennen. Die Wortmeldungen auf der Plattform gehen an meinem Anliegen vorbei – bis sich ein Proraer Bausoldat des Jahrganges 1985/86 begeistert: „Ein Denkmal schaffen – eine gute Idee! Es müßten noch mehr mobilisiert werden.“

Die Idee eines Gedenkens wird aufgegriffen, jedoch: Nicht in Prora wird dafür der Platz gesucht, sondern im Erzgebirge. Nicht in der Öffentlichkeit, sondern wieder in einer Nische, auf einem privaten Hof. Ein überdimensionierter Spaten wird es sein, um den sich etwa ein Jahr später rund fünfzig Bausoldaten versammeln.

Sympathie für die Pläne eines Bildungsortes in Prora hegen nach wie vor überwiegend berührte Leser des Buches „Der Prinz von Prora“. Mit Bausoldaten hatten die meisten nur peripher zu tun.

<sup>60</sup> Virtuelles Museum, 2008.

<sup>61</sup> Freie Presse, 12. April 2008, Arbeitssklaven auf der Insel Rügen.

Ende April zeigt eine weitere Gruppe ehemaliger Spatensoldaten, was *sie* unter Vergangenheitsbewältigung versteht. Eine freie Journalistin, die gerade einen Prora-Beitrag für die Deutsche Presseagentur verfasst hatte und auch mich darin zu Wort kommen lässt, schreibt im Anschluss über das 20-jährige Entlassungsjubiläum der Spatis:

„Am Samstag waren sie es noch einmal – Bausoldaten, wie einst vor 20 Jahren. 40 Männer, die zu DDR-Zeiten den Dienst an der Waffe verweigerten und als Bausoldaten gemeinsam auf der Insel Rügen im Einsatz waren, kamen in Polleben zu einem Wiedersehen zusammen und dabei wurde nicht nur gefeiert. An der Pollebener Stephanuskirche war die Truppe am Nachmittag anzutreffen. Während die einen im Eingangsbereich der Kirche fleißig Sand schaufelten und aufschütteten, rutschten andere auf den Knien umher und klopfen in akribischer Feinarbeit kleine Pflastersteine in die Erde ...“<sup>62</sup>

Während ich gedanklich an einem Erinnerungsort in Prora baue, klopfen jene, die mich darin unterstützen sollten, ganz praktisch Steine in die Erde. So treffen Peter Renow, Sven und ich die ehemaligen Spatensoldaten in Polleben an.

Wir sind nicht zum Arbeiten in die idyllische Gegend gekommen, sondern zum Austausch der Erinnerung und zum Ausloten der Möglichkeiten einer Vereinsgründung. Es ist auch mein Entlassungstag und ich meine, dass es anderes zu tun gibt, als in einem Dorf den Weg vor einer völlig verfallenen Kirche zu pflastern. Doch ich muss nachsichtig sein, es respektieren, dass viele nie wieder an den Ort der prägenden Erlebnisse zurückkehren wollen oder können und dass sie hier ein *Zeichen setzen*, auf ihre Art.

Für diese Kirchgemeinde ist es gewiss eine kleine Hilfe. Es fällt mir dennoch schwer, einzusehen, dass sich so Wenige für die Arbeit vor Ort begeistern, ja, dass sich selbst im Virtuellen Museum relativ wenige konstruktiv einbringen. An Erinnerung ist man interessiert, an Aufklärungs- und Bildungsarbeit offenbar nicht, jedenfalls nicht im gemiedenen Prora. Von der Furcht vor dem Ort profitieren jene Kräfte, welche die Geschichte auslöschen wollen.

„Damals kamen diese Unangepassten nach Prora, weil sie die Dinge nicht schweigend über sich ergehen ließen. Heute wächst Gras über das

<sup>62</sup> MZ, 28. April 2008, Bausoldaten klopfen Pflastersteine.

Geschehen, weil viele Couragierte von einst schweigen“, ärgere ich mich gegenüber der *Schweriner Volkszeitung*.<sup>63</sup>

\*

Im *Mai* steht eine Lesung in Schwerin an. Nicht nur die Initiatoren der Jugendevents Prora 03 und Prora 06 sind dort zuhause, sondern auch Behörden wie die Landeszentrale für politische Bildung und die Landesbeauftragte für die Stasiunterlagen in MV. Letztere hat die Lesung auf meinen Vorschlag hin initiiert. Die Kulturredaktion der *Schweriner Volkszeitung* gewährt mir ein Interview gegen die Geschichtsverdrängung vor Ort – Titel: „Prora: Kollektives Trauma“. Im Nachhinein wird erkennbar, dass die hier geäußerte Kritik und die öffentliche Bekundung des Bausoldatenvereins zum Umdenken vor Ort beitragen:

„Wenigstens Teile von Prora hätten die Chance geboten, das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert der totalitären Systeme anschaulich zu präsentieren. Da hätte man jede Schulklasse zum Demokratie-Unterricht hinschicken können. (...) Im Geschichtsunterricht kommt DDR-Geschichte doch kaum vor. Und täglich verschwinden Zeugnisse aus der DDR-Vergangenheit. Ein Frevel beispielsweise ist der Abriss des ‚Palastes der Republik‘, in dem 1990 sogar ein wesentliches Stück Geschichte unseres heutigen Landes geschrieben wurde. Oder man schaue auf die Berliner Mauer. Noch heute werden Teile in Berlin kommerziellen Interessen geopfert. Nur hier und da ist im Land ein Ort des Erinnerns geblieben, ansonsten wurde und wird großzügig abgerissen, nach der Geschichte wenig oder gar nicht gefragt. (...) Das Problem in Prora sind die unterschiedlichen Sichtweisen auf diese Anlage und eine offenbar auch politisch gewollte Fokussierung auf das ‚Nazibad‘. Die DDR-Vergangenheit des Ortes kann dadurch galant verdrängt werden, was sicherlich im Interesse der Täter und Mitläufer liegt. Sie agieren ja noch heute unter uns.“<sup>64</sup>

Erstmals kritisiere ich auch Prora-Zentrum e.V., der die Entwicklung bis hierher hat geschehen lassen. „Prora ist ein Sumpf, und die Politik, auch die häufig einseitig berichtenden Medien, haben ihren Anteil daran, dass er nicht trocken gelegt wurde.“

Währenddessen öffnet sich die Welt der Erinnerung weiteren ehemaligen Spatensoldaten: „Wieder hat ein ehemaliger Bausoldat sich gemeldet“, begeistert sich Tobias, „er befindet sich angeregt durch Dein Buch in einer

<sup>63</sup> Schweriner Volkszeitung, 28. Mai 2008.

<sup>64</sup> Ebd.: „Erinnern? Lieber nicht!“ Mit einem Leserkommentar vom ehemaligen Bausoldaten Fred Frahnow, warum es keine echte Aufarbeitung geben wird.

ersten Aufarbeitungsphase. Er versuchte emsig die alten Mitstreiter aus seinem Jahrgang ausfindig zu machen und hat auch schon Kontakt zum MDR-Fernsehen aufgenommen, die angeblich sehr am Thema interessiert sind.“<sup>65</sup>

Vorzeitige Euphorie. Der vordergründigen Interessenbekundung eines Redakteurs folgt meist NICHTS. Ich kenne das inzwischen. Auch bei diesem Bausoldaten ist daher das Engagement rasch wieder verfliegen.

Inzwischen ist die Lesung in Schwerin herangerückt. Die Redakteurin schickt mir das Interview, mit dem ich in der Online-Ausgabe der *Schweriner Volkszeitung* auf Platz drei der am häufigsten angeklickten Artikel kletterte. Sie findet es erstaunlich, wie weit ich es „kraft meiner Wassersuppe“ in der Verdrängungskultur gebracht habe. Auch der *Schweriner Kurier* würdigt das „Entrinnen der Sprachlosigkeit“ – mit der Bildunterzeile: „Auch ohne Krone ein Prinz.“ Doch: Unter den vierzig Anwesenden nimmt niemand teil, der auf die Geschehnisse vor Ort Einfluss nehmen könnte. Gedankenlos veranstaltet zeitgleich die Landeszentrale für politische Bildung eine Lesung über Jürgen Fuchs.

„Meine Frau wäre sehr gern mit hierher gekommen“, beklagte ein Zuhörer vor der Lesung, „aber wir mussten uns zwangsläufig teilen.“ Auch eine ältere Dame kam auf mich zu. „Ach, wir haben immer herrliche Urlaube in Prora verbracht, mein verstorbener Mann und ich!“

„Da waren Sie wohl in Block I, im Erholungsheim“, wunderte ich mich nüchtern. „Ja, genau, da hatte mein verstorbener Mann als Offizier Anrecht drauf“, freute sich die Frau noch immer.

Kein politischer Vertreter ist zur Lesung erschienen; kein Vertreter einer mit Prora verbundenen Institution. Das empört meine Zuhörer und das verunsichert mich. Nimmt man mich gar nicht wahr? Hält man mich für einen Spinner? Sollte ich das Kämpfen, das so viel Zeit und Kraft verschlingt, aufgeben?

Nein, auf keinen Fall, sagt einer, der sich den Versammelten mit dem Namen Reno vorstellt und erzählt, wie er Prora als Grundwehrdienstleistender in den Waffeneinheiten erlebt hat. Er hatte in der Schreibstube die Suizide zu notieren und machte nun auf seine Weise das Trauma transparent, das viele Jugendliche beschädigt hat. „Ich möchte Stefan Wolter danken,

<sup>65</sup> PAW, E-Mail-Verkehr 2008.

dass er Prora eine Stimme gibt. Damit ist Erinnerung bewahrt.“ Beifall.

„Ich habe Prora anders erlebt“, traut sich daraufhin ein ehemaliger Fallschirmjäger zu sagen. Er schildert seine Sicht der Dinge, bis ihn ein anderer unterbricht. Wortgefecht. Einer wirft dem anderen seine angeblich unrühmliche Vergangenheit vor. Die Offizierswitwe sieht aus, als ob sie Schläge bekomme.

„Ist hier denn niemand von der Presse“, kreischt schließlich eine Frau aus dem Westen. „Das ist ja unglaublich, was hier passiert.“

„Warum ist die Presse nicht da“, ruft auch eine andere, und: „Auch über Hubertus Knabe ist letzte Woche nichts berichtet worden.“ Knabe, Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, hatte über die heutigen Machenschaften der Ex-Stasifunktionäre aufgeklärt.

Der Skandal ist benannt, die Stimmung aggressiv. Aus eigener Anschauung kann ich erklären: DDR-spezifische Prora-Beiträge haben es schwer in der Medienlandschaft. Vor allem dort, wo die Ausstrahlung größere Gebiete in der Bundesrepublik erreicht. Deutschlandweit stürzen sich Presse-Agenturen und Magazine auf das angebliche KdF-Bad, klammern die DDR-Vergangenheit weitestgehend aus und hinterlassen gar oft den Eindruck, Prora sei ein „Nazi-Bad“ gewesen. Trotz mündlicher und schriftlicher Appelle in wichtigen Entscheidungsphasen bezüglich des bevorstehenden Umbaus können überregionale Medien, wie *Spiegel*, *Focus*, *Stern*, *ZEIT*, *SZ* etc. oder etwa die Presseagenturen, für die Berichterstattung über die DDR-Vergangenheit nicht gewonnen werden. Kein Interesse an unserer in Gang gesetzten Aufarbeitung haben auch das mehrfach kontaktierte *ZDF* (Schwerin, Mainz) und der *MDR* (Leipzig).

Auch der *NDR*-Beitrag zum Raum mit der geretteten Rügenkarte wurde bis heute nicht gezeigt. *Deutschlandfunk* hat in diesen Tagen zwar gerade einen umfangreichen Beitrag über die künftige Nutzung des Komplexes gesendet, unsere Bemühungen aber mit keinem Wort erwähnt. Dabei hatte sich die Journalistin von mir in zwei langen Telefonaten über Prora informieren lassen.

Wiederholt ist aus den Redaktionen zu hören, ein „Kraft-durch-Freude-Bad“ lasse sich im Westen besser vermarkten. Möglicherweise deshalb scheitert auch der Vermittlungsversuch einer Leserin, eine Pfarrersfrau, die die DDR-Militarisierung noch aus eigener Anschauung kannte: „Ich habe mal

an die Redaktion – Kulturzeit – 3sat geschrieben und sie auf Sie aufmerksam gemacht, wo wir nun doch 20 Jahre nach dem Mauerfall feiern. Haben Sie schon etwas gehört von der Redaktion?“ Natürlich höre ich nichts.

Auf dem Nachhauseweg begleitet mich ein armer Mensch, der offenbar ebenfalls einiges aufzuarbeiten hat. Er geriet als junger Mensch in die Fänge des KGB und will da einiges mitbekommen haben. Er hantiert nun vor meinen Augen mit vergilbten Zetteln mit kyrillischen Buchstaben. Immer wieder beteuerte er, etliche Leute zu kennen, die sich für den sowjetischen Geheimdienst verpflichtet hätten, schon als Student bzw. Studentin. Es fallen Namen aus den höchsten Regierungspositionen unseres Staates.

Zurück in Berlin rücken die Lesungen im Juni und Juli auf Rügen in Sichtweite. Ich bin gespannt, wie sich der Ort inzwischen verändert hat. Wird es den Klubraum überhaupt noch geben? Warum informiert mich niemand?

„Hier geschieht Verharmlosung“, so der Titel eines Interviews im Vorfeld der kommenden Lesungen. Eigentlich hatte man mir den Abdruck im überregionalen Teil der *Ostsee-Zeitung* zugesagt. Dann aber erscheint meine Kritik auf der Lokalseite Rügen. Wieder so ein Fragwürdigkeit, wo doch in Rostock der Landesverband des Deutschen Jugendherbergswerk sitzt, der mir im Oktober ausrichten ließ, es gäbe keinen Gesprächsbedarf. Im Interview erkläre ich nun zum wiederholten Male die „große Mühle Prora“. Der Ort habe viele Menschen gebrochen und könne nun nicht einfach für „Vergnügen“ stehen. Wie sehe ich Prora heute?: „Noch immer als das, was es gewesen ist. Nicht als ehemaliges KdF-Bad, als das es nach der Wende vermarktet wurde, auch nicht als Partyort mit Wellness-Charakter, zu dem Prora gemacht wird. Hier geschieht Verharmlosung und Verdrängung der Geschichte.“<sup>66</sup>

Vor dem Druck bitte ich, es möge „vor allem die Frage des heutigen Umgangs mit Prora nicht gekürzt werden. Hier geschehen seit Jahren merkwürdige Dinge, die ich und inzwischen viele andere Betroffene nicht so einfach hinnehmen wollen“.

\*

---

<sup>66</sup> OZ, 29. Mai 2008.

Ende *Juli* bin ich wieder am Bahnhof Prora. Mit büchergefülltem Rucksack schlepe ich mich zum Jugendzeltplatz.

In der Gluthitze lasten die Prora-Bände so schwer wie die Zeltplane mit all den NVA-Habseligkeiten, die wir vor zwanzig Jahren aus Jux und Tollerei der Vorgesetzten mehrmals auf den Appellplatz hinabzutragen, durchzuzählen und dann wieder in den Spind einzuräumen hatten. Der Wille sollte gebrochen werden.

Mein Wille ist ungebrochen. Ich keuche über den zweimal sich windenden Plattenweg. Der ist unter einem glatten Asphalt verschwunden, eine ordentliche Straße führt am sogenannten Schnapswald vorbei ins wiedergeborene Paradies.

Nüchtern und leer schimmern die tausend Augen des Gespenstes durch die Bäume. Es hat seinen Schrecken verloren. Inzwischen zaubert es Aversionen herauf, die mir persönlich zu gelten scheinen. Auf den nackten Platten verlangsamten sich die Schritte. Dann bin ich da, wo es jetzt so hübsch ist. Bunte Fähnchen flattern im Wind. Dort, wo wir täglich zur Baustelle abtransportiert wurden, wartet ein Bimmelbähnchen auf die Gäste:



Die Wandlung des NVA-Kontrolldurchlasses (KDL) zur Rezeption der Jugendherberge. Einen Hinweis auf die Geschichte gibt es nicht. 1994 und 2007.

Willkommen im Proradies! Bei diesem Anblick weiß ich: Es ist ein Fehler, dass der Bausoldatenverein noch immer nicht zustande gekommen ist, dass ich hier noch immer allein herumhampele.

Doch ich frage mich, für wen ich mir diese Last des Erinnerns aufgebürdet habe. Die Betroffenen scheinen sich für den Ort jedenfalls nicht zu interessieren. Die Interviews – im April in der *Freien Presse*, im Mai in

der *Schweriner Volkszeitung*, zuletzt in der *Ostsee-Zeitung* – ordentlich von Tobias auf die Presseseite des Virtuellen Museums gestellt, haben kaum einen Bausoldaten bewegt. Dabei wird die Homepage nachweislich täglich von dreißig bis fünfzig Leuten aus allen Regionen Deutschlands aufgesucht, Tendenz steigend.

Die Erfahrungen, die ich mit den ehemaligen Bausoldaten mache, sprechen deutlich *gegen* eine Vereinsgründung. Jetzt beispielsweise bin ich zu einer Lesung im Dokumentationszentrum (nicht zu verwechseln mit Prora-Zentrum!) eingeladen und an alle im Virtuellen Museum registrierten Bausoldaten ist eine Einladung geschickt worden, in der in meinem Namen noch einmal um die Mithilfe beim Kampf gegen das kollektive Verdrängen gebeten wird. Die einzige Reaktion: Es stört die Förderung der Lesung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung.<sup>67</sup> Bei so wenig Engagement glaubte ich die Pläne für eine Organisation also endgültig begraben zu müssen. Doch dann versuchte mich am Abend vor der Abreise nach Prora die Mail eines Pfarrers umzustimmen, mit dabei – die überarbeitete Satzung.

Wenige Tage zuvor hatte er Tobias geschrieben:

„Wir benötigen wohl 7 Leute zur Gründung, Stefan hat aber bislang nur 4 bis 5 von der Idee überzeugen können. Davon waren auch nur 2, nämlich er selbst und Du, Bausoldaten. Dies empfindet Stefan nicht als ausreichende Grundlage für die Vereinsgründung. Meiner Meinung nach wissen vielleicht auch noch zu wenige von dem geplanten Verein für die Gedenkstätte in Block V und ich möchte mich noch nicht so schnell von dieser Idee verabschieden. Wahrscheinlich würde damit auch das Projekt Klubraum/Gedenkstätte sterben. Sollte man nicht versuchen, über das Virtuelle Museum einen Aufruf zur Mitarbeit zu starten? Stefan hatte mir die Satzung des Prora-Museum-Vereins zugesandt. Ich habe diese für unseren Plan umgearbeitet (...). Ich hoffe ja immer noch, dass der Verein zustande kommt.“<sup>68</sup>

Nun möchte ich den Abend in Prora entscheiden lassen, ob es einen Verein geben wird oder nicht. In der Rezeption, der einstigen Wache, darf ich einen Teil meiner Bücher deponieren. Mein Poster findet Platz unter der Glasplatte des Verkaufstisches. Ein Zeichen, dass die Geschichte an diesem Ort

<sup>67</sup> Auch später werden häufig banale Gründe ins Feld geführt, warum der Kampf um die Erinnerung nicht unterstützt werden kann. Der Eine stört sich an den Aussagen eines Offiziers im Virtuellen Museum, ein anderer stört sich an der einmal gefallenen Bezeichnung „kitschig“ in Bezug auf die gemalte Rügenkarte usw.

<sup>68</sup> PAW, E-Mail-Verkehr Prora 2008.

nicht länger ignoriert wird? Ich bin zufrieden. Auch die Zeltplatzleiterin ist zufrieden. Das Leben ist eingekehrt. Den einstigen Appellplatz schmücken bunte Zelte, leichtfüßig springt ein Junge hinüber zur blendend weißen Mehrzweckhalle.

Mich hingegen lockt die halbgeöffnete Tür zum finsternen Raum unter den Lettern „Prora-Zentrum“. Und da steht sie, wegen der ich zur Zeltplatzzeröffnung unerwünscht gewesen sein mag: die Ausstellung zur NS-Bau-, Verführungs- und unmittelbaren Nachkriegsgeschichte „Prora – mehr als nur ein schöner Strand. 1933–1946“. Nicht mehr als zwei Sätze gelten der Geschichte der DDR, kaum etwas ist der Nutzungsgeschichte dieses Ortes gewidmet. Meine Botschaft ist also noch immer nicht angekommen.

In der Mehrzweckhalle, der einstigen Turnhalle, dort, wo die Zeltplatzleiterin noch vor acht Wochen eine Ausstellung ausgeschlossen hatte, präsentiert auch das Dokumentationszentrum Prora Wandtafeln zum KdF-Bad. Meine Befürchtung der Überlagerung der DDR-Geschichte hat sich bestätigt: Prora in der DDR? Bausoldaten? Die Jugendlichen sind ahnungslos. Prora ist noch immer für böse Überraschungen zu haben.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Zweifellos ist es wichtig, in Prora an die Verführung der menschenverachtenden NS-Sozialpolitik zu erinnern. Doch darf das an dieser Stelle auf Kosten des real gelebten Alltags geschehen? Auf Kosten einer Zeit, an der – ohne einen direkten Vergleich ziehen zu müssen – gezeigt werden kann, dass auch das Sozialwesen der DDR einem konstruierten Menschenbild und damit einem schönen Schein diente? Machten nicht gerade Minderheiten wie die Bausoldaten das augenfällig? Viele Beispiele könnte ich aus meinen Forschungen zur Medizingeschichte der DDR nennen, die beweisen, dass das Militär an erster Stelle stand und nicht der Mensch. Schon um 1980, um nur eines zu nennen, wäre die DDR in der Lage gewesen, Krankenhäuser mit Ultraschallgeräten zu versorgen. Doch die NVA beschlagnahmte die Patente und baute Nachtsichtgeräte und Agitations-Propagandawagen.

Und auch heute verführt der schöne Schein. Die alten Wände sind unter dem neuen Putz nicht mehr zu erkennen und nur der, der es weiß, nimmt das Gestänge als eine DDR-Dachkonstruktion wahr. Die Halle, bei der die Architekten davon ausgingen, eine *Maschinenhalle* umzubauen, wirkt geschichtslos. An sich zeugt sie aber vom Verführungswillen

der SED-Diktatur. Errichtet wurde die einstige Sportanlage für die Fallschirmjäger – ein DDR-Elite-Regiment, das zwischen 1960 und 1982 jene Räume in Block V bewohnte, die später die Bausoldaten behausten. Auch ihre Geschichte gehört hierher. Sie könnte aufklären über die Mär von der ersten Friedensarmee in der deutschen Militärgeschichte. An anderer Stelle in Prora bildete man sogar Soldaten sogenannter Schurkenstaaten aus. Das alles ist zu sehen vor dem Hintergrund der enormen Bildungsdefizite der Jugendlichen in Bezug auf die DDR-Geschichte.

Prora als Party- und Wellness-Meile ist dabei, ein weiteres Mal zu verführen. Unkenntnis und interessenbedingte Verdrängung sind eine verhängnisvolle Allianz eingegangen, unterstützt vom Bund und neuerdings auch der EU, welche die Projekte rund um Block V unterstützt.

Ein paar Stunden später sitze ich auf einer der Bänke vor dem Kurhaus Binz im schönsten Sonnenschein, *hinterm Horizont allein*. Es ist einer der seltenen herrlichen Sommertage am Meer. Nur nicht für mich. Ich fühle mich, als müsse ich gleich zum Zahnarzt. Als würde wieder und wieder im faulen Zahn gebohrt, bis er abgestorben ist, bis er nichts mehr fühlt.

Das Dokumentationszentrum Prora, selbst in seinem Bestand bedroht, strebt inzwischen an, seine Ausstellung um einige Tafeln zur Bausoldatengeschichte zu erweitern. Echtes Interesse oder Kalkül? Der Verkauf von Block III an einen privaten Investor bedroht auch dieses Haus zur KdF-Geschichte in seinem Bestand. Auch die Landrätin soll es begrüßt haben, die Bausoldatengeschichte dort in Prora-Ost zu platzieren. Auszulagern?

In der Zusammenarbeit wittere ich eine Chance, sehe aber auch die Gefahr: Ist die Bausoldatengeschichte hier erst einmal verankert, dann könnte dies das ENDE für den authentischen Ort bedeuten. Dann wäre dies das Aus für die Geschichtsvermittlung an Ort und Stelle.

Unabhängig von dieser Problematik: Die Lesung in diesem kalten Gemäuer dürfte schlimmer werden als die in Schwerin. Hier sitze ich nicht nur in der Höhle, hier begeben mich in den Rachen des Löwen. Wer wird erscheinen, die Landrätin – oder ein anderer Vertreter des Prora-Zentrums? Vielleicht der Kreisbauamtsleiter?

Und welche Vorgesetzten werden anwesend sein? Immerhin haben zwei ehemalige Offiziere ihre Teilnahme angekündigt, die beide interessante

Erinnerungen und Impulse im Virtuellen Museum hinterlassen haben: Hauptfeldweibel Schulze und Major Kühne. Letzterer hatte zuletzt humorvoll geschrieben: „Es freut mich natürlich, Sie und Herrn Bemann persönlich (noch einmal?) kennenzulernen. (...) Eventuell kann sich doch jemand an den Anderen vor 20 Jahren erinnern. Ich werde aber auf gar keinen Fall dafür ‚maskiert‘ erscheinen.“<sup>69</sup>

Ja, auch Tobias Bemann wird anreisen. Nur einmal habe ich ihn kurz bei meiner Lesung in Neinstedt gesehen. Das ist über ein Jahr her. Welche Bausoldaten werden den Weg außerdem auf sich nehmen?

Ich hoffe auf einen glücklichen Ausgang des Abends. Möge doch endlich Frieden einkehren, ich die Bürde einer Vereinsgründung vielleicht doch noch loswerden und die Thematik an andere delegieren können. Hier, in diesem bunten Leben und Treiben, wird deutlich: Auch ich möchte am liebsten der Vergangenheit entfliehen, mich dem Leben widmen, zumal meine persönliche Geschichte von Prora längst aufgearbeitet ist. Jedenfalls so weit, wie ich das für mich benötige. Ich möchte nicht mehr um Gehör kämpfen müssen in einem Land, das die Erinnernden nicht hören will, bei Betroffenen, die sich aus Betroffenheits- und Bequemlichkeitsgründen nicht engagieren. Doch so schnell wie erhofft, werde ich die Geister, die ich rief, nicht los. Die *Ostsee-Zeitung* kündigt die Lesung an – „Der Insel auf ewig verbunden: der ‚Prinz‘ von Prora“.<sup>70</sup>

Die Veranstaltung ist gut besucht, selbst urlaubende Bekannte aus Thüringen sind anwesend, darunter Andreas I., der den Bausoldatenkongress 2004 mitorganisiert hatte und selbst Bausoldat in Prora gewesen ist. Ich lese die üblichen Passagen aus dem „Prinz von Prora“, dann beginnt die Diskussionsrunde. Vorwürfe fallen. Ein Grundwehrdienstleistender stellt heraus, dass die „Leidensgeschichte Prora“ nichts Bausoldatenspezifisches gewesen sei. Dennoch lässt sich der Initiator der Lesung zu der Bemerkung herab, die DDR-Geschichte habe in Prora keine Relevanz. Sie habe auch anderenorts stattgefunden. Die Anlage sei ein Symbol für die Demagogie der nationalsozialistischen Sozialpolitik. Das löst unter den Zuhörenden Empörung aus. „Ohne diesen Abend hätten wir von Prora und dem, was an Geschichte gezeigt wird, ein ganz anders Bild“, wird eine ZuhörerIn

<sup>69</sup> PAW, E-Mail-Verkehr Prora 2008.

<sup>70</sup> OZ, 24. Juli 2008.

in der *Ostsee-Zeitung* zitiert.<sup>71</sup> Die Stimmung ist ähnlich gereizt wie im Frühjahr in Schwerin. Aber auch jetzt sind keine überregionalen Medien anwesend, obgleich die Presseerklärung des Dokumentationszentrums an viele Instanzen versendet wurde. Auch vom Prora-Zentrum oder sonst irgendeiner für Block V relevanten Institution ist nichts zu sehen. Eine Aussprache ist nicht möglich.

Der Abend zeigt: Das Interesse an der DDR-Geschichte Proras hält sich nach wie vor in Grenzen. Soll die Verankerung der Thematik, das Bemühen um einen Ort der Erinnerung und Bildung, keine persönliche Marotte bleiben, scheint doch ein Verein vonnöten. Nach der Lesung kommt jener auf mich zu, der bereits in Schwerin dabei gewesen ist. Er heißt Reno und spricht mich auf meine Pläne hin an. Seine Begleitung, Peter, sei ebenfalls an einem Verein zur Aufarbeitung der Geschichte interessiert. Peter Reno(w) – diese Namen hatte ich mir als Pseudonym für den Autor der Geschichte ausgedacht, die ich am Ende meines Buches „Der ‚Prinz von Prora‘ im Spiegel der Kritik“ platziert habe. Ist das ein Fingerzeig?

\*

Im SMART-Hotel Binz stellt sich heraus: Ich bin im Hotel Ulrich Buschs untergekommen. Das ist der Sohn des Arbeiterliedsängers, der 2006 den Prora-Block II gekauft hat. Der Block, einstmalis Raketenausbildungszentrum und Militärmusikschule, werde bald nicht mehr wiederzuerkennen sein. Das beflügelt zu weiteren Taten hinsichtlich „unseres“ Blocks V. Noch ist nachvollziehbar, wo sich Essenssaal, Ausgabestelle und Küche, wo der Stab, die Stasi, die Schneiderei, die MHO, die Baupioniere und die Bausoldaten untergebracht waren. In Kürze müsste eine genaue Aufstellung der einstigen Räumlichkeiten vorgenommen werden. Wäre ihre Lage später nicht interessant?

Am Folgetag klettern Tobias und ich in die Anlage hinein. Durchs Fenster im Parterre, da, wo einmal der Med. Punkt gewesen ist. Manch einer lag dort psychisch oder physisch am Ende. Mit Taschenlampe geht's durch die endlos langen Gänge. Wandschmierereien zeugen davon, dass Prora viele Ehemalige nicht loslässt; dass sie Aufarbeitung suchen.

Tobias zeigt mir den Stabs- bzw. Stasitrakt, den ich bis dahin nicht aus eigener Anschauung kannte: Eine unauffällige schmale Tür führt in den

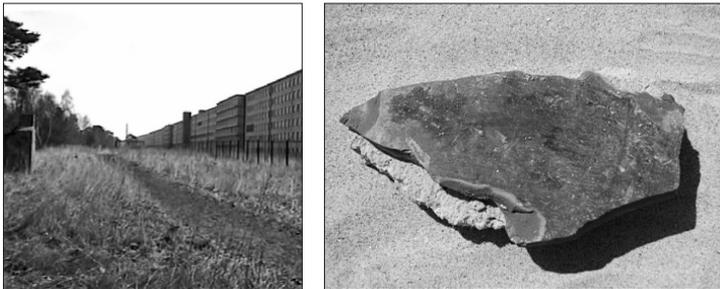
<sup>71</sup> OZ, Ausgabe Rügen, 26. Juli 2008.

Gang, der am Sockel mit einer Holztapete ausgestattet ist. Diese unterscheidet ihn von den mit Ölfarbe bestrichenen Gängen. Auch die Zimmer hat man sich hier mit Backsteintapete und anderem hässlichen Schnickschnack verschönern wollen. In einem dieser Zimmer ist eine DDR-Umrisskarte an die Wand gemalt.

In diesen geheimnisvollen Räumen kann Tobias so ziemlich genau erzählen, wo der Offizier saß und wo er gegessen hat – beim Verhör nach einer traumatischen Verfolgungsgeschichte wegen einer Ausgangsübertretung. Er hat diese Geschichte im Internet unter der Rubrik „Bausoldaten“ festgehalten. Damit diese Relikte nicht vorsätzlich zerstört werden, ehe ein Gutachter sie zu Gesicht bekommt, stellen wir unsere Aufnahmen von diesem Trakt vorerst nicht ins Internet. So groß ist inzwischen unser Misstrauen in die Erinnerungskultur.

Während wir uns fragen, wo die Stasiakten abgeblieben sind, findet man hinter der Kaserne, dort, wo ein kleiner Backsteinkamin stand, noch immer Aschereste. Unzählige geheime Papierstücke haben ranghohe Offiziere einst darin in Rauch aufgehen lassen.

Es ist ergreifend, was und wie wir das alles entdecken. Es sind Szenen, die keine Kamera festhält, die kein Magazin interessiert. Wie habe ich mich aufgerieben, ein Fernsteam nach Prora zu bekommen. Inzwischen haben sich die Ausstattungstücke deutlich verringert. Auch wir nehmen ein kleines Stück der Tapete und eine der lockeren Bodenfliesen mit nach Hause. Stücke einer unliebsamen Geschichte, die nichts mehr zählt. Die ohne unser Zutun hier eines Tages nicht stattgefunden hätte.



Ganz links zu sehen – der kleine Kamin zur Beseitigung geheimer Dokumente durch ranghohe Offiziere. Rechts ein Stück herausgebrochener Fußboden als Souvenir.

Eine Beschwerde beim NDR hat inzwischen wenigstens den Bescheid eingebracht, die Dreharbeiten würden demnächst mit dem ehemaligen Stabsführer Schulze fortgesetzt. Das Thema habe keine Eile, es sei zeitlos.

So zeitlos sehe ich es nicht, auch wenn mit dem Umbau noch immer nicht begonnen ist. Die Gründe für die Verzögerung liegen an der fraglichen Finanzierung. Inzwischen sind die Umbaukosten von 12,55 Millionen auf 14,78 Millionen Euro gestiegen. Das könnte eine Reduzierung der anspruchsvollen Ausstattung der Herberge zur Folge haben, außerdem könnten statt der zuletzt geplanten 500 nur noch 400 Betten entstehen. Damit kostet ein Jugendbett knapp 37000 Euro. Doch die Wogen gegen den Bau schlagen schon jetzt hoch. Nicht bei den Bausoldaten, sondern bei den Gewerbetreibenden vor Ort. Sie prangern unter anderem die Vergeudung von Steuergeldern an. Was noch niemand ahnt: Die Finanzkrise wird an dieser Stelle das *Pronadies* zaubern helfen.

Momentan sieht's hier so aus, als habe man nach der Zerstörungswut alle hochfliegenden Hoffnungen auf Zukunft begraben. Demoliert ist auch die Absperrung zum ehemaligen Klubraum der Bausoldaten – der Raum mit dem 25 Jahre alten Gemälde frei zugänglich. Noch immer hat sich der im Bau niedergelassene Prora-Zentrum e.V. zu den historischen Hinterlassenschaften nicht positioniert. Das Schreiben aus dem Kreisbauamt – Schall und Rauch? Die Hoffnung schwindet, dass wenigstens dieser Raum für die Erinnerungsarbeit erhalten bleibt.

Zum Ärger über die damalige Zeit gesellt sich die Empörung über das Heute. Hier, wo wir zunächst um den persönlichen Frieden und nun auch noch gegen das Verdrängen und Vergessen kämpfen müssen, werden wir wie Feinde behandelt. Niemand setzt uns offiziell darüber in Kenntnis, wie es weitergeht.

Den Frevel an der Geschichte habe ich in Berlin direkt vor der Haustür: Zehn Jahre nach der „Wende“ hat man noch den letzten Wachturm am Checkpoint Charly abgerissen. Und mit welchem Genuss werden in diesen Tagen die letzten Stücke des Palastes der Republik entsorgt. Als „Kulturterrorismus“ bezeichnet das der ehemalige Hauptfeldwebel Schulze, der mir nach der Lesung schreibt:

„Ich selber hatte die Nacht nach der Lesung sehr schlecht geschlafen. Auch bei mir kamen viele verdrängte negative und auch positive Erinnerungen hoch. Positive

Erinnerungen habe ich auch über die vielen Diskussionen mit den BS über Gott und die Welt. Ich bestand nicht auf meinen Meinungen und konnte auch so manchen BS in seinen Entscheidungen verstehen.“<sup>72</sup>

Zurück in Berlin kann ich mich noch immer nicht sofort meiner eigentlichen Arbeit zuwenden. Unter dem Eindruck der Erlebnisse entsteht ein Text für eine neue Unterplattform im Virtuellen Museum „Gebt Prora Geschichte“. Hier sollen sich all jene melden, die mit ihren Schilderungen über die Bausoldatenthematik hinaus verhindern könnten, dass Prora weiterhin zum KdF-Bad stilisiert wird. Angesichts der Ignoranz vor Ort und der mittlerweile zugesagten Unterstützung ehemaliger Grundwehrdienstleistender in Prora bin ich mir jetzt sicher: Es *muß* eine Institution geben, die sich der Geschichte im Proradies annimmt. Die erstmals im Internet benannten konkreten Vorstellungen bezüglich der künftigen Arbeit fließen später in die Satzung ein (Auszug Anlage 1).

Der erste, der die neue Rubrik nutzt, ist Karl-Heinz Schulze. Er hält meine Initiative für „zeitgemäß“. Sie komme gerade richtig, wo in den Medien die Geschichte der DDR, der NVA und auch der Bausoldaten als belanglos abgestuft werde:

„Gebt Prora ein Gesicht, als das was es war. Prora war auch in meinen Augen die falsche Antwort auf eine sich in der DDR entwickelnde oppositionelle Friedensbewegung. Prora war die Spitze einer Karikatur, die sich Sozialismus nannte und alle sozialistischen Prinzipien beseitigt hatte.

In Prora gab es zu DDR Zeiten faschistoide Tendenzen und Vorgesetzte, welche die Zeit wohl verschlafen hatten. Ich erinnere an den ‚Aal‘, an Hus und andere, welchen die SS-Uniform besser gepasst hätte. Es gab aber auch andere Vorgesetzte, welche sich bisher nicht gemeldet haben, die auch in den Bausoldaten den Menschen gesehen hatten.

Den Menschen als Ganzes sehen, ist ein urchristliches und urkommunistisches Prinzip, welches von den meisten Verantwortlichen in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Als ehemaliger Vorgesetzter der Bausoldaten rufe ich andere Vorgesetzte dazu auf, sich hier zu beteiligen. Es gibt weder Ausgangssperre noch Streichung des Urlaubes oder Arbeitsdienst außer der Reihe.

Prora ist unsere Geschichte, nicht nur die der Bausoldaten, sondern die aller Akteure, welche hier gewirkt haben. Prora ist aber auch ein wesentlicher Teil der Geschichte des Fährhafens Sassnitz-Mukran. Dazu gehören auch die zivilen ‚Bauarbeiter‘ aller Berufe. Prora hat ein Gesicht der Erinnerung, der Mahnung und

<sup>72</sup> PAW, E-Mail-Verkehr Prora 2008.

möglicherweise auch eines der Zukunft. Karl-Heinz Schulze, ehemaliger Hfw. der 3. Baukompanie.“<sup>73</sup>

Ein prägnanter und geradezu humorvoller Text. Doch die Rubrik wird nicht sonderlich gut angenommen. Keine Spur von jenen, die bei der Lesung einforderten, auch ihre Geschichte als Grundwehrdienstleistende zu bedenken.

Spieß Schulze klärt darüber auf, was aus den Genossen Vorgesetzten nach der Wende so geworden ist: Demnach stand der ehemalige Oberstleutnant, der uns das Bausoldatengelöbnis abgenommen hatte, nach 1989 zunächst am Betonmischer in einem Baubetrieb und ist „heute Rentner und pflegt seinen Garten“. Oberst Aschendorff, der Kommandeur der Baueinheit II, genießt die Anerkennung der Bundeswehr. Und während die Gedemütigten in den dunklen NVA-Facetten wühlen, läßt sich ihr Kommandeur nach 32 Jahren Armeedienst von der Muse küssen. Eine Ausstellung präsentiert im Jahr darauf das Ergebnis. „Ich betreibe (...) keine persönliche Selbstdarstellung, sondern möchte Gäste und Rügäner auf die Schönheiten unserer Insel hinweisen“, sagt der heutige Landschaftszeichner „aus Leidenschaft“ über sein neues Schaffen seit dem Jahr 2005 – das Jahr, in dem „Der Prinz von Prora“ erschien.<sup>74</sup>

\*

Im *August* geht der ehrenamtliche Kampf um die Erinnerung in eine neue Runde. Diesmal an Telefon und Schreibtisch. Und nun wird deutlich: Nicht nur vor Ort habe ich um Verständnis zu kämpfen, sondern auch bei Institutionen, für die ein genaues Hinsehen selbstverständlich sein sollte: der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin, und der Landeszentrale für politische Bildung, Schwerin. Inzwischen geht es nicht nur um Prora, sondern auch um Mukran. Dort steht die Versteigerung des sogenannten Versorgers, des letzten intakten DDR-Plattenbaus aus den Anfängen der Hafenzzeit, an. Türen, Fenster, Wasserhähne – alles Original und überwiegend in gutem Zustand. Das als Gaststätte „Rügäner“ genutzte Gebäude

<sup>73</sup> Virtuelles Museum, Eintrag Juli 2008.

<sup>74</sup> OZ, 27. Juli 2009. Neben dem Artikel platziert – die Ankündigung unserer Ausstellungseröffnung „Briefe von der waffenlosen Front“ nebst einer Lesung aus der Prora-Trilogie im Versorger Mukran.

birgt DDR-Atmosphäre wie selten noch irgendwo.<sup>75</sup> Die Lokalausgabe der *Ostsee-Zeitung* berichtet am 16. August über den geschichtsträchtigen Plattenbau unter der Überschrift „Essensaal der Spatis wird versteigert“:

„Wenn Ende September der Auktionator in Rostock Objekt Nummer 18 aufruft, dann geschieht vordergründig nicht viel mehr, als dass für einen Plattenbau ein neuer Eigentümer gesucht wird. Die Gaststätte namens ‚Rügener‘ am Ortseingang von Neu Mukran ist eine von 70 Immobilien, die von der Norddeutschen Grundstücksauktionen AG versteigert wird. Mindestgebot 235 000 Euro für einen schlichten einstöckigen Bau samt Grundstück. Für Stefan Wolter ist er vielmehr ein ‚geschichtsträchtiges Objekt‘, das in Rostock unter den Hammer kommt. Ist es doch Teil seiner Geschichte. Der 1967 in Eisenach Geborene war in den Jahren 1986 bis 1988 als Bausoldat in Prora. Als solcher beim Bau des Fährhafens eingesetzt. Und in dem Plattenbau, der heute eine Gaststätte ist, sind seinerzeit die Bausoldaten verpflegt worden, kann er sich erinnern. Nicht nur irgendwie, sondern ganz genau ...“

Nach der Wende (1992) ging der Bau vom Bund in den privaten Besitz über. Angeblich weit unter dem zur Debatte stehenden Preis. Hat man hier Volksvermögen verschleudert? Auch dieses Gebäude hat in der Geschichte der Bausoldaten Bedeutung erlangt. Solange die Baueinheit II bestand, diente es deren Versorgung, wurde 1983 angeblich eigens für diese erbaut. Auch politische Veranstaltungen und Lehrgänge für die gefürchteten Anschlägerarbeiten wurden darin vorgenommen. Im Schnelldurchlauf. Schwere Unfälle beim Verladen der Molensteine waren keine Seltenheit. Dokumentiert hat man sie nicht. Überhaupt ist nichts aufgearbeitet. Womöglich sitzen sogar die Abhörwanzen noch in den Steckdosen, die für die andere Bausoldatenkantine in Wostevitz nachgewiesen sind. Jenes Gebäude rottet seit Jahren dahin. Anders hier. Die weitgehende Unberührt-heit dieses Objektes aus einer Zeit, aus der so vieles zerstört wurde, gebietet genauer hinzusehen, sich zu bemühen.

In diesem Gebäude hatte sich im Herbst 2005 bei meiner ersten offiziellen Lesung aus meinem Buch „Der Prinz von Prora“ gezeigt, wie hervorragend sich solch ein Ort zur gemeinsamen Geschichtsaufarbeitung mit ehemaligen Systembefürwortern anbietet.<sup>76</sup> Schon zu DDR-Zeiten bot

<sup>75</sup> Vgl. OZ, Ausgabe Rügen, 16. August 2008 und den knappen Bericht über den Verkauf in der Ausgabe vom 2. Oktober 2008.

<sup>76</sup> Peter RENOW (Pseudonym): Gedanken zu Stefan Wolters Buch (...) mit der Beschreibung einer Reise nach Binz, Prora und Mukran im Oktober 2005, in: WOLTER: Der

er sich zum geistigen Austausch an, wie ehemalige Vorgesetzte wiederholt betonen. Insofern war er eine Nische. Jetzt, wo die Erinnerung in Prora zu scheitern droht, sehe ich in diesem Ort eine Ausweichmöglichkeit. Doch dazu müsste er möglichst noch *vor* dem Weiterverkauf denkmalpflegerisch geschützt werden. Abriss droht. Mein Leserbrief zum „authentischen Geschichtsort“ merkt an:

„Dankenswerterweise erinnert die Ostsee-Zeitung in dem Beitrag zur geplanten Versteigerung des ‚Versorgers Mukran‘ an dessen Vergangenheit. (...) Geschichte transparent zu vermitteln lässt sich nirgendwo besser als an authentischen Orten. Auch auf Rügen werden Kinder und Enkel bald nach der DDR-Vergangenheit fragen. Sollen sich in Mukran die Fehler von Prora tatsächlich wiederholen? Endlich muss begriffen werden, dass Denkmalschutz auch Alltagskultur der DDR einbeziehen muss, zumal, wenn sie derartig exponiert bis heute erhalten geblieben ist – wie eben im ehemaligen Versorger Mukran. Verschiedene Sichtweisen könnten hier zusammengetragen, DDR versteh- und erlebbar werden. Zu hoffen ist, dass sich ein beherzter und engagierter Käufer findet, der mit seiner künftigen Nutzung dem Ort gerecht wird. Daran sollten vor allem die den Hafen nutzenden Unternehmen ein Interesse haben, auch die Politik sollte sich in den Vorgang einschalten.“<sup>77</sup>

Ein 25 Jahre alter Plattenbau kann mit einem 300 Jahre alten Gutshof nicht konkurrieren. Für diese telefonische Erklärung nimmt man sich in der Unteren Denkmalbehörde in Bergen viel Zeit. Verständnis dafür, dass Zeugnisse des DDR-Alltags, zumal mit einer solchen Hintergrundgeschichte, schützenswert sein könnten, erlange ich nicht. Auch nicht im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege. Ohne ein Nutzungskonzept mache die Unterschutzstellung keinen Sinn.

Konkrete Pläne müssen ran, um den Versorger zu retten. In Erwägung gerät die Umnutzung des Gebäudes zu einem längst überfälligen, kritisch angelegten Dokumentationszentrum zur Geschichte von Prora und Mukran. Es könnte an den gigantischen Hafenbau in Mukran im Allgemeinen und an Prora und die Bausoldaten im Besonderen erinnern. Angesichts der Tilgungen anderer Bausoldatenstandorte, etwa in Merseburg, wo in diesem Jahr die Kaserne einem Gewerbegebiet Platz macht, könnte das Gebäude ein bislang in Deutschland nicht vorhandenes, überregionales Bildungszentrum über die Wehr- und Waffendienstverweigerung in der

„Prinz von Prora“ im Spiegel der Kritik, 2007, S. 203–238, hier S. 231–236.

<sup>77</sup> MZ, 19. August 2008.

DDR aufnehmen.

Selbst an das Dokumentationszentrum Prora, das auf der Suche nach einer neuen Bleibe ist, trete ich heran. Der außerdem kontaktierte Bürgermeister aus Binz, zu dessen Territorium der Versorger gehört, macht sein Desinteresse am Erhalt dieses Gebäudes deutlich. Die Spatensoldaten „da hinten“ stünden ihm noch gut vor Augen. Der amüsierte Triumph eines ehemals Agierenden in Prora? In diesen Kreisen weiß man genau, wo unser Platz in der Hierarchie angesiedelt war.

Damals zum Staatsfeind mutiert und heute schon wieder aufbegehrend – in der Tat kann das lächerlich wirken. Dass das so ist, daran sind Institutionen nicht unschuldig, die vorbehaltlos im Interesse der Betroffenen handeln sollten. Obgleich von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin, bislang keine erkennbare Unterstützung für die Aufarbeitung der Geschichte in Prora zu erhalten war, wage ich ein Schreiben an den Vorstandsvorsitzenden Rainer Eppelmann. Ins Virtuelle Museum gelangt der folgende Beitrag:

*„Erzähle mir deine Geschichte und ich werde sie vielleicht vergessen, zeige mir deine Geschichte, und ich werde sie verstehen. (Konfuzius).“*

Es geht um die Geschichte des letzten authentischen, betriebsfähigen Ortes in originaler Bausubstanz im Gelände des Hafens Mukran; um das letzte intakte Gebäude, das an die Zeit des Hafenausbaus in Mukran erinnert – und an alle, die daran mitgewirkt haben: tausende zivile Arbeiter, Baupioniere, Bausoldaten, sie alle im Visier der Staatssicherheit. Das gibt dem Hafen seine besondere, seine brisante Geschichte.

Der Bau des Hafens Mukran war eines der größten Bauvorhaben auf der Insel Rügen zu Zeiten der DDR, binnen kürzester Frist wurde er aus dem Boden gestampft. Schon seine Entstehung war konfliktbehaftet, lange hat er die Gemüter erhitzt, jetzt harret er einer vielleicht bedeutenden Zukunft.

Doch an seine Zeit der Entstehung erinnert nichts und niemand. Hier müsste der Denkmalschutz aktiv werden. Wie der ‚Rüganer‘ der ehemalige ‚Versorger Mukran‘, so müsste im Übrigen auch der einzige erhaltene, als Werbeträger genutzte Wachturm vor dem Verfall gerettet werden.

Wieder die Frage: Wie geht unser Land mit seiner Geschichte um? Geschichte zum Anfassen, überall wird sie entsorgt. Das Geschick des Versorgers Mukran, sollte er verkauft und damit sehr wahrscheinlich vom neuen Eigentümer entsorgt werden, ist für mich ein letztes Symbol für die gesamte unüberlegte Entsorgung der DDR-Geschichte auf Rügen.

Hier müsste m. E. eine Ausstellung zum Hafenausbau, zur Stasi, zur Armee und zu den Bausoldaten hinein. (...) Verschiedene Sichtweisen könnten zusammengetragen, DDR versteh- und erlebbar werden. Es ist ein Unrecht gegenüber nachfolgenden

Generationen, die DDR-Geschichte auf diese Weise zu verhökern und verschwinden zu lassen.

*Gebt eure Ideen und Stimmen zum Erhalt des Versorgers Mukran!*<sup>78</sup>

Meine „Versorger-Kampagne“ wird von allen Beteiligten kommentarlos übergangen. Und die an Rainer Eppelmann gerichtete Bitte um ein Gespräch zwecks „Ausloten der Möglichkeiten“ bleibt unbeantwortet. Hingegen erhalte ich Post vom Politische Memoriale e.V., der mit dem Prora-Zentrum kooperierenden Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern. Auch er sieht keine Nutzungsmöglichkeit, sofern das Gebäude nicht zu einem Museum wird. Den drohenden Abriss nimmt man aber bereits billigend in Kauf, indem man „die Kollegen vom Prora-Zentrum e.V. um die Maßnahme“ bitten möchte, „einzelne Einrichtungsstücke zu sichern, um das Material in eine künftige Ausstellung“ einzubringen.<sup>79</sup>

Ein erstaunliches Engagement, wo man sich doch im gleichen Brief informiert darüber zeigt, dass ehemalige Bausoldaten in Konsequenz der Geschichtstilgungen inzwischen einen eigenen Verein gründen wollen. Prophyktisch kündigt man schon mal an, dass wir es in der Förderlandschaft schwer haben werden, sofern wir uns nicht Prora-Zentrum e.V. anschließen würden. In der „Verbindung von Jugendherberge und Bildungsstätte“ sieht der Politische Memoriale e.V. ein realistisch-zukunftsfähiges Projekt, jedoch eines, das vom Prora-Zentrum getragen werden soll:

„Prora-Zentrum e.V. hatte von Anfang an die gesamte Geschichte Prora im Blick und bietet die fachliche Gewähr für eine wissenschaftliche Standards verpflichtete Erinnerungsarbeit, die pädagogisch innovativ ausgerichtet ist, Zeitzeugen ernst nimmt und in ihre Arbeit einbezieht (...).“<sup>80</sup>

Merkwürdig: Dem Brief beigelegt ist ein Flyer mit dem Konterfei von Dr. Herbst. Agiert das Politische Memoriale etwa als Sprachrohr des Prora-Zentrums, das bislang keinen Weg der Verständigung mit mir gesucht hat? Wie lange habe ich auf ein Gespräch gewartet! Die Zusammenarbeit scheint man dort nicht zu wünschen.

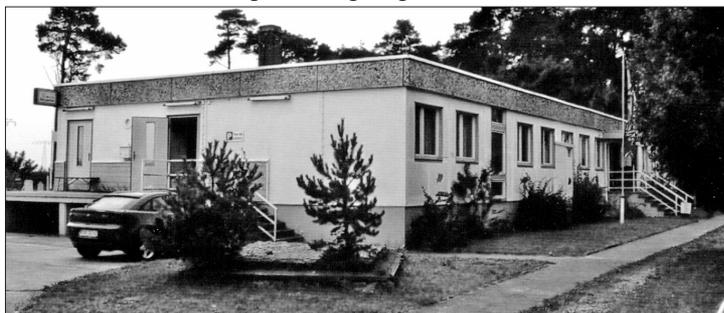
<sup>78</sup> Virtuelles Museum, Eintrag 19. August 2008.

<sup>79</sup> PAW, Schreiben vom 25. August 2008.

<sup>80</sup> Ebd.

Überhaupt: Wer ist dieses Politische Memoriale, das sich da nun einmischt? Wenn es so wichtig ist, wo waren seine Vertreter, als ich in Schwerin gelesen habe?

Das Internet klärt auf: Die 1996 gegründete *Projektgruppe Gedenkstättenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern* hat sich zur Aufgabe gesetzt, das Land und alle im Bereich der Gedenkstätten aktiven Vereine, Initiativen und Einzelpersonen in Fragen der Gedenkstättenarbeit zu beraten und Bildungsarbeit zu leisten. Immerhin sieht sie eine besondere Aufgabe darin, das Netz der historischen Orte von Unterdrückung, Verfolgung und Widerstand für eine lebendige gesellschaftliche Erinnerung sichtbar zu halten. Was aber hat das Politische Memoriale bislang in Prora oder an anderen ehemaligen Armeestandorten auf Rügen vorzeigbar geleistet?



Die nur wenig veränderte Bausoldatenkantine im Jahr 1994 (oben) und im Jahr 2010 (unten).



Die Agierenden machen aus ihrer Vergangenheit, ihrem Herkommen keinen Hehl. Zwei von ihnen hatten in der DDR Lehramt studiert, zum Teil sogar in der Fachrichtung Marxismus-Leninismus, auch Geschichte. Im Vergleich zum Strom, in dem man mit diesen Fächern zwangsläufig schwamm, standen die Bausoldaten im Trocknen. Und sie tun es auch noch heute, sofern es um die ernsthafte Aufarbeitung und Erinnerung an den einst von ihnen frequentierten Orten geht.

Wie kann der Politische Memoriale e.V. als Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit bei seinen Vermittlungsversuchen von vornherein Prora-Zentrum e.V. bevorzugen, mit dem er eng kooperiert, ja, in dem er sogar Mitglied ist, wie später bekannt wird? Geht Letzteres überhaupt, wo sich doch beide aus öffentlichen Mitteln speisen? Muss eine Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit nicht neutral über den Initiativen stehen, zumal an der Spitze des Prora-Zentrums die Landrätin (Die Linke) agiert, die aus ihrer Vergangenheit bei der DDR-Gewerkschaft FDGB ebenfalls keinen Hehl macht? Politisches Memoriale = Erinnern nach politischem Interesse? Historische Arbeit habe ich anders gelernt. Von dem weit gereiften Plan der Gründung eines eigenen, Druck auf die Bildungsarbeit ausübenden Vereins kann mich dieses Schreiben nicht abhalten.

Wiederum setze ich Rainer Eppelmann von den für uns Betroffene unsehligen Verquickungen im Lande Mecklenburg-Vorpommern in Kenntnis. Doch auch diesmal gibt es keine Reaktion.

Da entdeckte ich das *dpa*-Redaktionsbüro Greifswald. Die Kontaktaufnahme gelingt. Tatsächlich entsteht ein Artikel, der die Ignoranz der Bausoldatengeschichte thematisiert, doch dann die erschreckende Erkenntnis: Der von mir bestätigte Bericht ist im Druck verändert. Hier ist weder vom eigentlichen Grund des Artikels, der Versteigerung des Versorgers Mukran, ein Wort zu lesen, noch von meinen konkreten Vorstellungen, wie die Geschichte der Bausoldaten in Prora mittels Ausstellungen, Hinweistafeln und durch den Erhalt baulicher Substanz vermittelt werden könnte. Auch ein nachgeschobener, die Vereinsgründung betreffender Text unterschlägt die ganz konkreten Vorhaben. Der Textentwurf aus der Greifswalder Redaktion aber hatte diese wiederum vorgesehen. Könnte für die Kürzungen das Regionalbüro Schwerin verantwortlich sein? Zudem: Während Informationen über das geplante KdF-Bad und heutige Umnutzungen deutschlandweit

Eingang in die Presse finden, gelangen die beiden dpa-Meldungen zur DDR-Geschichte nicht über Nord- und Mitteldeutschland hinaus.<sup>81</sup> Darüber brauche ich mich doch nicht zu wundern, sagt mir einer, der es wissen muss, weil er im Regierungsapparat beschäftigt ist: An vielen Stellen seien nur die Spitzen ausgetauscht, die Mitarbeiter seien geblieben und die haben an bestimmten Themen kein Interesse.

\*

Im *September* interessiert sich niemand für den neuen Besitzer des Versorgers. Auch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur kümmert es nicht, dass den Käufer keiner kennt und der baldige Abriss droht. Zwar reagiert man jetzt auf meine Schreiben an Herrn Eppelmann, doch zu spät. Zwei Tage vor der Versteigerung des Plattenbaus unterbreitet mir eine Dame der Behörde den Vorschlag, mein Vorhaben gemeinsam mit dem Politische Memoriale e.V. voranzubringen. Mit dem habe man in der Vergangenheit gut zusammengearbeitet. Auf meinen erneuten Unmut hin stellt mir die Dame in Aussicht, ein Gedenkzeichen am Gebäude anzubringen. Sie scheint noch immer nicht verstanden zu haben. - Kurz vor der Vereinsgründung gerate ich zwischen die Fronten. Im Virtuellen Museum bildet sich ein Grüppchen heraus, das zwanglos über die Vergangenheit, inzwischen auch über die Gegenwart zu plaudern wünscht und trotz erkennbarer Last dieser Zeit nach außen projiziert: Für einen musealen Ort in Prora oder Mukran gibt es vonseiten anderer Betroffener kein Interesse. Spurensicherungen aus der Zeit der Bausoldaten hält man angesichts anderen Leids in der NVA und auf der Welt für überzogen. Als dann das Bausoldatentum auch noch von Außenstehenden heruntergespielt wird, reagiert Tobias:

„Fakt ist, dass wir als Bausoldaten nicht wie normale NVA-Angehörige betrachtet und behandelt wurden. Die Bausoldaten waren für das DDR-Regime vor allem ‚Staatsfeinde‘. So wurde das von der Stasi definiert, so wurde es den anderen NVA-Angehörigen eingepflegt und so wurden wir auch behandelt ...“<sup>82</sup>

Zwischen den Fronten beginnt auch Tobias unsere Initiative infrage zu stellen – in der Befürchtung, unsere Anliegen könnten vor Ort abgeschmettert

<sup>81</sup> Zur Ignoranz der Geschichte der Bausoldaten in Zusammenhang mit der Versteigerung des Versorgers Mukran vgl. MZ und SVZ vom 21./22. August 2008.

<sup>82</sup> Virtuelles Museum, Gästebuch 2008.

werden, weil Sensibilität und politischer Wille fehlen. Diesmal bin ich es, der Mut macht, obgleich es zwei weitere Enttäuschungen aus den eigenen Reihen gibt: Der Leipziger Sven muss sich angeblich anderen Projekten zuwenden, er habe mit Hilfe seiner Anwälte ein Millionenprojekt zu bewegen, das keine Freiräume zulasse. An der Vereinsgründung erwägt er nur noch als „Beobachter“ teilzunehmen. Unabhängig davon zieht sich auch der Theologe aus dem Geschehen heraus, der im Juli mit dem Satzungsentwurf vorausgeeilt war.

Drei Jahre nach dem Erscheinen des Buches „Der Prinz von Prora“ werden die Kontakte dünner – auch zu anderen Sympathisanten. Doch ich habe der Faxen genug, will *hinterm Horizont* endlich *nicht mehr allein* kämpfen müssen und inzwischen ist es nun auch eine Frage meiner Glaubwürdigkeit, ob es wirklich zur Vereinsgründung kommt. Zwar zeigt das Schreiben vom Politische Memoriale e.V. erstmals an, dass man sich unter dem Druck der Ereignisse unserer Geschichte annehmen möchte – jedoch unter der Führung der ehemaligen Offizierstochter Kerstin Kassner. Damit würde die Geschichte der Bausoldaten jenen Kräften preisgegeben werden müssen, denen der Instinkt dafür fehlt. Auf dem Spiel steht zudem der Denkmalschutz verschiedener Hinterlassenschaften, die vom System in Prora künden könnten.

Mut zum Risiko gibt Reno. Er unterstützt mich mit Richtlinien zur Vereinsgründung und bittet, in diesem Kampf nicht nachzulassen. Hoffnung machen auch die nicht nachlassenden Bemühungen von Tobias. Im August mailte er einen Aufruf zur Vereinsmitarbeit an rund hundertzwanzig ehemalige Bausoldaten (Anlage 2). Etwa dreißig Leute melden sich nun zurück, zehn wollen das Vorhaben unterstützen. Immerhin. Manch einer findet die Idee richtig gut, bringt sich mit Vorschlägen ein. Andreas I. wünscht, dass der Verein kein Traditionsverein wird, vielmehr kritische Geschichtsaufarbeitung betreibt, verbunden mit der Bemühung um ein weltweites Recht auf Kriegs- und Wehrdienstverweigerung.

Selbst das Organisationsteam des Bausoldatentreffens in Polleben teilt unser Ansinnen, indem es den dort Registrierten zu bedenken gibt: „Es wäre nicht schlecht, wenn der eine oder andere sich da mit beteiligt ... , denn die Gefahr besteht wirklich, daß der Dienst ohne Waffe in Vergessenheit gerät und keiner mehr weiß, was da geschah ... Das Wissen darüber ist

schon heute katastrophal ...<sup>83</sup> Ein einziger aus diesem Kreis reagiert und bittet um Bedenkzeit. Später sollte das Team dem Verein wenigstens eine Spende zukommen lassen. Auch offene Ablehnung gibt es: Sie reicht von grundsätzlichen Vorbehalten gegen einen Verein – „Ich habe mich nie im Leben organisiert“ – über Verdrängung bis hin zu Lethargie. Die deutlich ablehnenden Stimmen sind in der Minderzahl, lässt man die Schweigenden außer Acht.

Ungeachtet der Gründung unserer Organisation tobt im Virtuellen Museum eine gesellschaftskritische Diskussion zwischen drei, vier Leuten und dem ehemaligen Vorgesetzten Schulze. Einer der Bausoldaten erzählt von der Lebendigkeit seines Jugendkreises, „einen, wo man sich über die Pazifismusfrage einen Kopf gemacht hat – das hat richtig befreit und einem Kraft gegeben, NEIN zu sagen. Auch mal gegen den Strom zu schwimmen.“ Ein anderer spricht in meinem Sinne von einem „seelischen Entgleiten in die (derzeit vorherrschende?) Lach- und Spaßgesellschaft, die ein Vergessen des Bausoldatentums einschließt“.

Ein anderer schreibt: „Wir, die es gewagt hatten zu widersprechen oder total verweigert hatten, haben eben unser Zeichen gesetzt. Es war eine PERSÖNLICHE Entscheidung, die letztendlich jeder SELBST tragen musste!“ Daraus folgt offenbar, dass auch die Frage der Erinnerung bzw. „die ganze Diskussion, ob Gedenken oder Verdrängen (...) für jeden eine persönliche Angelegenheit“ ist. Wieder ein anderer mahnt gar: „Ich möchte kein Mahnmal – auch wenn Erinnerung bleibt – es bringt uns als Menschen mit Perspektive nicht weiter! ‚Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht bereit für das Reich Gottes!‘ Überlegt bitte, ob da nicht etwas dran ist!“

Allgemeine Desillusionen mögen ebenfalls eine Rolle spielen, wenn ein Bausoldat in anderem Zusammenhang anmerkt, es hätten heute „partielle Dummheit, gepaart mit Macht (Industrie und deren korrupte Hauptfiguren) das Sagen.“ Habe man das begriffen, ziehe man sich besser zurück und kümmerge sich um seine kranke Nachbarin. Diesem ehemaligen Spatensoldaten genügt ein Wikipedia-Eintrag. Später räumt er ein: „Es ist gut, dass jemand sich um die Geschichte der Bausoldaten kümmert, aber

<sup>83</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2008.



Binz und Berlin 2008: Lesung im Dokumentationszentrum Prora (Juli) und die Vereinsgründung im Café „La Vita“ (Oktober).

es sollte nicht der Anschein entstehen, dass der Prinz zum König wird.“<sup>84</sup> Die Vereinsgründung, symbolträchtig am 3. Oktober, ist ein spannender Akt. Wir bringen alle kaum Erfahrungen mit, ja, zum Teil kennen wir uns nicht einmal. Zu den zehn Gründungsmitgliedern, die im Berliner Café „La Vita“ in der Naugarder Straße zusammen kommen, gehören immerhin sechs Bausoldaten, darunter drei Dresdner und ein Leipziger von meiner Kompanie, außerdem die beiden Proraer Grundwehrdienstleistenden Peter und Reno sowie Michael und die gute Nachbarin – die Soziologin Anja. Über die Vereinsgründung berichtet *dpa*:

„Historiker und ehemalige Bausoldaten wollen am Freitag einen Verein zur Aufarbeitung der Geschichte der einst in Prora auf Rügen stationierten DDR-Bausoldaten gründen. Ziel sei die Errichtung einer Erinnerungs- und Bildungsstätte im Block V der Prora-Anlage, sagte der Berliner Historiker und Vereinsgründer Stefan Wolter am Mittwoch (1.10.). Prora war in den 1980-er Jahren der größte Standort für Bausoldaten in der früheren DDR. Bisher erinnere jedoch kein Ort in dem als NS-Ferienanlage geplanten Komplex an deren Geschichte.“<sup>85</sup>

Die Meldung findet Eingang in einige wenige Norddeutsche Zeitungen. Eine klitzekleine Kurzfassung druckt sogar *BILD* Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings: Die Passage, die genauere Auskunft darüber gibt, wie wir uns die Arbeit in und um Block V konkret vorstellen, ist wie im August herausgekürzt. Wenngleich der Block V namentlich genannt ist, fehlt

<sup>84</sup> Virtuelles Museum Proraer Bausoldaten, Gästebuch 2008. Nähere Ausführungen zu den Gästebuch-Einträgen bei WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009.

<sup>85</sup> Vgl. SVZ, Lübecker Nachrichten, Bild MV, 2. Oktober 2008.

doch jegliches Wort darüber, dass die künftige Jugendherberge genau jene Räume einnehmen wird, in denen die Bausoldaten hausten und dass in der künftigen Jugendherberge „historisches Bildmaterial an die Bausoldaten erinnern“ könnte.

Ein letztes Mal versuche ich das häufig kontaktierte Landesstudio des ZDF zu einem Beitrag über unsere Aktivitäten, insbesondere über den Versorger Mukran zu gewinnen. Die Wochen zwischen dem 3. Oktober und dem 9. November sollten sich dazu anbieten. Doch: Man benötige eine „Story“, wie die Redaktion mitteilt. Weder die Bausoldatengeschichte noch der filmreife Bogen vom Küchenjungen von damals zum Bewahrer der Erinnerung in heutigen Tagen scheint dafür auszureichen.

Mit Denk-MAL-Prora e.V. ist den Kritikern ein offener und sachlicher Name geboten. Er reduziert sich weder auf die Bausoldaten noch auf eine Gedenkstätte. Das signalisiert aber auch, dass die Bausoldaten zur Gründung eines Vereins nicht ausgereicht haben. Eine *Bausoldatenorganisation* hätte das Feld überschaubarer gemacht. Stattdessen geben unsere beiden Mitglieder aus den anderen Blöcken, Waffendienstleistende, den Blick auf ganz Prora frei. Und es ist ja richtig, auch an sie muss erinnert werden, wenn auch aus anderen Motiven.

Um Unterstützung unter den ehemaligen Bausoldaten bittet nun noch einmal eine Rundmail – „Denk-MAL-Prora e.V. braucht Deine Hilfe“ (Anlage 3). Von etwa hundert Leuten melden sich nun nur noch drei zurück, von denen zwei die Bereitschaft zur Mitarbeit bekunden.

„Mit großem Interesse verfolge ich dieses Geschehen“, schreibt einer von ihnen:

„Ich bin sehr oft auf der Proraer-BS-Seite und bin fassungslos über das, was in Prora vorgeht. Danke eines Betroffenen für Dein unermüdliches und vor allem für ‚sie‘ unbequemes ‚Nichtloslassen‘. Für mich war Prora der Steigerungspunkt einer jahrelang gezielten Verfolgung. Aber darüber später mehr. (...) Ich lasse auch nicht los! Ich lasse nie los, was man nicht loslassen darf. Ich bin im Übrigen ein weiteres Vereinsmitglied.“<sup>86</sup>

Beigetreten ist er nie. Doch die, welche im Boot sind, versuche ich mit einer monatlichen Rundmail darin zu halten. Nicht eine Sekunde zweifle ich

<sup>86</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2008.

an der Richtig- und Wichtigkeit des Kampfes um die Erinnerung, den ich *hinter dem Horizont* nun erstmals *nicht mehr allein* führen muss.

Zu unseren ersten konkreten Beschlüssen gehören die Dokumentationstätigkeiten im Block. Das Vorhaben ist einmalig und gleicht einer Sensation: Eine Gruppe von Bausoldaten aus ganz Deutschland möchte mit ehemaligen Vorgesetzten zusammentreffen und jene Räume in Wort und Bild aufnehmen, in denen sich so viele Facetten der Geschichte zugetragen haben und die schon bald unkenntlich gemacht sein werden. Was allein schon dieses Zusammentreffen bedeutet, kann nur erahnen, der sich mit der Geschichte der Bausoldaten – dem damaligen Katz-Maus-Spiel – befasst hat.

Doch der Landkreis verbietet den Zutritt. Fatal, hinsichtlich der Bewahrung historischer Zeitfenster. Das Vorhaben hätte ein großes Versäumnis ein klein wenig wettgemacht, mühsam genug wurden die Zeitzeugen eigens dafür über das Virtuelle Museum zusammengesucht.

Unsere Beschwerde richten wir ans Landesamt für Kultur und Denkmalpflege, anbei eine Auflistung erhaltenswerter Details in Block V sowie die Bemerkung, die Dokumentation der Geschichte des Ortes und die Berücksichtigung der Nutzungsgeschichte hätten zur Bauvorbereitung gehören müssen: „Es ist schon bedenklich, dass sich hierfür ein eigener Verein gründen muss, dem die ehrenamtliche Arbeit nun auch noch erschwert wird.“<sup>87</sup>

Von keiner Seite ist eine wohlwollende Begrüßung unserer Initiativen zu vernehmen. Im Gegenteil: Ein Mitarbeiter des Bildungsministeriums klärt mich telefonisch darüber auf, dass nun plötzlich auch bei anderen Institutionen der Begriff Bausoldat erstaunlich häufig falle. Und er deutet eingefahrene Förderwege an. Was wir in dieser Dimension nicht einmal erahnen können: Tatsächlich sollte Prora-Zentrum e.V. schon im Jahr 2009 eine Zuwendung in Höhe von 130 000 Euro zwecks Ausbaus seiner historisch-politischen Bildungsarbeit erhalten – vom Europäischen Sozialfonds, augenscheinlich vermittelt durch die Ministerien. Man bedenke unseren ehrenamtlichen Kampf, in dem bislang allein *wir* an die DDR-Geschichte erinnernd tätig geworden sind. Steht da nicht *uns* das Recht auf Aufarbeitung zu – zumal wir inzwischen engagierte Historiker, Soziologen und Pädagogen in unseren Reihen haben?

<sup>87</sup> PAW, Mail am 15. Oktober 2008.

Während Prora-Zentrum e.V. auf der eigenen Homepage seine Beschäftigung mit der DDR-Geschichte ankündigt, schert er sich weiterhin wenig um die realen Abläufe. Im Dunkeln bleibt, wie man mit den konkreten Erinnerungsorten, wie Klub- und Duschaum sowie Stasitrakt, umzugehen gedenkt. Die wenig später angekündigte Dauerausstellung zur Geschichte der Bausoldaten wird zur Farce.

Noch einmal ringe ich um eine Aussprache in der Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur in Berlin, denn zu besprechen gibt es gar vieles: Die Ignoranz des Prora-Zentrums e.V. in Bezug auf die baulichen Hinterlassenschaften in Block V, die fragwürdige Verquickung dieses Vereins mit dem Politische Memoriale e.V. und über dieses hinaus mit der Landeszentrale für politische Bildung, Schwerin – sowie die fragwürdige Berichterstattung in den Medien.

Ein Gesprächstermin wird erst im März gefunden, denn der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung möchte persönlich anwesend sein. Im Gegensatz zu manch einem Mitarbeiter stellt Direktor Jochen Schmidt das „Engagement“ des Prora-Zentrum e.V. nicht infrage.<sup>88</sup>

\*

Im *November* gehen wir mit einem Antrag an das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege in die Offensive. In Prora betrifft er den Klub- und Duschaum, sowie Details im Stasi-Trakt und in den Unterkunftsräumen in Block V. Außerdem Arrestzellen, die jahrzehntelang auch von anderen Soldaten frequentiert wurden und die sich in einem beeindruckenden Zustand befinden. In Mukran richten sich die Bemühungen auf einen Wachturm und die noch nicht entsorgte Bausoldatenkantine.<sup>89</sup>

Dort, wo Stasi- und andere Unterlagen in der „Wendezeit“ en masse vernichtet wurden, sollen künftig hier und da kleine Narben an die 1952 in Gang gesetzte Geschichte erinnern. Wie notwendig diese sein werden, veranschaulicht die anhaltend fragwürdige Berichterstattung – etwa von *dpa*: Aufgrund meiner wiederholten Bitte, das Engagement des DenkMAL-Prora e.V. einem größeren Leserkreis zu vermitteln, erscheint ein deutschlandweit geschalteter Artikel, in dem der bevorstehende Umbau der Prora-Blöcke im Mittelpunkt steht.

<sup>88</sup> PAW, E-Mail vom 25. November 2008.

<sup>89</sup> Antrag vom 26. November 2008, amtliche Eingangsbestätigung der Unteren Denkmalbehörde am 6. Januar 2009.

Zitiert wird ein Historiker, der lediglich den Umgang mit der NS-Geschichte kritisiert. Die einzigen beiden Sätze, die die DDR-Zeit erwähnen, sind diese: „Als 1939 der Krieg ausbrach, wurden die Bauarbeiten eingestellt. Nach dem Krieg nutzte das DDR-Militär einen der fünf Blöcke als Erholungsheim.“<sup>90</sup>

Einer meiner Leser schreibt mir verwundert:

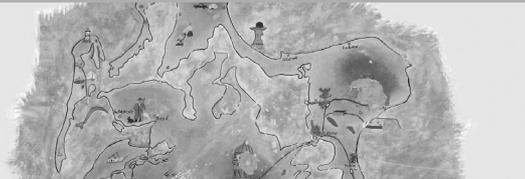
„Guten Tag lieber Herr Wolter (...) sicher sind Sie wieder stark mit Arbeit belastet, deshalb will ich mich kurz fassen. Gestern war in der ‚Lausitzer Rundschau‘ ein Beitrag über Prora. Man will jetzt das riesige Gebäude umbauen zur Jugendherberge, Hotel etc. Dass es von der NVA mal genutzt wurde, ist nur mit einem Satz erwähnt worden. Kein Wort über die unsäglichen Schicksale der Bausoldaten. Auch die Einwände, dort eine Gedenkstätte einzurichten für die unheilvolle Vergangenheit sind wohl vom Tisch. Da mir bekannt ist, dass Sie sich sehr für eine Gedenkstätte eingesetzt haben, wird Sie das sicher auch äußerst enttäuschen. Sollten Sie Interesse haben, sende ich Ihnen den Beitrag gern zu. Lieber Herr Wolter, dürfen wir auf die Fortsetzung Ihres Prora-Buches hoffen? Vielleicht nerven Sie derartige Anfragen schon, aber sie resultieren nun einmal aus dem erschienenen Buch, das auf mich durch seine absolute Ehrlichkeit und Offenheit einen tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht hat. Selten bewirkt ein Buch zugleich grenzenloses Vertrauen zum Verfasser, wie in diesem Fall geschehen.“<sup>91</sup>

<sup>90</sup> Stellvertretend für viele andere Zeitungen vgl. Netzeitung, 18. November 2008 – Hitlerressort wird Jugendherberge.

<sup>91</sup> PAW, E-Mail-Verkehr 2009.

**Denk-MAL-Prora e.V.**  
 Dokumentation – Bildung – Forschung

**Denk-MAL-Prora e.V. ...**  
 ... ist bemüht, die reale Geschichte von Prora und Mukran nicht in Vergessenheit geraten zu lassen! Jeder hat seine persönliche Sicht auf Prora. Die hängt mit der individuellen Geschichte vor der Einberufung/Abkommandierung nach Prora seit 1952 und den dort prägenden Erfahrungen zusammen. Prora und Mukran waren in der DDR auch wichtige Standorte für die regionale Wirtschaft. Wer kann aus seinen Erinnerungen berichten?



**In Prora oder auf Rügen gedient, hier stationiert gewesen?  
 ... dann ist Ihre Geschichte interessant!**



**Denk-Mal-Prora e.V. ...**  
 ... widmet sich allen Facetten der Geschichte von Prora und Mukran und richtet sich gegen die komplette Entsorgung und Verdrängung der Geschichte der DDR in Prora und Umgebung. Er nimmt Ihre persönliche Geschichte ernst.

**Nehmen Sie Kontakt auf – wir freuen uns!**  
 Internet: [www.denk-mal-prora.de](http://www.denk-mal-prora.de)  
 E-Mail: [denk-mal-prora@gmx.de](mailto:denk-mal-prora@gmx.de)  
 Telefon: 030/428 52 382



Zeitzeugen gesucht - Denk-MAL-Prora 2009.

*Das kann doch nicht sein, wir leben doch in einer Demokratie!*

## Vereinsarbeit versus Verhinderungstaktik

2009

Das Konjunkturpaket macht's möglich. Block V wird zur Jugendherberge umgebaut, noch in diesem Jahr. Später soll in Prora sogar ein Bildungszentrum entstehen. Auch die Bausoldaten werden darin Berücksichtigung finden. Allerdings wird die Erinnerungsarbeit anders aussehen, als ich mir das vorstelle. Das sagt man mir in den Räumen der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Es ist März, der „Prinz von Prora“ endlich in die Berliner Kronenstraße geladen. Königlich ist der Empfang nicht, oder doch? Eigentlich wollte ich nur mit der Geschäftsführerin und mit einem Vertreter der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Mecklenburg-Vorpommern reden, nun sitzen wir zu viert an einem Tisch. Der sieht so ähnlich aus wie jener, den ich mir seit drei Jahren für eine Debatte mit Prora-Zentrum e.V. wünsche. Der Leiter der Landeszentrale sei eigens für dieses Gespräch aus Schwerin angereist, heißt es. Das beeindruckt mich nicht. Ich opfere in dieser Angelegenheit die vermutlich tausendste Stunde, unbezahlt.

Zur Begrüßung übergebe ich jedem unsere mühsam erstellte achtseitige Infobroschüre für den Zeltplatz. Die Anwesenden werfen einen flüchtigen Blick auf Texte und Bilder, welche die Entwicklung des Geländes rund um Block V von der KdF-Bad-Planungsphase an bis zur Gegenwart dokumentieren.

„Das ist ein Teil der Aufklärungs- und Bildungsarbeit des Denk-MAL-Prora e.V.“, sage ich stolz, „die einzige zum authentischen Ort.“

In der Tat macht die Broschüre erstmals die Nutzungsgeschichte vor Ort transparent. Hingegen bewirbt das Deutsche Jugendherbergswerk das Gelände mit einem „besonderen Feeling“ in der Nähe der „skurrilen Bau-ruine“, die im Standortplan als „ehemaliges KdF-Gebäude“ vermerkt ist.

Die kostenlose Broschüre, die Tobias gesponsert hat und an der wir beide tagelang gearbeitet haben, interessiert wenig. Verhalten nimmt man meine Idee auf, die Heftchen müssten von der Landeszentrale oder der Stiftung mitfinanziert werden. Es stehe mir frei, einen Antrag zu stellen, der, so schränkt man gleich wieder ein, auch abgelehnt werden könne.

Überhaupt müsse man zunächst wissen, ob diese Informationen vor Ort erwünscht seien.

„Damit sind wir ja beim Thema“, kämpfe ich, „dafür müssten sich doch alle Beteiligten einsetzen!“

In knappen Worten erläutere ich die Vorgänge seit dem Jahr 2006, mündend in die Forderung, bei den gegebenen Strukturen genauer hinzuschauen, unseren Verein im Kampf um die Erinnerung am historischen Ort zu unterstützen.

„Lassen wir doch die Querelen der Vergangenheit auf sich beruhen und schauen in die Zukunft“, weist mich der Stiftungsmitarbeiter in die Schranken. Es ist jener, der mir vor Monaten eine freundliche Absage erteilt hat, als ich eine Lesung in den Stiftungsräumen aus meinem ersten Prora-Buch vorschlug.

„Nein“, ärgere ich mich, „das ist es ja gerade, was mich stört: die unliebsame Vergangenheit nicht anrühren, Zukunft gestalten. Wir müssen vielmehr darüber reden, inwieweit Prora-Zentrum e.V. berechtigt ist, das Gelände um Block V mit seiner einseitigen Bildungsarbeit zu vereinnahmen. Darüber, wie die Geschichte am authentischen Ort getilgt wurde und wird – und auch darüber, dass über ganz Prora hinweg die Verfälschung der Geschichte droht!“

Es tut sich eine Mauer auf. Die Geschäftsführerin wiederholt, die berechtigten Interessen der Bausoldaten werden Berücksichtigung finden. Der Stiftungsmitarbeiter, der eigens hier zu sitzen scheint, um das Gespräch zu lenken, schaut auf die Uhr. „Herr Wolter, Sie haben doch heute einen wunderbaren Tag. Sie können jetzt ganz beruhigt nach Hause gehen und Ihrem Verein diese freudige Nachricht überbringen!“

Oh, das klingt zynisch, solch eine Gesprächsführung kenne ich, und das schockiert mich.

„Wenn auf dem Gelände nun plötzlich an die DDR-Geschichte erinnert werden soll“, trotze ich weiter, „dann ist das ja wohl das Ergebnis eines Umdenkens, an dem meine Bemühungen nicht unbeteiligt sind. Es kann nicht sein, dass Fördergelder an Leute fließen, die bislang nichts für die Erinnerungsarbeit geleistet haben und nun unser Engagement aufgreifen.“ Und ich bohre weiter: „Wie ist das gemeint, die Erinnerung werde *anders* aussehen, als ich mir das vorstelle? Ich gehe nicht eher nach Hause, ehe ich

nicht höre, dass die Geschichte in der Jugendherberge und nicht irgendwo, wo es bequemer erscheint, vermittelt wird!“

Der Leiter der Landeszentrale für politische Bildung sieht sich nun doch zu klareren Worten genötigt: Beim Aufbau des neuen Bildungszentrums werden gegebene Strukturen, Institutionen und vor allem die Interessen der Fördermittelgeber zu berücksichtigen sein. Auch die Kundschaft dürfe nicht verprellt werden. Das alles werde es erschweren, die NVA-Geschichte gleichberechtigt neben der KdF-Geschichte darzustellen. Prora sei nun mal als KdF-Bad bekannt. „Ja, aber dazu haben es doch die Medien gemacht, und Behörden wie Sie haben das geschehen lassen“, höre ich mich reden.

Ich bebe, denn so viel machen die Ausführungen deutlich: Es wird ein Infozentrum geben, die KdF-Geschichte jedoch über die der NVA gestellt und das Ganze aus der Jugendherberge ausgelagert. Und: Die Bildungsarbeit werden jene leisten, die ich infrage stelle.

Der Leiter der Landeszentrale scheint auch das Gutachten des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege, Schwerin, zu kennen. „Es wird Ihnen in Kürze zugehen“, weiß er.

Der dritte Gesprächsteilnehmer schaut wieder auf die Uhr. Die Zeit ist um, dabei ist nichts Nennenswertes zustande gekommen.

Auf kein Gehör stößt der Vorschlag, in Prora auch einen Erinnerungsort für die Tausenden zu schaffen, die in der gesamten Republik während ihrer NVA-Zeit ums Leben gekommen sind, Dutzende in Prora. Auch nicht das Vorhaben, in Prora oder Mukran einen *zentralen* Erinnerungsort für die Bausoldaten zu schaffen. Eine solche Erinnerungsstätte, die ja gerade in Prora besonderen Sinn macht, schließt er kategorisch aus.

Zur Verabschiedung rät der Direktor der Landeszentrale, und das macht stutzig: Denk-MAL-Prora e.V. müsse sich tüchtig ins Zeug legen, solle die Geschichte der Bausoldaten nicht anderen Darstellungen in Prora untergeordnet werden. Es werde einen Runden Tisch geben. Ist unser von allen Instanzen bekämpfter Verein letztlich doch wichtig, um die Thematik NVA vor Ort *nachhaltig* zu verankern?

„Ich hoffe“, bitte ich, „dass dieser runde Tisch nicht erst dann zustande kommt, wenn die letzten baulich erkennbaren Überreste getilgt sind.“

Wieder einmal fühle ich mich an diesem Tag ganz am Anfang – und ganz am Ende. „Für solch ein Land bin ich nicht auf die Straße gegangen“, ärgere

ich mich auf meinem klapprigen Fahrrad an der Baugrube vorüberradelnd, an der einst der Palast der Republik gestanden hat. Für den benachbarten Alexanderplatz wird gerade eine Ausstellung über den Kampf um Demokratie und Menschenrechte vor zwanzig Jahren vorbereitet. Ist das Recht auf Erinnerung eigentlich ein Menschenrecht?

Ich sehe mich einem „System“ gegenüber, das in Prora wohl tatsächlich Erinnerungs- und Bildungsarbeit nach Gutdünken leisten will – halbherzig, möglichst ausgegliedert aus den historischen Räumlichkeiten. Erschütternd ist da auch der Fernsehbeitrag, der mit anderthalbjähriger Verspätung endlich im NDR ausgestrahlt wird – auf fünf Minuten reduziert. All meine Vorhaben in Bezug auf die Gegenwart werden mit keiner Silbe erwähnt, der Raum mit der Rügenkarte nicht gezeigt. Die Botschaft von der bösen DDR wird deutlich, die Gegenwart nicht angerührt. Niemand weiß, dass dies der Ort ist, an dem die Jugendherberge entsteht. Keiner ahnt meinen ehrenamtlichen Kampf.

Aber es gibt Hoffnung. Laut Gutachten aus dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege steht ein erster Erfolg des Denk-MAL-Prora e.V. gut sichtbar an der Autobrücke zwischen Sassnitz und Mukran. Einer der letzten Wachtürme der DDR auf dem Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns, offenbar weit genug von Prora entfernt, ist als DDR-Relikt unter Schutz gestellt: „Dieser Turm ist aus historischen und wissenschaftlichen Gründen von Bedeutung. An der Erhaltung besteht ein öffentliches Interesse. Der Turm ist in die Denkmalliste des Landkreises Rügen einzutragen.“<sup>92</sup>

Noch nicht eingetragen ist jener Flur von Block V, in dem die Staatsicherheit gewütet hat. Der Trakt mit der unauffälligen Zugangstür, den ich mit Tobias im Juli 2008 inspiziert hatte, hebt sich laut Gutachten von den übrigen Fluren ab und gebe dadurch eine „historisch-politische Zeitschicht“ zu erkennen:

„Die in Resten vorhandene Ausstattung besteht aus Holzimitationstapeten im Flur und aufwändigeren Tapeten, z. B. Ziegelimitation in den Räumen. In einem Raum befinden sich die Umrisse einer DDR-Karte. Die drei nördlichsten Räume sind durch Türen mit gemauerten Rundbögen verbunden, die einen biederen, fehlplatzierten Eindruck vermitteln. Am Ende des Ganges führt eine von innen mit einer

<sup>92</sup> ADMP, Gutachten des Landesamtes für Kultur- und Denkmalpflege vom 7. April 2009.

Holzimitationstapete verkleidete Tür in einen großen Raum. Die in den Wänden befindlichen Bohrlöcher lassen auf eine technische Ausstattung schließen. Dieser Gebäudetrakt wurde zu DDR-Zeiten parallel zu den Treppenhäusern angebaut. Die besondere Ausstattung des Flures weist auf eine besondere Nutzung hin, in diesem Fall der Staatssicherheit, die sich in volkstümlichen Gestaltungsmerkmalen manifestierte. Es ist im Rahmen des Nutzungskonzeptes zu überprüfen, ob im nördlichsten Bereich die Türdurchgänge und Tapetenreste erhalten werden können. An diesem Bereich zeigt sich eine historisch-politische Zeitschicht, die Denkmalfähigkeit und Denkmalwürdigkeit besitzt.“<sup>93</sup>

Ob hier etwas erkennbar bleibt, ist eine Frage der politischen Kultur in Mecklenburg-Vorpommern.

Düsterer sieht es mit dem Duschaum aus, der für Generationen von Soldaten einen Wiedererkennungseffekt birgt. Denkmalfähigkeit sei nicht gegeben, es handele sich um eine Ausstattung, die zur Einrichtungszeit der Dusche üblich war. Aus den von uns angeführten „möglichen geschichtlichen Gründen“ lassen sich keine Besonderheiten ableiten. Unser Verein reagiert schriftlich: Der düstere Raum erlaube es, mittels Ausstellungstafeln auf eine Geschichte der Entwürdigung und Einschüchterung aufmerksam zu machen. Zumindest kleine Ausstattungsstücke, wie Fliesensäule oder eine Fliesenwand, müssten als historische Zeitschicht erhalten bleiben. Diesen letzten Ausstattungsstücken in Block V käme schon allein deshalb Bedeutung zu, weil sie der Geschichtsverfälschung vorbeugen und zum Nachfragen anregen.

In diesem Sinne ist Denk-MAL-Prora e.V. auch am Schutz des Klubraumes mit der Rügenkarte interessiert. Doch dieser ist zugemauert und daher nicht begeh- und überprüfbar, wie es heißt. Somit haben wir noch immer keine Gewissheit, dass wenigstens dieser Raum erhalten bleibt. Immerhin möchte das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege Putzeinritzungen in den Fluren der Kaserne dokumentieren. Ein Versprechen, das nicht gehalten wird.

Keinerlei Bedeutung misst das Amt dem ehemaligen Bausoldatenversorger in Mukran bei. Zwar sei das Gebäude komplett im Zustand der Bauzeit erhalten, doch weise es ebenfalls keine sichtbaren Spuren des zu dokumentierenden geschichtlichen Ereignisses auf, als Versorger der Bausoldaten gedient zu haben. Das Interesse an der Erhaltung, so heißt es

<sup>93</sup> Ebd.

weiter, gehe kaum über das Interesse des Vereins und der Bausoldaten hinaus.

Auch dieses Urteil erlauben wir uns zu hinterfragen. Wer kann schon über das Interesse der Zukunft entscheiden? Mukran ist ein Ort, an dem DDR-Geschichte erleb- und vermittelbar ist und insofern eine Bereicherung des Schulunterrichtes sein könnte. Zudem, so triumphieren wir, habe auch der neue Pächter Interesse an einer denkmalpflegerischen Unterschutzstellung. In der Tat scheint der Versorger Mukran vorläufig gerettet. Ein Triumph des Denk-MAL-Prora e.V. über all jene, die in Diensten des kollektiven Verdrängens stehen.

Im Virtuellen Museum habe ich währenddessen Attacken zu ertragen. Die Notwendigkeit der Einmischung vor Ort sehen die meisten ehemaligen Bausoldaten noch immer nicht, diskutieren weiterhin lieber über Gott und die Welt. Das ist schlimm angesichts der halbherzigen Übernahme unserer Ziele. Für mich ist der Zeitpunkt gekommen, dem Geschehen zu entrinnen und eine unabhängige Homepage für Denk-MAL-Prora zu entwerfen. Immerhin hat sich die Mitgliederzahl unseres Vereins inzwischen verdoppelt.

Mitte Juni treten wir zur ersten Vereinssitzung zusammen, im Versorger Mukran. Er steht noch. Wer hätte das für möglich gehalten? Seitdem sich ein Pächter aus Thüringen gefunden hat, der als früherer NVA-Feldwebel der Geschichte aufgeschlossen gegenübersteht, betrachten wir den Ort als „erobertes Terrain“. Im August werde ich in diesem Haus sogar noch einmal übernachten – nach einer Lesung aus der Prora-Trilogie. Dass während meines Vortrags ein ehemaliger Fallschirmjäger in der ersten Reihe sitzend unangenehm viele Notizen anfertigt, sei nebenher erwähnt - als Symbol für die mit den Lesungen auf Rügen einhergehenden Belastungen. Im Mai 2010, als die Bildungsarbeit in unserem Sinne letztmalig hätte herumgerissen werden können und wir jede denkbare Unterstützung hätten brauchen können, spuckte ich nach einer Lesung in Bergen sogar Blut.

Der Wirt, der seine Kindheit in Saalfeld verlebt hatte, und zwar in jenem Haus, in dem das Diakonissenhaus für Thüringen eine Gemeindegewerkschaft betrieb (was für ein Zufall – als Rektorensohn hatte ich 1987 in Mukran Briefpapier für den alljährlichen Basar des Diakonissenhauses gestaltet), lässt später gar die Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“ aufstellen. Das Bistro im Hof, ein umgestaltetes Heizerhäuschen, nennt der beherzte Mann „Versorger Mukran“. Nach der Begrüßung mit einem

Bausoldatenlied aus Prora, eine Überraschung des Wirtes, stellen Michael und ich die ausgeführten und vielfach auf den Weg gebrachten Vereinsaktivitäten vor. Insbesondere Michael hat ein beeindruckendes Engagement entwickelt, den dreitägigen Vereinstagen eine prägende Gestalt und dem Verein ein würdevolles Gesicht zu verleihen. Dazu gehört eine Imagekampagne in Form von Plakaten und Flyern, die den Verein nicht nur bekannt machen, sondern auch zu Zeitzeugenberichten über alle Einheiten hinweg animieren sollen. Als Hintergrundmotiv haben wir die Rügenkarte im Klubraum gewählt – der bunte Ausgangspunkt unseres Vereins.

Ein Brief macht die Runde, den Michael und ich kurz zuvor ans Deutsche Jugendherbergswerk versendet haben und aufgrund dessen wir nun umgehend zu einem Gespräch geladen sind. Das macht Hoffnung auf eine künftige Zusammenarbeit:

„Denk-MAL-Prora e.V. möchte am authentischen Ort zum Nachdenken über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anregen. In einer demokratischen Gesellschaft gelten Meinungsfreiheit, freie Wahlen und Menschenrechte oftmals als selbstverständlich und müssen doch jeden Tag aufs Neue verteidigt werden. Gerade für junge Menschen ist es daher wichtig, den Wert der Demokratie schätzen zu lernen. Für diese Werte stand die kirchliche Friedensarbeit in der DDR, aus deren Kreis tausende von Bausoldaten hervorgegangen sind. Ihre Geschichte sollte Block V vermitteln.“<sup>94</sup>

Zwei Tage vor dem Vereinstreffen bin ich zu einer Lesung nach Binz geladen. Obgleich unter den etwa sechzig Anwesenden kaum ehemals in Prora Agierende zu finden sind, kommt eine fruchtbringende Diskussion im Rahmen „125 Jahre Seebad“ zustande. Prof. Dr. Ewald Tietz, der als einer der ganz wenigen mich immer wieder zu Lesungen gebeten hat, wertschätzt meine Erinnerungsarbeit und zieht den Vergleich zu einem früheren Dissidenten. Das bringt zu Bewusstsein, dass auf Rügen meine Bücher bis heute verschiedentlich unter dem Ladentisch verschwinden. Und auch, dass meine Thematik in den überregionalen Medien weithin ausgeblendet wird. In Bezug auf den Umbau von Block V drängt sich mittlerweile gar der Verdacht einer Nachrichtensperre im Lande MV auf. Die weitgehende Ausgrenzung der realen Geschichte, das kollektive Schweigen, beunruhigt ein älteres Paar aus Sachsen: „Das kann doch nicht sein. Wir leben doch in einer Demokratie.“

<sup>94</sup> ADMP, Schreiben an die Vorstandsvorsitzende Karen Löhnert vom 8. Juni 2009.

Eine Demokratie ist so gut, wie die Menschen, die sie gestalten. Und da mag auch dieses für sich sprechen: Am folgenden Tag erscheint kein einziger der geladenen politischen Vertreter oder der historisch-politisch arbeitenden Verbände zur Eröffnung unserer Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“ in der ehemaligen Turnhalle. Erstmals nach 20 Jahren gelangt die Ausstellung am authentischen Ort zur Sprache. Aufwendig gestaltete Einladungskarten schickten wir bis hin zum Bundespräsidenten. Immerhin hatte ja Johannes Rau seinerzeit Prora 03 persönlich die Ehre erwiesen. Doch ohne die Anwesenheit einiger meiner treuen Zuhörer vom Abend zuvor wären wir hier völlig auf uns allein gestellt. Selbst die Zeltplatzleiterin ist zur Ausstellungseröffnung verreist, ihre Vertreterin verhindert.

Während in Prora ein Sturm wütet, eigentlich November-Wetter, eröffne ich die Veranstaltung und erläutere mit Blick auf eine mir bis dahin unbekannt gebliebene Mitarbeiterin vom Prora-Zentrum e.V., warum unser Verein notwendig geworden ist.



Die Turnhalle kurz nach dem Mauerfall und im Sommer 2009. Denk-MAL-Prora eröffnet die erste Ausstellung zur Bausoldatengeschichte am authentischen Ort.

Und dann ertönt ein Lied aus der kirchlichen Friedensbewegung von Kassette – das Lied vom Friedensnetz. Aufgenommen wurde es in einem Gottesdienst vor zwanzig Jahren, als Bausoldaten im Land über die Armee aufklärten, Friedensarbeit leisteten. Danach trägt Peter Renow ein Gedicht von Thomas Brösing vor – „Prora“. Da heißt es zum Schluss: „Ich aber lebe und suche Dich zu vergessen, Prora.“

„Wir erinnern auch an jene, die Prora nicht überlebt haben. Auch ihnen wollen wir eine Stimme verleihen“, trete ich hervor. Abschließend hält Andreas I. einen kleinen Vortrag über die Spatensoldaten, ihre Ideale und Kompromisse. Die auszugsweise vorgetragene Analyse eines in Prora agierenden Hauptmannes der Staatssicherheit veranschaulicht die paranoide Suche nach den „feindlich-negativen Aktivitäten“ unter den Bausoldaten.

Die Präsentation wird ein herausragender Erfolg. Eine Genugtuung, ein Fest der Besinnung und auch der Freude, worauf wir anschließend mit Sekt anstoßen. Es ist ein später Triumph, es ist *unsere* Stunde.

„Die Mühe, den Verein zu gründen, hätten sie sich sparen können“, meint hingegen die Mitarbeiterin vom Prora-Zentrum. Sie hätte am Thema Bausoldaten Interesse, würde sich nun ebenfalls damit befassen. Ich nehme das relativ gelassen. Die massive Unterstützung aus Schwerin, auch finanzieller Art, wird erst später deutlich werden.

Die Ausstellung ist eröffnet, die Atmosphäre lockert sich. Ich versuche klarzumachen, dass es in den mehrjährigen Auseinandersetzungen immer wieder Gelegenheit gegeben habe, bei denen ein Vertreter des Prora-Zentrums auf mich oder den Betreiber des Virtuellen Museums hätte zugehen können – und müssen. „Da scheint ja vor allem die Landrätin eine unglückliche Rolle gespielt zu haben.“

Doch Susanna Misgajski verteidigt ihre Vorsitzende: Die Landrätin könne zwischen Landratsamt und Vereinsinteressen unterscheiden. Ich bezweifle, dass das geht.

Auf all meine Fragen hin gibt es Erklärungen und Entschuldigungen, auch für die geladenen, aber nicht erschienenen Vertreter der Landeszentrale für politische Bildung und des Vereins Politische Memoriale. Außerdem wird deutlich: Authentische Orte hält die Bildungsbeauftragte für nicht so ausschlaggebend, es gehe um die analytische Bearbeitung der Geschichte. Betroffenheitspädagogik sei unerträglich. Wäre die gute Mitte nicht das Ideal?

Da ertönt abermals das Lied vom Friedensnetz; an jenem Ort, an dem einst das Gelöbnis auf den Staat erzwungen wurde. Die bewegende Stimmung wird nirgendwo aufgezeichnet. Außer einem Lokalreporter ist von den siebzig Geladenen aus Politik, Kultur und Medien niemand gekommen. Nicht mal der *Evangelische Pressedienst (epd)* hat über unseren fast

verzweifelten Kampf ums Erinnern berichtet. Das ist bitter. Noch immer scheint das alles hier für eine „Story“ nicht zu reichen. Einem freien Mitarbeiter des *NDR* hätte es genügt. Wenige Tage zuvor überraschte er mich mit der Nachricht, an einer Berichterstattung größtes Interesse zu haben.

„Sind Sie sich sicher?“, hatte ich nach all meinen Erfahrungen ungläubig gefragt. Ja, er war sich sicher und wünschte weitere Informationen. Die hat er auch bekommen, doch dann ist da wieder dieser unsichtbare Stacheldraht, der schon dafür sorgt, dass „aus dem Prinz kein König“ wird:

„Lieber Stefan Wolter, vielen Dank für Ihre Informationen und Mails. Leider hat die Kulturredaktion in Schwerin das Thema abgelehnt. Es wird also kein Stück von mir im Kulturjournal laufen. Die Begründung war, dass über Sie und den Prinz von Prora in unserem Programm schon berichtet wurde. Das Thema ist trotzdem für mich interessant. Ich würde mich freuen, wenn wir in Verbindung bleiben ...“<sup>95</sup>

Was hat eine Buchrezension dieser Redaktion zwei Jahre zuvor mit unserem jetzigen Kampf zu tun? Dennoch ist trotz aller Widerstände manches erreicht, vieles auf den Weg gebracht. Künftig wird die Arbeit von vielen Mitstreitern getragen werden können. Damit endet mit diesem lange ersehnten Akt *meine* Prora-Geschichte. Zum allerersten Mal kämpfe ich tatsächlich *hinterm Horizont nicht mehr allein*.

\*

Vier Wochen nach unseren Vereinstagen in Prora findet die Grundsteinlegung für die Jugendherberge statt. „Mit 15 000 Jugendlichen wurde auf dem Festival Prora 03 die Idee einer großen internationalen Jugendherberge in Block 5 aus der *Taufe* gehoben“, freut sich Landrätin Kerstin Kassner. Sie will hier ein *Zeichen setzen*. Der religiöse Sprachschatz kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass jene, die es mit „Taufe“ und „Zeichen setzen“ ernst gemeint hatten, an diesem Ort unerwünscht sind. Prora-Zentrum e.V. stellt wie selbstverständlich *sein* Bildungskonzept vor. Wir werden über die Eröffnung nicht informiert, geschweige denn dazu eingeladen. Das erinnert an den ersten Spatenstich und die Eröffnung des Zeltplatzes. Wie wir im Nachhinein erfahren, werden erstmals Willensbekundungen hinsichtlich der Bausoldatengeschichte abgegeben. Auch in die Schulen möchte Prora-Zentrum mit diesem Thema gehen.

<sup>95</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2009.

Das ist neu und *unser* mühsamer Erfolg – doch auf uns Zeitzeugen kann der Verein nach wie vor verzichten. Weil ich noch immer naiv glaube, uns könnte Gerechtigkeit geschenkt werden, geht der *Ostsee-Zeitung* ein offener Brief zu. Diesen versenden wir auch an verschiedene Internetportale, an den früheren Sozialminister und jetzigen Ministerpräsidenten Erwin Sellering sowie an den Bundesminister Wolfgang Tiefensee, selbst einst Bausoldat, allerdings in der entspannteren Phase der Siebzigerjahre:

„Sehr geehrte Frau Landrätin, mit Erstaunen hat Denk-MAL-Prora e.V. zur Kenntnis genommen, dass er zum 1. Spatenstich für den Umbau von Block V zur Jugendherberge am 11. Juli 2009 nicht geladen wurde. Wie Sie wissen, hat sich der Verein gegründet, um Versäumnisse bei der Aufarbeitung der Geschichte des Geländes nachzuholen und eine komplette Entsorgung noch vorhandener Ausstattungstücke zu verhindern. Dazu laufen Anträge auf Denkmalschutz, die bislang zum Teil geprüft wurden und von denen bereits manches als denkmalwürdig und denkmalfähig eingeschätzt wurde. Wie Sie auch wissen, haben Sie mich als Zeitzeugen und Historiker bereits bei der Eröffnung des Zeltplatzes trotz mehrfacher Anfragen und Bitten ignoriert. Nun trifft es einen ganzen Verein, dessen Mitgliederzahl sich seit seiner Gründung im Herbst 2008 verdreifacht hat. Die meisten von ihnen sind ehemalige Bausoldaten, die exakt in jenen Räumlichkeiten des Blocks stationiert waren, die jetzt umgestaltet werden. Sie ignorieren Betroffene, die in Prora als Staatsfeinde kaserniert waren, und die im besonderen Visier der Staatssicherheit standen. Menschen, die neben dem Hafenausbau wie Arbeitsklaven auf der Insel herumgereicht wurden, zum Datschenbau etc., auch für gemeinnützige Zwecke, darunter Malerarbeiten in Kindergärten. Sie ignorieren Menschen, die wegen geringster ‚Vergehen‘ in Arrestzellen gesteckt wurden, quer über die gesamte Insel. An ihre Geschichte zu erinnern ist eine Frage der politischen Kultur. Der Landkreis steht hier in einer moralischen Pflicht. Statt den Waffenverweigerern, und damit Wegbereitern der Friedlichen Revolution, Respekt zu zollen, zieht man sich in der Sichtweise auf Block V auf die Bauphase des KdF-Bades zurück. Im Rahmen von ‚Prora 03‘, in dem die Idee der Jugendherberge geboren wurde, forderte man die Jugendlichen auf: ‚Jetzt liegt es an euch mitzuhelfen, dass eine neue Generation den ‚bösen Geist‘ aus Prora austreibt.‘ In Wahrheit versucht man hier, die Geschichte der DDR zu vertreiben, auszublenden. Block V hat als KdF-Bad keine Bedeutung erlangt. Der Rohbau wurde unter der Kasernierten Volkspolizei vollendet. Später waren hier zwanzig Jahre lang die Fallschirmjäger stationiert, dann die Bausoldaten eingesperrt, wie viele es empfanden. Sehr geehrte Frau Landrätin, auch als Vorsitzende des Prora-Zentrum e.V. müsste Ihnen daran gelegen sein, die reale Geschichte dieses Ortes aufzugreifen und in einem Begegnungszentrum zur Diskussion zu stellen.

Bauliche historische Zeitfenster sollten in einem geschichtsträchtigen Bau wie Block V eine Selbstverständlichkeit sein. Ebenso selbstverständlich sollte es sein, Zeitzeugen einzubinden. Stattdessen wurden uns Dokumentationstätigkeiten verwehrt, der seit drei Jahren in Aussicht gestellte runde Tisch mit den Architekten

ist bis heute nicht zustande gekommen.

Es ist eine Schande, dass sich dieses Schreiben im 20. Jahr der Friedlichen Revolution notwendig macht; ein Ausdruck der gescheiterten Erinnerungskultur.

Dr. Stefan Wolter, Vors. Denk-MAL-Prora e.V.<sup>96</sup>

Reaktionen der Prominenz gibt es nicht. Und die *Ostsee-Zeitung* druckt kein Wort dieses Textes – angeblich aus Platzgründen. Da erklärt man mir allen Ernstes, es sei um die Grundsteinlegung, nicht um die Geschichte gegangen. Natürlich ist in dem geschichtslosen Artikel abermals fast ausschließlich von der „einstigen KdF-Anlage“ die Rede. Es wirkt fast kurios, dass die DDR-Zeit lediglich im Rahmen der geplanten Tilgung eines angegliederten Gebäudeteils aus NVA-Zeiten erwähnt wird.

So wenig wie die Geschichte interessieren die explodierten Kosten. Sah der Projektentwurf im Jahr 2004 ein Kostenvolumen von rund 8 Millionen Euro vor, so waren es 2008 bereits 14 Millionen. Jetzt wird, als wäre es ganz selbstverständlich, von rund 16 Millionen ausgegangen. Dafür hat sich die Bettenzahl seit den ersten Planungen fast halbiert. Sah es Ende 2007 so aus, als werde manch bauliche Hinterlassenschaft schon allein aus Kostengründen erhalten bleiben müssen, so wird man vermutlich nun doch umfassender an die Sache herantreten können. Verschwendung dank Konjunkturpaket. Dass es dieses ist, das den Bau letztlich ermöglicht, steht nicht in der Meldung der *Ostsee-Zeitung*.

Auch alle anderen Pressemeldungen verlieren kein kritisches Wort über den Prora-Bau. Verärgert bin ich insbesondere wieder über den *Evangelischen Pressedienst*. Seine Meldung steht auf dem Internetportal der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern und auf der Internetseite der landesweiten Kirchenzeitung. Zu Wort kommt allein die Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit Politische Memoriale e.V. Sie verspricht, sich um die Geschichte der Bausoldaten zu kümmern. Von einem „Ort der Information“ ist nun die Rede, irgendwo nebenan. Bei all dem scheint es so, als habe man nach meinem Mai-Interview in der *SVZ* die Initiative ergriffen – an uns vorbei. Warum grenzt man uns noch immer derart aus? Welche Rolle werden die Bausoldaten hier tatsächlich einmal spielen?

<sup>96</sup> ADMP, Schreiben vom 11. Juli 2009.

Auf meine Empörung über unsere Ausgrenzung hin teilt mir die Redakteurin des *epd* den Originaltext mit: „Nur zu Ihrer Information.“ Demnach wurden der Öffentlichkeit zwei Absätze vorenthalten, die all unser Fördern verdeutlicht hätten. Und auch, dass wir es waren, die das Thema Bausoldaten auf die Bühne gehoben haben. So lassen sich Meinungen steuern.

Zwei Zeitungen erwähnen uns dann doch am Ende mit einem Absatz: *Welt-online* und das *Hamburger Abendblatt*. Es sind *dpa*-Artikel, deren letzter Absatz unserer Initiative gilt. Allerdings fällt dieser Absatz in der Wertigkeit hinter der Berichterstattung über das „Weltkulturprojekt der Verhüllung“ des Dresdner Künstlers Arne Nowak deutlich zurück. Riesige Gemälde sollen die Prora-Anlage verdecken, die „Monotonie der NS-Architektur“ auflockern.

Engagiert berichten unzählige Medien über diesen Verhüllungsquatsch, der in die eigentlich überlebte Spaßgesellschaft passt.<sup>97</sup> Auch das NDR-Nordmagazin hat des Künstlers Ambitionen im „Seebad der 20.000“ in Szene gesetzt. Und in der *Ostsee-Zeitung* ist das „Color-Beach-Projekt“ am folgenden Tag ein ausführliches Thema: Im Rahmen dieses Events hatten Jugendliche mit Taschenlampen Aufstellung in den Fenstern eines Prora-Blocks genommen, um das hohle Gebäude zu illuminieren. Das erinnert schmerzlich an die nicht zustande gekommenen Dokumentationsarbeiten in Block V. Wir durften ihn bekanntlich nicht betreten.

Während wir um Transparenz bemüht sind, begrüßt die Landrätin das Projekt der Verhüllung. Zu unserer versöhnlichen Ausstellungseröffnung ist sie nicht erschienen, doch soll sie sich an jenem Wochenende Zeit für ein Gespräch mit dem Künstler genommen haben. Hoffnung setzen wir nun in unser Gespräch mit der Vorstandsvorsitzenden des Landesverbandes des DJH Mecklenburg-Vorpommern. Die Kooperation mit Prora-Zentrum e.V. hat sie bereits zur Grundsteinlegung angekündigt und bezüglich des „Color-Beaches“ zitiert sie der Nordkurier: „Wir wollen den Standort beleben. Jede Querdenkeridee ist da willkommen.“ Ob unsere geradlinigen Gedanken zwischen Vergangenheit und Zukunft auch willkommen sind?

Die Vorzeichen sind nicht die besten: Die Ausstellung, die ich Ende Juli abbaue, um sie in „unserem Domizil“, dem Versorger, zu etablieren, ist achtlos durch Stühle verstellt. Eine Tafel über die Offiziere abgerissen.

<sup>97</sup> <http://www.colorbeach.com/mediathek/press.html>, zuletzt aufgerufen am 2. Mai 2012.

Kurz darauf hängt anstelle unserer sechswöchigen Präsentation wieder eine Ausstellung über die KdF-Planungen. Prora, heißt es darin mit einem Satz zur DDR-Geschichte, sei im Osten „lediglich“ als NVA-Ausbildungsplatz bekannt gewesen. Gestalter der Ausstellung – Dr. Herbst vom Prora-Zentrum. Hier schließt sich der Kreis der Ignoranz.

Der Eingangsbereich des Prora-Zentrums ist frisch gestrichen, das überdimensionale Transparent zum Colorbeach hängt daneben. Doch von Verhüllung ist weit und breit nicht die Spur zu sehen. Theater um nichts – das passt in die allzu oft geistlose Medien- und Vermarktungspolitik.

An diesem schönen Julitag ist auch das ZDF in Binz unterwegs. Interviewt werden entspannt in der Sonne sitzende Urlauber. „Was sagen Sie zur Bäderarchitektur, was finden Sie besonders schön in Binz?“, heißt es im Auftrag der Fassadenkultur.

Ich finde es schön, ZDF hier zu sehen. Wie oft hatte ich es erfolglos nach Prora gebeten! Doch mich fragt man nicht. Das, was ich gesagt hätte, wäre sicherlich gelöscht worden – wie alles um mich herum, was meine Generation geprägt hat.

Der Fassaden zum Trotz: Eine Entwicklungskonzeption für Prora Mitte der neunziger Jahre hatte die Einrichtung einer Jugendherberge in Block IV vorgeschlagen. Im Rahmen von Prora 03 wurde daraus Block V, und zwar genau jene Räumlichkeiten, in denen die Bausoldaten hausten. Hier hatte man mit dem Tilgen der Geschichte begonnen. Kein anderer Ort in Prora entlarvt die Verdrängungskultur stärker als dieser. Doch an keinem anderen Ort hätte man sich derart mit der Geschichte der Bausoldaten auseinandersetzen brauchen, wie man es eines Tages an diesem wird tun müssen. Was in jenen Kreisen wie ein Fluch wirken muss, könnte dem Wachhalten der geschichtlichen Rolle Proras in der DDR, insbesondere der Geschichte der Bausoldaten zum Segen gereichen.

## Exkurs: Aus Tränen baut man keinen Turm

„Ich habe an Sebastian H. gedacht, mir sein Gesicht in Erinnerung gerufen ... Ja, ich habe auch geheult ... Zu seinem Andenken habe ich am Strand Steine gesammelt und ‚im Außenrevier‘ 20 Stück davon zu einem kleinen Haufen getürmt: für jedes Jahr seit seinem Tod einen Stein. Ich will es mir zur Gewohnheit machen, bei jedem meiner Besuche einen weiteren Stein hinzuzufügen. Vielleicht machen einige von Euch mit?“

Ein ehemaliger Proraer Bausoldat erzählt im Gästebuch des Virtuellen Museums, wie er auf seine Weise Aufarbeitungs- und Erinnerungsarbeit leistet. Ich weiß nicht, wie groß der Turm inzwischen geworden ist. Es ist zu hoffen, dass er an einer Stelle steht, an dem ihn das Treiben im Proradies nicht hinwegfegt, übergeht. So, wie es bislang der gesamten Geschichte der Bausoldaten am historischen Ort ergangen ist. Wir haben es geschehen lassen.

„Aus Tränen baut man keinen Turm“, so der Titel eines im Eulenspiegel-Verlag erschienenen Büchleins mit kaukasischen Weisheiten, das mir erst jetzt wieder in die Hände gefallen ist. Meine Mutter hatte es mir irgendwann nach Prora geschickt, sogar meinen Namen hineingeschrieben.

Warum? Drei Geschichten hat sie mir über meine Geburt im Oktober 1967 erzählt: In Eisenach hat es sintflutartig geregnet, dann hat mich eine Diakonisse für 24 Stunden weggeschleppt und als ich endlich im Arm lag, da hat sie geweint. Geweint darüber, dass ich einmal zur Armee einberufen werde oder dass ich gar in einem Krieg werde kämpfen müssen. Die Aufrüstung der DDR hat sie aus der Nische des Pfarrhauses erlebt; sie hatte ein Gespür entwickelt für die schwierigen und im Grunde unvereinbaren Beziehungen zwischen Kirche und Staat.

Ich blättere in diesem Buch und freue mich, dass ich es jetzt wiedergefunden habe. Es regt zum Fragen, zum Nachdenken an. So geht es auch mit den authentischen Orten. Was da zu sehen ist, erinnert und weckt Emotionen. Jenen, die sich darauf einlassen wollen, macht es Stimmungen transparent. Diese müssten Jugendlichen vermittelt werden. Deshalb ist es tragisch, was Politik und Gesellschaft mit dem einstigen Bausoldatenstandort haben geschehen lassen.

„Ich habe in dem Gelände jetzt gar nichts mehr empfunden“, sagt Tobias kurz nach der Eröffnung unserer Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“ im Juni 2009. Mir geht’s an diesem Ort nicht anders. Zu fein ist die Stellfläche für Zelte, wo sich einmal der Appellplatz befand. Zu kahl das Gelände, das einst Bäumchen in Reih und Glied säumten, die dann in die Höhe wucherten, aber eben noch vorhanden waren.

„Auch mich berührt der Ort nicht mehr“, sagt Andreas I., der sich dann aber doch mit Tobias darüber freut, wie ergreifend es gewesen sei, mit dem eigenen Auto nun die Regimentstraße hinabzusausen. Auf denselben Platten, auf denen wir marschiert sind. Von denen die LKWs uns wie Arbeitsklaven zerlumpt auf die Baustelle nach Mukran gefahren haben und auf denen Honecker in umgekehrter Richtung zum Flugplatz gebräust ist. Uns hatte man eilig versteckt.

Schäbig ist man mit uns umgegangen, schäbig auch mit vielen anderen Grundwehrdienstleistenden, selbst mit manch länger Dienendem. Vor allem aber mit denen, die sich diese Armee nicht so ohne Weiteres bieten lassen wollten. Prora hat Lebensmut gefordert, Biografien zerstört, mitunter sogar in den Tod getrieben. Die Zahl der Suizide geht wohl in die Dutzende. Auch Unfälle hat es zahlreiche gegeben. Allein unter den Fallschirmjägern sollen siebzehn Personen umgekommen sein. Jedes Opfer dieses Geländes müsste Einzelne beleuchtet werden. Das tut man nicht. Vielleicht kommt Prora deshalb nicht zur Ruhe?

„Ich habe mit der Geschichte nun auch meinen persönlichen Frieden gemacht“, sage ich, als wir unsere Sachen zusammenpacken. Dennoch sehe ich deutlich vor dem geistigen Auge wie es damals war. Das scheint Gabe und Aufgabe zugleich zu sein.

Wir verschließen die Tür des Mehrzweckgebäudes, der einstigen Turnhalle, damals die erste Station in Prora. Und dann stehen wir da draußen in der Kälte und kommen so recht nicht los. Ein letztes Mal schauen wir auf das äußerlich wenig veränderte Gebäude, das an dieser Stelle unverputzt geblieben ist. Noch immer sind da dieselben Türen, durch die wir einst im Schlund des Riesenkraken verschwanden und als Uniformierte wieder herausgekommen sind. Übertüncht sind die Worte „Party“, links und rechts neben der grauen Tür. Ich hatte sie im Juni vergangenen Jahres öffentlich angeprangert. Ist man von den eigenen Verwandlungskünsten

inzwischen selbst peinlich berührt? Nein, Gespür für Geschichte fehlt noch immer, ob gedankenlos oder vorsätzlich ist noch nicht zu sagen. Im Herbst dieses Jahres wird die Verwandlung des Gebäudes beginnen. Auf dass das Proradies vollendet werde.

Eine der Türen ist durch einen original erhaltenen Flügel des Lagertores abgesperrt. Verkehrt herum ist er an die Wand gekettet. Unser Verein wird ihn sicherstellen lassen, um ihn später im Gelände sinnvoll zu integrieren.

„Es war einer der schrecklichsten Momente, als dieses Tor hinter uns zugefallen ist“, sagt jener Bausoldat, der dieses Steinhäufchen am Strand errichtet hat. Er verschwindet wieder dorthin, trotz Kälte und Regen – allein.



Das gefürchtete Tor interessiert nicht mehr. Vgl. mit Abb. S. 70.

Auch das vollendete Proradies hat noch ein Verließ, aus dem die Luft von einst entgegenweht. Während die älteren Generationen das zu ignorieren scheinen, fehlt der jüngeren das Gespür dafür, verständlich.

„Wir haben noch was von früher“, freut sich die junge Zeltplatzangestellte, als ich ihr den Schlüssel ins Rezeptionsgebäude, die einstige Wache, zurückbringe. Die junge Frau führt uns einen Gang entlang, Terrazzofliesen. Und dann stockt mir der Atem. Vier graue Türen mit einer aufschiebbaren kleinen Luke führen in vier Arrestzellen, eigens errichtet für Bausoldaten – von Bausoldaten. „Das ist ja fast wie Hohenschönhausen“, schreie ich ins Schlüsselgeklirre hinein. Eine der Türen springt auf, mit lautem Schlag. Er scheint mir zu gelten. 1,50 mal 3 Meter, eine einst vergitterte Luke oberhalb

der Körperhöhe. Isolierhaft. „Und hier ist sogar noch das originale Bett, das man heruntergeklappt hat“, freut sich die Angestellte und räumt die bunten Bälle beiseite. Ich quietsche auf und sie denkt natürlich ich lache. Wir sind ja im Proradies. Aber ich schreie, ich weine, ich renne aus diesem Gang und sinke zusammen. Ich heule hemmungslos. So, als kommt der ganze Schmerz zurück, als lösten sich erst jetzt alle Ängste, die ich in meinem ersten Prora-Buch beschrieben hatte. In Prora habe ich kaum geweint, schon gar nicht in diesem unmittelbaren Militärgelände, da war ich hart wie Stein.

„Das war immer meine Angst“, schluchze ich immer wieder in Michaels Arm, „dass ich mal in so eine Zelle muss. Und wegen was denn! Wegen einem Walkman oder dass man ein Buch mit auf der Baustelle hatte. Oder dass man nur mal spazieren gegangen ist! Was haben sie mit den Menschen gemacht!“

Die Trauer schlägt um in Wut. Wo sind diese Leute von damals heute? Ich weiß es ja, sie sind zum Teil da, wo sie uns in der Erinnerungsarbeit behindern. Sie sitzen überall, diese Seilschaften! Warum kämpft man in diesem Land so vergeblich um seinen moralischen Anspruch auf Aufarbeitung, um die Erinnerung und Transparenz – auch für nachfolgende Generationen? Es ist eine Schande für den Landkreis Rügen, dass keiner der geladenen Vertreter der Politik zu unserer Veranstaltung erschienen ist. Vielfach wurden die schikanierten Bausoldaten zum Gemeinwohl eingesetzt.

Es ist auch eine Schande, dass der einzige NDR-Journalist, der sich für unsere Geschichte interessiert hat, auf Anweisung seines Senders zu schweigen hatte. Und Schande über alle, die bis heute nicht mit ihrem Wissen zur Aufarbeitung beitragen, keine Reue zeigen oder sich gar entschuldigen. Ob vielleicht am Meer jener Bausoldat, der sich Sebastians Gesicht vorzustellen suchte, auch wieder geweint hat, beim Bauen des Turmes aus Steinen?

\*

Es gibt Zeiten, da ist man emotional einfach nicht in der Lage, an Prora zu denken, da musst du das verdrängen, sagte mir ein Weggefährte kurz vor dieser ersten Ausstellung am einstigen Stationierungsort. Erst wollte er mitkommen nach Prora, dann nicht mehr. Dafür nahm er an einem Bausoldatentreffen in Thüringen teil. Eine Annäherung an die Zeit, nicht aber an den Ort. Der heutige Single war als Bausoldat gerade 19 Jahre alt und Pfarrerssohn – so wie ich. Seine Stasiakte ist sogar erhalten geblieben.

Daher weiß er, dass zwölf inoffizielle Mitarbeiter auf ihn angesetzt waren, darunter unser Kompaniechef, heute Leiter eines Marktes in Stralsund.

Auch zu einem anderen Namen, den er mir nennt, sehe ich ein Gesicht vor mir. Vernarbt. Dieser Mensch war als Bausoldat getarnt in Prora. Hauptberuflich war er bei der Stasi. Und dann war da noch Jan, mein schwuler Versorgerkollege. Wie ich jetzt weiß, arbeitete auch er für die Stasi. So war auch ich von mindestens zwei inoffiziellen Mitarbeitern umgeben, einer in Mukran und einer in meiner Stube - IM Jutta. Und wer weiß: Möglicherweise waren die nächtlichen Liebesbriefe des neben mir im Bett Liegenden auch irgendwelche Berichte. Er hatte sich sogar eine Lampe anbringen dürfen und brauchte nicht mit hinauszufahren nach Mukran.- Es ist Sonntag. Michael und ich sind wieder in Berlin, sitzen im *Tres* beim spanischen Brunch. Ich muss ganz viel essen, weil ich am Ende meiner Kräfte bin. Die Sonne kommt von vorn. Wir lassen es uns so richtig gut gehen, hier auf dem Helmholzplatz. Das dürfen wir auch. Hier sind wir schon im Oktober nach der Vereinsgründung eingekehrt. Haben wir in diesem halben Jahr nicht unendlich viel erreicht, im Kampf gegen das kollektive Verdrängen - fast zerrieben zwischen den Fronten?

Inzwischen gibt es eine Infobroschüre, einen geschützten Wachturm, der zu einem der letzten in Mecklenburg-Vorpommern zählt, und wir haben eine amtliche Bestätigung, dass Teile von Block V schützenswert sind. In Mukran steht noch immer der Bausoldatenversorger, der in unserem Sinne Geschichte vermittelt. Vor allem aber gibt es eine Institution, deren Mitgliederzahl sich seither verdreifacht hat, die über all das wacht und mit dem Deutschen Jugendherbergswerk Kooperationsverhandlungen führen wird: Denk-MAL-Prora e.V.

Michael und ich spazieren zufrieden zum Kollwitzplatz hinüber, besuchen meine Patentante, die mit meiner Mutter zum Frühstück verabredet ist. Ich erzähle nicht viel von den Tagen in Prora, nur die Geschichte mit der Arrestzelle. Das reicht. Beiden rollen die Tränen.

„Wir hatten doch alle ständig diese Angst vor dem Gefängnis“, seufzt meine Tante, und ihr fällt sofort eine Geschichte ein, die ihr auf einer der Berliner Straßen in den achtziger Jahren widerfahren ist. Da hatte ihr die Polizei befohlen, den Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“ von der Jacke zu reißen. Sie hat es nicht getan und geriet in eine Auseinandersetzung,

in der sie fürchtete, man reiße ihr die Kinder weg und stecke sie in ein Heim. „Da hatte ich das erste Mal so richtig Angst, ins Gefängnis zu kommen und meine Kinder zu verlieren. Ach, wenn ich daran denke.“

Ich erzähle auch von dem, was wir als nächstes planen: eine Gedenktafel an der ehemaligen Turnhalle. Eine, die auf das Widersetzen des Gelöbnisses aufmerksam macht. Und natürlich berichte ich von dem Raum mit der Rügenkarte, deren Schöpfer wir inzwischen ausfindig gemacht haben, und die auf den Tag genau datiert werden kann. Es gibt zu ihr eine bewegende Geschichte. Der gestaltende Bausoldat sollte zunächst drei Tage Sonderurlaub erhalten, wäre aber stattdessen beinahe einen Tag in die Arrestzelle nach Dranske gewandert. Warum? Unter anderem, weil er unter seine Bildchen, mit denen er die Orte auf Rügen erklären sollte, unliebsame Botschaften geraten ließ. Beim Ort Dranske malte er ein Gitter auf die Karte. Gefängnisstäbe, hinter denen ein Kopf hervorlugte. Dranske war *der* Bausoldatenknast neben Prora und Sellin.

Weil es menschlich ist, Schlechtes zu verdrängen, ist die Erinnerungsgarbeit eine Frage der politischen Kultur und Verantwortung. Denk-MAL-Prora e.V. wird dem Verdrängen und Verklären der DDR-Diktatur seine ganze Kraft entgegensetzen, denn: *Aus Tränen baut man keinen Turm.*



Die Ausstellung am Ort, an dem das Gelöbnis zu sprechen war, achtlos verstellt. Gut sichtbar die Werbung für den Colorbeach neben den Räumen des Prora-Zentrum e.V., Juli 2009.

## Teil II HOFFUNG UND ILLUSION

### Schein-Debatte über die Bildungsstätte (4. Quartal 2009/1. Quartal 2010)

Anfang September liegt das Buch „Der Prinz und das Proradies“ vor – unmittelbar anknüpfend an den Aufsatz in der Zeitschrift *Zeitgeschichte regional*: „Erinnerung braucht einen Ort, an den sie sich knüpfen kann.“ Am Ende dieser Dokumentation des Verdrängens heißt es mit Blick auf Prora-Zentrum e.V.: „In Prora ist zwanzig Jahre nach dem Mauerfall ein Kampf um die Erinnerung entbrannt, in dem sich das moralische Recht und der Einsatzwille der Betroffenen gegen eine anscheinend bis in Regierungsbehörden hineinreichende Vereinslobby zu behaupten hat. Eine Erinnerungskultur, die sich keiner der Betroffenen je hätte träumen lassen.“<sup>98</sup> Öffentliche Reaktionen auf den Aufsatz, den ich als Hilferuf zielgerichtet unter anderem an den CDU-Kreisvorstand von Rügen schicke, gibt es nicht.

Die Publikationen sowie eine Tagung in der Evangelischen Akademie Wittenberg unter dem Motto „Dienstgrad: Spaten – Die Bausoldaten in den letzten Jahren der DDR“ (11.–13. September) wecken die Hoffnung, weitere Mitstreiter für die eingeforderte Prora-Debatte gewinnen zu können. Neben den Zeitzeugen Sebastian Kranich (Mitorganisator der Veranstaltung) und Thomas Brösing (*Der Bausoldat*, 2008) lese ich aus dem ersten sowie dem dritten Buch meiner Prora-Trilogie. Nicht nur Anerkennung erntet mein Plädoyer für mehr Engagement im Bemühen um ein Bildungszentrum, in dem die (bislang nirgendwo museal dokumentierte) *gesamte* Geschichte der Bausoldaten berücksichtigt werden könnte. Meine „Sichtweise“, dass in Prora ein *Kampf* gegen anders gerichtete Interessen zu führen sei, wird von manch einem ehemaligen Mitstreiter wie auch von Bischof Axel Noack infrage gestellt. Vom Podium herab lässt es sich

<sup>98</sup> Stefan WOLTER: Erinnerung braucht einen Ort, an den sie sich knüpfen kann. Block V, die Bausoldatenkaserne, in Prora – Erfahrungen im Umgang mit realer DDR-Geschichte, in: *Zeitgeschichte regional*. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 13. Jg. 1/09, S. 85–94, hier S. 92.

#### Teilnehmer der Tagung

#### Dienstgrad: Spaten – Die Bausoldaten in den letzten Jahren der DDR

in Lutherstadt Wittenberg vom 11. – 13. September 2009

in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, 06886 Lutherstadt Wittenberg, Schlossplatz 1 d

Sehr geehrter Herr Minister Tesch,

wie aufgrund einer Anfrage der FDP-Fraktion im Schweriner Landtag zu erfahren war, arbeitet das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur seit einigen Monaten an einem Konzept für eine „zeitgemäße historisch-politische Bildungsarbeit und Dokumentation der Geschichte des Ortes Prora“. Besondere Bedeutung im Rahmen einer Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte wird den Bausoldaten beigemessen, die in Prora ihren Dienst tun mussten. Nach dem jahrelangen Verschweigen der Bausoldaten und dem anhaltenden Tilgen ihrer Spuren beim Umbau von Block V zur Jugendherberge sehen wir in dieser Entwicklung ein positives Signal.

Die Bemühungen um das Dokumentationszentrum decken sich in etwa mit den Satzungszielen des Denk-MAL-Prora e.V., der sich im Jahr 2008 aufgrund des Übergehens der Geschichte und ihrer Zeugen gegründet hat und seither in ehrenamtlichen Initiativen allein vor Ort erinnernd tätig geworden ist, etwa durch eine Infobroschüre und eine Ausstellung. Darüber hinaus gelang es dem Verein, einen der letzten Wachtürme auf dem Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns unter Denkmalschutz stellen zu lassen. Für verschiedene Ausstattungsstücke in Block V hat das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, Schwerin, Denkmalwürdig- und Denkmalfähigkeit bescheinigt. Mit dem Deutschen Jugendherbergswerk ist für 2010 eine Kooperation hinsichtlich der Bildungsarbeit vor Ort vereinbart.

Allerdings wird der überwiegend aus ehemaligen Bausoldaten bestehende Verein von den zuständigen Institutionen und Behörden, insbesondere auch von dem mit der Konzeption für das Dokumentationszentrum beauftragten Personenkreis, übergangen, ignoriert. Das ist insofern unverständlich, als doch ein dauerhaft tragfähiges Konzept für die Dokumentationseinrichtung nur unter Einbeziehung von Zeitzeugen erstellt werden kann.

Zudem gehört die Geschichte der Proraer Bausoldaten in einen größeren Kontext der Friedensbewegung in der DDR mit knapp hundert Einsatzorten, von denen Prora und Merseburg die größten in der Geschichte der Baueinheiten gewesen sind. Etliche Bausoldaten waren an beiden Stationierungsorten eingesetzt, was geradezu herausfordert, in Prora die gesamte Geschichte der Waffenverweigerer in der DDR transparent zu machen.

Wir fordern eine umfassende Herangehensweise an das Thema „Bausoldaten in der DDR“ unter Einbeziehung der Zeitzeugen, insbesondere des Denk-MAL-Prora e.V. und den sich darüber hinaus mit dieser Thematik beschäftigenden Wissenschaftlern. Zudem fordern wir den substantiellen Erhalt noch erkennbarer Baustrukturen in Block V, welche noch unmittelbar die Aura des Ortes spürbar werden lassen. Nur so kann die Geschichte späteren Generationen glaubwürdig und nachvollziehbar vermittelt werden.

39 Teilnehmer der Tagung der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V. „Dienstgrad: Spaten – Die Bausoldaten in der DDR“ haben am 14. September 2009 einen von Denk-MAL-Prora e.V. eingebrachten offenen Brief an den Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur in MV, Henry Tesch, unterzeichnet. Die Antwort steht bis heute aus.

bequem dozieren, in unserem Rechtsstaat müssten lediglich die demokratischen Strukturen bemüht, muss die Politik eingebunden werden.

So lässt sich selbst der Afghanistan-Einsatz rechtfertigen. Und ich persönlich beginne zu erfahren, dass manch einer geneigt ist, das drohende Scheitern der Erinnerungsarbeit in Prora umso mehr meinem *Wesen* anzuhängen, je entschiedener ich öffentlich für meine Überzeugung eintrete und versuche, die schwer nachvollziehbare Ignoranz bzw. Halbherzigkeit der Entscheidungsträger vor Augen zu führen. Zu meinem *Leidwesen* sollte sich dieses Vorurteil am Ende des Kampfes noch potenzieren.

Zu jenen, die sich von meinen Schilderungen der schwierigen Erinnerungsarbeit nicht überzeugen lassen wollen, gehört der ehemalige Proraer Bausoldat Michael B. Anlässlich eines Rügen-Besuches sei er selbst auf Prora-Zentrum e.V. gestoßen und habe dort in Erfahrung gebracht, dass die Geschichte künftig gebührend berücksichtigt werde. Kurz darauf wird er sogar gegen mich arbeiten.

Auch Historiker Peter Schicketanz ist auf der Tagung anwesend. Im Nachhinein ist es umso erstaunlicher, dass das Buch „Der Prinz und das Proradies“ mit seinen zahlreichen Stimmen aus dem Virtuellen Museum keine Erwähnung findet im Standardwerk „Bausoldaten in der DDR“. Dabei zitiert Schicketanz in seiner Monografie aus dem Virtuellen Museum Proraer Bausoldaten gleich mehrfach.

Dennoch ist die Wittenberger Veranstaltung für unsere Ziele lohnend. Dort erfahre ich von einem maschinenschriftlichen Bericht, den ein Bausoldat namens Uwe Rühle verfasst haben soll (inzwischen Band 2 der Schriftenreihe Denk-MAL-Prora). Zudem gewinnt unser Verein vier weitere Mitglieder hinzu. Wichtig ist mir ein „Offener Brief“ an Bildungsminister Henry Tesch, in dem wir die umfassende Herangehensweise an das Thema „Bausoldaten in der DDR“ unter Einbeziehung des Denk-MAL-Prora e.V. sowie den substantiellen Erhalt von Baustrukturen in Block V fordern, „welche noch unmittelbar die Aura des Ortes spürbar werden lassen“.<sup>99</sup> Nur so sei die Geschichte späteren Generationen glaubwürdig und nachvollziehbar zu vermitteln.

Den Brief unterzeichnen 39 Tagungsteilnehmer. Doch vergebens warten wir auf eine Antwort des Ministers, der einst sogar drei Jahre als Soldat in

<sup>99</sup> ADMP, Schreiben vom 13. September 2009.

den Reihen der NVA gedient hatte. Während sich an dem Schweigen kaum einer der Unterzeichner stört, warten wir außerdem auf die Erfüllung einer Bitte gegenüber den Verantwortlichen des geplanten Jugendevents Prora10: Die reale geschichtliche Rolle Proras möge auf der Internetseite des Events endlich neben der KdF-Bad-Planung benannt werden. Erst im neuen Jahr wird das geschehen und auch unsere Informationsbroschüre verlinkt werden.

Zum Jahresende schreibt die Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit Politische Memoriale im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung einen Workshop für das geplante Bildungszentrum aus. Mit dem Termin stellen uns die Verantwortlichen aus Landes- und Kreispolitik sowie dem Deutschen Jugendherbergswerk vor vollendete Tatsachen. Es ist der 11. Dezember – kurz vor Weihnachten also, unser Vorstand kann daran nicht teilnehmen.

Schade ist das nicht: Anfangs referieren Behördenvertreter, unter anderem Bauleiter Rainer Roloff, *ihre* Sichtweise auf den Ort; am Ende des Tages bleiben den drei Initiativen Dokumentationszentrum, Prora-Zentrum und Denk-MAL-Prora e.V. nicht mehr als jeweils fünfzehn Minuten Zeit, eigene Vorstellungen darzulegen. Für Prora-Zentrum e.V. kein Problem, entspricht dessen Konzeption doch weitestgehend den politischen Entscheidungen, zumal der Veranstalter korporatives Mitglied in diesem Verein ist.

Michael und ich stressen uns hingegen mit einer umfangreichen schriftlichen Stellungnahme, die wir vervielfältigen und mehrfach binden lassen. Dieses Konvolut, in das sich von unseren Vereinsmitgliedern leider nur Andreas I. gedanklich einbringt, führt folgende Forderungen auf: die Anerkennung der Geschichte der Spatensoldaten als ein Teil der Oppositions- und Kirchengeschichte, den Erhalt baulicher „Zeitfenster“ in der künftigen Jugendherberge sowie die Einbeziehung des Denk-MAL-Prora e.V. in die künftige Bildungsarbeit. Unser Plädoyer, gespickt mit einer umfangreichen Bewertung des Ortes, verlangt die künftig gleiche Gewichtung von KdF- und Militärgeschichte. Die Schwierigkeit bei der Erstellung der Ideenskizze: Niemand setzt uns darüber in Kenntnis, wo genau das Bildungszentrum entstehen soll und wie groß der darin zur Verfügung stehende Platz sein wird.

Kritik üben wir daran, dass jene, die den Workshop ausschreiben, institutionell im Bewerber Prora-Zentrum verankert sind. Zudem plädieren wir für eine gemeinsame Herangehensweise aller vor Ort aktiven Initiativen.

In diesem Sinne hoffen wir auf weitere Begegnungsrunden. Doch schuldig wird uns der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, Jochen Schmidt, bleiben, „Gespräche mit den Erinnerungsinitiativen vor Ort und weiteren Interessenten“ zu führen, „um das Verfahren transparent zu kommunizieren.“ Eigentlich eine Voraussetzung für die Trägerschaft der späteren Bildungsstätte.<sup>100</sup>

Eine Genugtuung: Der geladene Militärhistoriker Dr. Rüdiger Wenzke stellt nun fest, dass der Standort Prora innerhalb der DDR-Militärgeschichte von besonderer Bedeutung sei, der in vielerlei Hinsichten ein unverwechselbares Profil habe. In einer Ausstellung, die den gesamten Militärstandort zu berücksichtigen habe, könne die Geschichte der Bausoldaten eine herausgehobene Rolle spielen.<sup>101</sup>

Eine Woche nach diesem „Meeting“ überrumpelt man uns mit den Entkernungsarbeiten in der Kaserne - trotz widersprüchlicher Gutachten bezüglich des Denkmalschutzes. Das Haus ziert ein Bauschild: „Umbau der ehemaligen KdF-Anlage“. Wie notwendig wäre es gewesen, gemeinsam mit ehemaligen Vorgesetzten, die sich dazu bereit erklärt hatten, jene Räume zu dokumentieren, deren Geschichte bisher nicht aufgearbeitet ist und in denen Akten und Unterlagen en masse entsorgt wurden. Im Virtuellen Museum berichtet der ehemalige Major Lothar Kühne über die „relativ umfangreiche“ Dienst Einheit der ‚Verwaltung 2000‘, die aus „bis zu fünf ständig im PiBB [Pionierbaubataillon] anwesenden Offizieren“ bestanden habe:

„Ihre Dienstzimmer befanden sich, abgegrenzt und zusätzlich mit Gittertüren gesichert, zwischen dem Stabsbereich und dem Flur, auf dem sich u.a. die Schneiderei, die Poststelle, die Bibliothek und auch der Traditionsraum befanden. Ihre Informationen erlangten die Mitarbeiter des MfS auf die unterschiedlichste Weise und ebenso variantenreich war ihr Einwirken (...) Die Vorgesetzten der Baukompanien (unabhängig von ihrer Dienststellung) wurden regelmäßig befragt. Einzelne Bausoldaten wurden zu Gesprächen in die Bibliothek ‚gebeten‘ oder bis zur Gittertür im vorletzten Treppenhaus geführt. Regelmäßig erhielten diese Mitarbeiter auch regionale kirchliche Presseerzeugnisse und Publikationen.“<sup>102</sup>

<sup>100</sup> Andreas WAGNER: Workshop zum Aufbau einer Bildungsstätte/Ort der Information bei der zukünftigen Jugendherberge, in: Zeitgeschichte regional, 14. Jg., 1/10, S. 78-81, hier S. 81.

<sup>101</sup> Vgl. Anm. 15.

<sup>102</sup> Virtuelles Museum, Eintrag 2007.

Hinsichtlich des Erhaltes originaler Räume in der Jugendherberge kam die Tagung also zu spät, vermutlich absichtlich. Und am Tag des Workshops erteilt uns die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur auch noch einen ablehnenden Bescheid bezüglich unserer geplanten Erinnerungstafel für das Mehrzweckgebäude.

Der Wortlaut wirkt wie aus der Landeszentrale für politische Bildung, Schwerin, vorgegeben:

„Wie Sie wissen, wird derzeit durch den Landkreis und die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern eine *Gesamtkonzeption* für den Gedenk-, Erinnerungs- und Lernort Prora-Block V vorbereitet. In diesen Prozess werden alle Beteiligten, auch die vor Ort aktiven Aufarbeitungsinitiativen wie Denk-MAL-Prora e.V., einbezogen. Aus Sicht der Bundesstiftung Aufarbeitung ist es nicht zweckdienlich, im Vorfeld einer noch zu erarbeitenden *Gesamtkonzeption* durch das Anbringen einer Gedenktafel bereits vollendete Tatsachen zu schaffen und damit der *Gesamtkonzeption* über die Ausgestaltung des historischen Ortes vorzugreifen (...).“ (Hervorhebungen Wolter)<sup>103</sup>

Die Worthäufungen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir auf ein Bildungskonzept seit Jahren warten. Noch drei Jahre später, 2012, wird ein solches nicht erkennbar sein.

Kurz vor Weihnachten erkämpfte ich ein Interview in der *Schweriner Volkszeitung*. Nennenswerte Reaktionen darauf gibt es nicht.<sup>104</sup>

„Gestern haben die Abbrucharbeiten am Block V des Seebades Prora begonnen. Bis zum Jahr 2011 soll dort eine Jugendherberge mit 98 Zimmern und 400 Betten entstehen. Die ehemalige ‚Kraft durch Freude‘-Ferienanlage auf Rügen ist neben dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg das größte erhaltene Gebäude aus der Zeit des Nationalsozialismus. Wirklich fertig gestellt worden ist der gigantische, mehr als vier Kilometer lange Gebäudekomplex von der Nazi-Freizeitorganisation aber nie. Stattdessen vollendete erst die DDR nach dem Krieg das Areal und nutzte es militärisch. Auch ‚Bausoldaten‘ waren dort stationiert, in Block V. Stefan Wolter war einer von ihnen und kämpft seit Jahren für eine angemessene Aufarbeitung des Umganges mit Wehrdienstverweigerern in der DDR und gegen die Reduzierung Proras auf den Begriff ‚KdF-Bad‘. Philip Schroeder sprach mit dem Historiker:

<sup>103</sup> ADMP, Schreiben vom 11. Dezember 2009.

<sup>104</sup> SVZ, 18. Dezember 2009.

*Herr Wolter, sehen Sie sich als Opfer einer damnatio memoriae?*

**Dr. Stefan Wolter:** Ohne meinen mehrjährigen Kampf um die Erinnerung wären die Waffenverweigerer der DDR vor Ort kein Thema mehr. Aber das Auslösen der Erinnerungsspuren in Prora betrifft im Grunde alle einst dort stationierten Einheiten. Prora hat zwei DDR-Generationen geprägt. Weil alle Einheiten Anspruch auf die Aufarbeitung ihrer Geschichte haben, sammelt Denk-MAL-Prora e.V. sämtliche Zeitzeugenberichte. Die Spuren der größten Baueinheit der DDR sind jedoch besonders radikaler Tilgung ausgesetzt. Offenbar möchte man die entstehende Jugendherberge von der DDR-Geschichte befreien. Das ist ihr Geburtsfehler.

*Mit Ihrem neuen Buch ‚Der Prinz und das Proradies‘ pflegen Sie wieder eine Art Mischgenre zwischen Quellensammlung, Autobiografie und Streitschrift. Sie investieren auch emotional sehr viel. Ist es das wert?*

**Wolter:** Das frage ich mich jeden Tag aufs Neue. Inzwischen habe ich das Vertrauen in die politische Kultur verloren. Wir haben es mit einem Erinnerungs- und Bildungsnetzwerk zu tun, das man treffender ‚Seilschaft‘ nennen sollte. Mein Bemühen und mein jüngstes Buch offenbaren einen moralischen Zustand in Deutschland, den viele Menschen in ganz anderen Bereichen ebenfalls spüren. Insofern ist mein ‚Draufhalten‘ und ‚Nichtloslassen‘ sicherlich von Wert, über Ort und Thema hinaus.

*Sie haben mehrfach eine bewusste Verdrängung der Funktion des Prora-Komplexes in der DDR beklagt. Hat sich da im Jahr des 20. Wende-Jubiläums etwas geändert? „Sie agieren noch unter uns“ haben Sie über die einstigen Täter in einem Interview mit der SVZ gesagt ...*

**Wolter:** Es sind bis heute derer viele, die die DDR nicht als Unrechtsstaat wahrgenommen haben und heute in führenden Positionen sitzen. Doch auch die Behörden, die sich der Minderheiten der DDR annehmen sollten, spielen wider besseren Wissens jenen den Ball zu, die unsere Geschichte bzw. deren Spuren seit Jahren missachten und im Grunde tilgen wollen. Das ist eine unrechte Erinnerungskultur, die die Agierenden zu Tätern von Heute macht. Die friedliche Revolution ist unvollendet geblieben. Die Zukunft wird das entlarven.

*Im September werden wieder Jugendliche in Prora zusammenkommen. Gibt es Anzeichen, dass diesmal auch die Geschichte des Areals während der DDR einbezogen wird?*

**Wolter:** Nein. Nachdem man den Jugendlichen Prora jahrelang als Nazibad erklärt hat, ist unser Verein nun mit einem Flyer zur realen vierzigjährigen Nutzungsgeschichte vorstellig geworden. Positioniert hat man sich dazu nicht. Die Förderung einer Gedenktafel hat die ‚Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur‘ mit Hinweis auf die angeblich in Gang gekommenen Erinnerungsaktivitäten vor Ort vorsorglich abgelehnt.

Nach der Lektüre des empfehlenswerten Buches ‚Vorwärts und Vergessen. Kader,

Spitzel und Komplizen' und meinen persönlichen Erfahrungen mit dieser Behörde hält sich die Enttäuschung darüber in Grenzen.

*Was stört Sie eigentlich so besonders an den Prora-Events?*

**Wolter:** Prora steht plötzlich für Abenteuer und Spaßkultur und vermeintliche Zukunftschancen durch das Event. In Kombination mit dem ‚schönen Schein des Nationalsozialismus‘, mit dem man den Ort bis heute historisch erklärt, wird das gefährlich. Die Jugendherberge soll unter Berücksichtigung der KdF-Pläne errichtet werden. ‚Wir sind beeindruckt, was Adolf Hitler so alles geleistet hat‘, haben Schüler bereits in ein Proraer Gästebuch notiert.

*Das Prora zu NS-Zeiten über den Status einer Baustelle nicht herausgekommen ist, geht Ihrer Ansicht nach zu sehr unter. Sehen Sie das als bewusste Manipulation?*

**Wolter:** Zum Teil, ja. Im Fernsehen hat meine Thematik keine Chance. Und die Presse-Agenturen warten immer wieder mit denselben Plattitüden auf. Ein ‚ehemaliges KdF-Bad‘ lässt sich offenbar vermeintlich besser vermarkten, möglicherweise passen Waffenverweigerer auch heute nicht ins System.

*Man könnte den Eindruck gewinnen, dass mit Prora als Standort für Bausoldaten die SED das geplante volksgenössische Zuckerbrot der Nazis zur Peitsche für die Wehrdienstverweigerer umfunktionierte ...*

**Wolter:** Das eine war Rezept, das andere die reale Geschichte. Wer heute auf dem ehemaligen Appellplatz zeltet, der merkt rasch, dass hier etwas nicht stimmt. Und daran wird auch die Jugendherberge welken, wenn nicht ehrlich und transparent Rezept und Peitsche auf den Tisch gelegt werden und alle drum herum Sitzenden reden und über Konzepte streiten. Das fordere ich seit Jahren.“

Noch im September ging uns die abschließende Nachricht hinsichtlich des Denkmalschutzantrages vom November 2008 zu. Ungeachtet des Gutachtens im April teilte die Untere Denkmalschutzbehörde nun mit, es sei „nach mehrmaliger örtlicher Begehung und Inaugenscheinnahme“ im „KdF-Seebad in Prora aus der Nutzungsphase der DDR-Bausoldaten (...) abschließend kein Denkmalwert für die überlieferten Zeugnisse aus der DDR-Bausoldatenzeit“ erkennbar.<sup>105</sup> Interessant: Im Jahr 2012, unter den veränderten Rahmenbedingungen des Großkreises mit einem neuen Landrat an der Spitze, wird bekannt, dass das Wandbild des ehemaligen Bausoldaten-Klubraumes nicht näher geprüft werden konnte. Das Verfahren

<sup>105</sup> ADMP, Schreiben vom 22. September 2009.

soll angeblich noch einmal aufgenommen werden. Reno, den ich 2008 bei den Lesungen in Schwerin und Prora kennengelernt hatte, und der uns später bei der Vereinsgründung und den Denkmalschutzaktivitäten maßgeblich unterstützt hatte, kann ich nur noch mühsam zur Prüfung eines Widerspruchs bewegen. Er scheint die Erfolglosigkeit unseres Vereins erkannt zu haben. Nur – ich bin der Vorsitzende des Vereins. Ich *mus*s handeln. Tatsächlich aber weist die Behörde in Bergen unser Schreiben ab. Ohnehin ist es für etliche „Relikte“ zu spät, etwa die jahrzehntelang genutzten, gut erhalten gebliebenen NVA-Arrestzellen neben dem Bahnhof – über und über mit Tageszahlen und Initialen „verziert“. Ehe unser Antrag „abschließend geprüft“ werden konnte, sind die bis dahin vielfach von Zeitzeugen aufgesuchten Zellen entsorgt worden.<sup>106</sup>

Vereinsmitglied Reno, der nun spurlos verschwindet, interessiert das nicht mehr. Ich starte dennoch weitere Anfragen an Ministerin Manuela Schwesig und an das Landsamt für Kultur und Denkmalpflege. Diesem habe ich inzwischen einen weiteren Antrag auf Denkmalschutz zukommen lassen – bezüglich der erst 2009 entdeckten Arrestzellen vor Block V (1980er Jahre) sowie hinter Block III (vermutlich 1950er Jahre). Letzterer wird nie bearbeitet werden, ersterer abgelehnt. Die Anfragen ans Ministerium bleiben wiederum unbeantwortet.

\*

1. *Quartal 2010:* Prora-Zentrum e.V. kündigt auf seiner Internetseite inzwischen eigene Forschungen zu den Bausoldaten inklusive Zeitzeugensuche an und will dazu eine Dauerausstellung erarbeiten. Wir unterbreiten daher ein freundliches Angebot der Kooperation. Ohne auf das Angebot näher einzugehen, stellt uns die Landrätin daraufhin eigene Räumlichkeiten im künftigen Bildungszentrum in Aussicht. Eine nicht einlösbare Ruhigstellung, wie sich zeigen wird.

Übereinstimmend mit der Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur und dem Vorstand des Politischen Memorial e.V. lehnt nun auch die Landrätin die von uns geplante Erinnerungstafel am Mehrzweckgebäude des Jugendzeltplatzes ab. Während sie sich auf eine Verwaltungsrichtlinie bezieht, die wir widerlegen können, hält Prof. Pfüller (Politische Memoriale) eine Gedenktafel für überflüssig, wenn es später einen „Ort der Information“ gibt.

<sup>106</sup> WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009, S. 24 ff.

Pfüller plädiert für ein *Kunstwerk* auf dem Gelände, weil eine Gedenktafel „viel zu schnell übersehen“ würde. Vermessen heißt es:

„Vielleicht nehmen Sie sich noch einmal Zeit, um mit Künstlerinnen gemeinsam nachzudenken, was für ein Erinnerungszeichen den vielen unterschiedlichen und kreativen Persönlichkeiten unter den Bausoldaten eher entspricht und auch mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht als eine viel zu schnell übersehene Gedenktafel.“<sup>107</sup>

Fürchtet man, das Gelände könne Gedenkstättencharakter annehmen? Es ist ein Spiel auf Zeit. Wenigstens begrüßt der Direktor des Politische Memoriale e.V. nun unseren Vorschlag, „Zeitfenster“ im Block zu belassen, welche die 40-jährige Nutzungsgeschichte im Bereich des künftigen Bildungszentrum verdeutlichen, da „Bildungsarbeit am historischen Ort (...) von den Spuren des historischen Geschehenes (lebt)“ – zu spät für den Bereich der künftigen Jugendherberge, die 2/3 des Bausoldatenstandortes einnehmen wird. Täglich schreitet die Zerstörung der Geschichtsspuren voran.

Die augenscheinlich mit gleicher Tinte bzw. Füllfederhalter unterzeichneten Schreiben stehen in zeitlicher Nähe mit einer Sendung des *NDR* über die in Prora bestehenden Initiativen. Der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, Jochen Schmidt, bekundet darin die Hoffnung, dass sich die Vereine vor Ort „vielleicht zusammentun“. Selbst trägt er nichts zu einer Auseinandersetzung am Runden Tisch bei, die wir wiederholt eingefordert haben. Und wir sind vom Sender nicht um eine Stellungnahme gebeten worden. Trotz vielfacher Bemühungen können keine Medien für all unsere Belange, diese vielen Ungereimtheiten, gewonnen werden.

Währenddessen wird es immer schwieriger, den Verein aufrecht zu erhalten. Jene, die mich zur Gründung ermuntert haben, lassen nichts mehr von sich hören. Und nur mühsam lassen sich die Mitgliedsbeiträge von 30 Euro pro Jahr eintreiben. Währenddessen erreichen uns ganz merkwürdige Begründungen des Austritts:

„Lebe in Scheidung und möchte nie wieder etwas mit Prora zu tun haben“ oder „Ich wünsche viel Kraft für die segensreiche Arbeit“. Dazu eine Spende, die unter dem Mitgliedsbeitrag liegt.<sup>108</sup>

<sup>107</sup> ADMP, Schreiben vom 15. Februar 2010.

<sup>108</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2010.

Doch dann erleben wir eine erquickliche Vereinssitzung in Berlin. Dazu reist auch Christian Schmidt vom Dokumentationszentrum Prora an – seit kurzem Vereinsmitglied und unser „erster Mann“ vor Ort. Bildungsreferent Andreas Kosmalla legt die im August mit der Vorstandsvorsitzenden des DJH vereinbarten Bildungsangebote vor: Zwölf „Aktions- und Erlebnisbausteine zur politisch-historischen Bildung für Jugendgruppen und Schulklassen von und mit Zeitzeugen“. Sie tragen solch ansprechende Titel wie „Das weiche Wasser bricht den Stein“ oder „Stolpersteine im Proradies“.

Professionell, doch spielerisch sollen die Jugendlichen an die Problematik „Courage und Kompromiss am Ostseestrand“ herangeführt werden. Die Themenbausteine, variabel für verschiedene Altersgruppen gestaltet, lassen sich problemlos in Pauschalangebote von Jugendunterkünften und in pädagogische Programme anderer Anbieter einbinden. Der Anspruch unserer Bildungsarbeit, mit der wir im Sommer starten wollen: Jugendliche sollen in die Rolle damaliger Altersgenossen schlüpfen und an deren Entscheidungen und Sehnsüchten in den sie umschließenden Grenzen partizipieren können. In dieser imaginären Situation sollen sie sich für oder gegen den Waffendienst in der NVA entscheiden müssen und dabei Kirche und Glaube als Beweggrund und Unterstützungsforum für den waffenlosen Wehrdienst in der DDR erfahren:

„Genauso wie dieser Komplex noch heute unübersehbar den Strand zwischen Mukran und Binz dominiert, so war früher der Militärdienst – und die ständige Vorbereitung darauf – ein nicht zu vermeidendes, immer wiederkehrendes Thema im Lebensalltag als Schülerin, Schüler, Jugendliche/r oder Student/in in der DDR. Testet und erweitert auf einer großen Info-Rallye Euer Wissen über diesen Teil des Lebens Eurer ehemaligen Altersgenossen und fordert Euch anschließend unter Anleitung von Zeitzeugen bei einer von Euch selbst gestalteten Quizshow gegenseitig heraus (...).“

Gleichzeitig beschließen wir die Schriftenreihe Denk-MAL-Prora und debattieren über Tafeln zur Geschichte im Gelände, vielleicht mit kleinen Zeichnungen ehemaliger Bausoldaten darauf (wobei sich insbesondere Andreas I. gedanklich einbringt), sowie Rundgänge mit einem Audioguide, der an markierten Punkten abgehört werden könnte. Audiovisuell würde somit aus der Rezeption wieder die Wache, aus der Festbühne der Honecker-Hubschrauberlandeplatz etc. werden. Vor allem dieser letztere Vorschlag

## Denk-MAL-Prora e.V.

Dokumentation - Bildung - Forschung

c/o Andreas Kosmalla

10437 Berlin

### Courage und Kompromiss am Ostseestrand

Über jugendliche Waffendienstverweigerer und ihren Dienst als „Bausoldaten“ im letzten Jahrzehnt der DDR

#### Aktions- und Erlebnisbausteine von und mit Zeitzeugen

zur politisch-historischen Bildung für Jugendgruppen und Schulklassen auf dem Gelände des ehemaligen „Block V“ - Jugendzeltplatz und Jugendherberge - in Prora

##### Baustein 1

###### Das weiche Wasser bricht den Stein

Jugendliche in der späten DDR zwischen Anpassung und Protest

In unserem „großen DDR-Spiel“ kannst Du nacherleben, wie es ist, wenn Dein Leben von diversen Autoritäten beaufsichtigt wird, die besser als Du wissen, was gut für Dich ist. Anschließend lernst Du einige - damals real existierende - Jugendliche kennen, die keine Helden werden, aber trotzdem so gut es ging etwas selbstbestimmter leben wollten. Schreibe ihnen einen Brief oder packe ein symbolisches Paket für sie, wenn sie zu 18 Monaten „Wehrdienst ohne Waffe“ an die Ostsee müssen.

Dauer: ein Vormittag oder Nachmittag (ca. 3 Stunden)

##### Baustein 2

###### Entscheide Dich!

Fünf Alternativen zum Umgang mit der Wehrpflicht in der DDR

Spätestens mit 18 Jahren musstest Du Dich als Jugendlicher in der DDR entscheiden, wie Du mit Deiner Wehrpflicht umgehen willst. Fünf Möglichkeiten standen damals zur Auswahl - von totaler Wehrdienstverweigerung nebst drohender Gefängnisstrafe über den „Grundwehrdienst“ mit und ohne Waffe bis hin zur Verpflichtung als Zeit- oder Berufssoldat - mit besten Chancen auf Wohlstand und Karriere. Jede Möglichkeit hatte ihre Chancen und ihren Preis. Unter Anleitung von Zeitzeugen, die sich damals für den „Wehrdienst ohne Waffe“ als Bausoldat entschieden haben, kannst Du eines der damals von kirchlichen Arbeitskreisen angebotenen „Seminare zur Entscheidungsfindung“ nacherleben und anschließend vor einer fiktiven „Musterungskommission“ Deine eigenen Argumente erproben.

Dauer: ein Vormittag oder Nachmittag (ca. 3 Stunden)

Denk-MAL-Prora e.V. - Geschäftsstelle Berlin - Naugarder Straße 44 - 10409 Berlin

Tel. 030 . 42 85 23 82 - denk-mal-prora@gmx.de - www.denk-mal-prora.de

Vorsitzender: Dr. Stefan Wolter - Stellvertretender Vorsitzender: Michael Stadtherr

gerät desto stärker vor Augen, je mehr sich abzeichnet, dass aufklärende Tafeln im Gelände dauerhaft unerwünscht sind.

Während all dem ist - bis auf unsere Broschüren – auf dem drei Jahre zuvor eröffneten Jugendzeltplatz noch immer nichts von der Nutzung der Proraer Kasernen zu hören und zu sehen. Sie bleiben für den Landesverband des DJH das „ehemalige KdF-Bad“ und, wie zu sehen sein wird, ist unsere Bildungsarbeit in Wahrheit vor Ort unerwünscht. Auf eine Beschwerde ans Militärgeschichtliche Forschungsamt sowie an Jörn Mothes, Referatsleiter für den Bereich Museen, Bildende Kunst, Stiftungen und Literatur in MV, reagiert Letzterer: „In der Tat ist es so, wie Sie schreiben: Die Reste des KdF-Bades Prora werden auch in Zukunft nicht für das Thema Bausoldaten, sondern für die Aufklärung über den Nationalsozialismus stehen und so entwickelt.“<sup>109</sup> Viel mehr hat der zu Amt und Würden gekommene einstige Bürgerrechtler dazu nicht zu sagen. Wenn eine derartige unumstößliche Entscheidung getroffen wurde – hätte man uns darüber nicht längst aufklären können? Manche Illusion und Enttäuschung hätte das erspart.



Die inzwischen zu einem Wohnhaus umgebaute Arrestanstalt in Prora (oben, 2004)

Türen des Arrestzellentraktes in der Rezeption (unten links) und der Duschsaal (rechts, 2010)



### Schein-Demokratie bei der Auswahl des Bildungsträgers (2./3. Quartal 2010)

„Ich hätte es nicht getan, wenn nicht tatsächlich am Ende ein unabhängiges Kuratorium über die Vergabe des Bildungszentrums entscheiden würde. Die Namen der Leute sind mir bekannt gegeben, es sind 12 Leute aus Bildung, Wirtschaft, Politik, Gewerkschaft (...) einige Linke, aber mit denen hat ja das Dokumentationszentrum Prora gute Erfahrungen gemacht.“<sup>110</sup>

Mit diesen Worten gebe ich meinen Vereinsmitgliedern Kenntnis von dem Plan, den Verein an der Seite des *Dokumentationszentrums Prora* ins Rennen um die Trägerschaft für das Bildungszentrum zu schicken. Weil sich unser junger Verein nicht selbstständig bewerben kann, hatten wir uns zunächst auf eine neutrale Position verständigt. Dann aber empört mich die von Prora-Zentrum e.V. lange angekündigte Dauerausstellung zu den Bausoldaten. Trotz unseres Kooperationsangebotes sind die beiden Glasvitrinen an uns vorbei verwirklicht worden – abstrakt und zum Teil sachlich falsch, mit weniger als einem Dutzend Dokumenten und Bildern; das einzige persönliche Dokument eines Bausoldaten ist hier der von Bausoldat Michael B. erstellte Tagesablaufplan. Kein Wort fällt über das für die Zeitzeugen so wichtige Virtuelle Museum.<sup>111</sup> Diesem entnommen ist allerdings ein Bild mit einem schlafenden Bausoldaten. Meine Befürchtungen haben sich bestätigt. Kein Hinweis gibt es auf die konkreten Orte, geschweige denn die Bausoldatenliteratur. Beworben werden Broschüren zur NS-Geschichte, die zum Teil thematisch mit dem Ort nichts zu tun haben.

Diese Ausstellung, an der sich im Rahmen der Vergabe des Bildungszentrums niemand stören wird, spottet jeder Beschreibung. Auch ohne Fördergeld hätten wir das um vieles besser hinbekommen. *Warum fürchtet man uns und unser Engagement so sehr?*

<sup>110</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2010.

<sup>111</sup> In Beantwortung unseres Kooperationsangebotes hatte die Landrätin das Virtuelle Museum uns gegenüber mit den Worten gewürdigt: „Ich freue mich, dass Sie trotz mancher Schwierigkeiten den Mut nicht sinken lassen und an Ihrem Ziel, die Geschichte der Bausoldaten museal aufzuarbeiten, festhalten. Als eine ausgezeichnete Idee bewerte ich das ‚Virtuelle Museum Proraer-Bausoldaten‘(...)“. ADMP, Schreiben vom 4. Februar 2010.

Mit der Bewerbung an der Seite des viel größeren und renommierteren Dokumentationszentrums hoffe ich auf eine späte Gerechtigkeit – aufgrund unserer demokratischen Strukturen, auf die ich in Wittenberg so eindringlich hingewiesen worden bin. Ich ahne nicht, dass das Kuratorium zu dieser wichtigen Entscheidung in Schwerin nur zur Hälfte besetzt sein wird; dass sich seine Mitglieder nicht über den realen Ort und die gesamte Vorgeschichte informieren werden und dass unsere schriftliche Bitte gegenüber dem Kuratoriumsvorsitzenden Prof. Dr. Buchstein, sich bei der Entscheidung Zeit zu lassen und genau zu prüfen, was vor Ort geschieht, ignoriert wird.

Die Realität sieht so aus: An einem einzigen Tag, dem 22. Juni 2010, werden die Kuratoriumsmitglieder in der Landeszentrale für politische Bildung auf Kurs gebracht. Einem Unentschieden (3:3) folgt im zweiten Durchgang die Entscheidung zugunsten Prora-Zentrum e. V. Die Teilnehmer haben in erster Linie das KdF-Bad vor Augen, auf das auch der Ausschreibungstext zugeschnitten ist. Dabei ist - wohl unbeabsichtigt - die Wahl des Kasernenabschnittes gar nicht schlecht getroffen. Im vierten Lichthof, vom hinteren Ende der Anlage gezählt, lagen nicht nur militärischer Stab und Bausoldatenunterkunft wie an keiner anderen Stelle im Gebäude direkt übereinander; auch für die Vergatterung sowie für militärische Ehrungen usw. spielte dieser Hof eine herausragende Rolle. Doch wie zu sehen sein wird, ist die Ortswahl für das Bildungszentrum reiner Zufall. Der sensible Punkt wird nicht wahrgenommen, die DDR-Geschichte interessiert allenfalls peripher.

Der gesamte Vorgang der Ausschreibung des Bildungszentrums, insbesondere die Verquickung des Prora-Zentrum e.V. mit jenen, die in die Ausschreibung und Entscheidung involviert sind, wäre eine öffentliche Debatte wert gewesen. Sämtliche von mir kontaktierte Medien tun sich jedoch schwer mit der Thematik. Schließlich darf ich für die *ZEIT* einen Beitrag selbst verfassen – „Nie wieder Rügen“.<sup>112</sup> Dieser Beitrag gibt zwar die Entsorgung der Geschichte zu erkennen, die explodierenden Kosten der Jugendherberge werden jedoch ebenso aus dem Text getilgt wie mein Hinweis auf die fragwürdige Ausschreibung des Bildungszentrums.

Die *Frankfurter Rundschau* schickt auf mein Bemühen hin einen jungen Journalisten nach Prora, der der ganzen Sache auf den Grund gehen will.

<sup>112</sup> DIE ZEIT, 29. Juni 2010.



Die mit Fördermitteln erstellte Dauerausstellung zur Geschichte der Bausoldaten und der Wegweiser des Prora-Zentrums geraten erst Ende 2010 in die Kritik.

Doch wegen des Eilverfahrens der Entscheidung kommt er zu spät – und das hat wiederum Auswirkungen auf seine Berichterstattung. Zudem erweckt Prora-Zentrum e.V. einen falschen Eindruck hinsichtlich seines Engagements, indem es über den Zeitraum der Ausschreibung hinweg die *Wanderausstellung* des Archivs Bürgerbewegung Leipzig e.V. „Graben für den Frieden?“ zeigt. War es schon schlimm genug, mit ansehen zu müssen, dass diese Ausstellung durch einen Vertreter der Robert-Havemann-Gesellschaft an uns vorbei eröffnet wurde, so erleben wir nun die Wirkung dieses beinahe den gesamten Raum ausfüllenden Blendwerks. Die geringe Eigenleistung des Prora-Zentrum e.V. spielt im Artikel der *FR* keine Rolle; auch meine Aufarbeitungen zum Thema und unsere virtuellen Seiten werden nicht benannt. Ich werde als einer dargestellt, der „getrieben davon ist, die Geschichte der Bausoldaten zu erzählen“. So erscheine ich „betroffen“.

Nachdem ich mehrfach betont hatte, als Historiker und nicht als der traumatisierte Zeitzeuge wahrgenommen werden zu wollen, als der ich absichtlich gern missverstanden werde, heißt es nun: „Er redet ohne Punkt und Komma, als er berichtet von der Schinderei, aber auch wie sie den ‚aufrechten Gang‘, den Protest geübt haben.“<sup>113</sup>

Immerhin kommt der Journalist zu dem Schluss, den Jugendlichen werde die am besten erzählte Geschichte vorenthalten. Das ist alles, nachdem ich mir für diesen Journalisten viel Zeit genommen hatte – in der Hoffnung, den Lauf der Dinge doch noch wenden zu können.

<sup>113</sup> Frankfurter Rundschau, 29. November 2010.



2010: Im Berliner Hinterhof wird ein Segment der Mauer nachgebildet, die unter dem Schutz Proraer Truppen errichtet wurde. Derweilen wird eine authentische Kleinigkeit in der Kaserne Prora geschützt – die Türbögen der Bataillonsbibliothek.

Eine Genugtuung gibt es: Auf unserem gemeinsamen Erkundungsgang durch die künftige Jugendherberge entdecken wir, dass aufgrund meines Insistierens im ehemaligen Stabs-Stasitrakt zwei gemauerte Türbögen der Bataillonsbibliothek geschützt wurden. Wird man diese Räume mit ihrem so interessanten geschichtlichen Hintergrund künftig als Seminarzentrum nutzen?

Die Anspannung in jenen Tagen, kurz vor der Vergabe der Trägerschaft des Bildungszentrums, ist groß. Sie hinterlässt erste gesundheitliche Spuren. Von ihnen werde ich mich erst im Jahr darauf wieder erholen. Während sich *Prora-Zentrum*, mit dem wir offiziell kooperieren, ausschweigt und nicht auf die Idee kommt, uns auch nur ein einziges Mal nach unseren Vorstellungen zu befragen, sind engagierte Diskussionen mit dem *Dokumentationszentrum Prora* zu führen. Bekanntlich sieht es ebenfalls eine Priorität in der Vermittlung der KdF-Geschichte. Nach aufreibenden Differenzen, die auch dort die Sichtweise auf den Ort ein Stück in Richtung DDR-Nutzung verändern, einigen wir uns auf ein Konzept, das unserem Verein hinsichtlich der Gestaltung des Bildungszentrums Freiräume lässt.

Mein Plan sieht Folgendes vor: Der zum *Bildungszentrum* auserkorene Lichthof soll vom Parterre bis unters Dach alle geschichtlichen Phasen Proras mit den Thematiken KdF bis zur heutigen Urlaubermeile transparent machen. Jede Etage soll zudem die reale NVA-Geschichte in den originalen Räumlichkeiten abbilden. Mit diesen Thematiken würden dann die Außenrelikte im Gelände korrespondieren. Anschaulich demonstriert die Geschichte der Rügenkarte (2011), wie historische Überreste durchaus sinnvoll in einen Zusammenhang gebracht und pädagogisch vermittelt werden können.<sup>114</sup>

Entsprechend wären im *Parterre* jene Räume, die fast ein halbes Jahrhundert lang die ehemalige Poststelle und MHO [= Militärische Handelsorganisation] beherbergt haben, zu einem Verkaufsraum mit einer audiovisuellen Kurzeinführung umzugestalten; eine kleine „Poststation“ könnte zu unzensierten Grüßen aus Prora animieren (mit einem kleinen Obolus für das Bildungszentrum). Ein Ausstellungsraum wäre mit dem benachbarten ehemaligen Duscraum zu koppeln, womit auch dieses Relikt gerettet würde.

Das 1. *Geschoss* (Thema: Planung, Bau und Propaganda – Prora das Seebad der 200000) thematisiert die Entwicklung des Massentourismus im europäischen Kontext unter Berücksichtigung des Zeitgeistes und der technischen Möglichkeiten und erklärt die spezifische Planung der Anlage unter der Prämisse der NS-Propaganda. Auch die Kriegs- und frühe Nachkriegsnutzung wäre hier abzubilden.

Das 2. *Geschoss* (Thema: Kalter Krieg und heimliche Aufrüstung – Prora, die Entwicklung zur Kaserne, Proras Rolle in der DDR) stellt die militärische Nutzung der verschiedenen Blöcke dar. Etwa fünf Räume machen die DDR-Geschichte der fünf Blöcke erlebbar. Eine besondere Einheit widmet sich dem Kapitel NVA und MfS. Die NVA würde somit dort dargestellt, wo sich ihre Mechanismen in besonderer Weise entfaltet haben. Anhand originaler Tonmitschnitte könnten Jugendliche das Abhören der Bausoldatenetage durch die „Verwaltung 2000“ nachempfinden, die ebenfalls auf dieser Etage ihre Tätigkeit entfaltet hatte.

<sup>114</sup> Stefan WOLTER: „Das geht nicht!“ Eine Wandmalerei als Symbol des Widerstehens, in: PRORA-ZENTRUM (Hg.): *Waffenverweigerer in Uniform*, 2011, S. 48–59.

Das 3. *Geschoss*, die ehemalige Bausoldatenunterkunft mit dem Klubraum, bleibt der Geschichte der Bausoldaten vorbehalten – mit dem Ziel einer standortübergreifenden Erinnerung an diese Truppe als Teil der Oppositionsbewegung der DDR. Der Hintergrund: Von Prora gingen nicht nur frühzeitig Impulse für die gesamte „Bausoldatenbewegung“ aus; eine solche gemeinsame Ausstellung würde auch unmittelbar anknüpfen an den Austausch von Bausoldaten zwischen Prora und dem zweitgrößten Standort in der Geschichte – Merseburg. Zu erinnern wäre außerdem an jene Soldaten, die in den waffentragenden Einheiten für demokratische Werte eingetreten sind.

Das 4. und 5. *Geschoss* könnte Workshopräumen vorbehalten bleiben – und oben ein besonderes Zimmer eingerichtet werden: „In einem Raum des Gedenkens könnten leere Bilderrahmen an die tausende namentlich nicht bekannten Menschen erinnern, die im ‚Koloss von Prora‘ im Laufe seiner Geschichte ein Trauma erlitten haben und die in Prora und darüber hinaus in der Armee der DDR umgekommen sind.“<sup>115</sup>

Soweit der Plan. Doch schon die Ausschreibung geht wie geschildert an sämtlichen Zielvorstellungen vorbei. Ihr schwammig gehaltener Text setzt uns vor vollendete Tatsachen, die den historischen Ort abermals missachten: „Für die Bildungsstätte“, heißt es, „sind zwei Etagen in der nördlichen Liegehalle des Blocks V mit einer Gesamtfläche von 600 qm vorgesehen“, die sich in ein noch zu erarbeitendes Rahmenkonzept für die gesamte „Halle“ (gemeint ist der Kasernenabschnitt) einfügen.<sup>116</sup>

Wie sich später herausstellen wird, beinhaltet dieses Rahmenkonzept im Wesentlichen einen Veranstaltungssaal über zwei Etagen hinweg. Er käme nur unter massivem Einschnitt in die historische Bausubstanz zustande. Es scheint zudem egal zu sein, wo sich der über zwei Ebenen erstreckende „Ort der Information“ genau befinden wird. Die Ausschreibung wartet mit Plänen eines „Regelgeschosses“ in drei Varianten auf – zum Teil entkernt. Das überrascht angesichts der anders lautenden Willensbekundungen des Vereins Politische Memoriale. Ein politisches Interesse an den baulichen DDR-Hinterlassenschaften scheint in Wirklichkeit noch immer nicht vorhanden zu sein. Die Geschichte der Bausoldaten wird nicht explizit

<sup>115</sup> ADMP, Konzeption Bildungszentrum 2010.

<sup>116</sup> ADMP, Ausschreibung vom 26. April 2010.

erwähnt – nicht mal der gerettete Raum mit der Rügenkarte. Allerdings: Jochen Schmidt verweist in einem persönlichen Anschreiben ausdrücklich auf folgenden Passus im Ausschreibungstext:

„Zur Begleitung der pädagogischen Arbeit soll ein Fachbeirat eingerichtet werden, in dem eine Interessenvertretung der ehemaligen Bausoldaten mit Sitz und Stimme vertreten ist.“<sup>117</sup>

Wegen der Kleinheit des „Ortes der Information“ ist die Befürchtung Dr. Rostocks zu teilen, die Ausschreibung könnte bereits auf den Zwei-Personen-Betrieb des Prora-Zentrum e.V. zugeschnitten sein. Gar manches erweckt den Eindruck, dies alles sei eine Formalie. Laut *FAZ* vom 5. November 2009 galt Prora-Zentrum e.V. dem Direktor der Landeszentrale für politische Bildung bereits *vor* der Entscheidung als der „natürliche Partner“. Und, wie zu sehen sein wird, beruft sich auch das DJH auf Exklusivvereinbarungen *vor* der Entscheidung. Tatsächlich scheint Prora-Zentrum e.V. anfangs davon ausgegangen zu sein, automatisch in die Rolle des künftigen Bildungsträgers schlüpfen zu können.

Dennoch: Kaum jemand hat sich vorstellen können, dass der Zweifrauenbetrieb vor Ort tatsächlich den Zuschlag erhält. Selbst ich nicht, dem das Geklüngel zwischen Prora und Schwerin seit Jahren bekannt ist.

Nach der Entscheidung übersendet mir freundlicherweise ein Landtagsabgeordneter die Bewerbungsunterlagen des Prora-Zentrums. Erstaunlich: Entgegen anderer Zusagen spielt unser Verein darin so gut wie keine Rolle. Nicht mal für den pädagogischen Fachbeirat sind wir vorgesehen, wohingegen unser Konzept die beiden Mitarbeiterinnen berücksichtigt hatte. Auch die Ankündigung, unser Verein werde im künftigen Bildungszentrum einen eigenständigen Platz erhalten (vgl. 1. Quartal 2010), erweist sich als nicht haltbar. Mit der Wahl des Prora-Zentrums ist ein vorheriger Zustand „legitimiert“ worden. Mit in der Kuratoriumsrunde – ein Kirchenvertreter. Dr. Rostock, der frühzeitig die Befürchtung hegte, das Bildungszentrum

<sup>117</sup> „Unabhängig von der Frage, ob sich der Denk-MAL-Prora e.V. am Interessenbekundungsverfahren beteiligt oder nicht, darf ich auf den Passus in der Ausschreibung aufmerksam machen, der vorsieht, dass in einem zu gründenden Fachbeirat (...) eine Interessenvertretung der Bausoldaten mit Sitz und Stimme vertreten sein soll.“ ADMP, Schreiben vom 26. April 2010.

könne lediglich Augenwischerei sein und *soll* womöglich gar nicht zustande kommen, schreibt in der Zeitschrift *Zeitgeschichte regional* im Anschluss an die Vergabe der Trägerschaft:

„Die Entscheidung wurde nicht etwa auf die nächste Sitzung des Kuratoriums vertagt, das dann womöglich besser besetzt und informiert gewesen wäre. Dr. Andreas Wagner als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Vereins Politische Memoriale, der von 2001 bis Anfang 2010 seinerseits korporatives Mitglied im PRORA-Zentrum e.V. war, durfte an der Diskussion im Kuratorium teilnehmen. Das Dokumentationszentrum Prora war nicht vertreten.

Schließlich votierten selbst Landtagsabgeordnete im offenbar gewünschten Sinn, die kurz zuvor die Räume des PRORA-Zentrums e.V. in Block V und die Ausstellungen des Dokumentationszentrums Prora besichtigt und dabei das unterschiedliche Niveau kennen gelernt und beurteilt hatten. (...) Wäre nicht eine Zusammenarbeit der verschiedenen Projektträger weitaus besser gewesen, wie wir das der Vorsitzenden von PRORA-Zentrum e.V., der Landrätin Kerstin Kassner, mehrfach vorgeschlagen haben?

Offenbar war es genau so, wie ein Landtagsabgeordneter aus Schwerin es uns zuvor bereits gesagt hatte: ‚Sie brauchen sich mit der Konzeption für dieses Begegnungszentrum keine besondere Mühe zu geben, es ist ohnehin eine politische Entscheidung.‘ Trotzdem haben wir uns große Mühe gegeben. Der Hinweis hat sich aber als völlig zutreffend erwiesen, verstehen – im Rahmen einer seriösen Gedenkstättenpolitik können wir diese ‚politische Entscheidung‘ allerdings nicht. Der historische Ort Prora hätte einen sorgsameren Umgang verdient.“<sup>118</sup>

Eine einzige Freude nach drei Jahren Ungewissheit: Der Raum mit dem Rügendemälde soll geschützt werden. Bezüglich weiterer baulicher Zeitfenster teilt Politische Memoriale e.V., der eben noch solche begrüßt hatte, nun mit: ‚Wir als Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit können dem Träger der Bildungsstätte keine Vorschriften machen, er wird selbstständig entscheiden. Gleiches gilt für den Bauträger, der die Sanierung des Segments im Block V übernimmt.“<sup>119</sup>

Abermals verschwiegen werden die engen Verbindungen von Bauträger (Landkreis), Prora-Zentrum e.V. (Landrätin) und Politische Memoriale e.V. (bislang Mitglied im Prora-Zentrum).

Prora-Zentrum e.V. erreichen in diesen Tagen unsere Bauvorschläge für das Bildungszentrums. Bezüglich der Bausoldatentage mit der Rügenkarte

<sup>118</sup> Jürgen ROSTOCK: Ein Beitrag zur Diskussion um das Begegnungszentrum Prora, in: *Zeitgeschichte regional* 14. Jg., 2/10, S. 70.

<sup>119</sup> ADMP, Schreiben vom 25. Juni 2010.

entsprechen sie dem, wozu sich dieser Bildungsverein später im Tagungsband „Waffenverweigerer in Uniform“ (2011) bekennen wird – allerdings ohne einen Hinweis auf meine/unsere Bemühungen und Vorarbeiten. Es wird zu sehen sein, wie das unser öffentliches Ansehen schmälert:

„Im 3. OG wird diese Raumaufteilung der Kaserne Prora weitgehend erhalten bleiben. (...) Das Prora-Zentrum will die Karte (Rügenkarte) erhalten, hinter Plexiglas bringen und in seine Bildungsarbeit integrieren. Der Raum soll als Bibliotheks- und Workshopraum genutzt werden sowie für Interessierte und ‚Erinnerungstouristen‘ zugänglich sein. Der Verein bemüht sich, Farbschichten aus der DDR-Kasernenzeit wie auch den Waschraum im angrenzenden Treppenhauseingang zu erhalten.“<sup>120</sup>

Nicht zustande kommt die geplante Zusammenarbeit mit dem DJH. Noch vor der Entscheidung über die Trägerschaft kündigt die Vorsitzende des Landesverbandes DJH-MV die Zusammenarbeit mit uns auf und verweist uns mit unseren Workshops zur DDR-Geschichte an Prora-Zentrum e.V. Mit diesem habe man bereits 2008 einen *Exklusivkooperationsvertrag* abgeschlossen; Prora-Zentrum würde sich zudem „inzwischen nachhaltig mit allen geschichtlichen Phasen des Gebäudes auseinandersetzen, und das war nicht in dem Umfang zum Zeitpunkt unseres Gesprächs der Fall“ (sic!).<sup>121</sup>

Diese Wandlung ist bitter. Für die Vereinbarungen im Sommer 2009 waren Michael und ich extra nach Rostock gefahren, wo die Vorstandsvorsitzende ihre Vorbehalte gegenüber der alleinigen Bildungsarbeit durch Prora-Zentrum e.V. bekundet und uns zur Bildungsarbeit ermuntert hatte. Bezüglich des Umbaus beruhigte sie, die Geschichte der einstigen Kaserne werde aufgrund geringerer Finanzmittel an vielen Stellen erkennbar bleiben. Das entsprach nicht den Tatsachen.

Dem neuen Zeltplatzleiter und späteren Herbergsvater Lutz Ahnfeld ist ein Exklusivvertrag nicht bekannt. Und er entwirft Pläne, wie die Geschichte endlich öffentlich transparent gemacht werden könnte. So möchte er den Torflügel des einstigen Kontrolldurchlasses, dessen Rettung wir veranlasst haben, mit einem Schild versehen in einem Sommergarten an der Rezeption integrieren. Er erwägt sogar den Beitritt zum Denk-MAL-Prora e.V.

<sup>120</sup> Susanna MISGAJSKI: Die bisherige und zukünftige Bildungsarbeit des Prora-Zentrums, in: Prora-Zentrum (Hg.) *Waffenverweigerer in Uniform*, 2011, S. 95-102, hier S. 98. Vgl. S. 168 und die Presse nach der Bausoldatentagung S. 171.

<sup>121</sup> ADMP, E-Mail vom 6. April 2010.

Damit steht endlich auch die Rettung der allerletzten Arrestzellen (ebenfalls in der Rezeption) außer Frage, und ein Schild am Zeltplatzeingang rückt in Sichtweite, das die gesamte vierzigjährige Nutzungsgeschichte sauber kennzeichnet. Auch die Geschichte der Fallschirmjäger und aller anderen, die auf dem Platz „gedient“ haben, gilt es zu benennen.

Doch das Entgegenkommen des Zeltplatzleiters ist gefürchtet. Am Ende des Jahres wird er sogar von seiner Tätigkeit in Prora entbunden. Eine Tragik, die ich später publiziere – doch auch das löst keine Fragen geschweige denn Empörung der Allgemeinheit aus.



Einmalig hängen im Frühjahr 2010 die Plakate von Denk-MAL-Prora im Arrestzellentrakt hinter der Rezeption aus. Rechts die damals zugängliche Arrestzelle.

Derweilen gibt das Deutsche Jugendherbergswerk zusammen mit Prora-Zentrum e.V. diese sagenhafte, eingangs zitierte Broschüre zur Jugendherberge heraus; wiederum ohne unsere Einbindung – trotz bestehender Kooperationserklärung. Der Werbekatalog zeigt Bilder aus den 1930er Jahren, mit denen die Blöcke schon einmal beworben wurden.

Wir haben die Ignoranz gegenüber all unserer Arbeit zur Kenntnis zu nehmen, leben wir doch in einer Demokratie, die diese Entwicklungen offenbar billigt und, wie die „Letters of Intent“ in der Bewerbungsmappe des Prora-Zentrums zeigen, sogar in breiter Zustimmung. Allerdings hat das System der Ausgrenzung eine Fahrt aufgenommen, die fatal an frühere Zeiten erinnert. Immer häufiger höre ich, unsere Anliegen seien ja *richtig*, aber *selbst müsse man sich fügen*. Künftig, daran besteht kein Zweifel, werden die Geschicke jene steuern, die jahrelang überhaupt keinen Zugang

zu unserer Geschichte hatten und sie sogar hintertrieben haben. Jedoch ist die Geschäftsführerin des Prora-Zentrum e.V. nun *nach* der Entscheidung über das Bildungszentrum dazu bereit, ein Gespräch mit mir zu führen. Solches hatte sie bislang nur zu einigen Vereinsmitgliedern stets am Vorstand vorbei gesucht, wobei sich uns der römische Herrscherspruch *divide et impera* aufdrängte.

Während Prora-Zentrum e.V. sich in der Presse positioniert, *er* sei die Anlaufstelle für ehemalige Bausoldaten, wird es immer schwieriger, zu erläutern, dass *wir* ihre Interessenvertretung sind. Selbst innerhalb des Denk-MAL-Prora ist inzwischen manch einer geneigt, die Führungsqualitäten unseres unermüdlich korrespondierenden Vorstandes infrage zu stellen, etwa Andreas I. Erst mein Aufsatz „Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“ (Zitat Bohley)<sup>122</sup>, für mich eine Selbstbefreiung, sollte den Mitgliedern die Augen über den vollen Umfang der Mächtigkeiten vor Ort öffnen. Der Aufsatz bietet später die Grundlage für einen kürzeren Beitrag in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Zeitgeschichte regional* (2010).

Bei all dem haben Michael und ich die Überzeugung gewonnen, die Auflösung des gemeinnützigen Denk-MAL-Prora e.V. vorbereiten zu müssen. Es zeichnet sich ab, dass die Bildungsarbeit künftig zwar mit Zeitzeugen, doch ohne unsere Strukturen gestaltet werden soll. Nachdem unsere Vernetzungsversuche hintertrieben wurden, ist die Zeit nicht mehr fern, Ansprüchen unterworfen zu werden, die nicht die Unsrigen sind. Und dies bei anhaltendem Desinteresse eines Großteils derer, um die es in der Bildungsarbeit geht. Es scheint so, als sei der Verein Denk-MAL-Prora ein „Privatvergnügen“, in das längst zu viel Energie geflossen ist. Ohnehin ist es das Jahr der Rücktritte: Erst Käßmann, dann Köhler – möglicherweise wollen sich diese Zeitgenossen ebenfalls nicht verbiegen lassen?! Der Termin für die Auflösung, zu der es eine demokratische Abstimmung gibt, soll der 3. Oktober sein – genau zwei Jahre, nachdem der Winzling, inzwischen angewachsen auf 35 Mann, aus der Taufe gehoben worden war. Ein geeigneter Zeitpunkt, der Landrätin im Kreistag feierlich eine Tafel zur Geschichte

<sup>122</sup> [http://www.proraaer-bausoldaten.de/Wir\\_wollten\\_Gerechtigkeit\\_und\\_bekamen\\_den\\_Rechtsstaat.pdf](http://www.proraaer-bausoldaten.de/Wir_wollten_Gerechtigkeit_und_bekamen_den_Rechtsstaat.pdf), Grundlage für den Aufsatz: Stefan WOLTER: Prora – vom „doppelten Trauma“ im Kampf ums Erinnern zu den ersten Ansätzen für eine gelingende Wende, in: *Zeitgeschichte regional*, 14. Jg., 2/10., S. 61–70.

der Bausoldaten zu überreichen, die sie nach unserer Kapitulation nicht wird übergehen können. Endlich würden Taten *erzwingen*, was denn auch die Mitglieder des Denk-MAL-Prora e.V. überzeugt – vor allem, weil die Anstrengungen der Vereinsarbeit so enorm auf dem Vorstand lastete. Manch einer fürchtete um meine Gesundheit.

Auch der Entwurf des Tafeltextes bleibt wiederum mir überlassen. Anregungen aus dem Verein fließen, aber spärlich. Aufgrund des politischen Unwillens, weitere Hinweisschilder auf dem Gelände zu platzieren, muss die Tafel die vielen Facetten der Bausoldatengeschichte vereinen: Repression und Widersetzen, Gewaltlosigkeit und Geist, ob in erster Linie religiös oder oppositionell geprägt, die Rolle der Bausoldaten für die friedliche Revolution und schließlich: die Erwähnung von Block V und des Alleinstellungsmerkmals für die Geschichte der Bausoldaten – die ehemalige Turnhalle. Weil die Briefe aus jener Zeit eine so wichtige Quelle für die damalige Zeit darstellen, sollte auch ein Zitat daraus abgebildet werden, außerdem die Symbole der Bausoldaten. Binnen zwei Tagen steht der Text fest. Unmöglich konnten auf dem kleinen Raum - er musste bezahlbar bleiben - auch die Traumatisierten der NVA außerhalb der Bausoldaten Erwähnung finden, obgleich ein solches Gedenken ebenfalls Not tut. Sicherlich öffnet die Tafel aber auch den Blick auf jene, die in anderen Einheiten unter den Zwangsmechanismen des Militarismus in der DDR gelitten haben bzw. während der DDR-Zeit in anderen Uniformen gegen Reglementierung, für Demokratie und Grundrechte eingetreten sind. Bei all dem ist klar, dass wir präsent bleiben wollen und uns auch künftig einmischen müssen. Andreas I. macht sich für den Aufbau einer losen Interessengemeinschaft stark. Im Blick hat er dabei jedoch weniger den Ort Prora als vielmehr die Wehr- und Waffendienstverweigerer in ganz Deutschland. Ich bin für den dreiköpfigen Sprecherrat vorgesehen. Angesichts der zur Debatte stehenden Namen „IG ehemaliger Bausoldaten“ oder „IG der Wehr- und Waffendienstverweigerer“ plädiere ich für letzteren, weil der Name Offenheit gegenüber Interessenten und Sympathisanten über den Zeitzeugenkreis hinaus signalisiert:

„Allein auf Bausoldaten würde ich nicht setzen, da das Engagement erfahrungsgemäß sehr gering ist. Unter allen, die sich als Mitglieder in der IG melden, darfst Du höchstens mit 1/3 aktiven rechnen.“<sup>123</sup>

<sup>123</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2010.

Idee und Name sind geboren. Und ich hoffe auf eine starke Kraft von außen, die auf das Geschehen weiterhin Einfluss nimmt; auch mit unbequemen Forderungen. Stattdessen aber wird diese IG von den Akteuren vor Ort instrumentalisiert werden. Einen „Sprecherrat“ wird es nie geben und die IG im Grunde ebenfalls vom persönlichen Bemühen eines Einzelnen geprägt sein – jedoch in der vorteilhaften Position *nach* der erkämpften Akzeptanz der doppelten Vergangenheit des Ortes.

Ein wichtiges Mittel hin zu diesem Ziel ist meine Presseerklärung zur Vereinsauflösung (Anlage 4). Der *Schweriner Volkszeitung* ist die Erklärung über die „unglaubliche Erinnerungskultur“ eine Meldung auf der Titelseite wert. Die *Junge Welt* greift die Nachricht unter der Überschrift auf: „Bausoldatenverein kapituliert“.

Die Nachrichtenagenturen *dpa* und *ddp* stellen ihre Berichte wieder in den Zusammenhang mit der „früheren NS-Ferienanlage“.<sup>124</sup> *Ddp* (Sassnitz) pickt binnen Minuten heraus, was ihr passt und formuliert, wie es am genehmsten ist. Gedreht wird die Angelegenheit so, als habe ich grundsätzliche Einwände gegen das Entstehen einer Jugendherberge an diesem Ort. Der eigentliche Kampf gegen die Unsensibilität gegenüber der DDR-Geschichte, die mit der Jugendherberge verknüpften einschlägigen Bildungschancen, werden nicht direkt benannt. Dafür verweist die Agentur auf die im Frühjahr durch Prora-Zentrum e.V. eröffnete Sonderausstellung „Graben für den Frieden“, was suggeriert, unser Fordern gehe an der Wirklichkeit vorbei.<sup>125</sup> Dass diese Ausstellung im Herbst in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Johanngeorgenstadt gezeigt wird, von wo ebenfalls kein erkennbarer Impuls für einen gemeinsamen Bildungsort in Prora ausgeht, sei am Rande hinzugefügt.

Im Herbst ist Prora wieder gänzlich das „ehemalige KdF-Bad“. *ZDF* (Schwerin) sendet wenige Tage vor dem Jugendevent Prora10 einen Beitrag

<sup>124</sup> Vgl. Märkische Oderzeitung, 30. August 2010, letzter Satz: „Im Juni hatte sich ein mit Historikern besetztes Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung für den vom Landkreis Rügen initiierten Verein Prora-Zentrum als Träger einer internationalen Bildungsstätte in der früheren NS-Ferienanlage ausgesprochen.“

<sup>125</sup> „(...) Der Verein hatte sich vor zwei Jahren gegründet, um an die früheren Waffenverweigerer in der DDR und den einst größten Bausoldaten-Standort im Block V des einstigen ‚Kraft-durch-Freude‘-Bades Prora zu erinnern. (...) Der Prora-Komplex (...) werde vermarktet und zu einer Jugendherberge ausgebaut, kritisierte Wolter.“ *Ddp* 30. August 2010.

über den Bau der Jugendherberge, in dem unsere Räume ins Bild gesetzt sind und in dem ungeniert einseitig vom „früheren NS-Bad“ und den „KdF-Ruinen“ die Rede ist. Das ist bitter, nach all den Jahren der Bitte um Gehör, vor allem auch beim *ZDF*. Es verletzt mich persönlich. Meine Erkenntnis: All das kann sich nicht um ein Versehen der Medien handeln; es *muss* ein *Kartell* des Verschweigens sein. Doch die Konsequenz daraus ist ein Minderheitenproblem; die Allgemeinheit interessiert das nicht.

Während des „KdF-Bad-Events“ diskutiert Prora-Zentrum e.V. mit Vertretern eines europäischen Jugendparlaments über deren Vorstellungen bezüglich des künftigen Bildungszentrums. Geht das überhaupt, wenn die reale Geschichte dieses Traktes gar nicht bekannt ist? Wie gern hätten wir über unsere Vorstellungen mitdebattiert!

Das Prora-Event wird ein Desaster und zu einer Verschwendung öffentlicher Gelder: „Offensichtlich wurde Prora10 aus ideologischen Gründen durchgedrückt, obwohl nach den Anmeldezahlen absehbar war, dass die Teilnehmerzahl weit hinter den Hoffungen zurückliegen würde“, konstatiert der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Landtagsfraktion MV.<sup>126</sup> Auf dem Platz kommt es zu Auseinandersetzungen und Rangeleien mit Neonazis. Während die Veranstalter das herunterspielen, lässt nochmals Karl-Heinz Schulze von sich hören. In der *Ostsee-Zeitung* merkt er unter der Überschrift „Dem Vergessen geweiht“ an:

„Alles begann mit ‚Prora 03‘. Die Teilnehmerzahlen des damals als ‚größtes Jugendevents‘ Deutschlands betitelten Treffens sanken seitdem ständig. Der Verweis auf die Nazivergangenheit soll etwas suggerieren, was es nie gab. Dennoch hat Prora eine Geschichte, ein Gesicht und hoffentlich auch eine Zukunft. Doch welche Geschichte soll den jungen Menschen nahe gebracht werden? Prora sollte für Erholung, Spaß aber auch Nachdenken über die Zukunft stehen. Doch in welcher Zukunft wollen die Menschen leben? In der DDR war Prora Militärgelände und prägte den Ort.

<sup>126</sup> „Ich erwarte eine umfassende Analyse der Landesregierung, ob und in welchem Umfang an dieser Art von Jugendarbeit festgehalten wird oder ob das Geld nicht eher für die Anstellung von Sozialpädagogen genutzt werden sollte. Für die 318.000 EUR Gesamtfördersumme hätten zehn Sozialpädagogen oder Schulsozialarbeiter angestellt werden können. Eine mögliche Quersubventionierung der zukünftigen Jugendherberge in Prora kann jedenfalls kein Argument für die Weiterführung der Veranstaltung sein.“

Zit. nach [http://www.dermerkur.de/artikel/prora10\\_teurer\\_spass\\_fuer\\_jugendarbeit\\_in\\_m-v/51198/469/9](http://www.dermerkur.de/artikel/prora10_teurer_spass_fuer_jugendarbeit_in_m-v/51198/469/9), Bericht vom 23. September 2010.

Heute ist Prora entmilitarisiert und seine Geschichte dem Vergessen preisgegeben. Gerade für eine tatsächliche Friedensarbeit ein hervorragender Ort. Doch wer hat heute noch Interesse an einer ehrlichen Geschichtserinnerung (...)?”<sup>127</sup>

#### Schein-Aussöhnung zur Tafelanbringung (4. Quartal 2010/1. Quartal 2011)

„(...) ich weiß nicht wirklich, was ich sagen soll, ja Enttäuschung, Wut und ein Gefühl, dass sich Geschichte wiederholt und das macht mir auch Angst“<sup>128</sup>, reagiert ein ehemaliger Bausoldat auf die Auflösung unseres Vereins. Ein anderer bedankt sich, ein Jahr darauf (!), für die aufgewendeten Energien.<sup>129</sup>

Unter den raren Statements lese ich endlich einmal wieder etwas von dem Leipziger Sven, der die Vereinsauflösung wohl vor allem der mangelnden Mitarbeit ehemaliger Bausoldaten zuschreibt:

„Ich danke Dir ehrlich, und möchte Dich wissen lassen, daß ich es zu wertschätzen weiß, was Du geleistet hast, welche Energien Du hast aufwenden müssen, und meine, zu wissen, wie in etwa Du hast diesen Schritt gehen müssen. Es ist nicht Deine Niederlage, sondern die Wende der Ansichten anderer Mitmenschen, die nicht mit uns gehen können, oder die nicht bereit sind, sich den Wahrheiten 20 Jahre danach stellen zu wollen. Wie auch immer: Jeder wird sich zu gegebener Zeit seiner Vergangenheit bewußt werden, und sich ihr stellen, sich ihr gegenüber verantwortlich zeigen müssen. (...) Bewahre Standhaftigkeit, auch Zweifel, vergiß aber nie die Sehnsucht, die wir in Prora aufgesogen haben, den unabdingbaren Willen zu Wahrheit und Freiheit, vor allem die der Meinung und des eigenen Denkens. (...) Lass mich Mut zusprechen, hoffend, dass Du derjenige sein wirst, der das Andenken bewahrt, der gegen das Vergessen angeht. Aufgeben gilt nicht, sonst hätten wir doch noch verloren. Dir in Dank und Zuneigung (...) der Sven von Prora.“<sup>130</sup>

Zeitgleich fordert eine Sympathisantin: „(...) ich habe zwar mitbekommen, dass Sie Ihre Arbeit einstellen. Aber ich gehe mal davon aus, Ihre Webseite und die Berichte bleiben zugänglich, ich finde das unerlässlich“,

„ich war vor vielen Jahren in Prora mit einem Freund, der selbst dort als Bausoldat war. Mit keinem Wort, an keiner Stelle war dieser Teil der Geschichte erwähnt. Man

<sup>127</sup> OZ, 2. September 2010.

<sup>128</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2010.

<sup>129</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2011.

<sup>130</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2010.

darf nicht vergessen, dass nicht zuletzt die Bausoldaten doch auch die waren, die unserer Hoffnung Nahrung gegeben haben, ja mit ihrer Haltung richtungsweisend waren. Ich danke Ihnen für Ihre Arbeit und möchte Sie bitten, dass ich Ihre Seite auf meiner HP verlinken darf.“<sup>131</sup>

Es ist erstaunlich, wie rasch traumatische Erfahrungen aus der Erinnerung getilgt werden. Schon nach einem Jahr ist es nur noch schwer möglich, die krankmachende Aufregung der folgenden Wochen wiederzugeben. Ein neuer Kampf war nun auszufechten, diesmal um die Erinnerungstafel.

Statt der persönlichen Übergabe der Tafel an die Landrätin stand plötzlich die vermeintlich Erfolg versprechendere Idee vor Augen, die Tafel zusammen mit dem neuen Zeltplatzleiter Ahnfeld in aller Stille gleich an die Wand zu schlagen – ohne irgendwelches Aufsehen. Lutz Ahnfeld unterstützte unser Ansinnen, endlich sichtbare Fakten zu schaffen.

Doch dann setzte er seine Chefin über unsere gemeinsamen Ambitionen ins Bild und das Verhängnis nahm seinen Lauf. Weil alle Beteiligten ihre Vorbehalte gegenüber einer Gedenktafel mit einer Verwaltungsvorschrift begründen, hat Michael schließlich *die* zündende Idee. Wir formulieren:

„Leider liegt hier ein Irrtum vor. Wir bitten zu beachten, dass es sich bei der Tafel nicht um eine *Gedenk-* sondern um eine *Hinweistafel* zur Geschichte handelt, die unser Verein erarbeitet hat. Hierzu muss unseres Erachtens nicht auf den Abschluss der Baumaßnahmen geachtet werden, da es sich nicht um eine Kennzeichnung von Bau- und Bodendenkmalen mit der dazugehörigen Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur vom 24. März 2009 handelt. Wir gehen davon aus, dass dies zur Klärung beiträgt und gehen von Ihrem unkomplizierten Einverständnis aus, welches allen Beteiligten eine Auseinandersetzung zwischen Politik, Kirche und Medien erspart.“<sup>132</sup>

Das sitzt. Der Vorstand des DJH ist entwaffnet und die Landrätin gleich mit. Doch Kerstin Kassner weist weiterhin auf das Baugeschehen am Block hin (das für die Anbringung der Tafel an der Mehrzweckhalle gar keine Rolle spielt), und schlägt vor, die Tafel in den Räumen des Prora-Zentrums unterzubringen. Wir aber beharren darauf, nach Jahren vergeblichen Mühens das Gelände endlich *öffentlich* zu kennzeichnen. Doch mit Herrn Ahnfeld, der uns vielfach entgegen gekommen ist, lässt sich das nicht mehr

<sup>131</sup> Ebd.

<sup>132</sup> ADMP, E-Mail vom 6. September 2010.

verwirklichen. Er muss nun seine Tätigkeit nach nur einem Jahr niederlegen. Würden bislang seine Bemühungen zur DDR-Geschichtsvermittlung mit dem stereotypen Hinweis auf ein bestehendes *Gesamtkonzept* seitens der Landeszentrale für politische Bildung unterbunden, so wird ihm jetzt seine angeblich verheimlichte Vergangenheit als FDJ-Abgeordneter in der Volkskammer zur Last gelegt. Allerdings gibt solche die im Internet jederzeit einsehbare Biographie zu erkennen; außerdem seinen stellvertretenden Vorsitz der Wahlkommission zur Vorbereitung der ersten demokratischen Volkskammerwahl der DDR 1990, im (entsorgten) Palast der Republik.

Mit unserem Anliegen wenden wir uns abermals an die DJH-Vorstandsvorsitzende. Doch weil sie die Frist für die Beantwortung unserer Mail verstreichen lässt und das bestehende Netzwerk offenbar allen Beteiligten die Hände bindet, leiten wir die Mail an Kirchen, Verbände und Medien in ganz Deutschland weiter. Endlich muss klar werden, dass es sich nicht um ein Vereins- oder gar Privatinteresse handelt, sondern um ein Stück deutscher Geschichte. Nach dem Ausscheiden von Lutz Ahnfeld steht aktuell zu befürchten, dass nun auch die letzten *Arrestzellen* in der Rezeption dem Bau eines neuen *Sanitärzellentraktes* zum Opfer fallen.

Eine weitere Enttäuschung: Die Angesprochenen – darunter die Fraktionsvorsitzenden des Kreistags und der Regierungsbeauftragte der Landeskirche MV, der durch seinen Sitz im Kuratorium die Vergabe der Trägerschaft über das Bildungszentrum mitzuverantworten hat, auch der Bischof selbst – halten sich zurück. Jeder Tag, der untätig vergeht und die Tafel mit dem Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ meinem Privatvergnügen überlässt, macht mich nachdenklicher. Der Wittenberger Schmied hatte in den 1980er Jahren das Schwert fraglos umgeschmiedet – in einer Diktatur!

Die Landrätin bremst die Kreistagsmitglieder mit der von uns längst widerlegten Verwaltungsvorschrift aus und argumentiert noch immer mit dem Baugeschehen vor Ort. Während ich nicht müde werde, einzelnen Abgeordneten zu erklären, wie sich die Dinge seit 2006 zugespitzt haben und all diese Ausgrenzungen, falschen Versprechungen und Demütigungen kaum noch in Worte fassen kann – es interessiert letztlich im Detail ja auch niemanden – höre ich direkt oder von anderen, ich sei „schwierig“, „überzogen“, „undiplomatisch“ und „betroffen“. Von manch einem werde ich gar verteufelt. Immer häufiger muss ich erklären, dass nicht *ich* derjenige bin,

der seine Zeit als Bausoldat nicht verkraftet hat, sondern all jene, die sich mit dieser Zeit bis heute nicht beschäftigen oder an diesen Ort zurückkehren können. Und dass ich vor allem für all *diese* stehe – und kämpfe!

Erstmals trägt man mir in jenen Tagen zu, es baue sich ein Netzwerk gegen mich auf, das auch die Medien einschließe. Spätestens die Eröffnung der Jugendherberge scheint das zu bestätigen. Konsequenz werde ich von den Massenmedien aus dem Geschehen heraus- bzw. kleingehalten.

Es sind Wochen, in denen das peinigende Gefühl quält, das jahrelange Mühen könnte umsonst gewesen sein, all die Rufe verhallen. Von meinen anfänglich zahlreichen Anhängern scheint es den meisten doch weniger um die *Sache* als um die *Person* des „Prinzen“ gegangen zu sein. Die sind längst weg.

Auch von den übrigen ehemaligen Vereinsmitgliedern ist nur noch wenig zu hören. Und das Schicksal schien noch einmal tüchtig nachhelfen zu wollen, damit ich begreife, *hinterm Horizont* wieder nahezu *allein* zu sein: Eine Lesung aus der Prora-Trilogie fällt mangels Zuhörern ins Wasser. In der Berliner Buchhandlung<sup>89</sup> sitze ich im Herbst vor zwei Freunden und zwei Straßenpassanten! Einen derartigen Reinfall habe ich noch nie erlebt. Dabei hatte ich Gemeinden im Umfeld angeschrieben und auch die Pressestelle der Havemann-Gesellschaft um Weitergabe der Information gebeten. Keiner in Berlin scheint sich für die Thematik und die Auseinandersetzung darum zu interessieren. Die Berliner Kirchenzeitung teilt mir mit, sie kündige nur Lesungen im Raum der Kirche an, zudem handle es ja nicht um ein kirchen- oder glaubensspezifisches Thema.

Einige Wochen zuvor druckte die christliche Zeitschrift *Idea spektrum* einen doppelseitigen Beitrag über die Bausoldaten von Prora und Merseburg. In dieser so wichtigen Phase, in der Kräfte im Sinne der Bildungsarbeit mobilisiert werden müssten, wurden unsere Bemühungen nur am Rande erwähnt – so, als sei in Prora alles auf bestem Wege. Angekündigt wurde „ein Museum in Teilen von Block V, wo die Bausoldaten untergebracht waren.“<sup>133</sup>

Dieses Versäumnis wiederholt sich im September in der *Leipziger Volkszeitung*. Sie übernimmt den Beitrag der *Idea* und besetzt damit den Platz für einen angeblich eingepflanzten kritischeren Beitrag vonseiten jenes Journalisten, der schon einmal 2007 in Prora genauer hingeschaut hatte.

<sup>133</sup> Vgl. *Idea spektrum* 25/2010 und *Leipziger Volkszeitung*, 4./5. September 2010.

Zur Enttäuschung wird auch mein selbst verfasster Artikel auf den Reiseseiten der *taz*. Meine Forderung des Erhalts der wohl letzten Arrestzellen auf der Insel ist getilgt. Dafür wird die Geschäftsführerin Löhnert unter der Überschrift interviewt – „Wir wundern uns wirklich“: „Es ist nicht so, dass die DDR-Zeit totgeschwiegen wird. Auch in unserer Verkaufsbroschüre steht drin, wie das Gebäude in der DDR genutzt wurde. (...) Ich kann keinerlei Negierung der DDR-Vergangenheit sehen.“<sup>134</sup>

Was die Öffentlichkeit nicht erfährt: Einen Tag darauf teilt die Untere Denkmalschutzbehörde mit, dass bezüglich der uns seinerzeit zugesagten Dokumentation der Graffiti im Block V „leider keine Angaben“ gemacht werden könnten, da die „DDR-zeitliche(n) Relikte im KdF-Komplex“ nicht Bestandteil des Denkmalschutzes geworden seien.<sup>135</sup>

Einzig die *Mitteldeutsche Zeitung* kann ich zu einer gerechten Berichterstattung über die Versäumnisse motivieren. Für den Artikel „Das Monsterhaus macht Staat“ fahren wir nach Prora und betrachten gemeinsam den verfremdeten Bau. Verschwunden sind all die Denk-MAL-Prora-Plakate, mit denen der Zeltplatzleiter den Flur vor dem Arrestzellentrakt ausstaffiert hatte. Nach dessen Abschied ist die „Ordnung wieder hergestellt“, wie man früher in Prora gesagt hätte. Eine Tür mit Knauf verschließt den Gang – Privat. Die bis dahin gesprächigen Angestellten blicken kaum auf. Trostlos präsentiert sich das unter Lutz Ahnfeld kurzzeitig „eroberte“ Terrain. Inzwischen erwäge ich, die Tafel mitsamt unseren Vereinsunterlagen dem „Thüringischen Archiv für Zeitgeschichte“ (Jena) zukommen zu lassen. Zusammen mit den DDR-Zeitzeugnissen könnten sie dort auf eine gerechtere Epoche warten. In der *Mitteldeutschen Zeitung* ist zu lesen:

„(...) Über die ganze Geschichte muss und soll gesprochen werden – federführend dabei ist nunmehr der Verein Prora-Zentrum. Und offenbar überfordert. Das meint jedenfalls der Historiker Stefan Wolter, der in den 80er Jahren selbst als Bausoldat in Prora war. Auf ein Gesamtkonzept, das die Geschichte einbezieht, warte er seit Jahren. Sieht man sich vor Ort um, spricht viel für Wolters These. Die seltsam stolz ausgestellte Erinnerung an das ‚ehemalige KdF-Bad‘ ist das eine, die einstweilen fehlenden (oder endgültig verlorenen) Zeugnisse folgender Epochen sind das andere. Man kann es auch eine Überformung der Geschichte nennen. Der Bau schreitet voran, Block V, wo die Bausoldaten untergebracht waren, ist entkernt worden, 2011

<sup>134</sup> *taz*, 27. September 2010.

<sup>135</sup> ADMP, Schreiben vom 28. September 2010.

soll die Herberge öffnen. Wolter hätte sich vieles vorstellen können: Dokumentarische Zeitfenster im Bau zu erhalten, vielleicht sogar ein paar Räume (...) Aber was geschieht wirklich? Bislang jedenfalls nichts, sieht man von zwei kümmerlichen Vitrinen ab, die das Prora-Zentrum diesem Teil der Geschichte in seinem Ausstellungsraum widmet. Immerhin: Einen Zeitzeugenaufwurf gibt es auf der Webseite des Vereins. Erhalten sind noch die Arrestzellen am Tor, aber sie dürfen nicht besichtigt werden und dienen wohl als Abstellräume. Eine Gedenktafel, die Stefan Wolter an der früheren Turnhalle angebracht sehen will, wird nicht angebracht. Nicht nur das Prora-Zentrum, auch die örtlichen und Kreisbehörden lehnten das ab (...)<sup>136</sup>

Ein Kuriosum nebenbei: Die Tafel, um die in jenen Tagen solch große Aufregung herrscht, ist in jenen Tagen noch gar nicht vorhanden. Weil der erste Guss misslungen war, musste er kurzerhand wieder eingeschmolzen werden. Ich posierte deshalb vor dem Journalisten mit einem einfachen Papierdruck.

Das Schicksal wird gütiger: In jenen Tagen kommen die Feierlichkeiten 20 Jahre demokratischer Land- und Kreistag in Schwerin und auf Rügen heran. Über die beiden Festredner auf Rügen kann ich ein kurzes Nachdenken über den Umgang mit der Geschichte vor der eigenen Haustür initiieren. Von etlichen Seiten wird die Landrätin auf diese Thematik hin angesprochen.

Und auch im Schweriner Landtag ist das Thema „Erinnerungskultur“ angekommen – dank des ersten Kultusministers in Mecklenburg-Vorpommern, Oswald Wutzke, einem Studienfreund meines Vaters. Nach der Lektüre meines Proradies-Buches bringt er die Thematik aufs Tapet – bei jeder sich bietenden Möglichkeit, selbst beim Small-Talk am Buffett. Aus meiner Familie bemühen sich der Leiter der EKD-Finanzabteilung, Thomas Begrich (Cousin meiner Mutter), und mein Schwager Christoph Victor – er müht sich unter anderem um einen Kontakt zu Joachim Gauck. Beide Verwandte waren ebenfalls einst Bausoldat, wenn auch an anderen Orten. So profitiere ich noch einmal von den seltener werdenden Personen, die die DDR aus der *Nische erlebt* haben und sich *noch heute unabhängig von persönlichen Vorteilen für Gerechtigkeit und Wahrheit* einsetzen.

Ein weiterer Erfolg: Einen Tag nach den Kreistagsfeierlichkeiten auf Rügen, am 1. Oktober, druckt die Regionalausgabe der *Ostsee-Zeitung* ein Interview zum System der Verdrängung. Etwa zeitgleich geht der Landesregierung eine von mir initiierte Kleine Anfrage der FDP zu. Die

<sup>136</sup> MZ, 15. Oktober 2010.



Die Geschichte wird entsorgt, eine Gedenk- oder Hinweistafel ist unerwünscht. (Aufnahme in meiner Berliner Küche, 2010).

Antworten auf meinen Fragenkatalog, so sei vorweggegriffen, liegen am 4. November vor– interessanterweise zum Einberufungstag fast 25 Jahre zuvor. Sie sind eine Blamage für die Landes- und Kreispolitik. Erstmals muss sie eingestehen, dass sich „weder im Rahmen der Vorbereitung des Jugendevents Prora 03 noch der Jugendherberge eine Expertengruppe mit der Geschichte der DDR in Block V beschäftigt (hat)“.<sup>137</sup>

Die Frage „Inwiefern unterstützt die Landesregierung den Willen, dass auf dem Gelände Prora auf die Geschichte des Geländes nach 1945 unter Einbeziehung der vorhandenen Relikte (Arrestzellen in der Rezeption, Gemeinschaftsraum der Bausoldaten, Tor) und der Symbole der unabhängigen Friedensbewegung der DDR hingewiesen werden soll?“, wird nun beantwortet: „Eine Einbeziehung der historischen Überreste auf dem Gelände Prora in die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der künftigen Begegnungs- und Bildungsstätte ist geplant“.

*„Frage: Was hat die Landesregierung unternommen, um die Nutzungsgeschichte Pronas zu dokumentieren, aufzuarbeiten und transparent zu machen?“*

Antwort: (...) Für die Zeit nach 1945 liegt bislang keine umfassende, systematische Darstellung vor. In diesem Zusammenhang sind die Leistungen des Denk-MAL-Prora e.V. zu würdigen, der sich insbesondere durch die Publikationen seines Vorsitzenden und die durch den Verein betriebenen Internetseiten um die Aufarbeitung der Geschichte der Bausoldateneinheiten vor Ort verdient gemacht hat (...).

<sup>137</sup> [http://www.denk-mal-prora.de/Kleine\\_Anfrage\\_FDP.pdf](http://www.denk-mal-prora.de/Kleine_Anfrage_FDP.pdf)

*Frage: Gab es außer dem Workshop im Dezember einen Runden Tisch, an dem alle Erinnerungsinitiativen in Prora ihre Vorstellungen debattieren, um das Machbare im gemeinsamen Gespräch auszuloten?*

Antwort: Nein, einen Runden Tisch gab es nicht.

*Frage: Wie steht die Landesregierung zur Anbringung einer ehrenamtlich finanzierten Erinnerungstafel ehemaliger Bausoldaten am Mehrzweckgebäude des Jugendzeltplatzes Prora?*

Antwort: Der Direktor der LpB hat sich gemeinsam mit der Fachstelle Gedenkstättenarbeit des Landes beim Landesverband Mecklenburg-Vorpommern des Deutschen Jugendherbergswerks und beim Landkreis Rügen für die Anbringung einer solchen Tafel eingesetzt. Die Anbringung ist seither unstrittig. Der ehemalige Vorsitzende des Denk-MAL-Prora e.V. wurde nach Prora eingeladen, um neben der Anbringungsvariante Mehrzweckhalle weitere geeignete Orte der Anbringung einer solchen Tafel vorzustellen und zu diskutieren.“

Das Blatt hat sich gewendet. Doch es hat Spuren hinterlassen. Hatte ich mich angesichts der zermarternden Herausforderungen bereits im Juli 2008 wie beim Zahnarzt gefühlt, so werde ich nun in diesen Tagen die letzte Amalgam-Füllung los – merkwürdigerweise jene aus dem Proraer Med. Punkt. Ersetzt wird sie durch eine Krone aus Gold. Ein positives Signal? Einer meiner Sympathisanten schreibt:

„Lieber Herr Wolter, Ihr Brief hat mich sehr betroffen gemacht. Bitte achten Sie mehr auf Ihre Gesundheit! Ich mache mir ernsthafte Sorgen, denn obwohl wir uns noch nie begegnet sind, stehen Sie mir durch die Bücher und unserer Korrespondenz sehr nahe. Wenn Sie ernsthaft krank werden, ist keinem gedient, auch nicht der Sache Prora. Sicher kann ich Sie verstehen, dass die Entwicklung in Prora und die Vereinsauflösung eine starke Belastung darstellen. Aber allen Widrigkeiten zum Trotz können Sie mit Recht behaupten, Nachhaltiges für die Erinnerung der Vorgänge in Prora geleistet zu haben. Ihre Bücher sind da, werden gelesen und sind ein wirkliches Denkmal für das Leiden der ehemaligen Bausoldaten sowie aller Angehörigen der einstigen NVA, wozu ich mich auch rechne. Diese Leistung kann Ihnen niemand absprechen. Aus diesem Grund haben Sie im Kampf gegen das Vergessen auch nicht verloren, sondern mit den Büchern einen Sieg errungen. Sehen Sie es so, wie es auch wirklich ist und gehen Sie bitte wieder optimistisch in die Zukunft.“<sup>138</sup>

<sup>138</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2010.

*Ende Oktober 2010:* Sechs quälende Wochen der Ungewissheit gehen zu Ende. Sie haben weitere körperliche Spuren hinterlassen: Ausgelöst von einem Traum, in dem ein imaginäres, im brennenden Stall stehendes Pferd mit der linken Hüfte das Tor aufstieß, leide ich an linkseitigen Rückenschmerzen. Links steht für die Vergangenheit, sagt die Orthopädin. Ursache sind aber wohl vor allem die Seitenhiebe der Gegenwart. Nach wochenlangem Warten, am Tiefpunkt unserer Erniedrigung und am Gipfelpunkt der Ignoranz, erhalte ich drei Tage vor meinem Geburtstag eine Mail vom Politische Memoriale e.V.: Die Anbringung der Tafel werde von allen Beteiligten begrüßt.

Überschneidend mit dieser überraschenden Wende des Geschehens setzt die *Kirchenzeitung* Mecklenburg-Vorpommern meinen entlarvenden Beitrag „Überformung der Geschichte“ ins Blatt - ein Hilferuf. Prompt meint der Direktor der Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern, Klaus-Dieter Kaiser, daraufhin einen Leserbrief veröffentlichen zu müssen, in dem er das Engagement des Direktors der Landeszentrale für politische Bildung würdigt und die Unterstützung unserer Erinnerungsarbeit durch die Gemeinden bekundet.

Weil davon zu keinem Zeitpunkt etwas zu spüren war, ist aufgrund dieses Briefes doch vielmehr anzunehmen, dass die Evangelische Akademie von der Landeszentrale Unterstützung erfährt.

In diesen Tagen erhalte ich endlich die Antworten auf meine Mails, die ich vor geraumer Zeit an Vertreter der Landeskirche MV gerichtet hatte. Demnach hat sich vor allem die Superintendentin von Stralsund für die Tafel eingesetzt.

Ich danke ihr für das Gespräch mit der Landrätin. Den Dank an die kirchlichen Vertreter, darunter Bischof Dr. Abromeit und den Regierungsbeauftragten Pastor Wiechert, verknüpfe ich mit dem Hinweis, dass es der Sache dienlich sei,

„wenn sich für dieses Thema einige kompetente und engagierte Leute mit Hintergrundwissen aufgrund eigener Erfahrungen und Sachverstand zusammentun würden, um (...) zusammen mit dem Prora-Zentrum und dem Dokumentationszentrum Prora eine vernünftige standortübergreifende Ausstellung zustande zu bringen. Bitte halten Sie uns über diesbezügliche Entwicklungen auf dem Laufenden.“<sup>139</sup>

<sup>139</sup> Ebd.

Meine über die Tafel hinauszielenden Ambitionen sollten wiederum niemanden mehr interessieren. Und auch mit dem Termin für die Anbringung der Erinnerungstafel hat man es nicht eilig. Dr. Wagner vom Politische Memoriale e.V. schlägt ein gemeinsames Treffen in Prora vor, bei dem „mit einer Begehung vor Ort“ geklärt werden könnte, „wie die Wirkung der Tafel verbessert werden kann, ob der von Ihnen vorgeschlagenen Platz wirklich die beste Lösung ist.“

In der Furcht vor Verzögerungstaktiken erteilen wir dem eine Absage. Andreas Wagner ist zu danken, dass er dennoch nicht locker lässt, alle Beteiligten nun an einen Runden Tisch zu bekommen: Die „Einbeziehung der DDR-Vergangenheit in den öffentlichen Umgang mit Prora (sei) immer noch nicht allgemein akzeptiert“, weshalb die Anbringung auch von daher „zu einer öffentlich wirksamen Veranstaltung“ gemacht werden müsse.<sup>140</sup>

Aus schlechten Erfahrungen und guten Gründen drängen wir auf die Anbringung noch in diesem Jahr. Dazu wird der 22. November ins Auge gefasst. Teilnehmer sind die Landrätin Kerstin Kassner, die Vorstandsvorsitzende des DJH-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern, Karen Löhnert, der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, Jochen Schmidt, die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen Mecklenburg-Vorpommern, Marita Pagels-Heineking sowie Susanna Misgajski vom Prora-Zentrum e.V. und Andreas Wagner von der Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit (Politische Memoriale e.V.). In der Presseerklärung heißt es:

„Die Markierung des historischen Ortes ist ein wichtiger Schritt, um diesen Teil der DDR-Oppositions- und Widerstandsgeschichte stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.“ (Anlage 5)

<sup>140</sup> Ebd.



Es war am Ende nahezu ein Projekt „unter uns“. Tobias Bemann mit der Tafel kurz vor ihrer Anbringung in Binz. Drei Tage später bin ich in die bekannte MDR-Sendung eingeladen. Mein Glück währte nur kurz.

## 22. November 2010

Mit meiner Tafel im Rucksack reise ich nach Prora. Das Wetter ist so stürmisch wie 1½ Jahre zuvor – damals, als Denk-MAL-Prora e.V. die erste Ausstellung zur Bausoldatengeschichte am authentischen Ort präsentiert hat. Die Spannung ist kaum auszuhalten. Tobias, mein einziger Begleiter, holt mich in Anzug und Schlips in Bergen ab. Überglücklich betrachtet er die Tafel, deren plötzliche Akzeptanz wie ein Wunder vor uns steht. Das bevorstehende Ereignis können wir beide nicht fassen.

Es fällt nicht leicht, den weiten Platz zu befahren. Fast so schwer wie das Damals, lastet das Heute auf uns – die Gegenwart, in der das Damals heruntergespielt und ausgelöscht statt aufgearbeitet wird. Ein sichtbares Zeichen der Akzeptanz der Geschichte ist für mich die Ankündigung eines MDR-Fernsehteam im Vorfeld der Sendung „Unter uns“. Eher zufällig habe ich dort einen Platz ergattern können.<sup>141</sup>

Tobias fällt der Termin in Prora auch deshalb nicht leicht, weil er jetzt mit der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen zusammentreffen wird. Deren Außenstelle in Rostock hatte sich Zeit gelassen, einen Forschungsantrag bezüglich der Proraer Bausoldaten abschließend zu bearbeiten. Tobias ist es zu verdanken, dass noch einmal gründlich nachgeforscht wurde und dass nun hunderte Schriftstücke aufgetaucht sind, die das System in Prora beschreiben könnten. Doch wie inzwischen zu hören ist, werden diese Materialien wohl auch ans Prora-Zentrum vergeben – frei Haus. Allerdings: Die Unterlagen, für die Geld aus privater Tasche zu zahlen war, werden

<sup>141</sup> MDR, Sendung „Unter uns“ am 26. November 2010.

noch 2012 nicht bearbeitet sein. Tobias' Engagement, insbesondere auch hinsichtlich des Virtuellen Museums, wird bis heute nicht gewürdigt – das Virtuelle Museum vor Ort nicht erwähnt.

Geschäftsführerin Misgajski hat den Raum adventlich hergerichtet. Eine angenehme Atmosphäre scheint notwendig, schwelen doch unter den Anwesenden nicht nur Konflikte bezüglich der Tafel. Gerade eben wurde ein Mitglied des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildung, das über die Vergabe des Bildungszentrums entschieden hatte, als ehemaliger Stasi-Mitarbeiter enttarnt. Und da lodern Auseinandersetzungen zwischen dem Herbergswerk und dem Landkreis Rügen wegen Bauverzögerungen an der Jugendherberge: Lieferengpässe sind bei den hunderten Fenstern eingetreten. Wer sich in der Geschichte dieses Baus auskennt, den muss solches an die Sanierung in der DDR erinnern. Doch gedankliche Auseinandersetzungen sollen offenbar nicht stattfinden. Ein Presseartikel, der diese spezielle Problematik benennt, ist im Internet schon nach wenigen Stunden nicht mehr zugänglich. Interessant, wie die Macht in die Medien einzugreifen versteht.

Mit unserer Tafel haben es die Anwesenden weniger eilig. Angesichts des miserablen Wetters lächelt die Landrätin in der Meinung, es sei besser, die Tafel für das Fernsehteam lediglich an die Wand zu halten. Ohnehin hat sich um die praktischen Dinge niemand gekümmert. Vorsorglich hatte Tobias alles Notwendige im Baumarkt besorgt – Mörtel, Gerät, Bohrer.

Ich stürze mit Tobias hinaus: „Die Tafel kommt da heute dran!“

Herr Kroll, Mitarbeiter im Prora-Zentrum, und der ehemalige Zeltplatzleiter Ahnfeld verankern unser Kleinod in der Wand. Unvergessen bleibt das Geräusch, wie die Tafel endlich in die Löcher rutscht – und festsitzt. Für mich geht ein Martyrium zuende und drei ehemalige Bausoldaten springen mit dem Fotoapparat umher. Dann kehren wir zur Tafelrunde zurück. Im Gegensatz zu uns, pudelnass, sitzt die Landrätin noch immer im Trockenen. Und sie versucht die Freude zu bremsen: „Denken Sie nicht, dass das für die Ewigkeit ist. So was wird heute gern geklaut.“

Tobias hat eine kleine Ansprache vorbereitet. Doch dafür bietet sich tragischer- und bezeichnenderweise keine Gelegenheit. In der Gesprächsrunde plädiert Karen Löhnert für die Weiterführung des Fördervereins Prora 03, der nach dem missglückten Event Prora10 eigentlich hatte aufgelöst werden

sollen. Außerdem ist nun von einer Bausoldatentagung im April 2011 die Rede. Auch Forschungen sollen vorangetrieben werden – im Januar soll dazu ein Runder Tisch in der Havemann-Gesellschaft einberufen werden. Endlich! Nicht thematisiert werden die Gelder, die für die Aufarbeitung bereits an Prora-Zentrum e.V. geflossen sind respektive deren Verbleib. Es wäre ein Skandal, sollte die Erstellung der Bewerbungsunterlagen für die Trägerschaft des Bildungszentrums durch die kräftige EU-Finanzspritze (vgl. S. 91) mitfinanziert worden sein, während wir uns ehrenamtlich abmühten. Weil uns der Termin der Tagung völlig neu ist, zeichnet sich schon jetzt ab, dass Michael und ich nicht anwesend sein können. Eine nicht stornierbare Reise ist gebucht. Ich ahne nicht, was das wiederum für Konsequenzen hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung unserer Arbeit haben wird.

„Besichtigen wir nun die Liegehalle, in der das Bildungszentrum entstehen soll“, fordert der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung nach einer kurzen Ansprache.

„Kasernenabschnitt“, verbessere ich.

„Wenn Herr Wolter Wert darauf legt, dann schauen wir eben den Kasernenabschnitt an.“

Die Geschäftsführerin des Prora-Zentrums übernimmt selbstbewusst die Führung. Ich, der in der Nutzungsgeschichte der Räume bestens bewandert bin, stehe wie ein Depp daneben. Erstaunlich ist, dass – wie in all den Jahren zuvor – nicht mal jetzt eine Frage zu den Abläufen in der DDR-Geschichte aufkommt. Durch einen winzigen Belüftungsschlitz (angeblich erst tags zuvor von einem Mitarbeiter des Prora-Zentrum angebracht) betrachten wir das Rügengemälde. 1986 hatte ich in diesem Raum fast auf den Tag genau in die Heimat geschrieben: „An der Wand neben mir befindet sich eine große Karte von Rügen und man kann sich kaum vorstellen, dass man so weit von zu Hause weg ist.“<sup>142</sup> Jetzt darf jeder einmal mit der Taschenlampe in diesen Raum hineinleuchten – wie in einen Schrein. Seit drei Jahren habe ich das bohnerwachsgeblockte Glanzstück von einst nicht mehr gesehen. Und es scheint so, als habe man im Nachhinein doch noch den schätzenswerten Fußboden entfernt. Im Treppenhaus tropft es von allen Wänden. Im Vergleich zu 2007 ist der Block sichtlich heruntergekommen. Was wird sich hier eines Tages überhaupt noch erhalten lassen? Marita Pagels-Heineking

<sup>142</sup> WOLTER: Der Prinz von Prora, 2005, S. 113.

stimmt mit mir darin überein, möglichst den gesamten Raum im Original zu belassen. Auch der Flur des Arrestzellentraktes soll nun in Gänze erhalten bleiben; eine Zelle für die Besichtigung freigegeben werden. Ein Protokoll hält fest, woran wir in Zukunft gemeinsam arbeiten wollen. Ich bin überglücklich. Endlich sind die Auseinandersetzungen beigelegt. Die *nachhaltige* Akzeptanz der DDR-Geschichte scheint erreicht.

Binzer Bierstuben: Vor halb eins nachts kann ich nicht einschlafen und um fünf Uhr bin ich schon wieder wach – brennend vor innerer Aufregung, ob das alles wahr ist. Noch einmal möchte ich diese Tafel sehen und spaziere daher schon früh um acht Uhr am tobenden Meer in Richtung Prora zurück. Das Wetter erinnert an die Kälte, die unserem Verein vor Ort jahrelang entgegenfauchte. Dennoch fühlt sich der Tag *danach* an wie ein Geburtstag. Auch für Michael in der Ferne – in anderer Hinsicht. Meine Stunde des Triumphes wäre ihm beinahe zur Todesstunde geworden. Auf der Autobahn schleuderte eine verloren gegangene Stahlschraube herauf und flog wie ein Pfeil durchs Fenster an ihm vorbei auf die Sitzbank. Hatte sie vielleicht mir gegolten? Was sind das für Energien?

In Prora treffe ich mich mit dem Grünen-Abgeordneten Uwe Driest, vermittelt durch meinen Hilferuf an Claudia Roth. Der Journalist zeigt sich an der Geschichte interessiert und verfasst einen Beitrag für die *Ostsee-Zeitung* – mit der Bildunterzeile: „Der ehemalige Bausoldat Stefan Wolter hat es geschafft. Zumindest mit einer Tafel wird in Prora jener gedacht, die in der DDR den Dienst mit der Waffe verweigert haben“:

„Für den Vorsitzenden des Denk-MAL-Prora Stefan Wolter endet damit eine Zeit kräftezehrenden Engagements im Dienste der Erinnerungskultur an das Schicksal seiner Leidensgenossen. (...) Die Räume, in denen sich die Bausoldaten damals aufhielten, sollen bewahrt werden – ein Teil des Bildungsprojekts, um den sich eine Arbeitsgruppe kümmern wird. Auch die im heutigen Empfangsgebäude des Jugendzeltplatzes gelegenen Arrestzellen gehören dazu. Die Initiatoren der Bildungsstätte haben gute Chancen, bei ihrer Erinnerungsarbeit unterstützt zu werden, beispielsweise von der Stasibeauftragten Marita Pagels-Heineking, die zum Thema ‚Stasi in Prora‘ eventuell einen Forschungsauftrag vergeben will. Auch der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, Jochen Schmidt, kann sich eine Zusammenarbeit mit den in Prora Engagierten vorstellen.“<sup>143</sup>

<sup>143</sup> OZ, 24. November 2010 – Die Spaten der Bausoldaten sind zurück.

Das Internetforum Ost-Blog berichtet mit einer großen Abbildung des Symbols Schwerter zu Pflugscharen:

„Endlich: Erinnerung an die Bausoldaten von Prora: Es war schon immer ein schwieriger Umgang mit der Hinterlassenschaft des Kraft-durch-Freude-Beton-Komplexes in Prora auf Rügen. So richtig Schlüssiges ist dort auch im 20. Jahr der Einheit noch nicht entstanden. Wenigstens gibt es jetzt eine Tafel, die an ein Stück DDR-Geschichte im Zusammenhang mit Prora erinnert – an die Kasernierung der Bausoldaten. Nur zur Ergänzung. Prora erlangte auch einen traurigen Ruf als Schmiede für Tausende von Unteroffizierschülern der NVA. Die Landeszentrale für Politische Bildung in MV hat die am Montag angebrachte Erinnerungstafel mit einer langen Pressemitteilung begleitet (...).“

Auch die Agenturen *dadp* und *dpa* – der *Evangelische Pressedienst* wohl nicht – greifen das Ereignis auf. Erstere spricht abermals vom „ehemaligen Kraft-durch-Freude-Bad“, doch die *dpa*-Agentur erscheint demütiger:

„Prora auf der Insel Rügen galt in den 1980er Jahren als größter Stationierungsort von Bausoldaten in der DDR – jetzt erinnert eine Gedenktafel an die Verweigerer des Waffendienstes. Die Tafel trägt die Inschrift «Wir sollten nachsprechen – alle 240 Mann schwiegen (Gelöbnis auf den SED-Staat 1986)». Sie wurde vom Verein Denk-Mal Prora e.V. finanziert, einer Vertretung ehemaliger Bausoldaten. Wie die Landeszentrale für politische Bildung am Dienstag mitteilte, ist die Markierung des historischen Ortes ein wichtiger Schritt, um diesen Teil der DDR-Oppositionsgeschichte stärker ins Bewusstsein zu rücken.“<sup>144</sup>

Bis auf den Beitrag aus der Lokalredaktion ist mein Name ausgelöscht. Dennoch bin ich stolz auf die Berichterstattung. In knapper Form erreicht sie sogar die *Berliner Zeitung*. Die *Mitteldeutsche Zeitung* weiß sogar, dass der Erfolg ein ganz persönlicher gewesen ist:

„Namentlich dem Einsatz des Historikers Stefan Wolter, selbst ein Betroffener, ist es zu danken, dass nun ein Anfang zur umfassenden Würdigung der Geschichte des Ortes gemacht wird. Wolter hatte wiederholt öffentlich hinhaltende Widerstände und Gleichgültigkeit der Verantwortlichen beklagt, zuletzt kam er am 15. Oktober in einem Beitrag in der Mitteldeutschen Zeitung zu Wort. Der insgesamt 4,5 Kilometer lange ‚Monsterbau‘ von Prora war in den vergangenen Jahren immer stärker auf seine Geschichte während der NS-Zeit reduziert und als ‚KdF-Bad‘ touristisch vermarktet worden. (...) Dass nun endlich begonnen wird, an das Trauma der

<sup>144</sup> OZ, 24. November 2010.

Spatensoldaten zu erinnern, die in Prora kaserniert waren und als Arbeitskräfte für den Bau des Fährhafens Mukran eingesetzt wurden, ist überfällig. Zugleich verdient die jahrzehntelange Nutzung des Geländes durch die NVA überhaupt noch der genaueren Würdigung.<sup>145</sup>

\*

Positive Reaktionen von ehemaligen Bausoldaten sind kaum zu sehen oder zu hören. Sebastian Kranich empfindet den Wortlaut der Tafel zu sehr auf Block V und die Proraer Bausoldaten eingeengt, zudem missfällt ihm der „psychotherapeutisch“ klingende Begriff „Trauma“. Im Gästebuch des Virtuellen Museums bittet er um Stellungnahmen dazu. Doch längst ist es ruhig auf der Plattform geworden. Einzig jener Bausoldat, der mich seit Jahren attackiert, hält den Begriff für „weit aus der theatralischen Motenkiste“ geholt.<sup>146</sup> Meine Befürchtung, die Bemühungen könnten von einer Minderheit öffentlich zerredet werden, bestätigt sich nicht. Es wäre unerträglich gewesen.

Rückmeldungen kommen hingegen von Soldaten und Bausoldaten, die mich drei Tage später in der Sendung „Unter uns“ (MDR) erblicken. Wie jede seltene Berichterstattung über die DDR-Zeit Proras bringt auch sie Zeitzeugen zusammen, denen nach Jahren eigenen Verdrängens die Zunge gelöst wird. Die Aufnahmen von der Tafelanbringung werden jedoch nie gezeigt. Später wird behauptet, sie seien inzwischen gelöscht. Erst infolge eines kräftigen Intervenierens beim Sender gelange ich in den Besitz der CD. Das alles erinnert an die von den Fernsehmedien nie in der Öffentlichkeit gezeigte gemalte Rügenkarte.

Währenddessen tausche ich mich mit der Geschäftsführerin des Prora-Zentrums per Mail über unsere Fortschritte hinsichtlich der Zusammenarbeit aus. Beide beteuern wir, dass der jetzt erst erschienene und mittlerweile deplatziert wirkende Artikel in der *Frankfurter Rundschau*<sup>147</sup> keine Bedeutung mehr habe.

Gleichzeitig nehme ich Kontakt zu Andreas I. auf, um ihm mitzuteilen,

<sup>145</sup> MZ, 23. November 2010.

<sup>146</sup> Virtuelles Museum, Gästebucheintrag 2010. Im Buch „Der Prinz und das Proradies“ erstmals erwähnt in Zusammenhang mit einer Lesung in der Zivildienstschule Schleife (2008), S. 199 f.

<sup>147</sup> FR, Das finstere Erbe der Diktatoren, 29. November 2010. Vgl. dazu S. 34 und 130 f.

dass ich hinsichtlich des Sprecherrates der IG nur für eine Übergangszeit aufgestellt zu sein wünsche:

„Ich denke, es gibt in Bezug auf Prora noch einige spezielle Arbeit zu leisten, die wir (Polit. Mem./Prora-Zentrum/DJH) nun – nach dem WUNDER DES UMDENKENS – gemeinsam angehen wollen. Dazu wird es weitere Gesprächsrunden geben, in die sich auch andere einbinden sollten. Für Überregionales etc., was sehr wichtig ist, reicht meine Kraft nicht mehr aus. Hier sollten sich nun andere engagieren...“<sup>148</sup>

Die Überraschung: Für die Vertreter vor Ort stehe ich gar nicht mehr zur Debatte. Umgehend nach der Tafelanbringung ist Andreas I. mit einem Schreiben an die Geschäftsführerin des Prora-Zentrum e.V. vorgeprescht, in dem er sich als Beauftragter der in Gründung befindlichen Interessengemeinschaft der Bausoldaten für das Engagement der Tafelanbringung bedankt und seine künftige Zusammenarbeit anbietet.

Die Geschäftsführerin des Prora-Zentrum e.V. hat diese vorschnelle Initiative postwendend aufgegriffen und ihn ausdrücklich als Mitglied für den zu gründenden Fachbeirat für das Bildungszentrum willkommen geheißen. Mit mir werde es noch eine feierliche Tafelanbringung geben, heißt es.

Ich bin abserviert.

„Vielleicht hättest nicht *Du* Deine Hilfe (gegenüber Prora-Zentrum) anbieten sollen“, gebe ich Andreas zu bedenken, „sondern die IG als solche hätte ihre Mithilfe anbieten sollen, die dann selbst darüber entscheiden wird, wen sie in den Beirat delegiert.“

Erst jetzt erschließt sich mir ein Satz, der unmittelbar im Anschluss der Tafelanbringung auf die Homepage des Prora-Zentrums gestellt wurde: „Die in Gründung befindliche Interessengemeinschaft der Wehr- und Waffendienstverweigerer der ehemaligen DDR hat die Anbringung der Erinnerungstafel ausdrücklich begrüßt.“

Klingt das nicht so, als sei die Interessengemeinschaft eine *über* den Mitgliedern des ehemaligen Denk-MAL-Prora stehende Instanz? Spaltet man unsere Kräfte nicht vorsätzlich auf? In Wahrheit ist die IG über unsere Vereinsleute noch gar nicht hinausgewachsen. Erst nachdem der Bausoldaten-Adressenpool der Robert-Havemann-Gesellschaft mit ihr gleichgesetzt wird (2011), ist ein größeres Umfeld erreicht. Bis auf eine

<sup>148</sup> Hier und im Folgenden: ADMP, E-Mail-Verkehr Dezember 2010.

kleine Vorbereitungsrunde für die Bausoldatentagung 2014 erschöpft sich die IG auch im Folgejahr in der Leserschaft der von Andreas I. verfassten „Newsletter“. Während er diese im Jahr 2011 an den Adressenpool reichlich herumschickt (2012 schon seltener) frage ich mich, warum dieses Engagement nicht schon zu Zeiten des Denk-MAL-Prora e.V. aufgebracht werden konnte. Wie hatten sich Tobias und ich bemüht, Kräfte für unsere Arbeit zu bündeln. In vermeintlich guter Absicht entsendet Andreas I. schließlich einen Freund, den ehemaligen Bausoldaten Stephan S., in den Fachbeirat. Kraftlos in all der Bedrängnis stelle ich mich dem nicht entgegen, erwarte aber, dass sich dieser mir unbekanntes Bausoldat dafür einsetzt, dass auch *ich* eine Stimme im Beirat erhalte, um nach jahrelanger Vorarbeit die angeschobenen Projekte voranbringen zu können. Wie sollte ich mich täuschen.

\*

*Januar 2011:* Im Traum erscheint mir ein blühender Kirschzweig an einem gefällten Baum – ein hoffnungsbekundendes Zeichen? Endlich habe ich mich wieder erholt, inneren Abstand bekommen, da fragt Dr. Wagner (Politische Memoriale e.V.) im Vorfeld des endlich zustande kommenden Runden Tisches an, wer mir für die Sitzung wichtig sei. Ich schlage vor, Andreas I. einzubeziehen. Was ich übersehe: Längst steht dieser mit Stephan S. ganz oben auf der Teilnehmerliste – beide als Vertreter der IG Wehr- und Waffendienstverweigerung. Ich bin ausgegliedert, auch in Bezug auf die IG.

Dass ich für den Fachbeirat des Prora-Zentrum e.V. nicht vorgesehen bin, hat mir die Erinnerungskultur noch nicht offiziell mitgeteilt. Das erfahre ich nun durch Stephan S. in einer Premium-Mail, optisch hervorgehoben durch eine goldene Krone – geradezu ein Kuriosum, angesichts der Befürchtung eines Bausoldaten zwei Jahre zuvor, dass aus dem „Prinz ein König“ werden könnte (vgl. S. 89).

Zum Zeitpunkt der Januarrunde in der Havemann-Gesellschaft, in der ich offenbar zum letzten Mal geduldet sein soll, erwischt mich ein grippaler Infekt – eine Schwäche, die sich in diesem Jahr häufen wird in Zusammenhang mit Prora-Thematiken. In der Hoffnung, die Situation wird noch einmal überdacht, schreibe ich einen Brief an die Teilnehmenden der Gesprächsrunde – Vertreter der Havemann-Gesellschaft, des Prora-Zentrums, des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes sowie die ehemaligen Bausoldaten Andreas und Stephan:

„Unser Novemborgespräch und mancherlei Kontakte danach, insbesondere auch mit Herrn Dr. Wagner, haben gezeigt, dass ein konstruktives Miteinander sehr gut möglich ist. Wir haben zahlreiche gemeinsame Ziele ins Auge gefasst, wozu auch die längst überfällige Grundlagenforschung zum Militärstandort Prora gehört. Entgegen den Ambitionen, alle an einem Strang ziehen zu wollen, habe ich jedoch nur ‚scheibchenweise‘ erfahren, dass sich am 22. Februar 2011, genau drei Monate nach unserem Gespräch, der Fachbeirat für das Bildungszentrum Prora ohne meine Mitwirkung konstituiert.

Wie die jüngste Vergangenheit zeigt, haben die unermüdlichen Initiativen des Denk-MAL-Prora e.V. zugunsten der Akzeptanz der DDR-Vergangenheit positive Energien freigesetzt. An denen werde ich infolge der Entscheidung zur Besetzung des Fachbeirates nicht mehr partizipieren. (...) Die ‚Interessengemeinschaft der Wehr- und Waffendienstverweigerer‘ gibt es bislang nur auf dem Papier, sie ist noch nicht beratend zusammengetreten. Der Fachbeirat aber wurde seitens der LpB als ein Zugeständnis an die qualifizierte Arbeit unseres Vereins gewertet, der ohne dessen Vorsitzende sowie des Initiators des Virtuellen Museums Proraer Bausoldaten nicht zustande gekommen wäre. Unsere Aktivitäten wurden Ende letzten Jahres seitens der Landesregierung gewürdigt (vgl. die Antwort auf eine Kleine Anfrage der FDP vom 3.11.10).“

Ungeachtet dieses Schreibens wird drei Wochen darauf der Fachbeirat gegründet. Stephan S. begründet seine Initiative mit der Sicht der Dinge *vor* der Tafelanbringung, in der mir eine Zusammenarbeit mit Prora-Zentrum e.V. nur schwer möglich erschienen war. Bekanntlich aber hatte sich das Rad endlich in die richtige Richtung gedreht und es hätte meines Engagements bedurft, dass das auch so bleibt.

Doch mein Vertreter meint sich in der Rolle des „unvoreingenommenen“ Fachmannes sehen zu dürfen – weil es mit mir „gerade nicht geht“, wie er per Mail am 2. Februar mitteilt. So habe zuletzt auch mein Brief an die Gesprächsrunde in der Havemann-Gesellschaft gezeigt, „dass eine konstruktive Zusammenarbeit in der Sache“ mit mir „gerade schwer möglich“ sei. In Einklang mit Andreas hält er zudem die Auflösung des Denk-MAL-Prora e.V. für eine falsche und undemokratische Entscheidung. Andererseits: Dass die IG „noch nicht existiert“, sei doch „nun auch nicht so problematisch (...) von daher: Wer hätte mich als Beiratsvertreter wählen sollen?“<sup>149</sup> Mein Schicksal ist dieses: Nun, wo die Sache verankert zu sein scheint, sehe ich mich einem Dritten gegenüber, der bislang uninteressiert und unbeteiligt an den Entwicklungen gewesen

<sup>149</sup> Hier und im Folgenden ADMP, E-Mail-Verkehr 2011.

ist und der keine Einblicke in die Auseinandersetzungen vor Ort hat. Als „Experte für Demokratieerziehung“ glaubt er sich als Schlichter unter einem objektiven Blickwinkel verstehen zu dürfen. Der Bürgerrechtler Heiko Lietz, im Sommer 2010 zunächst für den Beirat vorgesehen, hatte sich nach meiner Erklärung der Lage zurückgenommen. Stephan ist aus einem anderen Holz geschnitzt.

Nun endlich am erkämpften Ziel, endlich die Früchte jahrelanger Arbeit in Sichtweite, habe ich offene oder versteckte Anwürfe gegenüber meinem Vorgehen einerseits und Sympathiebekundungen gegenüber den Beteiligten, die den Fachbeirat eingerichtet haben, andererseits zu ertragen. Für jeden gibt es Entschuldigungen und Nachsicht, nur nicht mir gegenüber. Jedes Wort, mit dem ich die Jahre des Kampfes zu erklären suche, mit dem ich die Agierenden infrage stelle, scheint meine Unfähigkeit für die weitere Arbeit zu bestätigen. Voll Tatendrang schauen alle aktionistisch nach vorn. So, als habe das Ausbremsen im Grunde an mir gelegen. Das alles erinnert an die Auseinandersetzung in der Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur im März 2009: „Lassen wir die jüngste Vergangenheit doch ruhen!“

Ich bitte dennoch Stephan S. darum, zu bedenken, „dass erst die Skandalisierung des Geschehens durch *Vereinsauflösung* und *Erinnerungstafel* zum Umdenken vor Ort beigetragen haben“:

„Dadurch, dass Andreas sich eingemischt hat, hatten sie einen für sie angenehmeren Gesprächspartner. Es darf nicht übersehen werden, dass der Sieg dieser Tafel eine riesige (vor allem auch moralische) Niederlage all dieser Leute war. Sie alle stemmten sich gegen das Öffentlichmachen der BS-Geschichte (die abstrakte Einbettung in die KdF-Geschichte, dargestellt im Bildungszentrum hielt man für ausreichend.) Ich würde gern wissen, wer von ihnen es heute mit der Aufarbeitung wirklich ernst nimmt – oder wer sich nur dem durch uns erzeugten politischen Druck fügt. Vielleicht bekommst Du es irgendwann heraus.“

Die Vorwürfe, die ich mir seitens des ehemaligen Bausoldaten gefallen lassen muss, katapultieren mich ins Jahr 2008 zurück; damals, als meine Ambitionen schon einmal aus den eigenen Reihen attackiert wurden: „Mit Verlaub“, lese ich einer der Mails von Stephan S.: „Es kommt mir so vor, als ob Denk-Mal-Prora vor allem einen, nämlich deinen Proraer Zeitraum vertritt (...), aber es waren ein paar Jahre mehr und von Prora sind auch schon wichtige Impulse zum Thema Bausoldaten ausgegangen, die vor

deiner Zeit lagen.“<sup>150</sup> Kritikwürdig ist offenbar alles: Wieso ist ausgerechnet das Rügen-Wandbild im geretteten Klubraum so wichtig? Warum sind die Arrestzellen schützenswert, wo doch die Bausoldaten jahrelang woanders eingesessen haben?

Dabei sollte Stephan S. wissen: Jeder von uns kannte nur *seine* unmittelbar genutzten Örtlichkeiten; Impulse von anderen Bausoldaten habe ich in all den Jahren mehrfach erbeten, selbst über die in Block V stationierten Jahrgänge 1982–1989 hinaus – das stieß auf wenig Resonanz. Und die jahrzehntelang genutzten Arrestzellen von Prora wurden trotz Antrag auf Denkmalschutz vor unseren Augen entsorgt.<sup>151</sup> Die Strafzellen für Bausoldaten im Keller der heutigen Jugendherberge Sellin wurden bereits Jahre zuvor getilgt. Tobias Bemann liefert mir in diesen Tagen eine wertvolle Beschreibung.<sup>152</sup> Die Relikte in der Rezeption sind also die letzten Zeugnisse, die Auskunft darüber geben können, wie man mit „Querulanten“ umging.

Nun will sich Stephan S. „dafür einsetzen, dass die Bausoldaten ein großer Schwerpunkt werden, aber eben die ganze Zeit und nicht die von Stefan

<sup>150</sup> Ebd. Vgl. WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009.

<sup>151</sup> Vgl. S. 123 und 128 sowie die ausführliche Passage in WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009, S. 26 ff.

<sup>152</sup> „An die Zelle in Sellin kann ich mich gut erinnern. Sie war dort vermutlich noch schmaler, weil es nur diese Klappliege gab, sonst nichts. Das Fenster war auch viel kleiner und befand sich fast unter der Decke, weil sich diese Zellen ja im Keller befanden. Rausschauen war unmöglich. Interessant war in Sellin auch die Tür. Die einzelnen Zellen (waren es 2 oder 3?) hatten jeweils eine große Eisengittertür, so dass man aus dem ‚Vorraum‘ jederzeit ungehindert hinein schauen konnte. Sie hatte nicht diese Art Türen wie beispielsweise im KDL in Prora. In der Zelle befand sich auch keine Toilette. Ich musste rufen, wenn ich mal zur Toilette musste. Die Wände waren voller eingeritzter Zahlen und Zeichen von den Insassen. Da ich aber nur wenige Stunden schlafen durfte, war ich einfach zu müde, dass mich das alles gestört hätte. Sie haben mich ja Tag und Nacht schwer arbeiten lassen. Schlafen durfte ich nur in den Vormittagsstunden. Ich kann mich noch sehr genau an ein Erlebnis dort erinnern, welches sich in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Am dritten Tag war ich völlig übermüdet und körperlich fertig. Als mich mittags dieser Aufseher brüllend geweckt hat, war ich einige Minuten vollkommen orientierungslos. Ich wusste einen Moment lang nicht, ob das ein Traum oder Wirklichkeit war. Ich hatte den Aufseher gefragt, wo ich bin. Ich wusste es in dem Moment wirklich nicht. Der fragte aber nur, ob ich ihn ‚verarschen‘ will und ob ich unbedingt ‚Nachschlag‘ haben will. Diese 3 Tage in Sellin waren die schlimmsten in meinem Leben. Sie haben echten Hass auf das DDR-Regime erzeugt und tragen im Grunde genommen weiter dazu bei, dass ich hartnäckig am Thema dran bleibe (...).“  
PAW, E-Mail-Verkehr 2012.

Wolter in Prora. Und da werden Abstriche in alle Richtungen gemacht werden müssen.“

Ich bitte darum, vor einem Urteil genau hinzuschauen:

„Die Akzeptanz meiner Bemühung um Weitsicht auf die gesamte Bausoldatengeschichte bei permanenter Missachtung dieser Bemühungen (von allen Seiten, auch ehem. BS hielten nachweislich überhaupt nichts für schützenswert), wäre mein schönster Lohn für diese Strapaze. Die Geschichtstilgung ist nicht nur ein Versagen der Behörden, es ist auch das Ergebnis der Gleichgültigkeit der ehemaligen Bausoldaten. Meines ist es gewiss nicht, wie die Bemühungen nach allen Seiten hin über die Jahre hinweg zeigen. Es half einfach niemand.“

Auch Einigkeit gibt es zwischen uns. Nämlich darin, dass die „Macher“ vor Ort „nicht viel Ahnung vom Thema (haben) und Unterstützung benötigen“. Stephan S. legt Wert darauf, dass ich in einer künftigen AG mittue „wegen der fachlichen Dinge (...). Es kann gut sein, dass ich da an einigen Stellen überzeugt werden muss, in der Erhaltung von ganzen Räumen wegen der Atmosphäre bin ich nicht so leidenschaftlich. Ich denke Erinnerung kann auf anderem Weg auch erfolgen. Aber ich lasse mich von Argumenten da gern überzeugen.“<sup>153</sup>

Für diese Überzeugungsarbeit fehlen mir Kraft und Willen. Vor allem angesichts seiner Meinung: „Prora soll und darf keine Gedenkstättenpädagogik machen. Dazu ist das Thema Bausoldaten dann doch auch zu klein (...).“<sup>154</sup>

So nehme ich die Idee wieder auf, Kräfte zu bündeln – ausdrücklich *nicht* in Konkurrenz zur IG Wehr- und Waffenverweigerer, sondern als Ergänzung. Durch die Zusammenführung vieler Kräfte/Institutionen, wie sie die Tafelanbringung bewirkt haben, meine ich eine umfassendere Herangehensweise an den letzten nicht umgeformten Gebäudeteil der Bausoldatenkaserne erzwingen zu können. Als Initiative. Wie sich später herausstellen sollte, gibt es an einem solchen Zentrum jedoch nirgendwo ein echtes Interesse bzw. Ambitionen um Bemühungen darum.

Mit dem einstigen „Tag der NVA“, dem 1. März, nimmt die umgestaltete Homepage der *Initiative* Denk-MAL-Prora ihren Betrieb auf und verzeichnet bis zum Ende des Jahres mehr als 5.000 Besucher. Neben der

<sup>153</sup> ADMP, E-Mail 2. Februar 2011.

<sup>154</sup> Ebd.

Sammlung von Zeitzeugenberichten über ganz Prora hinweg klärt sie über die historische Nutzung der Räumlichkeiten auf und fordert die Einbeziehung von Denk-MAL-Prora in die Fragen der baulichen Gestaltung des Bildungszentrums.

Speziell die Robert-Havemann-Gesellschaft und das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. bitte ich um Unterstützung der Initiative. Beide Institutionen haben sich vor zehn Jahren mit der Bausoldatengeschichte beschäftigt und feiern heute Zeitzeugen für ihr mutiges Eintreten vor 25 Jahren. Darunter ehemalige Bausoldaten. Doch all diese haben sich bislang auf merkwürdige Weise bequem aus dem Geschehen vor Ort herausgehalten. Könnte in Prora die Geschichte nicht aus der Nische in die Öffentlichkeit getragen werden?

Das Ergebnis: Es gibt nicht mal eine Eingangsbestätigung des Schreibens. Und auf den Hinweis, dass sich Prora-Zentrum mit der Wanderausstellung „Graben für den Frieden“ bei gegebenen Anlässen ins rechte Licht setzte, währenddessen aber trotz Fördergelder (!) selbst keine vernünftige Dauerausstellung zustande gebracht hat, findet man seine eigene Antwort: Die Wanderausstellung, vor der ich in den vergangenen Jahren quer durch Deutschland Lesungen hielt und Aufklärungsarbeit betrieb, wird Prora-Zentrum dauerhaft überlassen.

In diesen Institutionen kämpft keiner um den Erinnerungsort Prora. Man gibt sich zufrieden mit dem, was geboten wird – letztlich durch Denk-MAL-Prora angestoßen bzw. erkämpft.

Zwei Lichtblicke: Mitte März verankert das DJH die doppelte Vergangenheit des Ortes in Stichworten auf der Homepage der künftigen Jugendherberge – endlich. Jedoch wird die „Kaserne Prora“ in die Geschichte der „KdF-Bauten“ impliziert und das Ganze abstrakt und allgemein vermittelt. Verlinkt wird die Internetseite des Prora-Zentrums, die über die Bausoldatengeschichte kaum etwas zu erkennen gibt.

Anerkennenswert ist vor allem die Neugestaltung des Textes auf der Homepage des Politische Memoriale e.V. Bislang hatte dort der NS-Erinnerungsort im Zentrum der Betrachtung gestanden, mit den knappen Worten zur Nachkriegsgeschichte:

„1952 begann der Ausbau zu einem Standort der Kasernierten Volkspolizei, später der Nationalen Volksarmee. Prora blieb bis zum Ende der DDR militärisches Sperrgebiet,

umgeben von zahlreichen Legenden. Nach dem Abzug der Bundeswehr 1991 blieb der Umgang mit einem der größten Überreste der NS-Architektur ungeklärt (...)

Nun heißt es in Würdigung der Verdienste des Denk-MAL-Prora e.V.:

„Seit 1951 gestalteten Angehörige der Kasernierten Volkspolizei Prora zu einem der größten Kasernenstandorte in der DDR um. Bis in die 1970er Jahre waren in Prora unterschiedliche NVA-Heereskampftruppen stationiert, zeitweilig zählte das militärische Personal bis zu 15 000 Menschen. Später ersetzten unterschiedliche Ausbildungseinheiten die Kampftruppen. In den 1980er Jahren kamen Bausoldaten in den Block 5, die zum Bau des Fährhafens Mukran eingesetzt wurden. Die DDR-Führung betrachtete Waffendienstverweigerung grundsätzlich als politische Gegnerschaft. Deshalb wurden die Bausoldaten geheimdienstlich überwacht, diszipliniert und schikaniert. Damit ist Prora auch ein Erinnerungsort für Opposition und Widerstand in der DDR (...). Ehemalige Bausoldaten im 2008 gegründeten Verein Denk-Mal-Prora mahnten die Erinnerung an die Bausoldaten als Bestandteil einer kritischen Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte an. Die Diskussion um die Bewahrung von Überresten aus der Bausoldatenstationierung veränderte die Wahrnehmung des Ortes, von einem NS-Erinnerungsort zu einem Ort mit ‚doppelter Vergangenheit‘.“

ZERMÜRBUNG UND LÄHMUNG  
Der schöne Schein der Bildungsarbeit  
(1. bis 4. Quartal 2011)

Die KdF-Frisur zeigt Wirkung. Als ehemalige Kaserne ist der Jugendherbergsbau nicht mehr wahrnehmbar. Und abgesehen von unserer Tafel neben dem Cola-Automaten erinnert im Sommer 2011 nichts öffentlich an die eigentliche Geschichte dieses Platzes. Die Arrestzellen befinden sich noch immer hinter Schloss und Riegel, das symbolträchtige Tor (vgl. S. 70, 111, 137), das der frühere Zeltplatzleiter längst in eine Ausstellung integriert hätte, scheint verschollen zu sein und die kostenlosen Hefchen von Denk-MAL-Prora sind vergriffen. Einzig neu und ein wenig witzig: Prora-Zentrum hat seine bescheidene Dauerausstellung um einen Teller aus dem Versorger Mukran erweitert. Zudem liegt seit dem Sommer auch die Zeitzeugenliteratur (Brösing/Liersch/Wolter) zum Verkauf aus. Ein Ergebnis mehrfacher persönlicher Anfragen und Auseinandersetzungen, die bis in den Mai hinein anhalten. Auch dafür hat sich kein anderer stark gemacht.

Inzwischen kündigt Prora-Zentrum e.V. abermals Forschungen zu den Bausoldaten an. Dennoch besteht der Eindruck, als habe man inzwischen wieder eine Rolle rückwärts gedreht.

In der Antwort auf eine erneute „Kleine Anfrage“ der FDP an die Landesregierung bestreitet Schwerin eine veränderte Sichtweise auf den Ort: „Auf welchen Grundlagen die Feststellung basiert, dass Ende 2010 eine ‚Neubewertung des Geländes‘ erfolgt sei, ist der Landesregierung nicht bekannt.“<sup>155</sup>

So möchte man unseren Erfolg offenbar kleinhalten. Die Herbergsöffnung im Juli wird das Janus-Gesicht offenbaren. Bezüglich des geplanten Bildungszentrums verweist die Landesregierung auf die Verständigung zwischen dem Deutschen Jugendherbergswerk, dem Landkreis und Prora-Zentrum e.V. Damit zieht man sich verdeckt aus der Affäre.<sup>156</sup> Zum Erhalt

<sup>155</sup> Hier und im Folgenden: Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der FDP am 18. Juli 2011.

<sup>156</sup> In der Ausschreibung zum Bildungszentrum hieß es: „Der *Landkreis* Rügen als Eigentümer des Blocks V, die *Landeszentrale für politische Bildung* MV und der *Landesverband MV des Deutschen Jugendherbergswerks* haben sich zur Einrichtung der Bildungsstätte bekannt und wollen die Errichtung unterstützen.“ (kursiv St. W.)

baulicher Merkmale im Block heißt es nun: Die Sanierung erfolgt unter Berücksichtigung der denkmalschutzrechtlichen Vorgaben und in Abstimmung mit der zuständigen Denkmalschutzbehörde. Dabei weiß man: Die DDR-Geschichte spielt in der denkmalpflegerischen Bewertung nach wie vor keine Rolle. Wenigstens soll der pädagogische Fachbeirat hierzu gehört werden – „unter Einschluss des Vertreters der Bausoldaten“. Mitglied im Fachbeirat ist ein „ehemaliger Proraer Bausoldat von der Interessengemeinschaft der Wehr- und Waffendienstverweigerer“.

Dass die Thematik noch nicht durchgekämpft ist, eine breite Initiative also notwendig wäre, zeigt sich bereits im März. Da gibt es auf einer Tagung zur Gedenkstättenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern eine intensive Diskussion über das Verhältnis der verschiedenen Vergangenheitsschichten von Prora. Im Tagungsbericht heißt es dazu:

„Die Diskussion um den Erinnerungsort Prora ist in den letzten Jahren thematisch erheblich breiter geworden. Gleichfalls plädierten mehrere TeilnehmerInnen dafür, das Thema *Großbauten im Nationalsozialismus* als Ausgangspunkt und *Schwerpunkt* für die weitere Bildungsarbeit zu nehmen. Dennoch haben sich im Spannungsverhältnis zwischen Forschung, Zeitzeugenerinnerung, Erinnerungskultur und Politik die thematischen Schwerpunkte in der Wahrnehmung von Prora verschoben, die DDR-Geschichte hat an Bedeutung gewonnen.“<sup>157</sup>

Nur wenige Wochen später gibt Prora-Zentrum e.V. in der Broschüre zur Tagung „Waffenverweigerer in Uniform“ eine erstaunlich großzügige Willensbekundung bezüglich des Schutzes baulicher Strukturen aus DDR-Zeiten im künftigen Bildungszentrum ab. Ein berechtigter Hoffnungs-schimmer? Oder geht man möglicherweise schon nicht mehr ernsthaft vom Entstehen der Einrichtung aus?

Die beiden Stockwerke darunter, mit den letzten Räumen des Militärstabs, sollen einem Saal weichen. Schade wäre es um das interessante Zimmer des „Offiziers vom Dienst“ direkt unter dem Klubraum. Bis heute ist es relativ gut erhalten geblieben.

Die Tagung zur Geschichte der Proraer Bausoldaten in Binz ist ein spätes Ergebnis unserer Bemühungen. Doch der Termin Ende April wurde mit

ADMP, Schreiben der LpB, Schwerin, 26. April 2010.

<sup>157</sup> <http://www.gedenkstaetten-mv.de/protokolle/2011/index.html>, zuletzt aufgerufen am 16. April 2012.

uns bekanntlich nicht abgestimmt. Michael und ich können daran nicht teilnehmen. Aber auch in die Vorbereitungen der Tagung, organisiert vom Politische Memoriale e.V., werden wir nicht einbezogen. Ebenso wie die Geschäftsführerin des Prora-Zentrum e.V. im Herbst selbstbewusst durch die Räume des künftigen Bildungszentrums führte, so steuert man auch jetzt Inhalte und Vorgehensweise allein. So gelangt die Zeitzeugenliteratur (der Auslöser all der Entwicklungen vor Ort) nicht zur Auslage geschweige denn zur Sprache, und der Versorger Mukran mit seiner Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“ wird nur peripher, aufgrund meines schriftlichen Intervenierens, ins Programm eingebunden. Im Mittelpunkt stehen die Zeitzeugengespräche mit Andreas I., Stephan S. und Hendrik L. sowie das gerade erschienene verdienstvolle Standardwerk von Eisenfeld/Schicketanz „Bausoldaten in der DDR“. In Bezug auf die Geschichte von Prora schließt das Buch aber längst nicht alle Lücken.

Bei all dem zögert der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung den im November zugesagten Druckkostenzuschuss für die Herausgabe des Buches von Uwe Rühle hinaus. Somit erscheint diese Publikation, die bereits zur Tagung hätte vorliegen *können* und spätestens zur Jugendherbergseröffnung hätte vorliegen *müssen*, erst am Ende des Jahres. Während ich auf grünes Licht warte, den Bericht endlich herausgeben zu können, äußert Jochen Schmidt gegenüber Andreas I. Bedenken bezüglich des Urheberrechts. Weil dieses längst geklärt ist, erweckt das Agieren an mir vorbei den Anschein, nicht *ich* soll das Buch herausgeben.

Die unfreiwillige Warteschleife lässt sich mit der Erstellung einer Bildungsbroschüre für den historischen Ort überbrücken. Die Beschreibung des verwinkelten Baus gleicht der „Quadratur des Kreises“. Doch aufgrund meines erworbenen Wissens sehe ich mich in der *Pflicht*, die Geschichte des Platzes transparent zu machen. Vergleichbares gibt es nicht und wer könnte solches tun?

Die Broschüre „(Un)sichtbare DDR-Geschichte in der Jugendherberge“ begründet die einst vom Verein beschlossene Schriftenreihe Denk-MAL-Prora. Instrument einer Initiative, die über nicht weniger Sympathisanten verfügt als die instrumentalisierte Interessengemeinschaft der Wehr- und Waffendienstverweigerer – wengleich der Gestalter dieser Arbeit inzwischen nur noch ich alleine bin.

Obgleich die Broschüre, die ich extra kostengünstig gehalten habe und an der ich daher auch kaum etwas verdiene, von der Medienberichterstattung rund um die Herbergeröffnung tabuisiert wird, bricht sie sich mühsam ihre Bahn und bekommt gute Kritiken vonseiten der Leser.<sup>158</sup>

Wie wichtig unsere Präsenz für die nachhaltige Akzeptanz unserer Arbeit ist, zeigt die Tagung in Prora. Die mitteldeutschen evangelischen und katholischen *Kirchenzeitungen* berichten ausführlich darüber, doch Denk-MAL-Prora wird mit keinem Wort erwähnt. Im Gegenteil – andere sind die Macher. Verlinkt werden im evangelischen Portal nicht etwa *unsere* Virtuellen Seiten, sondern die von Prora-Zentrum e.V. und Politische Memoriale e.V.:

„Die Tagung soll helfen, eine Lücke in der DDR-Geschichtsschreibung der letzten 20 Jahre zu schließen“, sagt Jochen Schmidt, der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) Mecklenburg-Vorpommern. Ob es sich bei dieser Lücke lediglich um einen ‚blinden Fleck‘ oder um ‚bewusstes Verdrängen‘ gehandelt habe, ließ er offen. Dankbar sei er jedenfalls, dass die ehemaligen Bausoldaten diese Auseinandersetzung immer wieder eingefordert haben. Landrätin Kerstin Kassner (Die Linke) gesteht: ‚Wir haben uns nach der Wende mit der Situation in Prora sehr schwer getan‘, und weist in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeiten im Umgang mit dem denkmalgeschützten viereinhalb Kilometer langen Gebäudekomplex hin. ‚Wenn jetzt im Juli im Block V, der ehemaligen Bausoldaten-Kaserne, eine Jugendherberge eröffnet wird, dann werden die Jugendlichen auch die Möglichkeit haben, sich mit dieser Geschichte zu beschäftigen.‘ In die Hand genommen hat das vor allem der *Verein Prora-Zentrum* (Hervorhebung St. Wolter) mit Bildungsangeboten, einer Ausstellung und dem Erhalt von Zeugnissen aus jener Zeit.“<sup>159</sup>

Dass unsere jahrelangen aufreibenden Auseinandersetzungen vor Ort offenbar nicht weiter thematisiert wurden, konnte kaum jemanden irritieren. Bis auf Andreas I. waren die Aktiven des Denk-MAL-Prora nicht anwesend. Bei den Zeitzeugen kam die Tagung gut an. In Wahrheit aber war sie eine Mischung von Betroffenheit auf der einen und Verschlagenheit auf der anderen Seite. In Anspielung auf die Überschrift des Beitrags in der Kirchenzeitung „Sand im Getriebe der NVA“, mache ich meinem Herzen Luft:

<sup>158</sup> Vgl. [www.amazon.de](http://www.amazon.de).

„Ein informatives Buch, das sich auch gut zur Vorbereitung des didaktischen Teils einer Prora-Fahrt nutzen lässt.“ [www.bildung-plus.de/reisen/sites/2011-02\\_Vom-Grenzwahn\\_zum\\_groen\\_Spa.html](http://www.bildung-plus.de/reisen/sites/2011-02_Vom-Grenzwahn_zum_groen_Spa.html), zuletzt aufgerufen am 30. Mai 2012.

<sup>159</sup> Vgl. bspw. Mitteldeutsche Kirchenzeitungen, 13. Mai 2011.

„Wir waren jahrelang das ‚Sand im Getriebe‘ fragwürdiger politischer Entscheidungen. Nun gilt es, sich keinen Sand in die Augen streuen zu lassen, genauer hinzuschauen: Denn jetzt ist die Zeit, interessierte Kräfte zu bündeln, damit auch wirklich das Machbare geschieht...“

Die katholische *Kirchenzeitung* druckt den Leserbrief ab, die evangelische Seite weist meine Beschwerde mit dem Vorwurf angeblicher Alleingänge zurück. Am Telefon wird meine mangelnde Mitarbeit im Fachbeirat (!) und das „Fernbleiben bei der Tagung“ (!) kritisiert. Zudem hätte ich allgemein eine „sehr speziellen Sicht“ auf die Entwicklungen. Eindruck machte auf den Redakteur vielmehr Landrätin Kerstin Kassner, die bei der Tagung ohne Umschweife auf ihre (doch längst bekannte) Biografie als Offizierstochter hingewiesen hat, mit den feinen Worten: „Heute habe ich große Hochachtung vor Ihrer Haltung und vor Ihrem Mut.“

Was hat solch ein Herkunftsbekanntnis heute noch zu bedeuten? Werden wir nicht von einer einstigen FDJ-Sekretärin regiert? Die Herkunft der Landrätin könnte vielmehr verdeutlichen, wie beschwerlich der Weg zu dieser unserer „Hochachtung“ gewesen ist, die auf der Tagung andere als jene genießen durften, die die jüngste Entwicklung herbeigeführt haben. Während Prora-Zentrum e.V. sich für sein „Engagement“ feiern lässt, werde ich als Querulant abgestempelt und isoliert. Währenddessen habe ich – unbeachtet von der Öffentlichkeit – um die Präsenz der DDR-Zeitzeugenliteratur in Prora zu kämpfen.

Außerdem ist entgangen: Nicht zuletzt wegen des Verhaltens der Chefin des Prora-Zentrum e.V. haben wir auf die feierliche Enthüllung der Tafel verzichtet, die ursprünglich im Anschluss an die Tagung geplant war. Meine treuesten Weggefährten, zuletzt wegen der würdelose Anbringung vor den Kopf gestoßen, wollten daran nicht teilnehmen. Ist das nicht aufrichtig und konsequent?

„Viel lieber wäre mir ein ehrliches Eingeständnis aller Beteiligten, warum der Kampf um die doppelte Vergangenheit Proras so erbittert geführt werden musste“, erkläre ich Stephan S. in diesen Tagen: „Ob er tatsächlich zuende ist, wird sich auch erst noch zeigen müssen.“

In der Tat: Ein solches Eingeständnis würde die *Anerkennung* unserer Verdienste implizieren, und solche würde mich wiederum an der Erinnerungsarbeit künftig partizipieren lassen. Das ist nicht der Fall.

Anerkennend erstattet jedoch die Lokalredaktion der *Ostsee-Zeitung* Bericht über die Tagung – unter der Überschrift: „Schlimme Erinnerungen an Prora“. Dabei rückt sie die Tafel und die Genugtuung der Betroffenen darüber in den Fokus. Allerdings verschwindet entgegen anderer Prora-Beiträge gerade dieser Artikel alsbald aus dem *OZ*-Online-Archiv. Später werde ich aus der Lokalredaktion hören, das Thema Prora sei eines, bei dem in der Zentrale Rostock alle Lampen rot aufleuchten würden.

Nicht von der Allgemeinheit wahrgenommen wird, dass die begrüßenswerte Einschätzung des Historikers Thomas Widera, die Aufarbeitung der DDR-Geschichte Proras stehe erst am Anfang, von der Nachrichtenagentur *dpa* zwar in einer knappen Mitteilung über die Tagung aufgegriffen wird, aber ebenfalls kaum Verbreitung findet und überschattet wird von einer in jenen Tagen ebenfalls über *dpa* deutschlandweit in die Medien gestreuten „Sensationsnachricht“, dass die Baukosten für das KdF-Bad einst höher ausfielen als geplant. Der Grund für diese KdF-Berichterstattung – die Erinnerung an die Grundsteinlegung des „ehemaligen Kraft-durch-Freude-Bades“ vor genau 75 Jahren. Hat man etwa den Termin für die Bausoldatentagung absichtlich in die unmittelbare Nähe des Jahrestages der Grundsteinlegung für das „Nazibad“ (2. Mai) gelegt?

Derweilen wird unser Erfolg so klein wie möglich gehalten. Bezeichnend ist es, dass sich das „Umdenken“ in Bezug auf die Geschichte im Tagungsband zum Bausoldatentreffen kaum niederschlägt – weder im Beitrag der Geschäftsführerin des Prora-Zentrum e.V., noch in dem der Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen. Diese schreibt im Vorwort, so als sei die „doppelte Vergangenheitsschicht“ seit Jahren selbstverständlich: „Prora ist und bleibt ein Erinnerungsort für die NS-Geschichte und Militärgeschichte der DDR. Nur so kann die Bausoldatenbewegung ausreichend gewürdigt werden.“ Noch im November hatte mir die Landesbeauftragte in einer Mail signalisiert: „Ich bin mir bewusst, dass Ihr Engagement und Ihre Geduld strapaziert wurden.“<sup>160</sup>

Zudem: Mit diesem Tagungsband setzt die Landesregierung den Prora-Zentrum e.V. als Herausgeber einer Sache in Szene, für die dieser Verein selbst wenig beigetragen hat. Auf einfachstem und billigem Weg gelangt der Verein an die Geschichte der geretteten Rügenkarte sowie an die sehr

<sup>160</sup> ADMP, E-Mail vom 3. November 2010.

wichtigen Erlebnisberichte von Andreas I., Stephan S. und Hendrik L. Der Sache ist es förderlich. Doch Prora-Zentrum wäre es zu gönnen gewesen, eigene Anstrengungen walten zu lassen. Denn es lässt sich kaum in Worte fassen, wie schwer Zeitzugearbeit ist, wenn es sich um ein solch verdrängtes, vielfach belastendes Thema handelt. Erst recht dann, wenn kein offizieller Anlass winkt. Nach wochen- oder monatelangen Kontaktbemühungen ist am Ende wenig oder gar nichts zu erwarten. Daran „krankt“ in diesen Tagen meine Aufarbeitung des einstigen Med.Punktes in Prora. Ein mühsam ausfindig gemachter Offizier taucht schon nach der ersten Kontaktaufnahme ab und ein ehemaliger Reservesoldat sieht sich emotional nicht mehr in der Lage, diese Zeit nochmals im Detail auferstehen zu lassen:

„Ich habe Dich bewundert, wie Du diesen jahrelangen Kampf durchgestanden hast. Ich schrieb Dir mal, dass die Erinnerung an meinen Reservistendienst in Prora mir schlecht bekommen ist. Als ich auf Eure Website kam, war ich zunächst Feuer und Flamme, Euch Informationen, Details und Anekdoten liefern zu können. Dazu stehe ich auch weiterhin. Aber alles war eben verschüttet gewesen, zugedeckelt, aus Selbstschutzgründen weit verdrängt.

Habe locker aus dem Gedächtnis den Proraer Med.Punkt aufgezeichnet. Dann wurde mir übel. Ich musste kotzen. Danach habe ich mich – also anschließend – gründlich und total besoffen, weil ich die Erinnerung nicht ertragen konnte. Bin eigentlich ein robuster Mecklenburger und unkaputtbar. Aber die entwürdigende Zeit in Prora scheint sich tief eingegraben zu haben in meiner Seele. Aber ich wollte Dich nicht mit meinen Unpässlichkeiten belasten. Wichtig ist, dass Du Dich wieder wohlfühlst und Kraft schöpfst.“<sup>161</sup>

Im Tagungsband hinterfrage ich den Ansatz der historisch-politischen Bildungsarbeit vor Ort, demzufolge, „die Geschichte offenbar nur dann als aufarbeitungs- und vermittlungswürdig betrachtet wird, wenn mit ihr unmittelbare politische Absichten verknüpft werden können. Es stellt sich die Frage, ob die Dokumentation realer Abläufe (dazu gehört in Prora auch die Geschichte der waffentragenden Einheiten) in ihrer Komplexität nicht zu den Voraussetzungen der Beurteilung eines historischen Ortes gehören sollte.“<sup>162</sup> Im Grunde habe ich es satt, als einziger Probleme zu benennen und wiederzukäuen und damit möglicherweise nichts anderes zu signalisieren als

<sup>161</sup> ADMP, E-Mail-Verkehr 2011.

<sup>162</sup> Stefan WOLTER: „Das geht nicht!“ Eine Wandmalerei als Symbol des Widersetzens, in: Prora-Zentrum (Hg.): *Waffenverweigerer in Uniform*, 2011, S. 48-59, hier S. 51.

„unbequem“ zu sein. Doch namentlich die Geschichte der Rügenkarte ließ sich als solche nicht mehr anders schreiben, als eben in Form des „doppelten Widersetzens“, damals *und* heute.

Der Tag der Druckfreigabe bringt mich mit unerklärlich hohem Fieber ins Bett – ein erneutes Erschöpfungssyndrom. Ich träume von einem abgestürzten Laptop – alles schwarz und leer.

Die erneute Mühsal bei - dank der „IG Wehr- und Waffendienstverweigerung“ - anhaltender Nötigung zum Rechtfertigen des eigenen Handelns, dazu der vor der Öffentlichkeit verborgene Kampf gegen die Verzögerungstaktiken hinsichtlich der Herausgabe des Buches von Uwe Rühle, scheint mich einmal mehr ausbrennen zu wollen. Dennoch kämpfe ich weiter – nun um dieses Werk. Soll es noch 2011 erscheinen, *mus*s der Vertrag mit der Landeszentrale für politische Bildung in die Gänge kommen. Zwei Mitarbeiter der Zentrale bekunden mir ihre Sympathie und drücken ihr Bedauern über die Versäumnisse ihrer Behörde aus. Endlich kommt es daraufhin zum Gespräch mit Direktor Schmidt. Überfällig ist die Herausgabe inzwischen auch in Hinblick auf die Witwe des verstorbenen Zeitzeugen. Auch ihr fällt es schwer, im Vergangenen zu wühlen. Hinhaltenmanöver hätte ich ihr gern erspart. Doch von ihr erhalte ich in jenen Tagen den Trost, dass wir doch immer *ganz kleine Schritte auf dem Weg zur Wahrheit* gegangen und das Agieren in den Nischen gewohnt sind.<sup>163</sup>

Zur Pein wird dann auch noch die Arbeit am Buch an sich: Das immer tiefere Eindringen in die oft trübsinnige Thematik, dazu die Einwände der besorgten Umwelt, das alles werde ohnehin keinen mehr interessieren. Die Frage, warum ich mich noch immer mit dem Thema Prora beschäftige, das mich doch allmählich krank macht, und die Furcht vor dem Vorurteil, ich sei bereits überdreht – das alles bei meinem tatsächlichen Ausbrennen in einer vergifteten Atmosphäre, in der ich (zum Teil absichtlich) missverstanden

<sup>163</sup> Nach dem Erscheinen des Buches bedankt sie sich „von Herzen, denn ohne Sie wäre das wohl alles nicht ins Rollen gekommen. Ich bin vor etlichen Jahren, nach einigen Versuchen, damit nicht weiter gekommen. (...) Sie glauben gar nicht, wie aufgeregt ich war, als ich die Bücher in meiner Buchhandlung abgeholt habe. Freude, Stolz, Trauer – viele, viele Gedanken schossen mir durch den Kopf. (...) Also nochmals vielen Dank für Ihre Mühe und ihre Energie, welche Sie investiert haben. (...) Für mich ist es persönlich ein weiteres Abschließen meiner Vergangenheit.“  
ADMP, Schreiben vom 15. Dezember 2011.

und verleumdet werde, einhergehend damit der Drang, mich ständig zu wiederholen und zu erklären, weil alle anderen durch die Bausoldatentagung in Binz offensichtlich ein anderes Bild von der Erinnerungskultur gewonnen haben, als ich, der diese Impulse erkämpfen musste und sich dadurch Feinde geschaffen hat.

Grauenhaft!

„Chapeau! Hut ab!“, schreibt mir da der freundliche Reservist:

„Kein Wunder, dass Du Dich so kaputt fühlst. Als einstiger Sani trage ich nun Folgendes in Dein Kompanie-Krankbuch ein: Der Genosse („?“) Stefan Wolter wird dauerhaft vom Stiefeltragen befreit. Er bekommt ein Prora-Denkverbot auferlegt für die Dauer von vier Wochen. Ein Genesungsurlaub wird ausdrücklich *befürwortet*. Blöder Witz. Aber mach Urlaub und lass alles mal außen vor. Du brauchst Abstand und wirklich mindestens vier Wochen, um Deine innere Mitte einigermaßen mal wiederzufinden.

Du hast soooooo unendlich viel geleistet für die Aufarbeitung des Prora-Themas. All die Publikationen, die Vereinsarbeit, Recherchen und Diskussionen vor Ort. Das war ein ‚Ritt über den Bodensee‘. Sicherlich kennst Du die Ballade von G. Schwab. Bist da auf Deinem Pegasus über dünnes Eis galoppiert.

Die Seilschaften sind noch immer stärker. Prora lebte und lebt von der NVA. Daher ist der Küstenstreifen noch immer fest in der Hand der sinistren LINKEN, während sich im Internet adestro die RECHTE formiert für ein Wohlfühl-Prora-Jugendzentrum in Adolfs Kraft-Durch-Freude-Tradition. Im letzten Wahlkampf argumentierten die Neonazis sogar damit, dass man in der Arbeit Freude findet und Kraft daraus schöpft. KdF. Aber auch die politisch indifferenten Waldorfschüler tanzen diese Adresse und zelten dort. Ihre 68er Eltern oder Großeltern ‚leisteten Trauerarbeit‘ beim Untergang der DDR. So ist für Bausoldaten dort kein Platz. Die Behörden krallen sich fest an ihrer Version. Da kannst Du nix machen. Ich habe ähnliche Kämpfe hinter mir mit den Kommunisten-Bonzen seinerzeit. Vor der Wende.“<sup>164</sup>

Derweilen obliegt es wiederum mir, erneut in Fragen des Denkmalschutzes aktiv zu werden. Nicht mehr für den Bausoldatenversorger Mukran. Den hat Jochen Schmidt als Erinnerungsort noch einmal infrage gestellt, obgleich unser dortiges Gästebuch zu erkennen gibt, wie sehr dieser von Zeitzeugen und anderen wertgeschätzt wird. Nein, nun geht es um letzte Wandzeichnungen von Fallschirmjägern und Bausoldaten in der obersten Etage der Kaserne. Bei einem der letzten Rundgänge habe ich sie entdeckt – darunter eine Trauerbekundung für Sebastian Höfer, der genau zwei Etagen über

<sup>164</sup> Ebd.

meinem Zimmer aus dem Fenster stürzte. Längst ist der Turm aus Steinen am Fuße der einstigen Kaserne abgeräumt. Meine diesbezüglichen Schreiben gelangen ans Kreisbauamt und ans „Politische Memoriale“. Entgegen früherer Zeiten begrüßt Bauleiter Reiner Roloff dieses Engagement, weil die Zeichnungen „die Alltagswelt der jungen Soldaten“ veranschaulichen und daher „möglichst in die Konzeption des späteren Bildungszentrums einbezogen werden“ sollten.<sup>165</sup> Aber noch 2012 sind sie nicht geschützt.

In jenen Wochen – die neue Jugendherberge wurde gerade auf der Internationalen Tourismusbörse präsentiert – erscheinen in der *Ostsee-Zeitung* zwei Artikel zum Countdown der Herbergseröffnung. Beide lassen sie nichts von der DDR-Vergangenheit des vermeintlichen Seebades verlauten. Doch mitunter hat auch das Unbewusste/Unterdrückte eine Wirkung. So lautet die Überschrift des Artikels vom 18. März: „Alarm in Prora: Herbergsbau vier Wochen in Verzug“:

„(...) Die (Herberge) entsteht im hinteren Teil von Block V des einst von den Nationalsozialisten als ‚Kraft durch Freude-Bad‘ geplanten und mehr als vier Kilometer langen Komplexes in Prora (...) Dort schrillten bereits Ende des vergangenen Jahres die Alarmglocken. Der Fenstereinbau verzögerte sich um Wochen wegen Liefer-schwierigkeiten der Herstellerfirma. (...) Rainer Roloff nimmt das Wort Katastrophe gar nicht erst in den Mund. ‚Wir werden den Verzug wettmachen. Schon jetzt geht es auf der Baustelle *fast militärisch* zu. Der Ablaufplan wird präzisiert.“

Am 7. Mai wird noch einmal ein Beitrag nachgeschoben:

„Am laufenden Band – das Motto ist *Diktat auf der Großbaustelle* im Block V ... (...) Das Hellgrau hebt sich deutlich ab vom Rest der kilometerlangen und von den Nationalsozialisten vor sieben Jahrzehnten als ‚Kraft durch Freude-Bad‘ konzipierten Anlage.“ (Hervorhebungen: St.W.)

An einem sonnigen Samstagmorgen fühle ich mich einmal wieder entspannt und tippe den Leserbrief „Farbige Worte“.<sup>166</sup> Kurz darauf weiß der Redakteur in einem erneuten Beitrag: „Da, wo bis zur Wende noch Bausoldaten den Drill des DDR-Regimes über sich ergehen lassen mussten, werden junge

<sup>165</sup> ADMP, Schreiben vom 7. April 2011.

<sup>166</sup> OZ, Leserbrief 7. Mai 2011: „Es ist immer wieder erstaunlich, wie sich Sprache unbewusst ihre Bahn zu brechen versteht und damit genau das verrät, was bewusst nicht Tenor einer Beschreibung sein soll...“.

Leute demnächst die schönste Zeit des Jahres verbringen können.“ Doch das ist nur die Ruhe vor dem Sturm.

Ums Ruhigstellen scheint es auch bei meinem Besuch des neuen Zeltplatzleiters und späteren Herbergsvaters Dennis Brosseit zu gehen. Brosseit gibt sich überglücklich, mich im Mai persönlich kennenlernen zu dürfen. Kontakt hatten wir bis dahin nicht. Nun äußert er von sich aus die Idee, mithilfe unserer Dokumentationen die Geschichte in den langen Gängen der Jugendherberge erlebbar werden zu lassen. Mit keinem anderen als mit mir könne er es sich besser vorstellen, Prora zu einem Erlebnis- und Lernort zu gestalten. Ich weise ihn auf die überall ausliegenden Kdf-Bad-Flyer hin und auch darauf, dass Prora-Zentrum e.V. angeblich sein Exklusivkooperationspartner ist, weshalb er die Dinge mit seiner Chefin sicherlich abzusprechen habe. Im Zimmerchen der Rezeption, deren originale Luke für die einstige Ausweiskontrolle mit Holzleisten getarnt ist, bitte ich: „Herr Brosseit, Sie sind jetzt der vierte Chef, der mir hier in vier Jahren gegenüber sitzt. Versprechen Sie nicht, was Sie nicht halten können. Ich habe keinerlei Kraft mehr für taktische Spielchen.“

„Nein Herr Wolter, auf mich können Sie sich verlassen. Schauen Sie mal, wir haben unser Bildungsangebot ‚Denk mal Prora‘ genannt.“

Tatsächlich: Sie haben unseren Namen – integriert, so möchte ich es freundlich ausdrücken. Ich fühle mich geschmeichelt. Möglicherweise aber hat man sich nach der Vereinsauflösung auch ganz einfach unseres Namens bedient, um sich Fragen nach bestehenden Differenzen vor Ort zu ersparen. Bei alledem haben Sie die tiefere Bedeutung des „MAL“ nicht verstanden.

Dennis Brosseit nimmt sich Zeit, um mir „seine Jugendherberge“ zu erläutern. Von der Eröffnung, dem geplanten Künstlerfestival mit Gauklern, Musikern usw. sagt er nichts. Ein Schreiben zu diesem Spektakel liegt ganz unauffällig auffällig vor mir auf dem Tisch. Später werde ich hören, dass die Veranstalter des Festivals über mich „aufgeklärt“ worden seien – als einer der „neuralgischen Punkte“.

In „meinem Zimmer“ erzählt Brosseit ganz privat von seiner christlich geprägten Herkunft und meint, auch ich müsse ein gutes Fundament haben, um so stringent und beherzt das Recht auf Erinnerung zu erkämpfen. Ich rege die Idee an, in einem Gang Reproduktionen der in dem Bau über die Jahre hinweg entstandenen kleinen Kunstwerke zu zeigen. Noch heute gibt

es aktive Künstler und bekannte Bildhauer, in deren Besitz sich in Prora angefertigte Kunstwerke befinden, die sie sicherlich gern vor Ort zeigen würden. „Das würde eine tolle Galerie werden, Interesse wecken und die Jugendlichen zu eigenen Werken inspirieren.“

Die Zusammenarbeit ist vereinbart. Dennoch ziehe ich mit gemischten Gefühlen von dannen. Zu viel habe ich an diesem Ort erlebt – damals *und* heute. Mein Gefühl täuscht mich nicht: Von den dreißig äußert kostengünstigen Bildungsbroschüren, die der Rezeption seit diesem Gespräch zum Verkauf vorliegen, wird innerhalb von fünf Wochen nicht eine einzige verkauft. Dabei tummelten sich im Juni mehr als 300 Helfer vom Freiwilligen Dienst auf dem Zeltplatzgelände. Die Bausoldaten sollen sogar Thema eines Workshops gewesen sein, und am Abschlusstag will sich die Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider – seit 2003 zugleich Vorsitzende des Tourismusverbandes des Landes Mecklenburg-Vorpommern – „einen guten Überblick über die Vielfalt der Arbeitsergebnisse“ verschafft haben.<sup>167</sup> Meine Aufzeichnungen spielten für die frühere DDR-Deutschlehrerin offenbar keine Rolle.

In den Touristenbüros von Sassnitz und Binz hat man sich derweilen für die einseitige Darstellung des KdF-Bades entschieden – aus Tourismusmarketinggründen wie es in Sassnitz heißt. Dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass sich das ändern wird. So schicke ich meine Broschüre mit versöhnlichen Worten an verschiedene Ressorts überregionaler Zeitungen mit dem Hinweis: „Die noble Jugendherberge Prora eröffnet Anfang Juli ein neues Kapitel in der Geschichte Proras – ohne die Vergangenheit vergessen zu wollen.“ Wird die DDR-Thematik zur Eröffnung der Jugendherberge aufgegriffen werden?

<sup>167</sup> <http://www.prora-zentrum.de>, zuletzt aufgerufen am 16. April 2012.

### Exkurs: Eröffnung der „Kraft-durch-Freude-Jugendherberge“ (Zitat ZDF, 4. Juli 2011)

Das ist nie gewesen, das war niemals wahr,  
ach, wir war'n im Leben niemals in Gefahr,  
aus den offenen Wunden fließt jetzt roter Wein,  
nur, die schon verblutet, können nicht verzeih'n.  
Könn' sich nicht besaufen an Vergesslichkeit,  
weil sie sich verletzten vor der rechten Zeit,  
konnten halt nicht warten, ach, du, das ist dumm:  
Was uns heut gesund macht, bracht' uns gestern um.  
(Liedermacher und Bürgerrechtler  
Stephan Krawczyk am 10.11.1989)



Die *friedliche Revolution* hat den Koloss gelöscht,  
das vereinigte Deutschland die Asche zerstäubt. Aus  
hinweggefegtem Gedenken rieseln *Geist* und *Wahrheit!*

Ehrlich gesagt, hat mich die Lektüre des Erfahrungsberichtes ‚Der Prinz von Prora‘ sowie die darin verarbeiteten Erlebnisse ‚in Brand‘ gesetzt, denn all die Jahre danach war es ein Glutnest, das geblieben ist, resultierend aus dieser Zeit.“  
(Aus dem Brief eines unangepassten Unteroffiziers, 2007)

„aus grau wird bunt“

Davor

„Wenn jetzt im Juli im Block V, der *ehemaligen Bausoldaten-Kaserne*, eine Jugendherberge eröffnet wird, dann werden die Jugendlichen auch die Möglichkeit haben, sich mit dieser Geschichte zu beschäftigen.“

Landrätin Kerstin Kassner  
auf der Bausoldatentagung in Binz am 28./29. April 2011.

„Für mich persönlich geht mit der Eröffnung der Jugendherberge zugleich ein Traum in Erfüllung. Ich habe mir immer gewünscht, die Entwicklung des *ehemaligen KdF-Bades* in Prora zu befördern.“ (Kursive Hervorhebungen in den Zitaten St.W.)

Landrätin Kerstin Kassner  
zur Jugendherbergseröffnung am 4. Juli 2011.

Die Agentur *Evangelischer Pressedienst (epd)*, getragen von der Evangelischen Kirche Deutschlands und angeblich unabhängig berichtend, weist schon Anfang Juni auf die Eröffnung der Jugendherberge hin – im „NS-Bad“. Die Geschichte der einstigen Bausoldatenunterkunft wird ausgeblendet.

Am 20. Juni zitiert die *New York Times* aus meinem *ZEIT*-Artikel vom Jahr zuvor: „Nie wieder Rügen“ und bringt die Kontroverse über die Erinnerungskultur NS-Zeit/DDR-Zeit, d.h. die doppelte Vergangenheit Proras, auf den Punkt.

Im Inland fallen die Reportagen weniger sachlich aus. Dabei liegt meine neue Broschüre „KdF und Kaserne“ (=Schriftenreihe Bd.1) zahlreichen Redaktionen vor. Kontakte bestehen zu *Spiegel*, *STERN* und *BILD* sowie zu zahlreichen Tageszeitungen, zum *Deutschlandradio* und zu den Fernsehmedien, insbesondere auch *RBB* (Kontraste).

Als Auftakt der Berichterstattung zur Jugendherbergseröffnung darf ein Beitrag im *Deutschlandradio* am 24. Juni gelten. Weil ich nicht selbst vor Ort sein kann, wird der ehemalige Bausoldat (und Mitglied des früheren Vereins Denk-MAL-Prora) Christian Schmidt interviewt. In unserem Sinne bedauert er den kompletten Rückbau der Bausoldatenkaserne ohne Berücksichtigung baulicher Zeitfenster. Die Initiative und die zum Thema erschienene Literatur zur Erinnerungskultur werden vom Sender nicht erwähnt.

Ähnlich wird später ein Journalist der *FAZ*-Sonntagszeitung mit Christian Schmidt durch die Räume streifen. Hier verdeckt die vom Redakteur herausgekehrte „Betroffenheit“ das eigentliche Problem: Die Umdeutung des Ortes durch das Tilgen von Spuren, welche die Bildungsarbeit anregen könnten und müssten.

Am 27. Juni 2011 nimmt die Verschleierung der realen Geschichte ihren nahezu ungebremsten Lauf - ausgelöst von einem Artikel der Presseagentur *dpa*, zugeschnitten auf die NS-Zeit und die Vermarktung der Jugendherberge. Er landet in der *Ostsee-Zeitung* und von da auf der Homepage der rechtsextremen Szene:

„Prora (dpa/mv) In wenigen Tagen öffnet in Prora auf Rügen die landesweit größte Jugendherberge. Sie bietet Schülern, Studenten und jungen Familien in unmittelbarer Ostsee-Nähe 400 Betten. Für die neue Herberge war ein kleiner Abschnitt der von den Nationalsozialisten einst als ‚Seebad der 20 000‘ konzipierten monströsen Ferienanlage umgebaut worden. Die dafür erforderlichen 16,4 Millionen Euro stellten hauptsächlich Land, Bund und EU bereit. ‚Die Jugendherberge ist eine Riesenchance, Prora ein freundliches und jugendliches Aussehen zu geben‘, sagte Landrätin Kerstin Kassner (Linke). Das riesige Bauwerk entlang der Küste, das wegen des Kriegsbeginns 1939 nie fertig gestellt wurde, steht unter Denkmalschutz, große Teile sind bereits verfallen.“

Merkwürdig: Kurz zuvor hatte ich die *Deutsche Presseagentur (dpa)* in Greifswald kontaktiert. Die Frau zeigte sich bestens informiert über unsere Bemühungen und dankte für die Hinweise auf meine Broschüre. Gleichzeitig versprach sie, sich vor Ort genau anschauen zu wollen, wie inzwischen an die DDR-Geschichte erinnert werde. Es ist jene Journalistin, die im Jahr 2008 versuchte, meine Ansichten in Bezug auf den Bausoldatenversorger und zur notwendigen Transparenz der DDR-Geschichte in der Jugendherberge aufzugreifen (vgl. S. 85). Und nun das.

Wie damals versichert die Verfasserin, für die Kürzung nicht zuständig zu sein. Und sie übersendet mir den der Meldung zugrunde liegenden Artikel vom 24. Juni 2011: „Blick aufs Meer – Jugendherberge im ‚KdF-Bad‘ Prora öffnet“. Trotz dieser tendenziösen Überschrift weist der Beitrag wenigstens einen Satz zur DDR-Militärgeschichte auf: „Die NVA hatte hier später Fallschirmjäger und Bausoldaten untergebracht – ein geschichtsträchtiger Ort also.“ Sogar Kritik können Insider aus dem Artikel lesen: „Vor allem die Auflagen des Denkmalschutzes trieben die Kosten in die Höhe (...) Fenster, die den ursprünglichen aus den Entwürfen des NS-Architekten Klotz ähnelten, mussten gefertigt werden. Umbauten aus DDR-Zeiten wurden zurückgebaut.“

Inzwischen ist diese Journalistin bei einem Pressemeeting in Prora gewesen. Am Telefon gibt sie sich betroffen über die Übertünchung der Geschichte. Man tausche sogar das Erdreich um den Block herum aus. Wie ich das denn finde?

Aufgrund meiner Empörung entsteht am 28. Juni ein *dpa*-Beitrag, der nun ganz auf unser Anliegen zugeschnitten ist (Anlage 6). In voller Länge wird er jedoch erst am 4. Juli und nur von der *Schweriner Volkszeitung* und

dem *Nordkurier* gedruckt werden. Eine Kurzfassung landet in der *OZ digital* und vorübergehend im *virtuellen Landesportal der Regierung*. Drei Stunden nach diesem Artikel erhalte ich eine Einladung zur Jugendherbergseröffnung:

„Prora(dpa/mv) – Ehemalige Bausoldaten fordern in der neuen Jugendherberge in Prora eine für die Besucher erlebbare Dokumentation der DDR-Geschichte. ‚Die Konfrontation mit der Vergangenheit des Ortes muss auf den Fluren der Jugendherberge erfolgen‘, sagte der Historiker und ehemalige Bausoldat Stefan Wolter. Geschichte dürfe nicht neben und erst ab 2013 mit der Einrichtung einer Bildungsstätte in der benachbarten Liegehalle stattfinden. Der Block V der als NS-Seebad geplanten Anlage sei 40 Jahre von der NVA genutzt worden, zunächst für die Stationierung von Fallschirmjägern, seit 1982 für die Unterbringung von Bausoldaten und damit von Staatsfeinden.“

Dieser Meldung ungeachtet fluten am 30. Juni zwei *dpa*-Meldungen zur „Jugendherberge im KdF-Bad“ die deutschen Medien. Eine der beiden Versionen scheint eine Kurzform des *dpa*-Beitrages aus Greifswald vom 24. Juni 2011 (siehe oben) zu sein – neue Überschrift: „Die vielleicht längste Jugendherberge der Welt ...“. Der Satz über die DDR-Geschichte fehlt:

„(...) einen Tag Urlaub mit Vollpension im Hochsommer gibt es ab 31,50 Euro unschlagbar günstig. Alle Zimmer – bis auf die Betreuerunterkünfte – sind zum Meer ausgerichtet. Die Treppenhäuser leuchten in bunten Farben und heben sich von den anderen Gebäudeteilen des ehemaligen ‚Kraft durch Freude-Komplexes‘ ab, die größtenteils seit Jahrzehnten verfallen. Als NS-Seebad war der Bau nie in Betrieb gegangen. Etliche Buchungen sogar für 2012 lägen schon vor, hieß es beim DJH.“

Die zweite Version, die in Dutzenden von Online-Foren und Zeitungen zu finden ist, stammt vom *dpa-Themendienst*, Berlin. Hier lautet der Eingangssatz der Meldung - sie ist unter anderem in der *Süddeutschen online* zu finden: „Die Nazis planten in dem Ort einst ein gewaltiges Erholungsbad für 20.000 Menschen. *Der Bau blieb jedoch leer – bis heute*. Das soll nun anders werden (...).“ (Hervorhebung St.W.) Das ist noch nicht alles in puncto Volksverdummung. Ein Stück weiter unten weiß man: „Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 kamen die Arbeiten zum Erliegen. Dann geschah lange Zeit nichts, der Gebäudekomplex verfiel.“ Pseudoklug endet der Beitrag: „Aber es ist auch ein Ort, an dem man sich mit Geschichte auseinandersetzt, sagt Kathrin Röder vom Deutschen Jugendherbergswerk

(DJH). In unmittelbarer Nähe zur Jugendherberge liegt das Prora-Zentrum, das als gemeinnütziger Verein regelmäßig Führungen durch den historischen Bau des NS-Regimes anbietet. Der Gebäudekomplex steht unter Denkmalschutz.“

Aufgrund meiner telefonischen Beschwerde wird der Online-Beitrag am 1. Juli im Nachhinein geändert. Der Eingangssatz endet seither: „in der DDR wurde der ‚Koloss von Rügen‘ militärisch genutzt (...) unter anderem zur Unterbringung von Bausoldaten, die den ‚Dienst an der Waffe‘ verweigert hatten.“

Fast zeitgleich tritt *NDR Radio MV* in Erscheinung, mit den einleitenden Sätzen: „Die längste Jugendherberge der Welt im ehemaligen KdF-Komplex in Prora auf Rügen hat ihren Betrieb aufgenommen. Die Herberge liegt im Block V des von den Nationalsozialisten als Kraft-durch-Freude-Bad geplanten Komplexes auf der Insel.“

Obleich im geschichtlichen Rückblick der 45-minütigen Sendung auch das DDR-Militär eine Rolle spielen darf, beschränkt sich die Erwähnung der Bausoldaten auf zwei Sätze. Offenbar soll niemand an sie erinnert werden, wenn er, wie diese, im Bett an die Betondecke starrt. Fast zynisch wird die NS- und DDR-Zeit vermischt:

„An die frühere Nutzung als Standort der NVA-Fallschirmjäger erinnert heute nichts mehr. Und auch die Spuren der Bausoldaten sind kaum noch zu finden. Doch die Zimmerdecken, die nicht mit Akustikplatten verkleidet sind, zeigen noch heute die Spuren jener Schalbretter, auf die Ende der 1930er Jahre Beton gegossen wurde. Trockenbauplatten verbergen jetzt nicht nur die Rohrleitungen und Kabel, sondern auch die Rügenkarte, die 1985 von einem Bausoldaten im Clubraum gezeichnet worden ist und für deren Erhalt sich der Verein Denk-Mal-Prora eingesetzt hat.“

Obleich, wie es im Vorfeld hieß, ein Interview am Telefon nicht aufgenommen werden könne, kommt Dr. Rostock vom *Dokumentationszentrum Prora* ausführlich zur Sprache – am Telefon, zum KdF-Bad. Ein Hinweis auf meine Broschüre, die dem Redakteur vorliegt, spart man sich für die regionale Sommerbeilage *Urlaubslosen* und die *Ostsee-Zeitung*.

Am 27. Juni tritt die *WAZ*-Mediengruppe in Erscheinung – mit einem Beitrag über die Herbergsarchitekten Rauh, Damm, Stiller und Partner (RDS) und die Architektur des „NS-Baus“ mit seinem „existenzialistischen Charme“. Ein Bezug zur DDR-Geschichte fehlt. Stattdessen heißt es in der

Zeitung *Der Westen*: „Nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs stoppten die Bauarbeiten. Nun kommt mit jungen Besuchern und Touristen wieder Leben in Block fünf (...)“ Das Ziel der Architekten:

„Es sollte saniert, aber auch die Intention des Architekten Clemens Klotz respektiert werden. Als historischen Fehler haben die Planer die Geschlossenheit des Erdgeschosses angesehen. Die Zone wurde aufgebrochen und mit großen Fenstern versehen, um die Cafeteria und den Speisesaal zu belichten und zu beleuchten (...)“

Am Tag der Eröffnung werde ich Gelegenheit haben, einen der Architekten des eigentlichen „historischen Fehlers“ kennenzulernen. Er sagt mir, er habe seine Pläne nach Vorgaben und Anweisungen ausgeführt.

Am 28. Juni kommt *BILD* daher. Sie weiß von einer „unrühmlichen Geschichte“ des Kolosses zu berichten:

„In den 1930er-Jahren wurde der Komplex von den Nazis als ‚Seebad der 20.000‘ geplant. Denn so viele Menschen sollten sich hier erholen, ideologisch aufgebaut und wehrtüchtig gemacht werden. Der Bau wurde allerdings schon nach Beginn des Zweiten Weltkrieges eingestellt. Geblieben sind viereinhalb Kilometer denkmalgeschützte Betonblock-Romantik mit Meerblick (...)“

Schon im Zuge der Tafelanbringung hatte ich vergeblich versucht, die Springer-Presse auf die wahre Geschichte und die Machenschaften vor Ort hinzuweisen. Wo sitzen die Drahtzieher für die einseitige Informationsvermittlung? Ist sie das Ergebnis der Pressekonferenzen in Prora? Wer könnte Eingreifen und diese verheerende Einseitigkeit mit Gegendarstellungen stoppen?

Mit Bitte um Positionierung wende ich mich an den Jugendherbergsleiter Dennis Brosseit, an Landesbischof Dr. Hans-Joachim Abromeit sowie den Regierungsbeauftragten der Kirche in MV Markus Wiechert und den Militärgeschichtler Dr. Rüdiger Wenzke (Fachbeiratsmitglied Prora-Zentrum). Während Letzterer die Kritik an Prora-Zentrum e.V. weiterleitet, übergehen die übrigen Adressaten meine Anfrage. Kopien der Schreiben gehen außerdem ans Landesamt für Kultur und Denkmalpflege sowie ans Politische Memorial und den Direktor der Evangelischen Akademie Stralsund. Auch von dort gibt es keine Reaktion.

Tenor meiner Schreiben: Falschinformationen über Prora sollten endgültig der Vergangenheit angehören und der blinde Fleck DDR ebenso erhellet werden, wie dies in den 1990er Jahren mit der KdF-Planungsgeschichte geschehen ist. An die Kirchenvertreter geht folgende Feststellung:

„ (...) in Zusammenhang mit dem Kampf um die Akzeptanz der ‚doppelten Vergangenheit‘ Proras Ende 2010 haben Sie Ihre Unterstützung zugesagt, auf die Vermittlung der geschichtlichen Rolle des Ortes der heutigen Jugendherberge Einfluss nehmen zu wollen. Es ist bedauerlich, dass es offenbar nach wie vor unserer Initiative vorbehalten bleibt, immer wieder an die DDR-Vergangenheit mahnend aktiv werden zu müssen. (...) Bitte positionieren Sie sich dazu. Auch wären wir gern darüber unterrichtet, wie Sie hinsichtlich des geplanten Bildungszentrums aktiv geworden sind. Von unserer Seite wurde bekanntlich kein Vertreter für den begleitenden pädagogischen Fachbeirat bestimmt, obgleich ohne uns die Oppositions- und auch Kirchengeschichte vor Ort vollständig ausgegrenzt wäre.“

Am 29. Juni eröffnet Prora-Zentrum e.V. die Bausoldaten-Wanderausstellung „Graben für den Frieden?“ Blendwerk fünf Tage vor der Einweihung der Jugendherberge? Vorgestellt wird auch der Tagungsband „Waffenverweigerer in Uniform“. Die 500 gedruckten Exemplare sind nicht frei im Handel zu beziehen und somit eines dieser Nischenprodukte, die man nur bei den Herausgebern und Förderern erwerben kann. In der Einladung heißt es: „Die Ausstellung arbeitet die Geschichte der von Staat und Gesellschaft marginalisierten Waffenverweigerer der DDR historisch auf.“ Trifft die Marginalisierung nicht auf Vergangenheit *und* Gegenwart zu? Presse-Resonanz auf diese Ausstellung gibt es jedenfalls nicht.

Am 30. Juni schicke ich eine Presseerklärung zur doppelten Vergangenheit an zahlreiche *dpa*-Agenturen und Presseredaktionen, darunter *DIE ZEIT* und *FAZ* (Anlage 7). Gierig stürzen sich daraufhin jene, die die KdF-Vermarktung betreiben, nun auf die Gefahren, die vom „NS-Bau“ ausgehen könnten. Das DJH ändert daraufhin seinen Slogan „bunt statt grau“ kurzerhand in die Parole „bunt statt braun“. Meine Absicht, auf die DDR-Umnutzung des Baus aufmerksam zu machen, verfehle ich – zunächst. Als bin ich Luft, erscheint von der mir bekannten *dpa*-Journalistin am 2. Juli ein Beitrag unter dem Titel: „Urlaubsspaß im Schatten des Nazi-Wahns“. Darin werden meine mahnenden Worte (ein Jahr zuvor in der *ZEIT* angedeutet) einer Vertreterin des Dokumentationszentrum Prora in den Mund gelegt.

Der Beitrag erscheint in über achtzig Zeitungen und Foren – darunter in der *Welt online*. Von der Nutzungsgeschichte des Blockabschnitts, insbesondere den Spatensoldaten, ist nichts mehr zu lesen:

„(...) Den Nazi-Schatten wird der Bau nicht los, obwohl der Komplex nie als ‚Kraft durch Freude‘-Ferienbad in Betrieb ging. In Internetforen feiert die rechte Szene die Eröffnung der Jugendherberge bereits als Erfolg und als Fortsetzung der von den Nationalsozialisten verfolgten Strategie, billigen Urlaub für ein Massenpublikum zu bieten. Umso mehr ruft eine DJH-Broschüre Irritationen hervor, in der von den ‚weltberühmten Proraer KdF-Bauten‘ die Rede ist.

Perke Kühnel vom Dokumentationszentrum Prora, das eine Dauerausstellung über die NS-Sozialgeschichte und den Bau betreibt, spricht von einer fragwürdigen Bezeichnung. Der Begriff ‚weltberühmte KdF-Bauten‘ sei nicht nur historisch unkorrekt, da der Bau nie in seiner ursprünglich zgedachten Funktion in Betrieb gegangen sei. ‚Große Bauchschmerzen‘ habe sie auch mit dem positiv assoziierten Adjektiv ‚weltberühmt‘.

Jochen Schmidt, Chef der Landeszentrale für politische Bildung, räumt ein, dies sei ‚ein Halbsatz, über den man stolpern kann‘. Mit den Verantwortlichen werde das Gespräch gesucht. ‚Es gibt einen Konsens, mit der Geschichte verantwortungsvoll umzugehen.‘ DJH-Sprecherin Röder versichert, dass die Formulierung in den nächsten Broschüren nicht mehr verwendet werde.“

Wie sich Politik, Presseagenturen und Kapitalinteressen die Hand reichen, zeigt eindrücklich die geschickte Platzierung des zum Verkauf stehenden Blocks IV inmitten dieser Berichterstattung. Über seine spezielle Vergangenheit als Kadenschmiede für Ausländer, unter anderem aus heute sogenannten Schurkenstaaten, ist nicht die Rede:

„In den ersten beiden Blöcken sollen ein Hotel und 200 Eigentumswohnungen gebaut werden; die Investoren haben den Baubeginn auf das 4. Quartal verschoben. Nun trennt sich der Bund vom letzten Abschnitt der Anlage. Die Bundesimmobilienverwaltung hat ein Bieterverfahren für Block IV eröffnet, wie Raymund Karg von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben sagte. Das Mindestgebot liegt bei 500 000 Euro.“

Am 2. Juli berichtet *Spiegel-online* in einem ausführlichen Beitrag über die Jugendherberge; den Bausoldaten gelten zwei Sätze am Rande. Am 3. Juli bildet *Welt-online* unter dem *dpa*-Urlaubsspaß-Artikel eine Foto-strecke über Nutzungen von „NS-Architektur“ in Deutschland ab und die somit einseitig informierten und damit vorgeführten Leser melden sich

im Diskussionsforum eifrig zu Wort. Natürlich ist das Übertünchen der DDR-Vergangenheit kein Thema. Eine mit „Vorsicht Links“ überschriebene Wortmeldung ist getilgt, darunter die Worte: „Hallo Moderator, wo ist mein geprüfter und freigegebener Beitrag geblieben – wurde er nach 10 min. gelöscht?“ Darunter ein anderer Nutzer: „Das passiert ständig, es gibt wohl immer noch mal eine Nachkontrolle.“ Ein Leserkommentar mit Hinweis auf die Touristenburgen in Spanien, Frankreich etc. erhält die Höchstzahl von 224 Empfehlungen durch andere Leser. Diese Thematik wird die *WELT* in einem eigenständigen Prosa-Artikel aufgreifen und im Internet platzieren. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Einzig die *Mitteldeutschen Zeitung* bringt am 2. Juli einen uns gerecht werdenden Beitrag – einen Zweispalter, in dem ebenfalls kein Platz für die Broschüre oder die Nennung der Initiative bleibt:

„In den letzten Jahren hatte es heftige politische Auseinandersetzungen um die Nutzung und Ausgestaltung des Gebäudes gegeben. Namentlich ein von dem Buchautor Stefan Wolter, einem ehemaligen Bausoldaten, geführter Verein machte immer wieder die Notwendigkeit geltend, mit dem Umbau zur Herberge nicht die Spuren und Zeugnisse der Vergangenheit zu verwischen. Unterdessen vermarktete man auf Rügen das Denkmal ungeniert als ‚KdF-Bad‘. Wolter hat inzwischen Teilerfolge erzielt. Eine selbst finanzierte Tafel, die an die Unterdrückung wie an die Courage der ‚Spatensoldaten‘ erinnert, die in der DDR den Waffendienst verweigert hatten, durfte an einem Gebäude auf dem Gelände am Zeltplatz angebracht werden. Und im Bildungszentrum, das der Jugendherberge angegliedert ist, soll Proras Geschichte umfassend erschlossen werden. Was in dem Haus zu DDR-Zeiten geschehen ist, wie viel Angst, aber auch Mut es hier gegeben hat, wird man den hübschen Zimmern nicht ansehen. Aber auf den Fluren soll Proras ‚Vorleben‘ sichtbar werden. So hat es der Herbergsleiter zugesagt, einen Zeitplan dafür gibt es nach Auskunft von Stefan Wolter allerdings noch nicht.“

Gegen die Agentur-Flut kommt dieser Beitrag nicht an. Das gilt auch für die mit dem *Nordkurier* gekoppelte *Schweriner Volkszeitung*. Wohl als einzige Zeitung druckt sie am Eröffnungstag den vollständigen *dpa*-Artikel bezüglich meiner Kritik an der Erinnerungskultur (Anlage 6). Dazu wird nun auch Prosa-Zentrum interviewt, das mich wohl absichtlich falsch versteht:

„Wir widmen uns der NS- und der DDR-Zeit, sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Birte Kröncke und betont das ‚und‘. Keinesfalls sei es aber so, dass die Bausoldaten ignoriert würden, entgegnet sie Kritikern wie dem Historiker Stefan Wolter. Prosa sei auch nicht nur Ort für Bausoldaten gewesen. Dass nicht direkt

in der neben dem Zentrum liegenden Jugendherberge eine Dokumentation an die Spatensoldaten erinnere, sei nachvollziehbar: „Man kann doch in einer Jugendherberge nur schlecht Kasernenzimmer aufrechterhalten, argumentiert sie.“

Im Anschluss erhalte ich endlich Antwort auf eine Anfrage an Staatssekretär Voss – Ministerium für Gesundheit und Soziales MV. Am 22. Juni 2011 hatte ich mich erstaunt darüber geäußert, dass bei der Veranstaltung „20 Jahre Freiwilliges Soziales Jahr“ mit 334 Teilnehmern nicht eine einzige meiner Bildungsbroschüren zur Kasernengeschichte verkauft worden ist, wo sich doch diese Thematiken historisch verknüpfen lassen. Außerdem schlug ich einen kostenlosen Flyer vor, der über die gesamte Geschichte des Hauses exakt aufklärt und jedem Ankömmling an die Hand gegeben werden könnte. Voss antwortet, verknüpft mit der Willensbekundung, sich für einen solchen Flyer einzusetzen:

„Erfreulich ist aus meiner Sicht auch, dass die Jugendherberge im Block V gestern mit weltweiter Resonanz eröffnet werden konnte. Damit wird es auch möglich sein, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit einer breiteren Öffentlichkeit zuzuführen. Dazu gehört selbstverständlich auch die Geschichte der Bausoldaten in Prosa.“<sup>168</sup>

---

<sup>168</sup> ADMP, Schreiben vom 5. Juli 2011.

„aus braun wird bunt“

## Eröffnung am 85. Gründungstag der Hitlerjugend

Meine Mutter meint es gut, und sie gibt mir den Rat, die überraschende Einladung zur Eröffnungsfeier der Jugendherberge anzunehmen. Es grenzt ja auch an ein Wunder: Das *ZDF* hat mich von sich aus um ein Interview gebeten – vor meiner Erinnerungstafel. Das Rad habe sich gedreht, versichert die Journalistin. Endlich soll der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren – denkt meine Mutter. Vor zwei Jahrzehnten hatte sie meine Briefe aus Prora gesammelt. Mir bleiben Zweifel. Prora-Zentrum e.V. und manch anderer wird mich noch heute nicht willkommen heißen.

Ich schlafe nur vier Stunden – zu aufgewühlt bin ich vor diesem so wichtigen Tag. Und auch im Zug komme ich nicht zur Ruhe. Irgendwo steigen vier Jugendliche hinzu. „Sieg Heil, Sieg Heil“ dröhnt ihr Player. Rechtsextreme. Ich bin in Mecklenburg-Vorpommern. In meinem Kopf rumort es. Welche Worte könnten dem „Nazigelände“, dieser Vermarktung des „schönen Scheins“, etwas entgegensetzen?

Zum Vorzeige-Betroffenen aus DDR-Zeiten möchte ich mich nicht degradieren lassen. Ironisch könnte ich sagen: „Die 75-Jährige scheint an Demenz zu leiden und sich an die jüngere Vergangenheit nicht zu erinnern.“ Oder sollte ich pointierter antworten, mit der Forderung: „Aus den Nebensätzen über die DDR-Geschichte müssen Hauptsätze werden“? Auf jeden Fall möchte ich noch mehr an das Potenzial erinnern, das hinter dem Willen zum Wehersatzdienst stand, die Nächstenliebe, den Veränderungswillen, die Nischen, in denen man sich konstruktiv beschäftigte. Ist nicht in dem relativ friedlichen Zusammenleben der verschiedenen Glaubensrichtungen der Bausoldaten im Block V etwas zu sehen, was in Prora neben den politischen Komponenten in besonderer Weise vermittelt werden könnte? Die Weite, die sich vom Fenster des Blockes aus bietet, könnte gar zu einem interreligiösen Dialog inspirieren. An keinem Platz in Prora ist wohl so viel gebetet worden, wie in diesem Bau. Wird ein Pfarrer zugegen sein, der die Jugendherberge segnet – so wie ich es bei der Einweihung von Klinikneubauten in kommunaler Trägerschaft vielfach erlebe?

Ich falle in einen Dämmer Schlaf – und träume: Frau Misgajski hat Wäsche gewaschen. Die hängt sie nun in Prora auf die Leine. Alles weiß,

blütenrein. Der Koloss – ein weißer Riese. Und dann bin ich da. Der Bahnhof steht seit dem Sommer zum Verkauf. Wird auch das Bahnhäuschen verschwinden? Tausenden hatte es sich einst ins Bewusstsein gebrannt – im stetigen Wechsel von Freude und Trauer. Je nachdem, welche Richtung der Zug genommen hatte.

Zur Jugendherberge führt die sich zweimal windende, inzwischen stark befahrene Teerstraße. Verborgene darunter die vergessenen Betonplatten, auf denen wir stiefelten. An der Zeltplatzrezeption würdigt man mich keines Blicks. Scherzend klettere ich über die Absperrung, etwa dort, wo einstmals der Kontrolldurchlass gewesen ist: „Ich habe eine Einladung erhalten!“

Der weite Platz ist gähnend leer. Hier eine Würstchenbude, da ein Getränkestand und gegenüber des Haupteingangs ein weißes Zelt mit Stühlen. Ein Clown auf Stelzen versucht Stimmung zu verbreiten. Er vertreibt die bösen Geister, sagt er. Dann dürfte sich der Platz heute eigentlich gar nicht füllen.

Die Jugendherberge hat ihre Fühler weit über das geplante Bildungszentrum hin ausgestreckt. Farbige Bilder und Plakate verdecken den grauen Putz der realen Geschichte. Mein vor vier Jahren gerettetes Zimmer ist versteckt. Zur Feier des Tages ist das „Color-Beach-Projekt“ von Block I ins Gelände hierher umgezogen. Die *MDR*-Sendung *artour*, bei der ich mehrfach um Gehör gebeten habe, produziert dazu gerade einen Beitrag – mit den Worten: „Seit 20 Jahren liegt Hitlers KdF-Bad Prora als Ruine an Rügens schöner Küste. Jetzt zum wiederholten Mal ein Belebungsversuch (...)“.<sup>169</sup>

Der hinter den Bildern verborgene Stabshof ist bis zur Unkenntlichkeit zerstört und weckt keinerlei Emotionen oder Interesse. Prora ist bunt und macht Spaß, das ist die Botschaft.

In den Räumen des Prora-Zentrums stehen die zwei Glasvitrinen mit den sechs bis acht Dokumenten zur Bausoldatenzeit darin. Das ist noch keine Aufarbeitung. Aber im Nachbarzimmer liegen nun fein aufgereiht unsere Bücher. Mein Erfolg. Allerdings verkaufen sich die Publikationen zur Bausoldatengeschichte schlecht, erzählt Herr Kroll – jener, der vor einem halben Jahr mit uns die Tafel an die Wand geschraubt hatte. Kein Wunder, wenn die Geschichte so abstrakt erzählt und heruntergespielt wird. Zwischen den

<sup>169</sup> *MDR artour*, 7. Juli 2011.

Büchern liegt auch der Tagungsband „Waffenverweigerer in Uniform“. Nichts, außer mein Aufsatz darin, benennt die Schwierigkeiten vor Ort. Nur vier Wochen zuvor hatte mein Text einen Fieberschub ausgelöst. Wenn das jemand wüsste.

Warum eigentlich liegt der Tagungsband nicht an der Rezeption aus? Eine Journalistin eilt dorthin an mir vorbei. Ist dort die Pressekonferenz? Klar, daran könnte ich doch auch teilnehmen. Doch da treffe ich auf Andreas Wagner vom Politische Memoriale e.V. Direkt vor dem bunt behängten Blockabschnitt, der eigentlich ein Bildungszentrum sein sollte, höre ich nun: Ich werde mich mit Kompromissen abfinden müssen, es sei eben nicht wie früher, wo Pläne einfach durchgepeitscht werden könnten. Herr Wagner erzählt von schwerfällig arbeitenden Ministerien und von der Meinung der Mehrheit, die NS-Geschichte käme hier zu kurz. „Wir brauchen Geduld, Herr Wolter.“

„Das sehe ich auch so“, sagt ein Daherkommender im gleichen Alter wie Herr Wagner und offenbar mit diesem gut vertraut. Er gibt mir die Hand: „Hallo, ich bin Stephan.“

In diesem Augenblick werde ich zum ZDF-Interview gerufen. Das läuft zufriedenstellend, sogar die Tafel rückt ins Visier. Für die Graffiti der Fallschirmjäger und Bausoldaten im obersten Stockwerk der Jugendherberge, in das ich so gern hineingeführt hätte, bleibt keine Zeit.

Auf dem Weg zurück zum Festzelt laufe ich Karen Löhnert und Dennis Brosseit in die Arme. Beide begrüßen mich überschwänglich. „Es wird Ihnen gefallen hier, Herr Wolter“, sagt die Vorstandsvorsitzende.

„Ja“, höre ich mich sagen, „das Gebäude ist äußerlich ja auch wirklich hübsch geworden.“

„Nein, ich meine das Künstlerfestival.“

Und wieder verneigt sich dieser Clown von seinen Stelzen.

Da beginnt auch schon die Veranstaltung. Ein Moderator lässt in vier Gesprächsrunden etwa dreißig Verantwortliche zu Wort kommen – die für solche Feiertage gewöhnliche Lobhudelei. Nur neben Stephan S. ist noch ein Platz frei. Sichtlich bewegt flüstert er: „Könntest Du hier noch einmal übernachten?“

„Ja, könnte ich, wenn an die Geschichte ehrlich erinnert würde, die Gegenwart nicht so befremdlich und verletzend wäre.“

In diesem Moment positioniert sich die Vorstandsvorsitzende des DJH: Mit der besonderen Geschichte des Ortes werbe man nicht. Sie erfahren die Leute vor Ort. Natürlich meint sie die DDR-Geschichte. Und die Verbannung meiner Bücher in die Regionalpresse scheint ein Vorgeschmack davon zu sein.

In der vorletzten Gesprächsrunde sind die Vertreter der Landeszentrale für politische Bildung, des Politische Memoriale und des Prora-Zentrums an der Reihe. Da rückt nun die für das Jahr 2013 geplante Bildungsstätte ins Gespräch. Im Vordergrund stehen angenehmere Räumlichkeiten für die Bildungsarbeit. Sätze zu den spezifischen Inhalten der Bausoldatenbewegung und ihren heutigen Initiativen fallen nicht. Das sind nicht die Leute, die mit uns damals im gleichen Boot gesessen haben. Die sitzen auch nicht im Publikum. Hier wird es allmählich unruhig. Manch ehemaliger NVA-Offizier mag darunter sein.

Aus den Reden wird die *Ostsee-Zeitung* am Tag darauf Folgendes zusammenfassen: Ministerin Schwesig freut sich auf den eigenen Urlaub in der Herberge. Die Vorstandsvorsitzende des DJH Karen Löhnert preist, wie gut es sich in den neuen Betten schläft. Florian Mausbach, vormaliger Präsident des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, gesteht ein: „Das Projekt ist teurer geworden. Ironie des Schicksals: Am Ende hat uns die Finanzkrise geholfen, da standen auf einmal große Fördertöpfe für das Projekt Prora bereit.“ Landrätin Kassner verweist auf Prora 03 und die Erfüllung eines Traumes. In gewohnt biblischer Rhetorik meint sie: „Das Prora-Projekt zeigt: Gemeinsam können Berge versetzt werden.“

Der Initiator des Künstlerfestivals, Steffi Stephan, betont die Schändung der Gebäude. „Nicht nur durch ihre braune Vergangenheit, sondern auch durch das DDR-Regime. Der Song ‚Die bunte Republik‘, den ich mit Udo Lindenberg schon gespielt habe, passt wunderbar.“<sup>170</sup>

Mit dem Panik-Orchester-Mitbegründer Steffi Stephan hatte ich im Vorfeld Kontakt aufgenommen und das Festival begrüßt. Nun kommen wir auf den Betonplatten, genau da, wo ich einst unter den Augen der Militärs Papier aus den Pfützen zu fischen hatte, ins Gespräch. Das Ausmaß der Geschichtstilgung und -klitterung entsetzt ihn. Auch er hatte Prora bislang vor allem in der Rolle des geplanten KdF-Bades gesehen. Es berührt ihn, wie

<sup>170</sup> OZ, 5. Juli 2011.

wir uns hier heimlich mit Walkman getröstet haben: „Hinterm Horizont geht's weiter“. Während er mir das „Du“ anbietet, erreicht ihn eine SMS von Schwager Udo.



Prora – Sommer 2011: Während der KdF-Express durchs Gelände tuckert, dümpeln die letzten Hinterlassenschaften eines Zwangssystems (abgestrichene Tage) in der oberen Etage der Jugendherberge vor sich hin.

Da fällt auch schon der Vorhang für das absurde Theater. Ein Papiervorhang ist es, den die Landtagspräsidentin und Vorsitzende des Tourismusverbandes Sylvia Bretschneider und Ministerin Manuela Schwesig zerschneiden. Und dann strömen sie alle in den Herbergsbau hinein. Im Pressezimmer sitzt die *dpa*-Journalistin. Jene Frau, die in meinen Augen so viel Macht hat, während ich froh sein muss über jeden Strohhalm, der sich bietet.

„Wie finden Sie denn das Haus – geschichtslos? Nicht wahr?“

„Ach, schreiben Sie das doch bitte auch einmal so, wie Sie es empfinden“, ärgere ich mich. Sie verteidigt sich, einen DDR-spezifischen Beitrag bezüglich meiner Forderungen verfasst zu haben. „Ja, vielleicht war der wiederum zu einseitig auf die speziellen Auseinandersetzungen vor Ort fixiert. Vielleicht wäre ein Beitrag angemessener, der die Diktaturen insgesamt ins Visier nimmt.“

Ich möchte von ihr erfahren, warum sie meine Kritik bezüglich der DJH-Werbebrochure einer Angestellten vom Dokumentationszentrum in den Mund gelegt hat.

„Sie sieht das genauso wie Sie.“

„Gut, nur ich habe das bereits ein Jahr früher so erkannt.“ - Die Führungen durchs Haus beginnen. Wie durch Geisterhand gerate ich ausgerechnet

in die „Delegation“ um Daniel Brosseit, Manuela Schwesig, die Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider und Landrätin Kerstin Kassner. Der Tross zeigt sich begeistert von der nun erstmals in der Geschichte vollendeten Flaniermeile des KdF-Bades.

Auf dem Weg nach oben habe ich eine Idee: „Schauen wir uns nun doch mal die Bibliothek an!“

Kurze Irritationen. Gemurmel.

„Ach, eine Bibliothek gibt's hier auch? Das ist aber schön!“, freuen sich einige Wenige über das vermeintliche Bildungsangebot der neuen Herberge.

„Nein, es sind bauliche Überreste aus DDR-Nutzungszeiten.“

Wieder Gemurmel. Kopfschütteln.

„Herr Dr. Wolter, zeigen Sie sie uns“, gibt sich Dennis Brosseit engagiert und winkt mich nach vorn. Ich bin irritiert. Nur in einem Zimmer sind die bewahrten Türbögen erkennbar - und davor steht ein Bett. Hätten sich nicht wenigstens zwei der einst drei zusammenhängenden Zimmer als Seminarraum nutzen lassen?

„Hier befinden wir uns im ehemaligen Stabs-Stasitrakt“, rufe ich mit belegter Stimme. Ich weiß, meine Worte passen nicht hierher, ins Protokoll. Und da treffen mich auch schon die blitzenden Blicke der Landrätin. Meine Ausführungen enden im Gestammel. Der Medienpulk hält voll drauf, das ist peinlich und unwürdig. Aber gezeigt werden die Bilder ja ohnehin nirgendwo. Auf dem Weg hinaus drücke ich der Ministerin Schwesig meine Broschüre in die Hand. „Wir wollten viel mehr dieser baulichen Kennzeichen der realen Geschichte, aber das war nicht erwünscht bzw. wurde verhindert.“

„Wer hat das verhindert?“

„Kurz gesagt: die Landrätin.“

Sie nickt vielsagend.

Wir spazieren durch den ehemaligen Stasitrakt und die Landrätin lauscht. Dann schüttelt sie mir freundlichst die Hand. „Herr Wolter, ich habe Ihren Beitrag im Tagungsband gelesen. Hat mir sehr gefallen.“

„Ach wirklich, da bin ich aber überrascht!“

„Ich bin doch nicht nachtragend“, lächelt sie.

„Auch ich finde es schade, dass wir einen solchen Kleinkrieg führen mussten“, gebe ich mich versöhnlich. „Und dass Sie bauliche Kennzeichen

am Gebäude verhindert haben“, füge ich noch an – in diesem jetzt blütenweißen ehemaligen Stasiflur. Sie lächelt so süßsauerlich wie im November. „Das ist jetzt nicht mehr zu ändern. Aber wir sind Ihnen ja so dankbar, dass Sie uns mit Bildmaterial unterstützen wollen.“

„Ja ist das denn wirklich erwünscht?“

„Was ich gesagt habe, wird auch gemacht“, beeilt sich Dennis Brosseit, der mit seiner laxen Art alle Probleme hinwegwischt: „Herr Wolter, schauen Sie mal, hier ist doch noch was.“ Und er zeigt aufs das Treppengeländer, das dem alten nachgebildet ist, es aber eben nicht mehr ist - und das nur wenige Tage später vom NDR fälschlicherweise als NS-Relikt der Öffentlichkeit vorgeführt werden wird.

Sylvia Bretschneider, die Präsidentin des Tourismusverbandes, geht mir aus dem Weg. Und kurz darauf lassen sich die drei Politikerinnen medienwirksam in einem Spielzimmer mit bunten Bällen nieder. Danach erklimmen wir das oberste Stockwerk, die ursprünglichste aller Bausoldatennetagen. Hier freut sich der Pulk von Kamerateams an einer etwas dilettantischen Ausstellung über das Jugendherbergswerk. Hätte nicht unbedingt die Bausoldatenausstellung hierher gehört?

Ausgerechnet auf dieser Etage begegne ich der einstigen Ehefrau des damaligen Rechtsanwaltes Wolfgang Schnur. Jenes Anwaltes, der manch einem Bausoldaten aus der Patsche geholfen, als IM aber auch manch einen vorgeführt hat. Und der 2005, als mein „Prinz von Prora“ erschien, in Berlin lebte – in einer Wohnung unter mir. Der jetzige Lebensgefährte von Frau Schnur ist in den Umbau zur Jugendherberge involviert. Wieder solch eine Merkwürdigkeit. Wir geben uns die Hand.

Hände voll zu tun haben auch die Kameralente und Journalisten vor diesen Wandtafeln zur DJH-Geschichte. „Das war die Bausoldatennetage“, probiere ich es noch einmal. Die Worte verhallen.

Dem *NDR*-Kameramann, der etwas abseits steht, möchte ich die noch vorhandenen Zeichnungen an den Wänden zeigen, darunter Tageszahlleinritzungen eines Bausoldaten in einer Kammer. Auch einen Spaten der Spatis und einen Schirm der Fallis gibt es zu sehen. Und nicht zuletzt die Trauerbekundung von Hendrik L. Noch immer sind die ans Bauamt gemeldeten Zeichnungen nicht geschützt. Mich straft ein Gesichtsausdruck der Ignoranz. Der *NDR*-Mann schaut durch mich hindurch – so, als sei ich

Luft. Dieses Desinteresse wird sich mir ebenso unvergesslich einbrennen, wie die Worte und Gesten in dieser Etage 25 Jahre zuvor. Hätten wir Zeitzeugen die Geschichten nicht aufgeschrieben – sie hätte hier nicht stattgefunden.

„Mir machen Sie mir nichts mehr vor. Berichten Sie nur weiter über ihr KdF-Bad, vielleicht wird's dann ja eins“, zische ich.

In der unteren Etage sitzt noch immer die *dpa*-Journalistin. Ich lege meine Broschüre zur DDR-Geschichte vor ihr auf den Tisch.

„Das Bewusstsein dafür kommt später“, vertröstet sie mich.

„Aber wie denn, wenn die Medien die Wahrheit verschweigen?“

Werbung könne Sie für mich nicht machen, sagt sie und tippt den verharmlosenden Satz in die Tasten: „Zwischen 1982 und 1989 waren in dem Abschnitt Bausoldaten untergebracht worden. Sie hatten den Dienst an der Waffe verweigert und machten einen Ersatzdienst.“

Dieser Artikel landet wiederum in mehr als achtzig Zeitungen und Foren, der kleine Hinweis auf die Bausoldaten ist vielfach herausgekürzt. Das haben angeblich die Redaktionen vor Ort zu verantworten. Gleichzeitig flutet auch die *Agentur dpa* Zeitungen und Foren über den „Kraft-durch-Freude-Komplex“. In Prora würden junge Gäste erwartet, die zum Teil über den Fährhafen Sassnitz aus Skandinavien und dem Baltikum anreisen. Mukran ist erwähnt, doch Platz für jene, die für diesen Hafenanbau zwangsverpflichtet wurden, findet sich auch dort nicht.

Ein Fotograf für *dpa* bietet mir nun ein paar Aufnahmen mit meiner Broschüre an. Für wen er das tut, weiß er wohl genauso wenig wie ich. Die Bilder werden nie erscheinen. In den zwei, drei regionalen Veröffentlichungen über meine Broschüre werden stets andere Akteure mit ins Bild gesetzt – nicht ich!

Müde und verquollen stehe ich vor dieser „KdF-Bad“-Säule, die erst jetzt, nach der Entkernung, so richtig zur Geltung kommt. In meiner Broschüre mache ich darauf aufmerksam, wie wir einst an eine ähnliche Säule unsere Bauhelme geschlagen haben – nach einem langen Tag auf der Baustelle. „Tage abschlagen“ nannten wir das. Das Büchlein muss ich in die rechte Hand statt der linken nehmen. „Ihre Finger bluten ja“, sagt der junge Fotograf. Tatsächlich: Aus dem Nagelbett quillt Blut. Dieser Tag bündelt das Martyrium, das ich in den Wochen vor der Tafelanbringung erlitten habe. Während des Knipsens erzählt der Reporter, das Gebäude werde in Kürze

mit Bild-Dokumentationen aus KdF-Planungszeiten ausgestattet – um das Raumgefühl des KdF-Bades hervorzuheben. Das erinnert an die Bewerbungsunterlagen des Prora-Zentrums für die geplante Bildungseinrichtung. Darin heißt es: „Der Ausstellungsraum (...) wird ein wesentliches Element der Architektur des geplanten ‚KdF-Seebades-Rügen‘ (Anm.: gemeint ist die Liegehalle) erfahrbar machen“.<sup>171</sup>

Also doch keine Bilder zur DDR-Geschichte, wie mir versprochen wurde?

Es ist 14 Uhr. Im *ZDF-Mittagsmagazin* soll nun das Interview mit mir laufen. Ich bitte darum, den Flachbildschirm neben der Rezeption anzuwerfen. Das Interesse ist groß und offenbar kann die Dame von *dpa* nicht glauben, dass ich da wirklich zu sehen sein soll. Während alle gespannt auf diesen Schirm starren, steigen die Zweifel empor. Nicht, dass ich nicht sicher wäre, dass mir nun endlich Gerechtigkeit widerfährt. Nein, ich fürchte mich vor den Reaktionen auf meine sehr freundlichen und diplomatischen, aber dennoch ja kritischen Aussagen zur Erinnerungskultur. Es geht los. Am Anfang ein Beitrag über VW, dem KdF-Wagen-Nachfolger – passt ja. Am Ende dann Prora. Gäste werden interviewt. Bausoldaten? Kein Wort! Auch nicht in der 17-Uhr-Ausgabe.

Ich bin fassungslos. Nun weiß ich, welche Verlogenheit mich hier noch immer umgibt – und dass man da offenbar an einem Strang zieht. Entsetzt wird mir klar: Es muss sich um einen Komplott handeln – bis in allerhöchste Instanzen. Meine vor Jahren aufgedeckte Seilschaft zwischen Landratsamt, Jugendherbergswerk und Landesregierung war zu kurz gedacht.

„Das muss ich jetzt erst einmal verarbeiten“, klage ich gegenüber der *dpa*-Redakteurin. Sie, die eben noch sagte, es werde noch ein bis zwei Jahrzehnte dauern, ehe die volle Wahrheit ans Licht komme, prophezeit nun: „Herr Wolter, ich glaube, das wird nichts mehr werden mit der DDR-Vergangenheit. Sie führen den Kampf David gegen Goliath.“ Habe ich das nicht schon einmal gelesen? Vor vier Jahren – damals im *Tagesspiegel* (vgl. S. 56)?

Ist sie Goliath?

Sie macht sich wieder an die Arbeit. Ein neuer Artikel zum Nazibad muss her. Trotz meiner Anwesenheit hat man mich operativ aus den Abläufen

<sup>171</sup> ADMP, Bewerbungsunterlagen Prora-Zentrum e.V. für die Trägerschaft der Bildungsstätte Prora.

entfernt. Mundtot bin ich gemacht. Und genau das hatte ich vor 25 Jahren in eben jenen Räumen schon einmal erlebt. Das hübsch sanierte Gelände ist wie eine schlimme Lüge. Jetzt ist alles viel schöner als damals, offener – aber noch subtiler.

Schlimm, wenn aus Vermutungen Gewissheiten werden, wenn Illusionen schwinden. Plötzlich graut mir vor diesem Staat, der verlogenen Gesellschaft. Hat nicht das Beispiel Prora schon einmal gezeigt, wie rasch sie einem inszenierten Wahn verfallen kann?

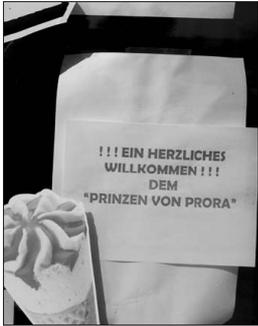
In dieser meiner ehemaligen Kaserne sehe ich mich als das Opfer zweier *Systeme*. Und ich erinnere mich an meinen Versorger, in den ich damals so gern entflohen bin, wenn ich es in Prora nicht ausgehalten habe. Auf dem Weg dorthin schaue ich kurz zur Rezeption hinein. Drei Broschüren seien seit Mai verkauft, sagt die Angestellte – und außerdem: „Ihre Bücher interessieren eben nicht, Herr Wolter.“

Dort, wo früher die LKW in grüner Tarnfarbe nach Mukran brausten, geht's nun für 2,70 Euro in meine damalige Zuflucht. Der ehemalige Versorger ist wie ein kleines Zuhause, obgleich alles so abgewohnt ist. Das Gebäude ist exakt das Gleiche geblieben – über die Jahrzehnte hinweg. Nur: Anstelle einer Soljanka bekomme ich jetzt eine Tasse Kaffee.

Wir sitzen in der Runde, Gäste gibt es keine. Inzwischen läuft der Laden nur noch schlecht. Die korpulente Mitarbeiterin schwärmt in dieser DDR-Atmosphäre vom Freiessen und Freimilch, die es früher für Kinderreiche gegeben hat. Und die Wirtin überlegt lautstark, was sie aus ihrer Zukunft machen könnte. Das alles erinnert an die Zeit vor 25 Jahren. Noch heute ist es hier menschlicher als in Prora. Auch meine Bücher haben sich hier relativ gut verkauft.

Dort, wo wir damals das Essen austeilten, recherchiere ich nach dem nächsten Zug nach Berlin. Wenigstens kann ich mich heutzutage ungehindert in meine private Nische flüchten. Nicht verfolgt, aber ausgeschaltet – auch ein wirksames Machtmittel des Zesetzens. Der historische Versuch, einen gerechteren zweiten deutschen Staat aufzubauen, bleibt gleichsam in die Nische verbannt. Kontinuitäten von damals zu etwaigen „Weltverbessern“ heute soll es nicht geben – eine schreckliche Erkenntnis.

Bevor ich gehe, filme ich den einstigen Bausoldaten-Versorger von oben bis unten. Im Keller steht noch eine der originalen Heizungsanlagen, wie



Zuflucht am Eröffnungstag der Jugendherberge Prora – der ehemalige Versorger Mukran, wo 2005 die Wiederbegegnung mit der Geschichte begann. Hinten rechts im Bild die Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“.

sie überall auf der Baustelle von Bausoldaten betrieben worden sind. So etwas gibt es woanders nicht mehr. Und bekanntlich sind die Tage des Gebäudes als Erinnerungsort gezählt. Wie kann ich von der heute aktiven Generation Erinnerungs- und Bildungsarbeit erhoffen, wenn selbst jene, die eng mit der DDR und sogar mit dem Ort Prora verbunden waren, ihre Geschichte verdecken? Neben denen, die selbst in Binz, Ortsteil Prora, das Verdrängen der DDR-Geschichte betreiben, gibt es etliche prominente Beispiele:

Da erzählt die Chefin des ZDF-Landesstudios Schwerin, Sylvia Bleßmann (Trägerin des Medienpreises 2010 „für die gute und umfangreiche Berichterstattung über das Bundesland“) von Fotoaufnahmen aus Kinderzügen in Prora und tröstet und versetzt mich immer wieder bezüglich eines DDR-spezifischen Fernsehbeitrags.<sup>172</sup>

Da ist die Offizierstochter Kerstin Kassner, die in Proras Umfeld aufwuchs und anlässlich der Jugendherbergseröffnung sagt: „Ich habe mir

<sup>172</sup> „Von den Fernsehmedien hat nach mehreren Anfragen endlich das ZDF-Büro in Schwerin einen Platz im Länderspiegel ergattern können, zum Tag der Deutschen Einheit. Der Drehtag ist vorgemerkt, dann aber wird er ersatzlos gestrichen – zugunsten einer Reportage über die Rechten in Mecklenburg-Vorpommern. Zweifellos wichtig, doch schmerzlich. Versucht man nicht gerade in Prora mit der Nazi-Vergangenheit des Geländes die DDR-Geschichte zu überdecken?“ Zit. nach WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009, S. 81. Vgl. die Berichterstattung zum Event Prora10.

immer gewünscht, die Entwicklung des ehemaligen KdF-Bades in Prora zu befördern.“

Da ist der Sohn des DDR-Arbeiterliedsängers Ernst Busch, der Block II ohne DDR-Dokumentationen zum Freizeitparadies umbaut.

Da ist der Kunstfotograf Franz Zadniecek, der mit seinen Eltern in Block I, dem NVA-Erholungsheim, urlaubte und nach der Wende die Bilder für das KdF-Buch Paradiesruinen geschossen hat. Und da ist der Protagonist des „Color-Beach“, dessen Eltern sich einst in Prora kennengelernt haben. Sein Vater war kasernierter Volkspolizist. Vor Freude über den ersten Kuss soll er in die Luft geballert haben. Nowak, der solches in einem Radio-Interview zum Besten gibt, baut in Prora heute ein buntes Luftschloss. Eines, das sich gegen die angebliche „Monotonie der NS-Architektur“ richten soll. Unrechtsbewusstsein gegenüber dem militanten DDR-Regime gibt das nicht zu erkennen.

Im Zug schaue ich mir die Ausgaben der *Ostsee-Zeitung* an. Im Rahmen des Color-Beach-Projektes standen Jugendliche einen Tag vor der Eröffnung der Herberge mit Kerzen in den leeren Fenstern des „KdF-Bades“ und formten den Schriftzug „Peace“. Wie unsensibel kann ein Künstler, kann eine demokratische Gesellschaft sein? Hätte nicht ein Bezug zu den Kerzen der friedlichen Revolution, zum Fall zweier Diktaturen, hierher gehört?

Auch ein aktueller Beitrag im überregionalen Blickpunkt der *OZ* ist dabei – Überschrift: „Mama ich kann nicht mehr“. Ein kleiner Junge geht mit seiner jungen Mutti durch die noble Herberge spazieren: „Dylan, dreieinhalb Jahre alt und eigentlich gut zu Fuß, stößt in Prora schnell an seine Grenzen. Denn hier heißt es, Strecke machen. Der Name der Unterkunft im sogenannten Koloss von Rügen, dem *einstigen* Seebad der Nationalsozialisten“ sei daher gut gewählt: „Die längste Jugendherberge der Welt“. (Hervorhebung St. W.) Zur DDR-Vergangenheit heißt es:

„Die Herberge arbeitet eng mit dem Prora-Zentrum nebenan zusammen. Dort erklären Experten Kindern und Erwachsenen die Geschichte des einstigen Kraft-durch-Freude-Bades der Nazis. Die Massentourismus-Anlage für 20.000 Menschen wurde niemals in Betrieb genommen, weil kurz vor der Fertigstellung der Zweite Weltkrieg begann. Nach dem Krieg nutzte die Nationale Volksarmee (NVA) den Komplex. Unter anderem als Unterkunft für Fallschirmjäger und Bausoldaten, letztere mussten im Hafen Mukran schuften.“

Ein Hinweis auf meine Broschüre, die diese „doppelte Geschichte“ hervorgeholt hat, wäre freundlich gewesen. Doch die *OZ* scheint allein das NS-Bad im Bewusstsein verankern zu wollen: Der erwähnte Beitrag nimmt eine halbe Seite ein. *Getilgt* ist der Satz: „Einige der ehemaligen Bausoldaten haben am Montag gefordert, in der Jugendherberge eine Dokumentation über die DDR-Zeit einzurichten.“<sup>173</sup> Warum wohl?

Unter dem Beitrag wird der *dpa*-Artikel „Urlaub im Schatten der Nazi-Geschichte“ platziert. Rechts daneben ist eine Ausstellungsankündigung zu sehen – nicht etwa zur Bausoldatenausstellung, die es auf dem Gelände zu sehen gibt, sondern zu Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren im Zweiten Weltkrieg: „Sie läuft bis 31. August im Proraer Dokumentationszentrum, das seit 2006 eine Dauerausstellung zum Bau des nationalsozialistischen KdF-Seebades präsentiert.“

„Bunt statt braun und grau“

#### Danach

Einen Tag nach den Eröffnungsfeierlichkeiten rühmt die *Lokalredaktion* der *Ostsee-Zeitung* noch einmal das (Mach-)Werk auf Rügen unter der Überschrift „Neue Ära im einstigen NS-Koloss von Prora gestern eingeläutet“. Die Aufmerksamkeit gilt unter anderem der Vorsitzenden des Landestourismusverbandes Sylvia Brettschneider. Ihrer Meinung nach wurde „beim Umbau des denkmalgeschützten Kolosses (...) bewusst die Vergangenheit weder ausgeblendet noch kaschiert. Das betreffe nicht nur die NS- und somit die Bauzeit, sondern auch die Zeit des DDR-Regimes, das den Koloss militärisch nutzte.“ Das *Regierungsportal* zitiert in diesem Sinne auch Ministerin Schwesig:

„Das Jugendherbergswerk ist sich der vielfältigen historischen Bezüge des Gebäudekomplexes Prora wohl bewusst. Dies gilt für den Part als geplantes Ziel für den

<sup>173</sup> Vgl. denselben Beitrag in der *HAZ* vom 4. Juli. Eine weitere Veränderung bzgl. Block IV - HAZ: „Kostenpunkt: 450 000 Euro. (...) Der Preis beinahe ein Schnäppchen, wenn man bedenkt, dass die Jugendherberge 23,5 Millionen Euro gekostet hat. Rund 15 Millionen Euro stammten aus öffentlichen Töpfen.“

*OZ*: „Kostenpunkt: 450 000 Euro. Und dennoch kein Schnäppchen, wenn man bedenkt, dass die Sanierung der Jugendherberge 16,3 Millionen Euro gekostet hat.“

NS-Massentourismus ebenso wie für die Zeit als Unterkunft für die Bausoldaten in der DDR. Diese Jugendherberge wird für Offenheit, Demokratie und Toleranz, Begegnung von Menschen unterschiedlichster Kulturen, Weltanschauungen und Religionen stehen.“

Schadensbegrenzung. Unverblümt senden *ZDF*, *MDR* und *NDR* weiterhin Berichte über die Jugendherberge im „NS-Bau“ mit bewegten Schwarzweiß-Bildern: Massen von Jugendlichen stürmen zum Meer hinab. Propagandabilder aus dem 3. Reich? In Prora sind diese Aufnahmen gewiss nicht entstanden.

Bausoldaten kommen in den Berichten nicht vor. Das mit mir aufgenommene Interview wird entgegen aller Zusagen erst in der Mitternachtssendung um 24 Uhr gezeigt, geschnitten auf zwei Sätze. Wenigstens rückt die Tafel ins Bild – nahezu das einzige Mal in diesem Medienrummel.

Ich bin erschöpft. Die Eröffnungsfeier setzte zu. Die Pressebeiträge sind wie ein Granathagel. Im Virtuellen Museum beklagt sich ein Bausoldat:<sup>174</sup>

„Schade nur, dass die Medien so gut wie kein Wort über jene verlieren, die das Gebäude seine längste Zeit zwangsbehaftet haben – lässt sich wahrscheinlich schlecht vermarkten ... oder kann es sein, dass mancher involviert ist, der unter dem roten System im Gemäuer den Ton angegeben hat und nicht gern an diese Zeit erinnert werden möchte?“

„Hallo Tobias“, notiere ich ins Gästebuch, „angesichts dessen, was ich gerade erlebe, ist es Wahnsinn, was wir überhaupt erreicht haben. In Prora haben mir zwei Staaten ihre Zähne gezeigt.“ Und Tobias erwidert:

„Es ist wirklich unglaublich, wie sie Deine Bemühungen ignorieren. Die Inszenierung der Eröffnung haben sie ganz nach ihrem Geschmack hinbekommen. An der Pressefreiheit kann man wirklich zweifeln. (...) Trotz aller Frechheit würde ich Dir aber empfehlen, erst mal etwas Abstand zu gewinnen. Es geht um Dich und Deine Gesundheit. Es darf ihnen nicht gelingen, Dich so fertig zu machen.“

Einer der wenigen verbliebenen Sympathisanten veröffentlicht im Gästebuch des Virtuellen Museums ein Schreiben, das er auch Herbergsleiter Brosseit zukommen lässt:

<sup>174</sup> Hier und im Folgenden Virtuelles Museum, Gästebuch 2011.

„Für den geschichtsträchtigen Ort Prora, an dem zwei Diktaturen dargestellt werden müssten, fehlt jegliche Sensibilität. Bei Behörden, wie bei den Medien, denn diese müssen ja politisch korrekt bleiben. Ich bin nach 1990 das erste mal in Prora gewesen und musste feststellen, dass der Elektrozaun aus rostfreiem Stahl kilometerweit verlegt war. Hier waren also unsere Staats-Gelder der sogenannten Landesverteidigung geopfert worden, der ‚Feind lauerte ja auch hinter jeder Ecke‘, sogar auf Rügen. (...) Ist es nicht eine Schande, wenn hier am Ort der Ungerechtigkeit, der Erinnerung von Willkür des Sozialismus, von Ihrer Seite so gut wie keine Notiz genommen wird? Soweit ich informiert bin, wurde von Seiten der Bausoldaten, noch vor der abschließenden Planung, auf ein authentisches ‚Zimmer der Erinnerung‘ bestanden, warum wurde dem nicht stattgegeben?

Also, ich bin jedes Jahr einmal für 14 Tage auf Rügen und muss feststellen, dass die Spuren der letzten 60 Jahre immer gründlicher beseitigt wurden. Die Herren Verantwortlichen haben also ganze Arbeit geleistet, alle Achtung, aber das kann man ja nur mit dem entsprechenden Rückenwind geschafft worden sein. Ich hoffe, dass sich auch ‚Bausoldaten‘ auf der Homepage dieser Jugendherberge hin und wieder mal melden, damit ‚Geschichte‘ nicht einschläft.“

Viel mehr solcher beherzter Menschen müsste es geben. Doch meine öffentlich bekundete Verärgerung über die Lethargie der ehemaligen Bausoldaten ruft wiederum einen ehemaligen Mitstreiter auf den Plan, der seit einer Lesung in der Zivildienstschule Schleife (2008) keine Gelegenheit verstreichen lässt, mich zu attackieren. Nun setzt er in die Öffentlichkeit,

„vielleicht erreichen und hinterlassen leise Töne und ein etwas gemäßigeres Auftreten zu unserm Wirken und Erfahrungen an diesem Ort mehr Wirkung, als lautstarke Forderungen nach Einbeziehung von persönlichem Engagement oder rhetorisches Umsichschlagen ... Auch wenn es verständlich wäre. Und mir hat man hier vorgeworfen ich sei verbittert...? (...) Mensch Stefan, wir sind alle um die 50+ und haben Verpflichtungen in Familien und Partnerschaften.“<sup>175</sup>

Er betont das „Geschenk der Geschichte, dass wir uns jetzt offen und frei äußern können. Das dies mal passiert, hat keiner von uns damals in Prora geglaubt, vielleicht gehofft“.

Lässt man deshalb heute so vieles durchgehen, weil es damals schlimmer war? Solche Einstellung *verschlimmert* das Land.

Ermunternder ist das Stephan Krawczyk-Zitat, mit dem Sebastian Kranich grüßt. Auch Krawczyk waren die Augen geöffnet worden, als er mit achtzehn Jahren seinen Armeedienst leisten musste. 1984 begann er zu

<sup>175</sup> WOLTER: Der Prinz und das Proradies, 2009, S. 198 ff.

schreiben. Ein Jahr später erhielt er Berufsverbot, weil er in seinen Texten Tabuthemen ansprach. Nach der Isolationshaft in Berlin-Hohenschönhausen 1988 wurde Krawczyk ausgewiesen.

Ausweisen kann man mich nicht. Aber ich erfahre von einem Mitarbeiter aus dem Schweriner Bildungsministerium, dass der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung gegen mich Stimmung verbreitet. Es soll sogar geäußert worden sein, man müsse mir einen Reha-Platz besorgen. Das lässt mich nicht kalt. Die laxen Reaktion mancher ehemaligen Mitstreiter kann ich mir inzwischen jedoch vorstellen: „Dass es heute ausreichend Therapieplätze gibt, haben wir nicht mal erträumen können.“

Währenddessen beunruhigt die verschleierte Berichterstattung des *Evangelischen Pressedienstes (epd)*. So, als sei es abgestimmt mit den übrigen Medien bzw. aus den Regierungszentralen vorgegeben, hat er nichts anderes über die Geschichte des Geländes zu erzählen als die bekannten Standardsätze: „Der Zweite Weltkrieg verhinderte eine entsprechende Nutzung. Später zog die Nationale Volksarmee der DDR in die Anlage, deren einzelne Blöcke sich über insgesamt 4,5 Kilometer erstrecken.“ „Überschrift – ‚Jugendherberge im riesigen NS-Bau in Prora auf Rügen eröffnet‘.“

Jetzt verfasst Tobias Bemann einen Leserbrief – abgedruckt in der Ausgabe Nr. 30 des *epd-Pressespiegels*:

„Anfang Juli 2011 wurde vom epd-Ost eine Pressemeldung unter dem Titel ‚Jugendherberge im ‚NS-Koloss von Rügen‘ eröffnet (...)‘ veröffentlicht. Dazu möchte ich meine Bedenken äußern. Sämtliche Medien (nicht nur der epd) berichteten im Zusammenhang mit der Eröffnung der Jugendherberge vom ‚KdF-Bad‘, ‚NS-Koloss‘ usw.

Für die Vermarktungsstrategie der Herberge hat man damit Begriffe aus der Mülltonne der Geschichte herausgeholt, diese aufpoliert und salonfähig gemacht. Welche Saat wird hier in den Boden unserer Jugend gelegt? Die Jugend wird nun in Prora den Begriff ‚KdF‘ mit etwas Schönerem verbinden. Damit wird auch der ganze Wahnsinn des 3. Reiches relativiert. Welche Früchte wird diese Saat zukünftig hervorbringen? Womöglich werden erst nachfolgende Generationen die Ernte einfahren müssen.

Man tut auf Rügen so, als sei Prora ein ‚KdF-Bad‘ gewesen. Das ist jedoch falsch. Es war allenfalls als ein solches geplant. Dass erst das DDR-Regime den Gebäudekomplex fertig gestellt und als gigantische Kaserne für ihren Machapparat genutzt hat, wird heute kaum noch erwähnt.

Die Proraer Geschichte während der DDR-Zeit ist längst noch nicht aufgearbeitet. Es wird alles dafür getan, dieses eitrige Geschwür vor der Öffentlichkeit zu verbergen.

Man klebt einfach ein Pflaster mit der Aufschrift ‚KdF‘ darauf und hofft, dass damit das Problem gelöst ist.

In Prora im Block V, genau dort, wo sich nun die Jugendherberge befindet, waren von 1982 bis 1989 „Bausoldaten“ untergebracht. Es war im Übrigen der größte Standort für die Waffenverweigerer während der DDR-Zeit. Dieses Thema hat man in den Pressemeldungen völlig ausgeblendet, obwohl sich ehemalige Bausoldaten im Zusammenhang mit der Jugendherberge immer wieder zu Wort gemeldet haben. [www.proarer-bausoldaten.de](http://www.proarer-bausoldaten.de), [www.denk-mal-prora.de](http://www.denk-mal-prora.de) T. Bemann.

Der Druck auf die Glaubwürdigkeit der Unabhängigkeit der Presseagentur wächst. Sie sieht sich zum Handeln gezwungen. Doch, wie zu zeigen sein wird, werden weiterhin Winkelzüge gefunden, um uns noch immer keine volle Gerechtigkeit zukommen zu lassen.

Noch am 4. Juli druckt der Berliner *Tagesspiegel* einen Beitrag von Florian Mausbach über die ästhetische Wiederherstellung des KdF-Baus. Unterüberschrift – „Was tun mit dem NS-Bauerbe? Auf Rügen wird das KdF-Seebad als Jugendherberge wiederbelebt“. Über die DDR-Nutzungsgeschichte fällt kein einziges Wort.

Pikant: Autor Mausbach ist kein geringerer als der vormalige Präsident des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung. Seit 2003 hat er den Planungs- und Bauprozess der Jugendherberge begleitet. Sein Artikel wird den Auftakt für weitere Pressebeiträge bilden, die nun den Baukörper in seiner ursprünglichen Planung in den Blick nehmen:

„Die Behauptung, Proras Schlafzellen seien NS-typisch, weil sie die Urlauber in ideologisch kontrollierte Gemeinschaftsräume zwingen sollten, entspringt einer Neigung zur Dämonisierung. Um kostensparend viele Menschen unterzubringen, entwarf schon das Bauhaus ‚Wohnungen für das Existenzminimum‘. Und die Bettenburgen auf den Kanaren oder den Balearen? Hätte Prora im Westen Deutschlands gelegen und das Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit erlebt, wer weiß, ob das Seebad nicht Karriere gemacht hätte, so wie der VW-Käfer. Es ist nicht zu spät ...“

Die einseitige NS-Dämonisierung des Gebäudes ist genau das, was die Presse gemeinhin gern betreibt – so auch die *Augsburger Allgemeine*, am 29. Juli unter der Überschrift „Ferien im alten Nazi-Koloss. Wenn 400 Jugendliche Ferien in einem unter Hitler erbauten Hotelkomplex machen, muss eine besondere Geschichte dahinter stecken“.

Die Geschäftsführerin des Prora-Zentrums wird zitiert:

„Der Tagesablauf war fest geplant“, erzählt die Expertin. Alle Zimmer sollten gleich aussehen, winzig und ohne Luxus, aber mit Blick auf die Ostsee. (...) Prora sei ein Paradebeispiel, wie die NS-Propaganda funktioniert hat, so Misgajski. Denn obwohl noch gar nicht in Betrieb, habe Prora als erstes von mehreren geplanten Riesen-Bädern seine Propagandafunktion bereits erfüllt. Ein Zeitzeuge habe ihr erzählt, er hätte damals geglaubt, hier seien längst Urlauber. Und genau deshalb, um diese Monumentalität zu vermitteln, die Art und Weise, wie die NS-Propaganda die Menschen eingefangen hat, sei es auch richtig, dass dieses Gebäude nicht abgerissen wurde, sondern unter Denkmalschutz steht. So sieht es Susanna Misgajski.“

Und ich sehe es so: Die einstige Propaganda wird über die reale, vielfach durchlittene und für etliche Zeitzeugen noch immer schmerzhafteste Geschichte gestellt – mit dem letzten Ziel, Prora als Seebad im Bewusstsein zu verankern und die heutige Nutzung nahtlos an die Planungsphase anzuschließen. In diesem Sinne heißt es, die Jugendherberge sei „in einen Teil des riesigen Hotelkomplexes aus dem Dritten Reich eingezogen“:

„Die Jugendlichen Moritz, Daniel und Nils springen die große Eingangstreppe der Herberge hinunter. (...) Über die Geschichte des Hauses wissen sie Bescheid: ‚Das haben die Nazis für Urlauber gebaut‘, sagt der 16-jährige Nils. Ein Problem sieht er darin nicht. (...) Keine Spur von Beklemmung oder Unwohlsein angesichts des geschichtsträchtigen Ungetüms.“

Das ist die Propaganda 2011. In diesem Sinne wirbt auch die *ZEIT*, unter der Überschrift „Ostsee für alle. Das einstige Vorzeigebad der Nationalsozialisten wird jetzt touristisch genutzt. Ist das schlimm?“ Schlimm ist es, dass dieser Artikel aus der Hand von Evelyn Finger stammt. Es ist nicht nur jene Journalistin, die bei der *ZEIT* ansonsten für die Rubrik „Glauben und Zweifeln“ verantwortlich ist. Es ist die Frau, mit der ich genau ein Jahr zuvor lange Telefonate bezüglich der Geschichtstilgungen in Ostdeutschland geführt habe. Damals teilte sie meine Ansichten über das Abräumen der DDR-Vergangenheit. Und sie ist es, die über andere halbherzige Institutionalisierungen von Bürgerinitiativen zu erzählen weiß. Sie signalisierte Interesse an einem gerechten Bericht über Prora, auch über die explodierenden Kosten und all die anderen Absurditäten in Zusammenhang mit der Jugendherberge. Dafür ist sie bekannt – dass sie auch mal genauer hinschaut. Diesmal davon keine Spur. Und schlimm ist der offensichtliche Akt der

Zensur im Internet: Auf die im Text sonst übliche Verlinkung mit Artikeln ähnlichen Inhalts hat man diesmal verzichtet. Niemand wird durch den Beitrag „Ostsee für alle“ zu meinem Artikel „Nie wieder Rügen“ geführt. Meine Prora-Anmerkungen in der Suchmaschine bislang ganz oben stehend, werden weit nach hinten verdrängt. Der Tourismusindustrie kann das nur recht sein. Was steht in der *ZEIT* am 4. Juli geschrieben?

„(...) Über schlammige Holzbohlen geht es in den ebenerdigen Speisesaal: Wie hell es hier ist! Das liegt an den hohen dreiteiligen Fenstern, die alle einzeln nach Plänen der dreißiger Jahre gebaut wurden. Weil der Denkmalschutz für die NS-Zeit gilt, mussten die verkleinerten Fenster der DDR wieder raus. (...) Die Schönheit des KdF-Bades, das die Historiker ‚Demagogie in Stein‘ nennen, das aber trotzdem einen schlanken Rumpf und klare Bauhauslinien hat, tritt jetzt erstmals zutage. (...) Zwar verstellen jetzt Doppelstockbetten ein bisschen die Aussicht, trotzdem bleibt Ostseehimmel genug. Da kann man auch als ferienlagergeschädigter Feind jeglicher Urlaubsdiktatur schwach werden und nach den Bettenpreisen fragen (ab 23,50 Euro pro Nacht mit Frühstück). Bauen auf der grünen Wiese wäre natürlich billiger gewesen, sagt Harald Müller vom Bauamt Rügen, den wir beim Verlassen des Blocks treffen. Müller ist stolz, dass der geplante Etat von 16 Millionen Euro nur um hunderttausend Euro (sic!) überzogen wurde. Die Bauleitung der Nazis veranschlagte bis 1938 gut 237 Millionen Reichsmark, heute 800 Millionen Euro, und lag damit fast fünffach über dem Plan. Trotzdem war vieles billig gemacht: schlechte Dämmung, wenig Stützstahl in den Wänden. ‚Deshalb mussten wir das ganze Haus auf Tragfähigkeit prüfen.‘ Geschichte bewohnbar machen ist eben ein Abenteuer. Vielleicht wird es Zeit, deutschen Jugendherbergsbesuchern die schwierige Wahrheit zuzumuten, dass alles an einer Diktatur schlecht ist, aber nicht alles in einer Diktatur. Sonst würde sie ja keine drei Wochen halten. Prora möglichst hässlich zu belassen ist jedenfalls noch keine Vergangenheitsbewältigung. Und Rechtsradikale kommen so oder so. (...) Der Jugendherbergsleiter Dennis Brosseit (...) steht vor dem halb fertigen Herbergseingang und sagt: ‚Den Nazikids höre ich erst mal zu, dann erkläre ich ihnen respektvoll, aber bestimmt, dass eine Jugendherberge nicht ihr Platz ist, weil sie bunt ist.‘“

Wegen der Verbannung meines DDR-spezifischen Beitrags nimmt kaum einer den Kommentar des ehemaligen Bausoldaten Hendrik L. zur Kenntnis, der sich unter *meinem* Artikel „Nie wieder Rügen“ beklagt:

„Im heutigen Tagespiegel (4.7.2011) schreibt Herr Mausbach einen Artikel über Prora mit dem Titel ‚Die Geister von Prora‘. Da er seit 2003 den Umbau zur Jugendherberge begleitet hat, denkt man, er hat sich mit dem Ort auseinander gesetzt. Er scheint aber Geschichts-Legastheniker zu sein. Weder die DDR noch die Bausoldaten kommen in seinem Artikel vor. Aber er schreibt: ‚Hätte Prora im

Westen gelegen und das Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit erlebt, wer weiß, ob das Seebad nicht Karriere gemacht hätte, so wie der VW-Käfer‘. KDF war also schon eine schöne Zeit, aber die DDR hat ja nichts draus gemacht, das ist also das Fazit des Herrn Mausbach – eines ehemaligen Präsidenten des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung. Gut, daß ich den Tagespiegel nicht mehr abonniert habe. (...) *Gekürzt. Bitte diskutieren Sie sachlich. Danke. Die Redaktion*“

Angefügt hatte Hendrik L. laut Gästebuch der Bausoldaten:

„Herr Mausbach sollte doch lieber für die Junge Freiheit schreiben. In Prora wurde nämlich nicht nur eine Jugendherberge eröffnet, sondern auch eine Ausstellung über die Bausoldaten, die dort leben und arbeiten mußten, nicht alle haben es überlebt.“

Am 5. Juli druckt die *Welt* den Beitrag einer Autorin, die im „Nazibau“, genächtigt hat:

„Noch ist es still, nur das leise Rauschen der Lüftung ist zu hören. In den nächsten Stunden fallen 400 Kinder ein, dann dürfte sich das für Wochen erledigt haben, bis Mitte August ist das ganze Haus ausgebucht. (...) Durch den riesenhaften Rest der fünf Kilometer Stahlbeton und Hartbrandklinker pfeift der Wind. Graffiti erinnern an vergangene Events (...) Zerstörung war Partypflicht. Und Kaputttes lädt zum Kaputtmachen ein. Vielleicht auch die Lust, das Bauwerk zu bestrafen. Für den Größenwahn, für seine Bestimmung und seinen Bauherrn. Obwohl es heißt, Adolf Hitler sei nie nach Prora gekommen. (...) Mein Zimmer im vierten Stock ist gerade noch hoch genug, um über die Bäume zu sehen, die das Gelände vom Strand trennen. Beim fünften Stock ist das Geld ausgegangen, der bleibt noch im Rohbau. Und die Bäume bleiben stehen – die Natur, die Robert Ley für den Seeblick entfernen ließ, hat sich ihr Gelände zurückerobert.“

In Wahrheit eroberte sich die Natur das Gelände in den vergangenen zwanzig Jahren zurück. Auch bestraft wohl kaum jemand anderes den KdF-Torso, als die einst hier Zwangsverpflichteten – jene, die das zur Kaserne umgestaltete Gebäude wie ein Gefängnis empfunden haben; bei denen die *Totale Institution* Prora ihrerseits Spuren hinterlassen hat. Dabei weiß die Verfasserin um die reale Geschichte. Sie und die eigentliche Problematik werden ans Ende verbannt. Der augenscheinlichen Bandagen in der Berichterstattung wegen dürfen ihre Andeutungen mutig genannt werden:

„Natürlich waren erst mal wieder viele dagegen. Die Hotellerie in Binz fürchtete, ihre Gäste an die Jugendherberge zu verlieren. Und dann waren da noch die NVA-Veteranen. (...) Unter ihnen auch 500 Bausoldaten, untergebracht in Block V. Den

Wehrdienst verweigern konnte man nicht, man konnte sich höchstens dem Dienst an der Waffe widersetzen – dann wurden die Männer ‚Spatensoldaten‘. Sie bauten in der DDR unter unmenschlichen Bedingungen bis zur völligen Erschöpfung. Zum Beispiel den Fährhafen Mukran auf Rügen. Die Veteranen erbaten doch wenigstens ein würdiges Angedenken im Gebäude. Tourismusverband und Landkreis entschieden: Dies ist nicht der Platz dafür. Dies ist ein bunter Platz der Freude und der Jugend. Ich glaube, da kommt sie schon. Ich fahr dann mal lieber.“

Etwas aufgeklärter noch gibt sich am selben Tag die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Redaktion Schwerin). Sie zitiert meine Forderung aus der offenbar nicht über die Landesgrenze hinausgekommenen *dpa*-Meldung vom 28. Juni. Gleichzeitig verweist Journalist Frank Pergande auf das entstehende Bildungszentrum nebenan. Allerdings: Dass dieses in den Sternen steht und kaum noch Sichtbares aus der realen Nutzungszeit wird präsentieren können, außer dem, was unsere Initiative erkämpft hat, ist nicht erwähnenswert. Auch nicht die Bildungsbroschüre zur DDR-Geschichte:

„Die früheren Bausoldaten haben eine Gedenktafel an der Jugendherberge angebracht, kritisieren aber, dass sonst nichts mehr an ihr Schicksal erinnert, jedenfalls nicht im öffentlichen Bereich. Freilich ist ohnehin ein Informations- und Bildungszentrum über die Geschichte des Ortes direkt neben der Jugendherberge geplant. Stefan Wolter, einem früheren Bausoldaten, genügt das alles nicht: ‚Die Konfrontation mit der Vergangenheit des Ortes muss auf den Fluren der Jugendherberge erfolgen‘.“

Derweilen setzt die *dpa-Agentur* Greifswald einen weiteren Beitrag über das „Seebad“ in Umlauf – diesmal augenscheinlich mit dem Ziel der Positionierung gegen Rechtsextremismus. Überschrift des Artikels, der selbst Eingang ins Journal des Universitätsklinikums Leipzig findet und bis ins Ausland geflutet wird – „Jugendherberge im Koloss: Kinderlachen statt Naziparolen.“

Weil nun von einer „Umkehrung des Nazi-Gedankens“ die Rede ist, erinnert mich der Beitrag an das Jahr 2007 – damals, als Historiker Herbst den *NDR*-Hörern vor Augen geführt hatte, wie *er* den Bau sieht (vgl. S. 56 f.). „Vielfalt statt Gleichschaltung“ laute das Motto der Herberge; die neuen Konferenzräume seien in diesem Sinne „Tolerance“ (englisch für Toleranz) oder „Merak“ (türkisch für Neugier) benahmt.

Ein Absatz gilt den Bausoldaten – abstrakt, ohne Nennung von Ansprüchen und Zielen der Bausoldatenbewegung: „Ab 1982 waren hier Bausoldaten untergebracht, die den Dienst an der Waffe verweigert hatten.

Als militärische Sperrzone bot das Gelände viel Raum für Spekulationen.“ Das ist alles.

„Wer hier Urlaub macht“, wird Dennis Brosseit zitiert, „dem kommen unweigerlich Fragen nach der Geschichte. Das große Gebäude formuliert die Fragen von selbst.“ Was wird da noch kommen in diesem geschichtsbereinigten Bau? Allmählich frage ich mich, wofür die Türbögen in der Bataillonsbibliothek bewahrt wurden. Wie sich bald herausstellen wird: Anstatt die Räume als Seminarzentrum zu nutzen, werden die Relikte als Alibi für die Berücksichtigung der DDR-Geschichte missbraucht.

Nach dem *Tagesspiegel* und der *ZEIT* ist es bald die *Welt*, die den Bau mithilfe einer knappen Bauanalyse schönredet. Selbst die allseits in Misskredit geratene DJH-Werbebrochure wird rehabilitiert. In wessen Auftrag wohl? Unter der Überschrift im Sinne der Seebad-Verankerung „Dieser Urlaub endet nie“ heißt es am 6. Juli:

„Doch tobt eine öffentliche Debatte. Grund ist nicht der Jugendtourismus, sondern ein Prospekt, in dem werbeträchtig, aber etwas arglos vom ‚weltberühmten KdF-Bad‘ die Rede ist. Reflexartig wurde unterstellt, dass nur allein mit dieser Formulierung ein Nazibau verherrlicht werden solle. Inzwischen hat der Herausgeber gelobt, den Passus in der Neuauflage des Faltblatts zu streichen. Dem Nimbus des Bauwerks wird es nicht den geringsten Abbruch tun, denn ‚weltberühmt‘ ist es ohne jeden Zweifel allein schon wegen seiner Größe. Nur dass es niemals das war, was es nach landläufiger Meinung ist, eben ein KdF-Bad, das ist ein Irrtum.“

Und plötzlich ist die DDR-Geschichte gefragt – rein baulich:

„Wie er einmal im Endausbau wirklich ausgesehen hätte, ist unbekannt. Die Pläne sind verschollen. Auf Plünderung und teilweise Sprengung folgte der Ausbau für die DDR-Volksarmee und 15 000 Volkspolizisten. Abgesehen vom bloßen Gerippe handelt es sich um einen DDR-Bau ‚reinsten Wassers, dem jegliche nazistischen Stilmerkmale fehlen. Nicht einmal die Megalomanie der Anlage lässt sich aus der nationalsozialistischen Staatsideologie herleiten.“

Trotzdem erstmals die DDR deutlich benannt ist, geht in den Foren kein einziger der tagelang mit Halbwahrheiten „geimpften“ Leser sachlich auf die reale Geschichte dieser Anlage ein. Unter den einseitigen Reaktionen findet einer den Bau „so saniert, wie er sicher Clemens Klotz' Vision am nächsten kommt (...) ganz schick“. Das ist das kollektive Verdrängen.

Seit dem Schock der Herbergseröffnung quälen mich unsägliche Kopfschmerzen. Die habe ich sonst nie. Dennoch sitze ich am Schreibtisch, um eine Gegendarstellung zu verfassen. Noch nicht losgelassen hat mich der Beitrag von Florian Mausbach im *Tagesspiegel*, der auch Hendrik L. so sehr befremdete. Ermuntert zum Gegenangriff werde ich von jenem Redakteur, der 2007 den Vergleich mit David und Goliath gezogen hatte (vgl. S. 56), sich jedoch seit dieser Zeit nicht mehr in der Lage gesehen hat, über all die Machenschaften zu berichten. Mein Artikel hätte so begonnen:

„Auch die halbe Wahrheit ist eine Lüge, vielleicht sogar die gefährlichere. In Prora auf der Insel Rügen nahm man es nie so genau damit. Das war vor 75 Jahren so, als der kilometerlange Koloss in den damals noch feinen Sand gesetzt wurde. Und das ist heute so, wo nun wieder Leben einzieht am Sand- und Steinstrand. Dort, in den ‚weltberühmten ehemaligen KdF-Bauten‘, wie der Werbeprospekt des Jugendherbergswerkes verkündet, eröffnete die ‚längste Jugendherberge der Welt‘. Lang ist sie nicht, betrachtet man den Block mit seinen zwölf rund fünfzig Meter zählenden Lichthöfen. Gerade mal drei davon nimmt sie ein. Was mit den übrigen geschieht, weiß niemand. Schon dieser Abschnitt verschlang 15 Millionen Euro aus öffentlicher Hand. Das eigentliche Problem aber ist die mit der Sanierung verbundene Tilgung der Nutzungsgeschichte. Vor allem das Konjunkturpaket II gab dem Bau den letzten Schliff – die KdF-Bad-Stuktur. Ein Triumph für die rechte Szene: ‚Auch unter volkstreuern Urlaubern aus der ganzen Welt dürfte sich die Jugendherberge rasch zum Renner entwickeln – ganz im Sinne von ‚Kraft durch Freude‘ eben‘, wie es in den Foren heißt. Und sie darf hoffen. Denn auch die Blöcke I und II sollen nach KdF-Bad-Plänen frisiert und gar Abschnitte vollendet werden, die es so nie gegeben hat. Denn Proras Nutzungsgeschichte ist eine ganz andere ...“

Nah dran, mich ins Spiel zu bringen, kommt mir der *Tagesspiegel* am 10. Juli zuvor – mit einem Artikel, als könne man Gedanken lesen. Über die „malochenden Bausoldaten“ sagt er etwa das, was auch ich von mir gegeben hätte. Doch der Verfasser kehrt nun das Engagement des Prora-Zentrums heraus. Ich werde verschwiegen, mein Text landet im Papierkorb.

Nach der Dämonisierung des Geländes und dem Schönreden des KdF-Gebäudes kommen nun also die vermeintlichen Protagonisten ins Gespräch. In der *Berliner Zeitung*, die am 18. Juli über die DDR-Geschichte und die Planungen in Prora ausführlicher berichtet, steht nichts über unsere Bemühungen und Erfolge um die „doppelte Vergangenheit“ geschrieben. Über die „Erfolgsgeschichte“ der Vermarktung weiß sie:

„Sven ist vor einer Stunde mit seinen Freunden in Prora angekommen. (...) Weiß er von der Geschichte dieses Hauses, in dem er die nächsten sieben Tage Urlaub machen will? ‚Hat irgendwas mit Hitler zu tun‘, sagt Sven. ‚Aber jetzt will ich zum Strand.‘ Wohl noch nie hat die Eröffnung einer deutschen Jugendherberge so viel Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregt wie vor zwei Wochen in Prora. Ein ganzes Heer von deutschen Journalisten war dabei, als Anfang Juli mit einem Volksfest die Einrichtung eingeweiht wurde. Inzwischen haben auch die New York Times und der Guardian ihre Korrespondenten nach Rügen geschickt, selbst Al Dschasira hat einen Film gedreht, und noch immer kommen jeden Tag Fernseheteams aus Asien, den USA und ganz Europa. Was – und da hat Sven aus Berlin Recht – eben vor allem mit Hitler zu tun hat.“

Um zu erkennen, wie das Ausland die Eröffnung aufgreift, muss man gar nicht weit blicken. Am 28. Juli schreibt die *Berner Zeitung* (Schweiz) verwirrend: „Wer auf der größten deutschen Insel unverhofft auf die fast fünf Kilometer lange Seebad-Häuserzeile von Prora stößt, der wähnt sich in die Wahnvorstellungen eines realsozialistischen Monumentalarchitekten versetzt – und irrt sich.“

Natürlich steht auch in diesem Artikel die NS-Architektur im Vordergrund – doch der Autor vermittelt beiläufig auch noch dieses: „Weiss leuchtet nun ausgerechnet jener Block, in dem einst die Bausoldaten genannten Waffenverweigerer der DDR untergebracht waren.“

Zufall: Weiss ist auch der Nachname jenes Zeitzeugen, den der *Evangelische Pressedienst* in einem nachgeschobenen Bericht am 26. Juli zu Wort kommen lässt. Überschrift – „Die zweite Geschichte von Prora“.

Diese Reaktion auf unsere Beschwerden gegenüber Kirche und Presseagentur bündelt die Betroffenheit eines Zeitzeugen und die Bemühungen unseres Kampfes – endlich! Doch integriert auch dieser Text die Geschichte der DDR in die des „ehemaligen KdF-Bades“. Und obgleich die Rügenkarte und ihr Retter benannt sind, setzt er das angebliche Engagement des Prora-Zentrums in Szene:

„Thomas Weiss erlebt immer wieder den gleichen Alptraum, die nochmalige Einberufung nach Prora. ‚Der Traum zeigt mir, dass die Zeit in Prora doch sehr tief geht‘, sagt er. Neben der frisch gemalten Fassade wirkt der Rest des ehemaligen KdF-Baus der Nazis mit den leeren Fensterrahmen und der bröckelnden Fassade noch grauer. Hundert Meter von der Herberge entfernt sitzt Susanna Misgajski, Leiterin des Prora-Zentrums, auf einer Holzbank in der Sonne. (...) Ihr Zentrum bietet Führungen,

Workshops und Schulprojekte zu Nationalsozialismus und DDR-Zeit an – thematisch ‚gleichwertig‘ wie Misgajski betont. Während die Nazi-Vergangenheit des Bauwerks deutschlandweit bekannt ist, weiß kaum jemand etwas über die Historie von Prora zu DDR-Zeiten. Umso wertvoller sind die wenigen noch sichtbaren Spuren der NVA. Ein Relikt ist auf Betreiben des ehemaligen Bausoldaten und Historikers Stefan Wolter erhalten geblieben. In einem einstigen Klubraum der Waffenverweigerer ist eine Rügenkarte an die Wand gemalt, in die der Künstler, ebenfalls ein Bausoldat, subversive Details wie einen badenden Soldaten versteckte. Stefan Wolter gründete 2008 den inzwischen aufgelösten und als Interessengemeinschaft weitergeführten Bausoldatenverein ‚Denk-MAL-Prora‘. Außerdem entwickelte er die Broschüre ‚KdF und Kaserne‘, anhand derer Jugendliche den Standort entdecken können.

Bei dem Rummel um die Nazi-Vergangenheit des Gebäudes sei es gerade zur Eröffnung der neuen Jugendherberge schwierig gewesen, Interesse für die DDR-Geschichte zu wecken, sagt er.

Um diese doch sichtbar zu machen geht Susanna Misgajski mit Schülern in Archive, trifft sich mit ehemaligen NVA-Offizieren – und mit Bausoldaten. Mit Schülerinnen und Schülern diskutiert sie über Militärgeschichte, Demokratieverständnis und die Oppositionsbewegung in der DDR. Vor allem politische Gegner und Christen wurden Bausoldaten und auch innerhalb der Stasi galten ihre Treffen und Zusammenkünfte als Keimzellen der Opposition.

(...) Für Weiss war Rügen ‚bis in die 90er Jahre hinein tabu‘. Mittlerweile hat er kein Problem mehr damit, ein paar Tage auf der Insel zu verbringen und auch der ehemaligen Kaserne mal einen Besuch abzustatten. Die neu eröffnete Jugendherberge von Prora würde er sich trotzdem nicht als Urlaubsquartier aussuchen.“

Die geringe Verbreitung dieses Beitrages wirft wiederum Fragen auf. Es irrt, wer glaubt, dieser Artikel stehe gleichrangig wie der vorherige NS-Badlastige Beitrag im Online-Portal der Landeskirche MV. Dieser Artikel sei als „Korrespondentenartikel“ abgefasst, nicht als „Nachricht“ höre ich von dem verantwortlichen Redakteur. Er dürfe nur „Nachrichten“ ins Portal einstellen. Ich erinnere mich an einen ähnlichen Fall zwei Jahre zuvor. Damals lernte ich, dass von Agenturmeldungen nur eine bestimmte Anzahl von Textabsätzen ins Internetportal übernommen werden dürfen. Indirekt ist auch das eine Möglichkeit, Meinungen zu steuern.

Aufgrund meiner Unmutsbekundung gegenüber der *Kirchenzeitung MV* ist eine Eigenrecherche der Redaktion in Aussicht gestellt, auch wegen des inhaltlichen Fehlers bezüglich der subversiven Details. Ein badender Soldat ist auf der Karte nicht versteckt. Dennoch erscheint der *epd*-Beitrag in der gedruckten *Kirchenzeitung* – mit einem großen Bild von den Räumlichkeiten

des Prora-Zentrums. Den Beitrag druckt auch die *Ostsee-Zeitung*-Regionalausgabe Rügen – diesmal mit dem Konterfei der Geschäftsführerin des Prora-Zentrums. Merkwürdig: Wenige Tage zuvor erschien endlich auch eine Rezension meiner Broschüre „KdF und Kaserne“ in der *OZ* und auch da wurde nicht ich ins Bild gesetzt, sondern der in jenen Tagen weltweit in Szene gesetzte Dennis Brosseit. Ich werde also nicht nur namentlich flach gehalten, sondern auch bildlich verborgen. Kaum ein Autor ließe sich das gefallen. Waren diese Broschüre und der Kampf um die Geschichte nicht *meine* Leistung? Ehrenamtlich?

In der *OZ*-Online ist diese „Zweite Geschichte von Prora“ schon bald nicht mehr zugänglich. Und nach einem Tag verschwindet sie auch aus der *Nordkurier*-Online-Ausgabe. Andere Beiträge halten sich dort monatelang.

Möglicherweise bildet der *epd*-Beitrag die Vorlage für das *Hamburger Abendblatt*. Mitte August berichtet das Blatt in der Tendenz ähnlich und lässt weitere Personen zu Wort kommen – Urlauber mit ihren Wünschen und Vorstellungen sowie Herbergsleiter Dennis Brosseit und die Mitarbeiter und Helfer des Prora-Zentrums:

„Auch Stephan S (...) kommt häufiger nach Prora – wieder. S (...) war von Mai 1984 bis Oktober 1985 hier als Bausoldat, so heißen die Wehrdienstverweigerer in der DDR, die 18 Monate lang als billige Arbeitskräfte zur NVA mussten. ‚Wir waren Staatsfeinde‘, sagt er. S (...) hatte verweigert, weil er Christ ist, sein Vater war Pfarrer. Lange hatte S (...) Alpträume, er träumte von Offizieren, die Befehle brüllten, von Bestrafung, von schwerer körperlicher Arbeit. Sie mussten damals den Hafen von Mukran mitbauen, mit bloßen Händen, Maschinen durften sie als Staatsfeinde nicht bedienen. Morgens um 4.30 Uhr aufstehen, arbeiten bis 18 Uhr. ‚Es gab kein warmes Wasser. Zehn nackte Männer standen in einem Wassertrog, in dem sie sich waschen sollten‘, sagt S (...). Die NVA-Offiziere schikanierten die Drückeberger, es gab Haftstrafen, Urlaubsentzug. ‚Wenn ich nicht Freundschaften geschlossen und manchmal den schönen Blick auf die Ostsee genossen hätte, wäre ich daran zerbrochen‘, sagt S (...). Herbergsvater Dennis Brosseit erwähnt die Geschichte in seinem Hausprospekt nicht, er will nicht damit werben: ‚Die Leute wollen sich hier eine schöne Zeit machen. Ich will nicht, dass sie mit gesenktem Haupt herumlaufen. Die Fragen kommen von selbst.‘ Und die Gäste auch: Die Jugendherberge ist ausgebucht, im Juli zählte Brosseit 10 000 Übernachtungen und 36 000 Essen, die seine Küche ausgab. ‚Eine gigantöse Erfahrung‘, sagt er.“

Mittlerweile habe ich mich gegenüber Stephan S. über die Ansicht des Prora-Zentrums beschwert (vgl. die Vereinshomepage), die Herbergsöffnung sei

„eine gelungene und dem historischen Ort angemessene Veranstaltung“ gewesen:

„Mir ist wirklich schlecht, denn ich habe das Ausmaß der auch seitens der Kirche gewollten bzw. akzeptierten Verdrängung (vgl. epd) unterschätzt. Ein angemessenes Bildungszentrum wird es in meinen Augen nie geben, diese Leute taktierten mit uns bis zum heutigen Tag. Mir reichts, was gesagt werden musste, ist gesagt, und nun werde ich ja ohnehin mundtot gemacht, sogar für verrückt erklärt. Das hatten wir alles schon einmal ...“

Die Antwort darauf lese ich im Newsletter der „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“. Geradezu euphorisch äußern sich Andreas I. und Stephan S. über die Entwicklung „Kasernen in Jugendherbergen“, als liege die Entmilitarisierung des Ostens nicht bereits zwanzig Jahre zurück und als sei dieses der Slogan vor Ort gewesen, – was er aber ja *gerade nicht* gewesen ist. Das Motto war: Vollendung eines Stück KdF-Seebades in der Ideologie des Hedonismus. Beiläufig in die Schlagzeilen geriet zudem genau in diesen Tagen ein Panzerdeal der Regierung, eine Leopard-Lieferung nach Saudi-Arabien. Problembewusstsein weckt jener Newsletter der „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“ nicht. Während Stephan S. andeutet, dass die eigentliche Bildungsarbeit nun beginnen müsse, bezeichnet er die von mir als „Tag der Lüge“ kritisierte Feierlichkeit als eine „gelungene Veranstaltung“. Allerdings sieht auch er:

„Die Medien berichten (...) nur ansatzweise über die Nutzung des Geländes zur DDR-Zeiten, es geht immer wieder um das ‚Ehemalige KdF-Seebad Prora‘ – das es ja aber so niemals gegeben hat. Und ich vermute, das wird auch noch eine ganze Zeit dauern, ehe sich die Bezeichnung dieses Gebäudekomplexes verändern wird. (...) Es gehört ein Stück zur Ironie der Geschichte von Prora, dass sich der Denkmalschutz auf die Architektur aus den 1930er Jahren bezieht. Ungeachtet dessen, dass damit lediglich eine Bauruine geschützt wird, die erst viel später vollendet und einer vollkommen anderen Nutzung zugeführt wurde als geplant, sind alle Nutzungsfacetten der DDR-Militärs nicht denkmalchutzrelevant. Dennoch gibt es in der Zwischenzeit bei vielen Verantwortlichen vor Ort eine spürbare Sensibilität gegenüber diesen historischen Aspekten. Und genau dies muss nun aufgenommen werden ...“

Wie ist die Bewusstseinsänderung wohl zustande gekommen? Trotz aller Erfahrungen der Ausgrenzung, also illusionslos, gebe ich zum 13. August

eine Presseerklärung zum Thema „50 Jahre Mauerbau“ in Umlauf. Sie zeigt die Rolle Proras während des Kalten Krieges auf – damals, als von diesem Gelände jene Einheiten nach Berlin abrückten, die den Mauerbau abgesichert haben. Die Mitteilung erscheint gekürzt im *Internetportal der Landesregierung* und im *Kirchenportal online*. Allerdings: Fast schon belustigt nehme ich zur Kenntnis, dass die Meldung nur *scheinbar* im Landesportal sichtbar ist – nämlich nur dann, sofern man die Stichworte „Prora“ und „Mauerbau“ zielgerichtet in die Suchmaschine eingibt. Wird jedoch die Seite an sich aufgerufen, ist nichts dergleichen zu finden, nicht einmal im Archiv. Es findet also nur, der sucht. Aber wer sucht, der findet. Und niemand, der zielgerichtet nach meiner Pressemitteilung googelt, wird behaupten wollen, er habe sie in den Regierungsportalen nicht gefunden.

Zu einem Alibi verkommen auch die bewahrten Türbögen der Bataillonsbibliothek: Am 13. August, dem Tag des Mauerbaus, wirft Michael einen Blick in die Zeitung – und entdeckt im heimatlichen hessischen *Kreisanzeiger* den Artikel – „Beste Strandlage für Inselentdeckung“.

Der Tag des Mauerbaus eignet sich nun offenbar dazu, die DDR-Geschichte der Jugendherberge zu entdecken und das Prora-Zentrum (!) zu würdigen:

„Weiß wie die Unschuld sind nun auch die schier endlos langen Flure, bunt wie das Leben ist das Mobiliar in den lichtdurchfluteten Zimmern. ‚Wir wollten aber nichts übertünchen‘, sagt Dennis Brosseit, ‚das riesige Gebäude wirft auch so genug Fragen auf‘. Die will man gemeinsam mit dem benachbarten Prora-Zentrum beantworten. Der gemeinnützige Verein befasst sich gleichermaßen mit der NS- und der DDR-Zeit Proras. Geschichtsunterricht und Führungen konfrontieren auch mit einem weniger bekannten Kapitel der DDR-Geschichte. Dennis Brosseit öffnet die Tür zum Zimmer Nummer 203. ‚Die Backsteinbögen hier haben sogenannte Bausoldaten gemauert‘, erzählt er. Mit diesen Räumen will man Erinnerung an diejenigen bewahren, die in der DDR aufgrund ihrer pazifistischen Haltung geschunden wurden. Tausende Waffenverweigerer, Nestbeschmutzer in den Augen der DDR-Militärs, waren in Prora stationiert, für den Ausbau des nahen Fährhafens Mukran.“

Während meine gerettete Rügenkarte noch immer vor sich hingammelt, möchte man nun offenbar die Meinung verbreiten, im Gebäude etwas aus der Bausoldatenzeit bewahrt zu haben – ohne erwähnen zu müssen, dass die Spatensoldaten exakt in den Räumen der Jugendherberge hausten. Dass die Bausoldaten die Türbögen gemauert haben, ist jedenfalls ein

Märchen. Wer es besser weiß, der wird aber nicht gefragt, und nach diesem „Entgleisen“ wird schon bald wieder das KdF-Bad auf Kurs gebracht: Ende August sendet Radio *NDR 1 MV* noch einmal einen Beitrag, der geradezu zynisch genannt werden muss: „Große Ferien in Block V – Prora lebt.“ Die Darstellung schwimmt auf der Welle der Verharmlosung im Sinne der angestrebten Vermarktung – nicht nur in Richtung Seebad, sondern nun auch speziell in Richtung Ballermann. Es scheint, als beabsichtige man statt kritischer Fragen ein Nazi-Disneyland „im Block V des ehemaligen Kraft-durch-Freude-Bades“. Zur Berichterstattung passt die Bildstrecke „Das liebeliche Ende eines Kolosses“. Die Kommentare unter den Bildern:

- „Block V des ehemaligen Kraft-durch-Freude-Bades in Prora auf Rügen“
- „Die streng symmetrische Anordnung der Fenster erinnert an die Vergangenheit des KdF-Bades“
- „Am Ende der 150 Meter langen Jugendherberge schließt sich die jüngere Geschichte des Kolosses an – der Verfall in den vergangenen Jahrzehnten.“
- „In den Treppenaufgängen Geschichte – dort, wo alte Handläufe an die Entstehungszeit der Anlage unter den Nationalsozialisten erinnern.“
- „Dieses Sechs-Bett-Zimmer (sic!) hingegen ist zeitlos unaufgeräumt. Entspannte Ferien bei Jugendlichen.“
- „Kennzeichnungspflicht herrscht in Prora zwar nicht, doch ohne Bändchen gibt es kein Essen“ (Anm.: makaber - die Abbildung eines Allinklusivebändchen im „NS-Bad“ - siehe oben)<sup>176</sup>

Nazibau? Die Treppenläufe sind Nachbildungen jener der DDR. Wer die Zimmer kennt, der weiß, welche Rolle die Fenster gespielt haben; Fensterplätze waren begehrt: Hier wurde heimlich gebastelt und geschrieben, und hier sehnte man sich nach Freiheit. Und dann waren diese Bretter leider auch für manch einen das „Sprungbrett“ aus der Ausweglosigkeit. Der *NDR* weiß darum, ebenso, wie über die heute versperrte Sicht durch den Küstenbewuchs. All das wird ausgeblendet bzw. ins Gegenteil verkehrt:

„Wasserflaschen und Kekse haben einen Fensterplatz. Von dort fällt der Blick auf die Ostsee – aus jedem einzelnen der Herbergszimmer. Niklas R(...) zeigt an die Betondecke. Dort schimmert die historische Verschalung durch den weißen Anstrich. ‚Toll, dass man noch sehen kann, dass es sich um ein altes Gebäude handelt.‘“

<sup>176</sup> [http://www.ndr.de/ratgeber/reise/urlaubsregionen/ruegen\\_hiddensee/prora207.html](http://www.ndr.de/ratgeber/reise/urlaubsregionen/ruegen_hiddensee/prora207.html) zuletzt aufgerufen am 8. Mai 2012.



Mittels einer Fotostrecke wird Sensationslust am „KdF-Bad“ geweckt. Bildzitat nach [http://www.ndr.de/regional/mecklenburg-vorpommern/prora185\\_p-3.html](http://www.ndr.de/regional/mecklenburg-vorpommern/prora185_p-3.html).

Wenigstens wird Herbergsleiter Brosseit mit den Worten zitiert, er sehe an diesem Ort totalitäre Staaten bröckeln. Aber wer nun glaubt, im Kernbereich der ehemaligen Bausoldaten, in der obersten Etage, würde der Geschichte und damit den Zeitzeugen Gerechtigkeit widerfahren, sieht sich getäuscht:

„Brosseit nimmt die Treppe hinauf in die fünfte Etage, schließt die Tür zu einem weiteren langen Flur auf und legt seine Hand auf eine frei geschlagene Wand. Die fünfte ist die einzige Etage, die noch nicht fertig ist. Die den wahren Kern der KdF-Blöcke offenbart. Statt schweren Betons finden sich blank gekloppte Ziegelsteine. Prora, sagt Brosseit, sei kein Denkmal für die Ewigkeit. Mit der heutigen Technik ließe sich die Anlage in einer Woche platt machen. Der Mythos vom unverwüstlichen Koloss – er schwindet. Was bleibt, sind große Ferien in Block V.“

Weil diese Ziegelsteinwände aus DDR-Zeiten stammen, könnte der Bericht verdeutlichen wollen, wie es um unsere Graffitis, den abgestrichenen Tageszahlen an jenen Wänden bestellt ist, die ich im alten/neuen Seebad als Symbol der Nutzungszeit zu bewahren suchte (vgl. S. 175 f.).

Ein weiterer Werbebeitrag kommt am 22. Oktober vonseiten der *taz* „Vom Vielbettzimmer zur Familiensuite“. Bewundert werden Internationalität, Umweltbewusstsein und Familienfreundlichkeit der Herberge, sogar die doppelte Vergangenheit wird benannt. Die Bausoldaten sind nicht ausgespart, doch sie werden in die Nachbarschaft platziert – in Block IV. Journalistisches Unvermögen?

Ähnlich wie das DJH hat die *taz* die Bausoldatengeschichte aus der Jugendherberge ausgegliedert. Und ebensowenig wie die *ZEIT* nimmt sie

Rücksicht auf das, was ich vor einem Jahr in der gleichen Presse geäußert habe. Dennis Brosseit wird zitiert: „Wir planen außerdem ein *world-house* (...) Wir wollen alle Länder von internationalen Künstlern darstellen lassen – so kann man innerhalb weniger Stunden die ganze Welt bereisen.“

Eine Galerie soll entstehen?! Was wird wohl aus der geplanten Dokumentation der Geschichte auf den Fluren?

Auch das Bildungszentrums wird nicht ausgespart: „Im Juli 2011 eröffnete die Jugendherberge vorerst ohne Räume für die Bildungsstätte Prora-Zentrum. Aber der Verein zur Dokumentation, Forschung und Bildung rund um Prora gibt nicht auf.“ Stellt sich Prora-Zentrum e.V., auf das Engste verquickt mit den Landesinteressen, nun auch noch in der Opferrolle dar? Bereitet man bereits den Ausstieg aus dem Bildungszentrum vor, unter dem Motto – Schuld am Scheitern sind andere?

Immerhin ist dann noch von der „geheimen Rügen-Karte“ die Rede, abermals verbunden mit diesem Quatsch vom badenden Soldaten: „Ein Bausoldat, also ein Wehrdienstverweigerer der DDR, hatte den Auftrag, sie zu malen. Er hat geheime Botschaften auf der Karte versteckt – einen schwimmenden Nackedei zum Beispiel, der Uniform und Gewehr am Strand liegen gelassen hat“, berichtet die leitende Geschäftsführerin des Prora-Zentrums, Susanna Misgajski: „Ein Seminarraum mit so einem guten Anschauungsmaterial, das ist doch großartig!“

Wozu habe ich mir mit der Ergründung der wahren Geschichte so viel Mühe gegeben? Warum nur befragt man nicht einfach mal mich?

„Wir leben hier das Prora Vida!“, triumphiert Brosseit über die voll ausgelastete Herberge nach all der Propaganda. „Neben ihm hängt ein Türschild, ‚Odwaga‘ steht darauf. Das ist Polnisch und heißt Mut“, berichtet die Journalistin am Ende ihres Beitrages in der *taz*. Ein Aufhänger, um auf die reale Bedeutung des Ortes zu sprechen zu kommen? Weit gefehlt. Der frischgebackene Herbergsleiter spitzt seine Buntstifte an, wie es heißt. Prora ist für ihn „ein riesengroßes weißes Blatt Papier“, auf dem er nun „herumkritzeln“ darf.<sup>177</sup> Die *ZEIT* befindet dazu:

„Wahrscheinlich ist seine unideologische Herangehensweise die einzig richtige Art, hier eine Jugendherberge zu leiten. ‚Ich will mir meine Unbefangenheit nicht

<sup>177</sup> Kreisanzeiger (aufgrund eines Agenturberichtes), 13. August 2011.

nehmen lassen‘, sagt er zum Abschied, ‚und die Naivität auch nicht.‘ Dann eilt er über den Rasen, auf seinen neuen weißen Inselpalast zu, quer durch die deutsche Geschichte ...“<sup>178</sup>

Naivität schützt nicht vor Schuld und *entschuldigt* keine Fehler. Dass das DJH sehr wohl in der Lage gewesen wäre, die gesamte Problematik zu transportieren, zeigt ein Beitrag in der internen Mitarbeiterzeitschrift.<sup>179</sup>

Warum implizierte man nicht die Wahrheit auch in die Presseerklärungen?

„(...) Der Block V wurde für viele der Kasernierten zum Trauma. Sie erlebten harte Arbeit, ständige Schikanen und seelische Verletzungen. Viele Ehemalige haben ihre Erlebnisse bis heute nicht verarbeitet und sind nie wieder an diesen Ort zurückgekehrt. Einige von ihnen haben es dennoch gewagt.

Während einer Tagung verschiedener Institutionen am 28./29. April 2011 stellten sie sich als Zeitzeugen zur Verfügung. ‚Wir haben lange versäumt, uns mit der Geschichte des Ortes Prora nach 1945 auseinanderzusetzen‘, erklärte Jochen Schmidt, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung. Die Lücke seit 1989 – ‚Jahre des Vergessens und Verdrängens‘ – müsse geschlossen werden. Daher sei die künftige Bildungs- und Begegnungsstätte neben der neuen Jugendherberge Prora sehr bedeutsam. Erst im November 2010 wurde am Speisesaal des Jugendzeltplatzes eine kleine Gedenktafel angebracht, die an die Bausoldaten erinnert. Durch Seminare und andere Veranstaltungen soll die Erinnerungsarbeit fortgesetzt werden. (...) Die Bausoldaten freuen sich nun auf das am 3. und 4. Juli zur Eröffnung der Jugendherberge stattfindende Inselpalastfestival, hinter dem Steffi Stephan, Mitbegründer des Lindenbergischen Panikorchesters steht. ‚Hier schließt sich ein Kreis: Lindenberg haben wir in Prora heimlich mit Walkman gehört, dafür wanderte man in den Arrest. Ich nannte daher mein Buch ‚Hinterm Horizont allein‘, in Anspielung auf den Song ‚Hinterm Horizont‘, auch Titel des jetzigen Musicals in Berlin. 2005 schickte ich Udo ein Buch von mir, mit der Idee, er könne doch 2006 zum Jugendfestival in Prora auftreten, was erstmals eine gelungene Verknüpfung von Geschichte und Gegenwart am Ort ermöglicht hätte. Leider hat er darauf nicht reagiert. Nun also sein Begleiter, so Dr. Stefan Wolter, ehemaliger Bausoldat und Autor des Buches ‚Der Prinz von Prora‘.“

Ich bleibe in Kontakt mit Steffi Stephan, dem Bassisten aus Lindenbergs Panik-Orchester. Auf der Künstlerfestivalseite hat er einen Link zu DENKMAL-Prora gesetzt. Durch diesen sind wir über Umwege auch auf der Jugendherbergsseite verankert. Der Politik im Lande genügt der Link zum Prora-Zentrum e.V., der die Rolle des Ortes in der DDR ebenso wenig

<sup>178</sup> DIE ZEIT, 4. Juli 2011.

<sup>179</sup> Mittendrin, Juli 2011.

nahe bringt wie die authentischen Räume. Doch auf der Homepage des Künstlerfestivals heißt es nun:

„Aber auch über die geschichtlichen Hintergründe des ‚Koloss von Prora‘ haben wir einiges gelernt, was uns vorher nicht so klar war. Informiert euch unter dem Menüpunkt Geschichte über das Engagement von Dr. Stefan Wolter und dem Verein Denk-MAL-Prora, den wir beim Festival kennenlernen konnten. Was er über den Umgang seitens der Politik und der Öffentlichkeit mit der NS- und besonders der DDR-Geschichte des baulichen Ungetüms zu erzählen hat, ist schon erstaunlich und ein Grund mehr, das Festival zu wiederholen.“<sup>180</sup>

### Kraft durch Freude – Kraft durch Ficken – Kraft durch Farbe

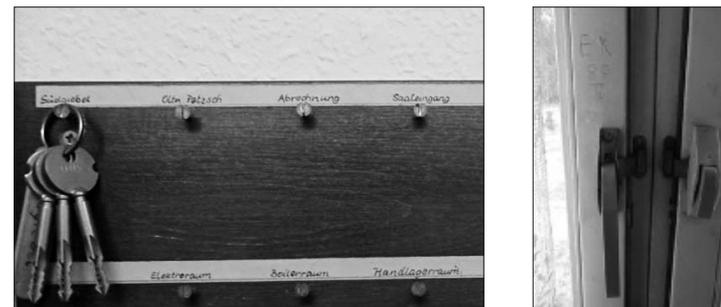
Schon im September 2011 bin ich abermals auf Rügen. Der Versorger Mukran steht vor der Schließung und wieder einmal ist es fraglich, wie lange der DDR-Plattenbau noch existieren wird. Ich habe den Kampf aufgegeben. Von dannen ziehe ich mit einem meiner grünen Essenskübel, einer Teekanne mit den am Boden eingestanzten drei Buchstaben „NVA“ sowie einigen „Plaste“-Tellern und Kompottschüsseln – einstmals gedacht für Mischobst, Pflaumen und die zähen Globus-Pfirsichhälften aus Rumänien. Zwei auf Sprelcart aufgezoogene Drucke im Stil des sozialistischen Realismus sind auch dabei. Sie hingen im einstigen Telefonzimmer, ich kenne sie seit 25 Jahren. Das Schlüsselbrettchen in diesem Raum, das bis heute die Namen der Offiziere mitsamt ihrer Schlüssel festgehalten hat, ließ sich auf die Schnelle nicht abmontieren. Und auch die Tageszahleinritzungen in den Toiletten-türen und im Fensterrahmen von irgendwelchen Soldaten vor meiner Zeit muss ich ihrem Schicksal überlassen. Im Gästebuch von Denk-MAL-Prora notiert ein Bausoldat: „Ja, Fenster, Türen, Wasserhähne – alle noch die gleichen. In die Klotüren hatten viele die Zahl ihrer Tage eingeritzt – die sind nun vorbei. Am ‚Koloss von Prora‘ sieht man, wie das, was Angst machte, vergeht, verfällt, für mich ein hoffnungsvolles Zeichen.“<sup>181</sup>

Mit dem Telefondienst am nicht angeschlossenen Telefon hatte man mich vor 25 Jahren isoliert. Einsam war es damals in dem Gebäude für einen gerade 19-jährigen. Ähnlich isoliert fühle ich mich jetzt. Und krank.

<sup>180</sup> <http://www.inselkuenstler.de/geschichte.html>, zuletzt aufgerufen am 8. Mai 2012.

<sup>181</sup> ADMP, Gästebucheintrag, 29. April 2011.

Das Erlebnis der Jugendherbergseröffnung, die wie Prügel einschlagenden Presseartikel, haben ihre eigenen Erinnerungsspuren hinterlassen: Den Rücken- und Kopfschmerzen ist eine Taubheit im rechten Arm gefolgt. Ein Bandscheibenvorfall? Nein, die MRT-Röhre, in die mich diese Gesellschaft mit vereinten Kräften geschoben hat, gibt nichts Körperliches zu erkennen.



Schlüsselbrett und Tageszahlen am Fenster – Relikte im Telefonraum des ehemaligen Versorgers Mukran.

Es ist die pure Hoffnungslosigkeit – ein sichtbares Zeichen, dass ich trotz des Arbeitens, Schreibens und der kleinen Erfolge ausgeschaltet und *bewegungsunfähig* gemacht werde.

Schleppte ich nicht diese letzten Utensilien mit mir herum, ich halte meine eigene NVA-Geschichte für reine Einbildung. Ist das nicht ungerecht gegenüber einem prägenden Teil der eigenen Biographie *und* gegenüber der Nachwelt, der man so vieles erklären und zeigen könnte? Als Zeitzeuge hat mich diese Erinnerungskultur kaputt gemacht. Als Historiker darf ich mich nun doch noch einmal über einen Erfolg freuen. Das bauliche Ensemble rund um den Kontrolldurchlass vor Block IV, der ehemaligen Offiziershochschule, gilt seitens der Denkmalbehörden als schützenswert. Demnach haben Wachhäuschen, Fahnenstange und Denkmal des Namensgebers Otto Winzer „für die Dokumentation der Militärgeschichte der DDR und der Geschichte des Kalten Krieges wesentlichen Zeugniswert“.<sup>182</sup>

Das um Hilfe gebetene Militärgeschichtliche Forschungsamt schwieg sich aus. Auch eingetragen ist das Ensemble noch nicht. Doch Dr.

<sup>182</sup> [www.denk-mal-prora.de](http://www.denk-mal-prora.de), Schreiben vom 15. August 2011.

Sommer-Scheffler signalisiert Entgegenkommen – als „Weihnachtsgeschenk“, wie er sagt. Seitens des Bundes aber gibt es anhaltende Widerstände. Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben plädiert dafür, die Skulptur „Otto Winzer“ in die Räume des Prora-Zentrums zu verbannen und das bauliche Ensemble der Militäranlage wegen seiner, wie es heißt, äußerst militanten DDR-Geschichte zu beseitigen.<sup>183</sup> War „Kraft-durch-Freude“ etwa eine bessere Zeit?

Wie nun aus der Unteren Denkmalbehörde zu erfahren ist, wurden in der Jugendherberge manche denkmalgeschützten Relikte aus DDR-Zeiten unter Rigipsplatten verborgen. Auch wird bekannt, dass einer unserer Kompaniechefs (vgl. S. 63 f.) seit Jahren im Bauamt Rügen tätig ist. Die Kreisreform macht die neue Offenheit möglich.

An der Tür des nun denkmalgeschützten Wachhäuschens haben Jugendliche ihren eigenen Reim auf KdF hinterlassen: „Kraft durch Ficken“ steht da geschrieben. Und vorn am Bahnhofshäuschen sind die Wünsche „Nazis rein“ und „Nazis raus“ hinterlassen. Dort, am Bahnhof, treffe ich auf ein Ehepaar, das in der neuen Jugendherberge urlaubt und nun begeistert davon berichtet, welche Stätten nationalsozialistischer Architektur es bereits bereist habe: „Toll, dass man nun diesen Nazi-Bau so richtig auf sich wirken lassen kann.“

Meine Gefühle habe ich an diesem Ort bis ins Körperliche hinein abgelegt. Aber nun fühle ich mich doch verloren mit diesem DDR-Klimbim unter dem Prora-Schild. Wenigstens hat der Urlauber aus dem Ruhrgebiet unsere Gedenktafel von seinem Fenster aus entdeckt. Und ein wenig scheint er gerührt zu sein von diesem Kram, den ich nun nach Berlin transportiere: „Protagonisten wie Sie muss es geben, sonst würde sich in der Geschichte so manches wiederholen.“ Ulkig: Steht so etwas ähnliches nicht auch in unserem Gästebuch aus dem Versorger geschrieben – als letzte Eintragung? „Erlebte Geschichte, die die Besucher hier sehen können. Zum Glück ist es Vergangenheit – aber wir müssen trotzdem genau hinschauen, denn manches wiederholt sich.“<sup>184</sup>

Wiederholte Täuschungen möchte ich mir ersparen und streife das Gelände der Jugendherberge diesmal nicht. Ausreden und leere

<sup>183</sup> www.denk-mal-prora.de, Schreiben vom 4. Oktober 2011.

<sup>184</sup> www.denk-mal-prora, Eintrag vom 25. August 2011.

Versprechungen kann ich nicht mehr ertragen. Längst habe ich auf unserer Internetseite das Ende der Bemühungen um Mitsprache bei der Gestaltung des Bildungszentrums bekannt gegeben:

„Aufgrund der verschleiern Medienberichterstattung rund um die Eröffnung der Jugendherberge Prora sowie die der Wahrheit entgegen stehenden Vernetzung von Interessen, stellt die Initiative Denk-MAL-Prora ihr Bemühen um Bündelung von Kräften für das künftige Bildungszentrum sowie um Mitspracherecht in demselben endgültig ein. Erneut werden in Bezug auf Prora Bewusstsein und Meinungen diktiert und manipuliert. Wie auch anderenorts soll die DDR (Militär)-geschichte im Grunde ausgelöscht bzw. in die Nischen der Gesellschaft verbannt werden.“

Nichts von dem, was Dennis Brosseit im Mai zugesagt hat, ist bislang in die Tat umgesetzt. Keine Bilddokumentationen, keine Rundgänge mit Zeitzeugen zur Geschichte. Und eine erste Lesung in der Jugendherberge gilt nicht etwa der Bausoldatengeschichte. Roman Grafe ist geladen, um aus seinem Buch „Die Grenze durch Deutschland. Eine Chronik von 1945 bis 1990“ zu lesen. Ausgerechnet er, der einen ähnlichen Kampf um den letzten Grenzbahnhof in Probstzella/Thüringen geführt hat und dabei ebenfalls der Entsorgung der Geschichte zuschauen musste, letztlich mit der Einrichtung eines kleinen Museums aber erfolgreicher als ich geworden ist. Er schreibt mir im Anschluss an die vom Prora-Zentrum präsentierte Lesung: „Die Sommerfreuden in der neuen Jugendherberge bleiben ohne eine angemessene Erinnerung an das Leid der Soldaten in Prora makaber.“<sup>185</sup>

Roman Grafe teilt meine Auffassung, dass sich die Vermittlung der DDR-Geschichte nicht auf bunte Ausstellungstafeln beschränken dürfe. Dass Geschichte emotional berühren, wenn nicht gar wehtun müsse. Er gehört nun zu jenen, die vor Ort über mich hören, ich verweigere die Zusammenarbeit. Für mich ist all das ein Grund, mich doch noch einmal mit einem Schreiben an den Herbergsvater Dennis Brosseit zu wenden. Angeblich sind meine im Juli abgesendeten Mails allesamt verloren gegangen. Endlich gibts eine Antwort. Die Projekte seien nicht vom Tisch. Bezüglich der fragwürdigen Medienberichterstattung schreibt Brosseit:

<sup>185</sup> PAW, E-Mail vom 31. August 2011: „Ich habe einiges gelesen auf Ihrer Homepage (...) Ich bin Ihnen dankbar für Ihren Einsatz für die Wahrheit, auch für Ihren Artikel in der ZEIT, dessen Stil mir gefällt.“

„Zu den mühsam ausgearbeiteten und auch von mir immer dargestellten ‚zwei Historien‘, die in Prora stecken, habe ich in jedem Interview, ob Fernsehen oder Presse, Stellung bezogen. Wenn dieses nun nicht gedruckt wurde, ich habe keine Einfluss auf die Berichterstattung, so möchte ich Sie doch bitten sich an die jeweilige Einrichtung zu richten, die den Artikel verzerrt wiedergegeben hat.“<sup>186</sup>

Ist Dennis Brosseit zugunsten des Verschweigens instrumentalisiert worden? Angesichts des Ausmaßes der Verdrängung und Geschichtsklitterung ist es nicht weiter verwunderlich, dass auf den Internetseiten der Bundesregierung ein erster Bundesfreiwilligendienstler nun ausgerechnet aus der Jugendherberge Prora vorgestellt wird – einem „Gebäudekomplex aus den 30er Jahren“, wie es heißt.<sup>187</sup> Ein Bezug zu den jungen Menschen der DDR, die solche Dienste erträumt und hier unter Gefahren gefordert haben – und unter denen manch einer einen 19. freiwilligen Monat an seine unfreiwillige Armeezeit angehängt hat –, gibt es nicht. Die Geschichte der Räume spielt einfach keine Rolle. Schon gar nicht bei „Color-Beach“. Zusammen mit der *Dresdener Morgenpost* verlost der Initiator nun drei „KdF-Zimmer“ bei der Jugendherberge. Die Gewinner dürfen ihr Zimmer selbst gestalten, unter dem Motto: „Meine Welt“: „Für diese 3 Künstler garantieren wir die Übernahme aller Kosten zur Präsentation der Kunstwerke in der größten Open Air Galerie der Welt“, heißt es auf der Homepage.<sup>188</sup> Bemerkenswert: Eine der GewinnerInnen ist die Vorsitzende des DJH-Landesverbandes Karen Löhnert. Die Zeitzeugen gehören zu den Verlierern: Unklar bleibt, was aus dem Raum mit der Rügenkarte wird - direkt nebenan.

Etliche Bausoldaten trauen sich erst jetzt wieder nach Prora zurück, dummerweise gerade wegen dieser verdrängenden Ummäntelungen. Im November kommen sogar einige derer, die sich 2008 in Polleben getroffen hatten. „Fast jedem von uns gingen die Meter vom Bahnhof bis zu unserem Block ‚in die Knochen‘ bzw. waren beklemmende Erinnerungen zu spüren“, ist im Anschluss zu lesen. Auch ist von Alpträumen die Rede, hatte doch „fast jeder von uns schon geträumt (...) zur Reserve zu müssen und dies nicht nur für kurze Zeit, sondern für wieder 18 Monate“.<sup>189</sup>

<sup>186</sup> AMP, Mail vom 12. September 2011.

<sup>187</sup> <http://www.bundesfreiwilligendienst.de/freiwillige-im-einsatz/detailseite/article/steffen-broemel-28-jahre.html>, zuletzt aufgerufen am 10. Mai 2012.

<sup>188</sup> [www.colorbeach.de](http://www.colorbeach.de), zuletzt aufgerufen am 5. April 2012.

<sup>189</sup> PAW, E-Mail vom 6. November 2011.



Graffiti in Prora von früher (links) und heute (rechts).

Die Situation in der Herberge, die die Zeitzeugen nicht mit offenen Armen empfing, muss seltsam gewesen sein.

Es war auch mein „Einberufungsjubiläum“, eigentlich wollte auch ich in „meinem Raum“ übernachten. Die Gegenwart machte das unmöglich. Tobias nahm hingegen an einem Treffen seiner Kameraden teil und stellt fest:

„Die Übernachtung während des Bausoldatentreffens war für mich emotional ein Abschluss. Das ‚schöne‘ neue Aussehen innen und außen hat dem großen Gespenst das Gesicht verdeckt. Die von Dir geforderten Zeitfenster wären so enorm wichtig gewesen. Es ist eine Schande, dass sie Deine Bemühungen so ignoriert haben. Gut, dass Du die Entwicklung in den Büchern festgehalten hast. Umso wichtiger ist die Tafel an der Turnhalle. Sie wird die Erinnerung zukünftig bündeln. Egal wie oft ich Prora noch besuchen werde, sie wird immer der erste Anlaufpunkt sein. Auf diesen kleinen Sieg kannst Du echt stolz sein.“<sup>190</sup>

<sup>190</sup> PAW, E-Mail vom 27. Februar 2012.



Abschied von einem letzten Erinnerungsort aus der Bausoldatengeschichte 2011.

Historiker Herbst ist in Prora von der Bildfläche verschwunden. Doch sechs Jahre später weiß Prora-Zentrum e.V. noch immer genau, mit wem er zusammenarbeiten möchte und wen er meidet. Ich gehöre zu Letzteren.

Manch eine Veranstaltung hält Prora-Zentrum e.V. inzwischen zur DDR- und zur Bausoldatengeschichte bereit. Und es finden sich gar viele, die sich *fraglos* in die Entwicklungen einbinden lassen – als Ausstellungsbetreiber, Zeitzeuge oder Wissenschaftler. Warum sollte es nun auch anders sein, als in all den Jahren zuvor, als Mitarbeiter von Aufarbeitungsinstitutionen unseren Verein Denk-MAL-Prora torpedierten, indem sie sich *bedingungslos* für die Halbheiten vor Ort zur Verfügung stellten und nicht danach fragten, wie sie unsere weitsichtige Arbeit unterstützen könnten. Jeder schaute weg und gab sich mit dem Wenigen, das nach und nach *durch uns ertrötzt* wurde, zufrieden. Dass Denk-MAL-Prora keine Jux und Tollerei gewesen ist, sondern eine Antwort auf die im Grunde noch heute gegebene Missachtung von Zeitzeugen mitsamt den DDR-Hinterlassenschaften, die vom System kündigen könnten; dass nach den Erfolgen der Bewusstseinsbildung vor Ort möglicherweise nun auch ich ein Recht darauf habe, in künftige Entwicklungen mit einbezogen zu werden, interessiert nicht. Jene nicht, die in die Bildungsarbeit eingebunden und um eigene Pfünde bemüht sind. Andere auch nicht. Tobias hofft in diesen Tagen:

„Nach und nach wird dann auch durchsickern, wer sich wirklich um die Geschichte von Prora verdient gemacht hat. Ohne Deine beständige Arbeit am Thema würde heute vermutlich kein Mensch in Prora darüber reden. Deine Bücher sind der Beweis, auch wenn sie im Moment kaum beachtet werden. Das sind einfach die Fakten. Alles was im Prora-Zentrum zum Thema Bausoldaten gemacht wird, ist eigentlich Dein Verdienst. Sie schmücken sich mit fremden Federn, was aber auf Dauer nicht gut gehen kann.“<sup>191</sup>

Momentan scheint das zu funktionieren und das ist schade um die Geschichte – das Rad wird sich nicht sehr weit drehen, weil mahnende Stimmen ausgeschaltet oder heruntergespielt werden.

<sup>191</sup> PAW, E-Mail-Verkehr 2012.

„Sie haben das Bewusstsein verändert, ihr Kampf ist nicht verhallt“, weiß auch die Journalistin von *dpa*-Greifswald, mit der ich so oft Kontakt hatte und die so wenig darüber geschrieben hat. Sie fühlt augenscheinlich ihre Hände gebunden. Die politischen Konstellationen im Lande seien in den vergangenen Jahren dieselben geblieben, höre ich. Bestimmen tatsächlich die Ministerien den Ton? Die Bedeutung des Prora-Zentrum e.V. scheint in diesem Steuerungsprozess vor Ort zu liegen. Im Laufe der Entwicklungen entpuppte sich der Verein immer deutlicher als eine Handhabe des Bildungsministeriums; als der Knoten einer Vernetzung von Landesinteressen.

In diesen Tagen begeht das Prora-Zentrum nun sein zehnjähriges Bestehen. Dr. Andreas Wagner vom Politische Memoriale e.V. hält die Festrede über die Bildungslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern und den Erinnerungsort Prora. Grußworte kommen vonseiten des Direktors der Landeszentrale für politische Bildung, Jochen Schmidt, sowie – und das ist erstaunlich – von Stephan S. Dieses für die Zusammenarbeit mit Prora-Zentrum nicht notwendige Engagement ist ein Schlag ins Gesicht all jener, die über die Jahre hinweg auf eine konstruktive Auseinandersetzung vor Ort hofften und die namentlich dieser Verein immer wieder abblitzen ließ.

In Verkenntung der starken Lobby des Prora-Zentrum e.V. und im (offensichtlich unangemessenen) Vertrauen in rechtsstaatliche Strukturen und Medien gründeten wir den Verein Denk-MAL-Prora, wobei unsere notwendige Arbeit nahezu von allen, die sie hätte interessieren sollen, lediglich aus der Ferne beobachtet wurde. Darunter Stephan S., wie er in diesen Tagen erläutert.

Nicht zuletzt wegen seiner fragwürdigen Grußbotschaft im Namen der imaginären „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“ gebe ich eine Presseerklärung in Umlauf mit fundierten, über die Jahre hinweg gewonnenen Erkenntnissen bezüglich der Gründung und Entwicklung des Prora-Zentrum e.V. (natürlich erscheint sie nirgendwo, steht jedoch auf der Homepage von Denk-MAL-Prora). Daraufhin stellt Stephan S. in einer ebensolchen (ebenfalls nicht erscheinenden, aber im Adressenpool der „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“ verbreiteten) Erklärung das jüngste Engagement des Prora-Zentrums rund um die Vermittlung der DDR-Geschichte heraus – und unterstützt die Mär meiner Widersacher, dass *ich* es sei, der sich in einer individualistischen Sichtweise dem Dialog vor Ort entziehe. Eine

gewagte These, schaut man auf die Entwicklung über all die Jahre hinweg, die mir die Rolle eines Einzelgängers geradezu aufzwang. In nahezu allen Punkten musste mir Recht gegeben werden, was stets unter stillschweigender und zugleich halbherziger Aneignung der gerechtfertigten Ziele geschah.<sup>192</sup>

Eindrucksvoll ist belegt, wie die „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“ Teil des Netzwerkes wurde, ohne für jene Partei zu ergreifen, die über all die Jahre hinweg gesät haben, was zum Teil nun geerntet wird.

Wie glaubwürdig erscheine ich vor der Allgemeinheit, wenn die Abläufe allein aus der Gegenwart heraus betrachtet werden – aus der mich Prora-Zentrum e.V. geschickt verbannt hat, ohne auch nur ein einziges Mal den Prozess der Wandlung, die veränderte Bewusstseinsbildung, einzugestehen? Anlässlich der Präsentation der Wanderausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“ im Juni 2012 – eröffnet diesmal von der ehemaligen Landrätin Kerstin Kassner – wäscht man sich per einer in Deutschland verbreiteten Rundmail rein und verdeckt seine Verantwortung hinsichtlich der KdF-Überlagerung der Jugendherberge und des fehlenden Bildungszentrums. Nach der Verniedlichung der DDR-Geschichte geht es um die Verniedlichung meiner/unserer Verdienste, wenn es heißt:

„Mit der Ausstellung ‚Briefe von der waffenlosen Front‘ setzt das PRORA-ZENTRUM die lange und intensive Forschungs- und Vermittlungsarbeit zur Geschichte der Bausoldaten fort. Die Dokumentation und Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte spielt für die Arbeit des PRORA ZENTRUMs eine zentrale Rolle. Zahlreiche Wechselausstellungen zur DDR-Zeit, Publikationen, Seminare und Tagungen dokumentieren dies eindrucksvoll.“<sup>193</sup>

<sup>192</sup> Vgl. die Pressemitteilung Stephan S. an die IG Wehr- und Waffendienstverweigerer vom 9. Mai 2012. Immerhin bekennt er: „Die Arbeit des vormaligen Vereins ‚Denk-MAL-Prora‘ habe ich nicht aktiv unterstützen können, jedoch aus dem Abstand mit Interesse verfolgt. Ich habe die Auflösung dieses Vereins vor mehr als zwei Jahren bedauert und schätze vor allem das jahrelange Engagement von Dr. Stefan Wolter rund um die geschichtliche Aufarbeitung in Prora – er war einer der ganz wenigen ‚Ehemaligen‘, die sich für das Thema eingesetzt haben. In meinem Grußwort am 25.04. habe ich deswegen auch betont: ‚Die kritischen Stimmen, die immer wieder beklagen, es gehe hier zu langsam und nicht in die richtige Richtung mit der Aufarbeitung, sind erstzunehmende Stimmen, die ein Manko beklagen, was durchaus zu beklagen ist. *Leider sind diese Stimmen in der Form und Intention nicht immer konstruktiv.*“ (Hervorhebung St. W.)\*

<sup>193</sup> ADMP, Rundmail vom 23. Mai 2012. Vgl. zu dieser Wandlung S. 31 (Anm. 24), S. 46 (Anm. 43) und S. 149 f.

Diese primitive Eigenwerbung signalisiert nichts anderes, als dass meine Sichtweise an der Realität vorbeigeht. Der kritiklose Anschluss der „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“ potenziert diese ungerechtfertigte Selbstdarstellung. Wie bin ich froh, notiert zu haben, wie all diese Leute *vor* ihren nach außen getragenen Bekenntnissen zur DDR-Geschichte zunächst diese und dann uns lahm zu legen suchten. Und es ist noch immer ein doppeltes Spiel, wie die zumindest indirekt auch von Prora-Zentrum e.V. mitbeeinflusste Medienberichterstattung eindrucksvoll zu erkennen gibt.

Wenigstens ist auch Stephan S. inzwischen zu der Einsicht gelangt, dass die Bemühungen „viel intensiver sein und vor allem schneller gehen müssten“ und „dass nur durch Spaß und Lebensfreude (...) keine kritisch-konstruktive Geschichtsaufarbeitung erfolgen kann“.

Abermals gibt es in diesen Tagen eine Lesung in Prora. Diesmal näher dran an der Thematik, die Geschichte der Räumlichkeiten immerhin tangierend: Wolfgang Kliez stellt sein Standardwerk über den Hafenaufbau in Mukran vor. Auf einer Seite erwähnt er den Kampf um die doppelte Vergangenheit Proras und die Anbringung der Erinnerungstafel durch „ehemalige Verweigerer“. Danach folgt ein ausführliches Kapitel über Stephan S., den Unterstützer des Prora-Zentrums, bei dem sich der Verfasser ausdrücklich bedankt.<sup>194</sup> Weder Tobias Bemann noch ich sind im Personenregister dieses Buches aufgeführt. Wer es nicht genauer weiß, muss annehmen, S. (nicht weniger als neunmal genannt) habe sich auch im Rahmen des Denk-MAL-Prora engagiert.

Eitelkeit? Nein. Unsere Virtuellen Seiten wurden benutzt und sind auch aufgeführt, doch den Kontakt mit uns hat der Verfasser gemieden. Von dem Buch erfahre ich erst aus dem Fernsehen. Das ist schon allein deshalb merkwürdig, weil die Sammlung wertvoller Dokumente über den Hafenaufbau zu den ersten Aktivitäten unseres Vereins gehört hatte. Während der Vermarktung des Buches, an der Stephan S. mit *seiner* Geschichte gern auch

<sup>194</sup> „(...) Katastrophale hygienische Bedingungen, miserable Verpflegung, Drill und harte Arbeit auf der Baustelle Mukran – junge Männer wie er wurden aus ihren Elternhäusern in eine Welt katapultiert, deren Härte und Zwänge sie bis an die Belastungsgrenze forderten. ‚Viele sind an dieser Erfahrung zerbrochen, mit jahrelangen Traumata als Folgen‘, sagt S (...).“ Wolfgang KLIEZ: Ostseefahren im Kalten Krieg, 2012, S. 68.

mal persönlich teilnimmt,<sup>195</sup> wurde ganz in der Nähe des Hafens der letzte Erinnerungsort der Bausoldaten, der Versorger, „entrümpelt“. Interesse an der Geschichte haben weder das darum gebetene Prora-Zentrum e.V. noch die Kräfte des Fachbeirates geweckt. Ehepaar Rühle, zwei Geschäftsfrauen und nur zufällig den gleichen Namen tragend wie der Autor meines jüngst herausgegebenen Buches, bedauert das und erwägt nun wiederum mit *mir* nach einer Form der Erinnerung an die einstige Nutzung des Gebäudes zu suchen. Vielleicht im hinteren Bereich, der für die medizinische Versorgung vorgesehen ist. Die Damen arbeiten mit einem evangelischen Klinikverbund zusammen, in dem der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte zu finden ist; eine Institution, in der ich seit Jahren Mitglied bin. Die Überschneidungen mit meiner eigenen Geschichte sind überwältigend. Dennoch erscheint mir ein weiteres Engagement an diesem Ort wenig verlockend. Die DDR-Relikte sind zerstört, die Türen mit den authentischen Tageszahlen, die noch nach 25 Jahren den *Zwangs*charakter der NVA vor Augen geführt hatten, dick mit grauer Farbe überstrichen.

\*

Für mich heißt es 25 Jahre nach Prora abermals „*Tagedrücken*“: Viel Zeit in psychischer Anspannung ist verpufft. Nachdem es 2010 nach jahrelanger Arbeit endlich gelungen war, die Behörden von der Geschichte zu überzeugen, riss binnen weniger Tage eine Medienkampagne die Bemühungen um die öffentliche Bewusstseinsbildung ein. Wie geht es nun weiter? Kleine, Interesse weckende Bilddokumentationen auf den Fluren der Herberge stehen trotz wiederholter Zusagen des Herbergsvaters nicht in Aussicht. Auch gibt es den von mir im vergangenen Jahr geforderten kostenlosen Flyer zur „doppelten Geschichte“ des Hauses nicht (vgl. S. 189). Und noch immer ist der Zutritt zu den Arrestzellen in der Rezeption nicht gewährleistet. Wie offenbar von langer Hand geplant, zog in der Jugendherberge der pure Hedonismus ein. Herbergsvater Brosseit besingt „seinen Block“ in Facebook als „Wunderort“ und fragt, „wie beginnt man eine Woche an einem Ort, an dem es einem die Sprache verschlägt, weil es einfach so schön ist. (...) Schaut auf unsere lebendigst gefüllte Seite im Internet. Was ihr dort findet ist pure Lebensfreude. Sehet und staunet wie wunderschön es hier sein kann...“

<sup>195</sup> Vgl. MDR-Sendung *artour*, 29. März 2012.

nein...ist !!!!!<sup>196</sup> Die Geschichte ist, wie befürchtet und in den Räumen der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur auch indirekt vorausgesagt (vgl. S. 95 f.), ausgelagert. Verhängnisvoll werden Lebensfreude, Geschichte und Gedenken gegeneinander ausgespielt - als reichten die positiven Energien unter den Bausoldaten damals sowie den (im La Vita!) vereinten Kräften heute nicht aus, um das Gebäude mitbeseelen und bereichern zu können. Vielfache unaufdringliche Möglichkeiten haben wir dieser Spiel- und Spaßkultur aufgezeigt. Allesamt wurden sie abgeschmettert - nicht sofort, sondern mittels Hinhaltenmanövern. Kostbare Zeit ging verloren.

Immerhin hat nun Andreas Wagner (Politische Memorial e.V.) im kürzlichen Jubiläumsvortrag für das Prora-Zentrum die Notwendigkeit bekräftigt, Nutzungsspuren der DDR-Zeit als atmosphärische Zeitfenster zu bewahren. „Außerdem müsse es mehr ‚Gesprächsräume‘ geben, in denen aus unterschiedlicher Sicht auf die Vergangenheit miteinander geredet werden kann“, fordert er und bekennt, wie ihm, den einstigen Anhänger des Regimes, in den vergangenen Jahren die Augen über die Geschichte der Bausoldaten geöffnet wurden. Das erinnert an den Respekt, den die Landrätin den Bausoldaten im Jahr zuvor gezollt hatte. Weil es einer unermesslichen Zahl von kleinen und großen Entscheidungsträgern ähnlich geht, erklärt sich von diesen Bekenntnissen respektive „Sonntagsreden“ her die Schwierigkeit der Erinnerungsarbeit.<sup>197</sup>

Die Chance zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist verpufft. Jetzt erst nehmen mit Hilfe der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Zeitzeugeninterviews Gestalt an, für die 30 000 Euro ans *Prora-Zentrum* fließen – aufgrund eines sogenannten *kleinen* Antrags. Diese Minimallösung ist möglicherweise auf eine Verständigung des Fachbeirates zurückzuführen, besetzt je zur Hälfte mit DDR- und NS-Experten, womit sich Letztere durchgesetzt hätten (vgl. S. 167 f.). Einen *großen* Antrag zur Erforschung der DDR-Geschichte durch das *Dokumentationszentrum Prora* lehnte die Stiftung ab – wie zu hören ist u. a. mit Hinweis auf die nun vorhandene Dauerausstellung des Archivs Bürgerbewegung Leipzig im Prora-Zentrum (vgl. S. 165). Wegen all dem wird die Grundlagenforschung zur Geschichte

<sup>196</sup> <http://www.facebook.com/Jugendherberge.Prora>, zuletzt aufgerufen am 3. Juli 2012.

<sup>197</sup> OZ, 27. April 2012.



Relikte des Kalten Krieges: Unter Denkmalschutz gestelltes Ensemble vor Block IV und der Wachturm in Mukran.

vermutlich noch Jahre auf sich warten lassen, obgleich Gelder zur Aufarbeitung der Bausoldatengeschichte bekanntlich geflossen sind.<sup>198</sup> Ich spiele bei all dem nach wie vor keine Rolle. Für die Bildungsarbeit vor Ort werden andere interviewt. Und unsere Zeitzeugenberichte und Aufarbeitungen im Internet werden nach wie vor nicht angefragt, geschweige denn vernetzt. Auch tut sich Prora-Zentrum e.V. schwer damit, meine Broschüre „KdF und Kaserne“ vor Ort zu vertreiben, zunächst wegen des Tagungsbandes, für den der Platz sonst nicht ausreichen würde. Dieser Band steht, vermutlich als Alibi für die „eigenen“ Bemühungen, gut sichtbar auch auf der Homepage der Landeszentrale für politische Bildung. Das neueste Buch „Geheime Aufzeichnungen eines Bausoldaten“<sup>199</sup> wurde hingegen *nicht* ins Programm

<sup>198</sup> „Das Forschungsvorhaben des Prora-Zentrums im Jahr 2009 befasst sich mit der Geschichte der Bausoldaten in Prora; dieses Projekt wurde bereits 2008 beantragt.“ Die historisch-politische Bildungsarbeit des Prora-Zentrums, in: *Zeitgeschichte regional*, 13. Jg. 1/09, S. 94–96. Vgl. dazu S. 91.

<sup>199</sup> Rezension im *Tagesspiegel* vom 21. Mai 2012: „(...) Als der Historiker und Prora-Experte Stefan Wolter 20 Jahre nach der Wende auf den Bericht aufmerksam wird, erkennt er dessen zeitgeschichtliches Potenzial: Das nicht als Erinnerungsbuch, sondern als Erlebnisbericht verfasste Manuskript gehört eben deshalb zum Authentischsten, was über Bausoldaten und die Kaserne Prora bisher geschrieben wurde. Wolter, selbst Bausoldat in Prora, reicherte als Herausgeber das Buch mit einer kenntnisreichen Einleitung und einer einordnenden Nachlese an. Darin verweist er einmal mehr auf die vielfach vergessene oder ignorierte (er spricht von „tabuisierter“) DDR-Geschichte des Baus von Prora. Die letzten Spuren der Kasernenhistorie

der Neuerscheinungen der LpB aufgenommen und wird dort nicht vertrieben. Bei alldem sind die vor Ort verkauften Exemplare vernachlässigbar. Das gilt auch für die Bildungsbroschüre „KdF und Kaserne“: Während das Gelände im Jahr 2011 angeblich bis zu 70 000 Übernachtungen zählte und Prora-Zentrum e.V. 20 000 Besucher begrüßte, sind weniger als 100 Broschüren veräußert worden.<sup>200</sup> Von den übrigen Publikationen ganz zu schweigen. Interesse wird nicht geweckt, ich bin ausgeschaltet.

Berührt hatte meine Leser stets das Persönliche, das Emotionale. Diese Eigenschaft, kombiniert mit dem inzwischen erworbenen Sachverstand ist es, was die derzeitige politische Konstellation fürchtet, wie der Teufel das Weihwasser. Wieder müsste ich kämpfen, allein schon der Autor Uwe Rühle hätte es verdient. Auch müsste ich mich um die Idee bemühen, pro Quartal mit einem der Zeitzeugen eine Lesung in der Jugendherberge zu veranstalten. Aus den Regierungskreisen kam auf meinen Vorschlag hin bereits eine bissige Antwort: man werde meine Publikationen vor Ort nicht promoten. Dank des Verhaltens der „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“ bin ich entwaffnet, die Initiative Denk-MAL-Prora hat ihre Autorität verloren.

Vom ersten Tag an ging man mit mir schäbig um. Zunächst *ignoriert* (2006-2008), dann *belächelt* (2008-2009) und nun *bekämpft* (2010-2012). Die Mittel der Wahl sind Isolierung und Ausschaltung, bei gleichzeitiger Verleumdung als Querulant, der sich in die „positiven Entwicklungen“ nicht einfügen könne. Nachdem uns wiederholt auch kirchliche Vertreter in den Rücken fielen, kam der *mir* geltende Todesstoß (oder sollte es ein Gnadenstoß sein?) letztlich aus den eigenen Reihen. Anstatt sich als Kraft von außen zu positionieren und einzumischen, polierte die „IG Wehr- und Waffendienstverweigerer“ die im Interesse der Landespolitik agierende Speerspitze Prora-Zentrum auf. In der oberflächlichen Betrachtung meiner/unserer jahrelangen Arbeit blieben die gegen die historische Wahrheit

---

drohen im Zuge heutiger Nutzungen getilgt zu werden. Die einseitige und überhöhte Apostrophierung als ‚KdF-Bau‘ überlagert das zeitgeschichtlich jüngere und bedeutsamere Kapitel des kilometerlangen Kolosses. ‚Eines Tages könnte es den Anschein erwecken, die zwei Generationen prägende DDR-Geschichte habe hier gar nicht stattgefunden‘, schreibt Wolter. Uwe Rühle hat die friedliche Revolution in der DDR, für die auch die Bausoldaten Wegbereiter waren, nicht mehr erlebt. Mit 32 Jahren starb er Anfang 1989 nach einer Herzoperation in Leipzig.“

<sup>200</sup> OZ, 5. Juli 2012.

gerichteten Kampfinstrumente und Konstellationen verborgen. Bei näherem Hinschauen hätte erkannt werden müssen, dass ich mich mit der Landrätin, der Vorsitzenden des Prora-Zentrum e.V., zugunsten der Erinnerungstafel regelrecht hatte „duellieren“ müssen. Probleme werden heruntergespielt und man lässt sich vom Augenblick - von manch freundlichen Gesten - beeindrucken und hinhalten. Das ist für alle Seiten bequem, erstickt jedoch die Energien zur Veränderung des Ortes im Sinne einer umfassenden Bildung.

Wie sähe es heute in Prora aus, hätte ich nicht mit Leib und Seele interveniert? Zumindest die KdF-Werbung habe ich den Betreibern gründlich und nachhaltig vermessen können. Und mehrere gegenständliche DDR-Zeugnisse in Prora und Mukran stehen inzwischen unter Schutz. Nur müssten auch sie endlich in das längst überfällige *Gesamtkonzept* zur Geschichtsvermittlung eingebunden werden, mit dem ich mehrfach getröstet worden bin. Neben dem Wachturm in Mukran, der Rügenkarte, den Bibliothekstürbögen und der Erinnerungstafel gehört neuerdings der Kontrolldurchlass vom benachbarten Bock IV dazu – trotz des energischen Widerspruchs seitens der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben.

Aller lokalen Lippenbekenntnisse zum Trotz: Letztlich scheint es weiterhin darum zu gehen, die Militärgeschichte Proras aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verbannen. Ein letztes Beispiel ist die Medienberichterstattung bezüglich des Blocks I – das einstige Offizierserholungsheim Walter Ulbricht. Als dieser Bau im Frühjahr abermals den Besitzer wechselte – von privat zu privat - bewiesen die Medien in ihrer Gier nach dem Namen des Käufers, dass die Kontaktdaten des Denk-MAL-Prora durchaus bekannt sind. Dennoch: Wie bei der Herbergseröffnung haben sie die DDR-Geschichte des „Nazi-Komplexes“ unbeachtet oder aber flapsig mit Nebensätzen abgetan – zum Teil unterfüttert mit Bildstrecken zum „KdF-Block“. Historisch Interessierte sollten sie zur Kenntnis nehmen, denn sie zeigen in Wahrheit Überreste der DDR-Inneneinrichtung für höchste Militärs, auch aus dem Ausland. Aus dieser geheimen Welt wird vermutlich nichts überdauern.

Eine Leserin merkte 2010 zu meinem Beitrag in der *ZEIT* an:

„Ich habe vollstes Verständnis für das, was Ihr in Prora durchgemacht habt. Doch ich habe in meiner Kindheit und Jugend Urlaub in Prora gemacht. Für seine Eltern kann man ja nichts. Wird nirgendwo erwähnt, dass so etwas möglich war. Fotos

durften wir keine machen, weil ja ‚geheim‘. Wenn man vor den Blöcken steht (von der Straße aus) dann war das der äußerste Block rechts. Es gab Einkaufsmöglichkeiten, Kino, Billardräume, Gaststätten, in jeder Etage einen riesigen Speisesaal, und wer weiß was noch. ‚Tanz‘ fand ja schließlich auch statt. Mir kommt Prora vor wie die Titanic der DDR. Einfach untergegangen und vergessen.“<sup>201</sup>

Die von den einen forcierte und von nahezu allen anderen hingenuommene Verdrängungspolitik ist das eine Übel. Der mit der Anlage verbundene anhaltende ökonomische Wahnsinn das andere. Hatte der Bund für den Verkauf des Blocks rund 250 000 Euro eingenommen, so wanderten nun mit dem neuerlichen Verkauf 2,5 Millionen in private Hand. Man fragt sich, warum der Staat nicht diesen zehnfachen Preis zugunsten der Steuerzahler erzielen konnte. Freilich, die Situation ist verbessert, indem Baurecht durchgekämpft und Küstenwald illegal abgerodet wurde.

\*

Das Buch zeigt: Die DDR *soll* womöglich eines Tages nicht mehr als eine Fußnote der gesamtdeutschen Geschichte sein. „Im Jahr 2030 wird kein Jugendlicher wissen, wer Erich Honecker gewesen ist“, prophezeit dieser Tage Helmut Schmidt im Genuss seiner Zigarette.<sup>202</sup> Allerdings: Spätestens dann wird eine ausführliche Werte-Debatte geführt werden, und der Blick wird dabei auch auf die kirchlichen Würdenträger, Aufarbeitungsinstitutionen und einstigen Bürgerrechtler gerichtet sein. Gar viele von ihnen haben sich nach 1990 zugunsten der Macht doch noch verbiegen lassen.

In Prora werden unliebsame Angelegenheiten wie die Fragen des Erinnerns seit Jahren zwischen den verschiedenen Verantwortlichkeiten hin- und hergeschoben. So hatte es 2006 begonnen und so ist es in unschöner Regelmäßigkeit geblieben. Immer wieder hatte Denk-MAL-Prora versucht, gutwillige Ansprechpartner für die Arbeit der Aufarbeitung, Dokumentation und Bildung zu gewinnen. Nichts ging, immer lagen die Entscheidungen beim jeweils anderen.<sup>203</sup> Dabei sind alle miteinander verquickt und sie

<sup>201</sup> Vgl. Die Zeit, 29. Juli 2010.

<sup>202</sup> NDR-Dokumentation von Eric Friedler: „Der Sturz – Honeckers Ende“.

<sup>203</sup> **Zusammenfassung:**

2007 – *Zeltplatzeröffnung*: Dr. Herbst schiebt die Verantwortlichkeit auf DJH und Landkreis, der über die Landrätin im Prora-Zentrum selbst verankert ist.

2009 – *inhaltliche Gestaltung* des Bildungszentrums: „Der Verein [Prora-Zentrum] hat (...) kaum Möglichkeiten, auf den Eigentümer des Gebäudes [Landkreis] sowie

drehen sich im Kreis – wie auf einem Karussell. Nun schaut die Landesregierung, die angeblich ein Gesamtkonzept für die Bildungsarbeit am Platz verfolgt, in der Frage des Bildungszentrums auf das Rotieren von Landkreis, Herbergswerk und Prora-Zentrum e.V. Und dreht sich in enger Bindung an dieses doch mit – möglicherweise so lange, bis die Sache ausgemessen ist und sich totgelaufen hat. Aus den drei Millionen Euro Baukosten sind derweilen fünf geworden. Geld, das der neue Landkreis nicht hat und der alte offenbar nicht beiseite legte. Auch nicht die Landesregierung. Dabei ist das Projekt, auf das sich die Landeszentrale für politische Bildung, der Landesverband des DJH und Prora-Zentrum *gemeinsam* verständigt hatten (vgl. S. 167) seit Jahren bekannt.

Zum einjährigen Bestehen der Jugendherberge meldet sich auch *dpa* zurück – gefährlich: Bezüglich der Bildungsarbeit suggeriert die Agentur Entwicklungen, die nicht gegeben sind. Bezüglich der Bildungsstätte zu den beiden (!) Diktaturen heißt es: „Sie soll bis 2014 entstehen, Land und Kommune hätten dafür Investitionen in Aussicht gestellt.“<sup>204</sup> Eine Aussage, die diesmal das Deutsche Jugendherbergswerk trifft.

Was die Masse nicht erfährt, weil ein einziger kritischer Beitrag lediglich in der Lokalausgabe der *Ostsee-Zeitung* gedruckt und im Internet nur verschlüsselt zu finden ist: „Der Baubeginn steht in den Sternen.“<sup>205</sup> Einmal mehr wird die Verantwortung auf dem Karussell weitergereicht. Nach dem Land nun durch das DJH. Alleiniger Adressat bleibt der Landkreis, der in dem laut tönenden Prora-Zentrum über die (inzwischen) stellvertretende Landrätin mit verankert ist. „Am Willen“, wird Kerstin Kassner in der *OZ* zitiert, „liege es nicht, sondern allein am Geld“. Und das habe der verschuldete Landkreis eben nicht. Die Masse lehnt sich verständnisvoll zurück und

den Betreiber der Jugendherberge [DJH] und damit auf die inhaltliche Gestaltung Einfluss zu nehmen.“ (Vgl. Anm. 98, a.a.O. S. 96)

2010 – *bauliche Gestaltung* des Bildungszentrums: „Wir als Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit können dem Träger der Bildungsstätte [Prora-Zentrum] keine Vorschriften machen, er wird selbstständig entscheiden. Gleiches gilt für den Landkreis, der die Sanierung des Segments im Block V übernimmt.“ (Vgl. S. 136)

Vgl. auch die Auseinandersetzung um die Erinnerungstafel S. 143 ff.

<sup>204</sup> Der *dpa*-Beitrag vom 4. Juli 2012 erscheint unter den vielen Medien in der Sueddeutschen online, Focus-online, stern-online, MZ-online, NDR-online und möglicherweise auch in den gedruckten Tageszeitungen.

<sup>205</sup> *OZ*, 5. Juli 2012.

stellt dank *dpa* keine kritischen Fragen. Während man sich so immer weiter im Kreise dreht, lebt es sich, wie aufgrund der Finanzspritzen angenommen werden muss, gar nicht so schlecht auf dem Gefährt. Vermutlich wird man es noch Jahre so aushalten, in dieser *Armseligkeit* - wenn nicht, wie bei der Tafelanbringung, ein weiteres Wunder geschieht. Dieses müsste von außen über die Selbstherrlichkeit hereinbrechen, es sei denn, man setzt alles daran, dass ich mit meiner Beobachtung nicht Recht behalte.

Begehrlicher als die Sanierung der historischen Räumlichkeiten scheint ohnehin ein Veranstaltungssaal für 200 Personen zu sein, bei dessen Bau weitere historische Substanz zerstört werden wird. Sowohl zum zehnjährigen Bestehen des Prora-Zentrums als auch zum einjährigen Geburtstag der Jugendherberge wird in diesem Sinne die Geschäftsführerin des Prora-Zentrum e.V. in der *Ostsee-Zeitung* zitiert.<sup>206</sup> Dabei hätte man mit dem einstigen Regimentsclub einen geschichtsträchtigen Saal aus der DDR-Nutzungszeit der Anlage gehabt - hätte man ihn nicht entsorgt.

Während in diesen Tagen die österreichische *Presse* einen Prora-Beitrag „Kraft durch Größenwahn“ titelt, tischt die *OZ* zum Geburtstag der Jugendherberge gigantöse Erfahrungen für das Jahr 2011 auf - 20 000 kg Kartoffeln, 25 000 Brat- und Bockwürste im Bisto; eine Putzfrau habe in diesem Bau 7 km am Tag zurückzulegen usw.<sup>207</sup> Eines Tages wird die halbe Jugend Deutschlands die Herberge durchlaufen und sich der späten Freuden des KdF-Bades ergötzt haben - unterrichtet in der Großmannssucht.

Die Feierlichkeit am einstigen *Gründungstag der Hitlerjugend*, in diesem Jahr zugleich am Tag, an dem der scheidende Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heinz Fromm, über geschredderte Akten und andere besorgniserregende Ungereimtheiten in Zusammenhang mit dem enttarnten nationalsozialistischen Untergrund (NSU) befragt wird, wird sich nun auf ewig zur KdF-Berichterstattung aus Prora anbieten. Und allen Erfahrungen nach werden die deutschen Medien, gesteuert aus bislang unergründlichen Kanälen, dem gern nachkommen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen sehen sie sich nicht in der Lage, die Nischenaufzeichnungen von Uwe Rühle zu besprechen. Seit Monaten liegen sie unter anderem der *Welt*, der *FAZ* und der *TAZ* vor. Interesse für DDR-Wahrheiten, Geist und Moral gibt es nicht.

<sup>206</sup> *OZ*, 27. April 2012, 5. Juli 2012.

<sup>207</sup> Vgl. ebd. und *Die Presse*, 24. Juni 2012.

Hatte ich die Geschichtsbereinigung im Herbergsbau schon in dessen Entstehungsjahr 2009 als „Geburtsfehler“ angeprangert, so bezeichnet Kerstin Kassner die Jugendherberge in diesen Tagen als ihr „Baby“.<sup>208</sup> Eines darf klar sein: Das Kind in der Obhut der einstigen PDS-Genossin wird sich auch weiterhin nicht in unserem Sinne entwickeln.

Soll ein angemessenes Bildungszentrum doch noch entstehen, womit Block V der KdF-Überlagerung entrissen würde, so bietet der 50. Jahrestag der Bausoldatenanordnung (2014) die vermutlich *letzte Gelegenheit*. Dass dabei nicht auf das Establishment vor Ort gehofft werden darf, dürfte sich nach all meinen Ausführungen von selbst verstehen.

2013 wird das Zentrum nicht wie geplant eröffnet, doch uns hat man durch ein überstürztes Auswahlverfahren für die Trägerschaft des Bildungszentrums galant vom Rummelplatz vertrieben – weil wir das Karussell aufhalten und Dinge endlich gestalten wollten. Lediglich bei der Erinnerungstafel ist uns das gelungen, mithilfe *direkter Einmischung* von außen. Für alles andere fehlte die Unterstützung – auch vonseiten der Betroffenen. Sie haben es geschehen lassen, dass ihre Geschichte entsorgt wird, ehe andere sich dafür interessieren können. Spätestens im Frühjahr 2010, in der Phase der Auswahl des Bildungsträgers, hätte eine kraftvolle Unterstützung des Denk-MAL-Prora das Getriebe des Geklüngels (unter dem manch Beteiligter heimlich stöhnt, weil er „zwischen den Stühlen“ sitzt) aufhalten können. Diese Chance haben die Betroffenen, die außerhalb Proras einschlägig arbeitenden Verbände, die Kirchen und letztlich die Gesellschaft verstreichen lassen.

Die Zeit heilt Wunden, sagt man. Mitunter bleibt ein MAL zurück. Ein Wund- oder auch ein kleines Denkmal. Manchmal beides.

Ich habe mich in Prora zweimal widersetzt. Das war richtig und wichtig. Doch nun werde ich weiterziehen. Auch ohne ein angemessenes Bildungszentrum ist Vergangenes für die Zukunft bewahrt – in den hunderten Seiten meiner Aufarbeitungen und Dokumentationen. Was hätten wir stattdessen leisten können, hätte man uns nicht verhindert!

*Die nächste Generation wird vieles darin entdecken.*

<sup>208</sup> *OZ*, 5. Juli 2012. Vgl. S. 121.

## Anhang

### Anlage 1:

Erste Vereinsziele:

- Dokumentation der historischen Raumsituation von Block V. Erhaltung und sensible Einbeziehung von Teilen der authentischen Bausubstanz in den Umbau zur Jugendherberge.
- Erstellung eines Informationsblattes über den Stationierungsort Prora in Zeiten der DDR im Allgemeinen und die Bausoldaten im Besonderen
- Erstellung von Erinnerungstafeln mit historischem Bildmaterial und Briefauszügen Betroffener an den wenigen erhalten gebliebenen prägnanten Orten, an denen Menschen in besonderer Weise Demütigungen erfahren oder Widerstand erprobt haben:
  - \* Rezeption des Jugendzeltplatzes = Wachhäuschen, Arrestzellen
  - \* Mehrzweckhalle = Ort, an dem man der Zivilsachen beraubt wurde und das Gelöbnis auf „unbedingten Gehorsam“ zu leisten war
  - \* Wiese an Stelle des abgerissenen Regimentsklubs = (neben netten Unterhaltungsfilmern in vorgegebener Sitzordnung auch politische Schulungen)
  - \* Teil des Zeltplatzes = Appellplatz

Weitere Ziele:

- Sachliche Aufarbeitung der realen Geschichte von Prora Block V unter Berücksichtigung der hier im Laufe der Jahre stationierten Einheiten, insbesondere des Pionierbaubataillons Mukran mit seiner darin eingebundenen besonderen Gruppierung der Bausoldaten (auch der Bausoldaten, die außerhalb des Blocks in Prora dienen mussten bzw. untergebracht waren) sowie auch der Reservisten-dienstleistenden, des Fallschirmjägerbataillons und aller anderen, die dem Block seine Geschichte gegeben haben, unter Einbeziehung wissenschaftlicher Studien in den Archiven sowie von Zeitzeugenberichten, durch
- Sammlung und Dokumentation in der einzurichtenden Dokumentations- und Erinnerungsstätte in Block V zur Wissensvermittlung über die reale Geschichte von Prora in der Zeit der DDR, mit dem Ziel der
- Erstellung eines Sachbuches zur Geschichte des Standortes Block V, unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle in der Ausübung von Diktatur und Entrechtung.

Am gesamten Standort Prora/Mukran bedarf es der systematischen Dokumentation der Bausubstanz aus der DDR-Zeit, da die spärlichen Überreste in absehbarer Zeit gänzlich verschwunden sein werden. Der junge Verein ist dazu nicht in der Lage, bittet aber um Informationen über eventuelle diesbezügliche Aktivitäten. Zudem bedarf es der Sammlung von Zeitzeugenberichten. **Gebt Prora Geschichte!** (Ungekürzt: Der Prinz und das Proradies, 2009, S. 386 ff.)

\*

### Anlage 2:

#### Aufruf zur Vereinsgründung:

Lieber ehemaliger Proraer Bausoldat, wie auch auf unserer Internetseite schon angekündigt, soll in diesem Herbst unser Verein gegründet werden. (...) Wir suchen dringend noch Mitstreiter unter den ehemaligen Spatis, die sich auch mit in dem Verein engagieren. Der Verein kann nur glaubwürdig wirken, wenn viele von Euch mitmachen. Wir möchten Dich deshalb um Mitarbeit bitten. Der zeitliche Aufwand wird vermutlich nicht sehr hoch sein. (...) Falls Du Interesse signalisierst, schicken wir Dir selbstverständlich alle notwendigen Informationen und Unterlagen zu. Warum der Verein?

1. Als Einzelpersonen machen wir immer wieder die Erfahrung, dass wir mit unseren Bemühungen nicht ernst genommen werden. (z.B. Medien, in Archiven, bei Behörden auf Rügen ...)
2. Für unsere Vorhaben brauchen wir Geld. Dieses Geld können wir mit Hilfe des Vereins abrufen.
3. Für Recherchen in großen Archiven.
4. Um gegen den Filz auf Rügen etwas unternehmen zu können.
5. Für die geplante Gedenkstätte usw.

Wir freuen uns sehr auf Deine Rückmeldung.  
Gerne beantworten wir Dir alle weiteren Fragen.  
Herzliche Grüße Tobias

\*

### Anlage 3:

#### Aufruf zur Unterstützung des Vereins

Lieber ehemaliger Proraer Bausoldat, auch wenn dies eine Sammelmail ist, möge sich bitte jeder persönlich angesprochen fühlen.

Wie Du sicherlich weißt, bemühen sich seit genau anderthalb Jahren einige Leute intensiv darum, dass die auf Rügen verdrängte und ignorierte Geschichte der Bausoldaten nicht in Vergessenheit gerät. Dafür hat der ehemalige Bausoldat Tobias Bemann ein „Virtuelles Museum“ eingerichtet, das die Erfahrungen und Dokumente ehemaliger Betroffener bündeln möchte.

Vor etwa einem halben Jahr hat sich der Verein Denk-MAL-Prora e.V. gegründet. Hier wollen sich ehemalige Betroffene und Sympathisanten für die Erinnerung an die Geschichte vor Ort einsetzen. Konkreter Anlass ist der Umbau von Block V zu einem Jugendbegegnungszentrum, in dem auch Ausstellungs- und Bildungsarbeit geleistet werden könnte. Er kann auf erste Erfolge verweisen. (...) Viele Dinge sind auf den Weg gebracht, doch die Beteiligung ehemaliger Bausoldaten ist gering. Es

wäre wichtig, dass die Erinnerungsarbeit von möglichst vielen Betroffenen mitgetragen bzw. unterstützt wird. Die dauerhafte Arbeit im Sinne der Bewahrung der Erinnerung könnte sonst in Frage stehen.

Bitte überlege, inwieweit Du Dich einbringen möchtest, eventuell wenigstens mit Erinnerungsstücken, Briefen etc. An jedem Einzelnen liegt es, wie und ob diese Arbeit in Zukunft läuft.

Mails bitte an: denk-mal-prora@gmx.de

Vielen Dank und herzliche Grüße im Namen der Vereinsmitglieder,  
Stefan Wolter, Michael Stadtherr.

\*

#### Anlage 4:

##### Pressemitteilung 30. August 2010

Denk-MAL-Prora e.V. stellt Arbeit ein  
Erinnerungskultur in Mecklenburg-Vorpommern um glaubwürdige Impulse  
ärmer.

Der überwiegend aus Zeitzeugen bestehende Denk-MAL-Prora e.V., darunter ehemalige DDR-Oppositionelle und Opfer des SED-Regimes, wird zum 3. Oktober 2010 aufgelöst. Der Beschluss fiel auf Antrag des Vorstandes am Samstag, 28. August 2010, in Berlin. Indirekt erzwungen hat diesen Schritt die in Bezug auf Prora fragwürdige selektive und unglaubwürdige Erinnerungskultur in Mecklenburg-Vorpommern.

Etabliert hatte sich der gemeinnützig anerkannte Denk-MAL-Prora e.V. am 3. Oktober 2008. Grund war die Ignoranz der DDR-Geschichte, insbesondere die der Bausoldaten (Waffenverweigerer), im Gelände von Block V, der künftigen Jugendherberge. 2009 leistete der aus 30 Mitgliedern bestehende Verein die alleinige Bildungsarbeit zur DDR-Geschichte auf dem Gelände des Jugendzeltplatzes Prora in Form von Informationsbroschüren und einer Ausstellung, er ließ einen Wachturm in Mukran unter Denkmalschutz stellen, bewahrte einen ehemaligen Gemeinschaftsraum vor der Zerstörung, weckte Sensibilität für die Arrestzellen der Bausoldaten in der heutigen Rezeption, präsentierte im ehemaligen Versorger Mukran (heute Gaststätte Altsaalfelder) die Dauerausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“, entwickelte Bildungsbausteine für Workshops im Rahmen einer geplanten Zusammenarbeit mit dem DJH und sammelte Zeitzeugenberichte über alle Einheiten hinweg – sowie über den ebenfalls nach wie vor tabuisierten Hafengebäude in Mukran. Ausgehend vom Jugendevent „Prora 03“ wird Block V als KdF-Gelände vermarktet, während die reale Geschichte seit 1939 einen völlig anderen Verlauf genommen hat (vgl. die Entwicklung des KdF-Wagens zum VW). Selbst die Megalomanie der Anlage ist kein Ausdruck spezifischer NS-Architektur, wie andere Bauprojekte der Moderne zeigen. Mit Ausnahme des Baukörpers erhielt die Anlage ihr heutiges Antlitz in den Jahren des SED-Regimes. In Verknüpfung des doppelten Denkmalwertes des Blocks V (heimliche Aufrüstung der KVP, einziges Fallschirmjägerregiment der

DDR, Regimeeliten und -gegner) hat man diesen Ort radikal entkernt und mutwillig dem Verfall preisgegeben. Jetzt wird mit Millionen Steuergeldern die Jugendherberge Prora errichtet, unter Einbeziehung der geplanten KdF-Strukturen und unter kompletter Zerstörung letzter baulicher Nutzungsmerkmale aus der DDR-Zeit, die auf Antrag des Vereins zum Teil als denkmalwürdig und denkmalfähig anerkannt waren.

Ein ehemaliger Gemeinschaftsraum mit einer von einem Bausoldaten an die Wand gemalten Rügenkarte mit versteckten Botschaften (Ichthys-Symbol etc.) blieb durch die Besetzung des Vereinsgründers (2007) erhalten. Seither kämpften die Betroffenen um einen Ort der Bildung zur realen Geschichte an diesem Platz und baten vergeblich um einen Runden Tisch. Statt Zeitzeugen in die Gespräche einzubeziehen wurden sie als Konkurrenten ausgegrenzt und ein Bildungszentrum für diesen Ort ausgeschlossen – unter abermaliger Missachtung der realen Geschichte und unter Federführung jener, die bis zum Anfang des Jahres mit im Prora-Zentrum e.V. saßen, der den Bildungsauftrag im Juni 2010 auch erhalten hat – an der Spitze Rügens Landrätin Kerstin Kassner (DIE LINKE). Die Entscheidung wurde in Schwerin mit einem zur Hälfte besetzten Kuratorium an einem Tag durchgepeitscht. Denk-MAL-Prora e.V. wiederum nicht angehört.

Dieser Werdegang ist kein Glanzstück des demokratischen Rechtsstaates. Jene die für das freiheitliche System eingetreten sind und heute bereit waren, ehrenamtlich das zu leisten, was Behörden und Institutionen versäumt haben, wurden durch die Verstrickung Landeszentrale für politische Bildung/Politisches Memoriale/Prora-Zentrum sowie auch vom Landesverband DJH-MV missachtet. 3/4 des einst größten Bausoldaten-Standortes der DDR sind inzwischen vollständig entsorgt, die vorherige Dokumentation der Räumlichkeiten (zu DDR-Zeiten streng verboten), wurde nicht gestattet. Eingaben und Anfragen an Minister Tesch und an die Denkmalbehörden blieben bis heute unbeantwortet, Anträge einfach liegen.

Die Ausgrenzung geht trotz anders lautender öffentlicher Willensbekundung der Behörden und Institutionen weiter: Das Konzept des Prora-Zentrums sieht für Denk-MAL-Prora e.V. keinen eigenständigen Platz im Bildungszentrum vor. Ein seitens der Landeszentrale für politische Bildung als Zugeständnis gewerteter pädagogischer Fachbeirat beabsichtigt Prora-Zentrum mit einem Vertreter außerhalb des Denk-MAL-Prora e.V. zu besetzen. Bezüglich der letzten baulichen Merkmale im Bereich des künftigen Bildungszentrums verweisen einzelne Institutionen des Netzwerks abermals auf ihre angebliche Handlungsunfähigkeit mit Hinweis auf die anderen Entscheidungsträger. Dabei bündeln sich diese überwiegend in der Person der Landrätin.

Den mehrjährigen Kampf gegen das Verdrängen der realen DDR-Geschichte (nicht nur die der Bausoldaten), aufgrund einer Allianz von Unwissenheit und Interessenbedingter Verdrängung hat Dr. Stefan Wolter in seinem Buch „Der Prinz und das Proradies. Vom Kampf gegen das Kollektive Verdrängen“ (2009) verarbeitet. Für den Vereinsgründer geht mit der Auflösung des Denk-MAL-Prora e.V. ein doppeltes Trauma zuende.

Der Geist der ehemaligen Bausoldaten lebt in einer Interessengemeinschaft weiter. Es bleibt ihr wichtigstes Ziel, in Prora an alle vergessenen und verdrängten Stationierungsorte der Waffenverweigerer dauerhaft zu erinnern und die Jugend thematisch u. a. über die unabhängige Friedensbewegung in der DDR zu bilden. Platz gibt es genug, es fehlt allein der politische Wille. Ohne die Maxime der meisten Bausoldaten, die absolute Gewaltlosigkeit, ist die friedliche Revolution nicht zu denken.

\*

#### Anlage 5:

Pressemitteilung 22. November 2010

„Erinnerungstafel für Bausoldaten in Prora angebracht

Am 22. November 2010 wurde eine Erinnerungstafel für die Bausoldaten am Mehrzweckgebäude des Jugendzeltplatzes Prora angebracht. Die Tafel wurde vom Verein Denk-MAL Prora e.V. – einer Vertretung ehemaliger Bausoldaten von Prora – erstellt und finanziert. Im Block V waren zwischen 1982 und 1989 mehrere hundert Bausoldaten kaserniert – der größte Bausoldaten-Standort in diesen Jahren. Die Bausoldaten gehören als Verweigerer des Waffendienstes zur Oppositionsgeschichte der DDR.

Neben den Vertretern der ehemaligen Bausoldaten waren die Landrätin Kerstin Kassner, die Vorstandsvorsitzende des DJH-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern Karen Löhnert, die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen Mecklenburg-Vorpommern Marita Pagels-Heineking und Jochen Schmidt, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, anwesend. Auch Vertreter des zukünftigen Trägers der „Bildungsstätte bei der Jugendherberge Prora“ und der Landesfachstelle für Gedenkstättenarbeit „Politische Memoriale e.V.“ nahmen teil. Die Markierung des historischen Ortes ist ein wichtiger Schritt, um diesen Teil der DDR-Oppositions- und Widerstandsgeschichte stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken. Die Erinnerungstafel trägt folgende Inschrift:

„Wir sollten nachsprechen ... alle 240 Mann schwiegen“  
(Gelöbnis auf den SED-Staat 1986)

1982–1989 wurde Block V zum Trauma hunderter Waffenverweigerer. In der ehemaligen Turnhalle wurde das Gelöbnis erzwungen. Gewaltlosigkeit und Geist der „Spatensoldaten“ prägten die friedliche Revolution.  
Denk-MAL Prora e.V. 2010

(Die Tafel ziert das Symbol der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR „Schwerter zu Pflugscharen“ sowie der Spaten der ehemaligen Bausoldaten.)

Die Anbringung der Erinnerungstafel ist ein wichtiges Ergebnis der Bemühungen des Denk-Mal Prora e.V., insbesondere seines Vorsitzenden Dr. Stefan Wolter. Eine feierliche Einweihung der Tafel wird zur Eröffnung der Saison im nächsten Frühjahr folgen.

Mit der Anbringung erfüllen Eigentümer und Betreiber der zukünftigen Jugendherberge ein Anliegen von Denk-Mal Prora e.V., der zum Jahresende seine Arbeit einstellt. Doch die Anbringung der Tafel soll keinen Schlusspunkt setzen, sondern der Auftakt für eine weitere Zusammenarbeit sein. Die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte wird ein wichtiges Thema in der Ausstellungs- und Bildungsarbeit der geplanten Bildungsstätte bei der Jugendherberge Prora sein. Im Anschluss an die Anbringung der Tafel wurden deshalb mit Herrn Dr. Wolter und der in Gründung befindlichen Interessengemeinschaft der Bausoldaten auch die Möglichkeiten einer künftigen Zusammenarbeit diskutiert.“

Schwerin, 22. November 2010

\*

#### Anlage 6:

„Bausoldaten kritisieren Umgang mit DDR-Zeit

Ehemalige Bausoldaten fordern in der neuen Jugendherberge in Prora eine für die Besucher erlebbare Dokumentation der DDR-Geschichte. ‚Die Konfrontation mit der Vergangenheit des Ortes muss auf den Fluren der Jugendherberge erfolgen‘, sagte der Historiker und ehemalige Bausoldat Stefan Wolter. Zudem kritisierte Wolter eine Werbebroschüre des Deutschen Jugendherbergswerks, in der von ‚den weltberühmten Proraer KdF-Bauten‘ gesprochen wird. Diese Wertung sei angesichts der Geschichte des Ortes völlig unangemessen, sagte Wolter. Die 4,5 Kilometer lange Anlage war von 1935 an als ‚Seebad der 20000‘ von den Nationalsozialisten geplant und zu großen Teilen erbaut worden. Sie ging aber als solches nie in Betrieb.

Ziel der NS-Ferienanlage war es, die Gäste mit einem bezahlbaren Urlaub im Sinne der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft gleichzuschalten. Zu DDR-Zeiten wurde der ‚Koloss von Rügen‘ militärisch genutzt. Die Geschichte Proras dürfe nicht neben der Jugendherberge und erst ab 2013 mit der Einrichtung einer Bildungsstätte in der benachbarten Liegehalle dokumentiert werden, sagte Wolter. Der Block V der als NS-Seebad geplanten Anlage sei 40 Jahre von der NVA genutzt worden, zunächst für die Stationierung von Fallschirmjägern, seit 1982 für die Unterbringung von Bausoldaten und damit von Staatsfeinden. Mit rund 2500 Bausoldaten war Prora nach Angaben Wolters der größte Standort von Rekruten in der DDR, die den Dienst an der Waffe verweigerten. ‚Die Bausoldaten waren wichtiger Teil der Oppositionsbewegung in der DDR und Wegbereiter der friedlichen Revolution.‘

Die Jugendherberge mit 400 Betten geht am 4. Juli offiziell in Betrieb. Die Sanierung kostete 16,4 Millionen Euro. Rund 15 Millionen Euro stammen aus öffentlichen Töpfen. Angesichts des hohen Engagements von Land und Bund trage die Politik auch inhaltliche Verantwortung für die Dokumentation der Vergangenheit, sagte Wolter. Ein Schreiben an das Landessozialministerium, jeden Gast mit einem kostenlosen Faltblatt ‚zur doppelten Vergangenheit Proras‘ zu begrüßen, sei bisher nicht beantwortet worden, kritisierte Wolter. Das fehlende Interesse von Jugendlichen an der Geschichte Proras ist nach Auffassung Wolters ‚nur mit einer mangelhaften

Hinführung zur Thematik des Ortes erklärbar', monierte er.

Nur auf Druck der Initiative seien bei der Sanierung ein gemauerter Türbogen und Arrestzellen aus der Bausoldaten-Zeit erhalten geblieben. Die Zellen seien aber nicht öffentlich zugänglich, da sie sich hinter der Rezeption befänden. Der Raum mit dem Türbogen wurde als Bibliothek genutzt, die die Staatssicherheit für Verhöre genutzt habe. Jeder Feriengast der Jugendherberge muss erfahren können, wo er sich befindet', sagte Wolter. Die Initiative hat historisches Bildmaterial gesammelt, das in den Fluren gezeigt werden könne. Dazu gehörten heimlich gemachte Fotos, die das Leben an dem NVA-Standort dokumentieren, sowie Aufnahmen unmittelbar nach der Räumung des Standortes nach dem Zusammenbruch der DDR. Bisher gebe es außer unverbindlichen Aussagen kein wirkliches Interesse, sich diesem Teil der DDR-Geschichte zu stellen.“ Zit. nach dpa.

\*

#### Anlage 7:

##### Pressemitteilung

##### Denk-MAL-Prora fordert Transparenz der Geschichte in der Jugendherberge Prora

Am 4. Juli 2011 öffnet in den „weltberühmten Proraer KdF-Bauten“ die „längste Jugendherberge der Welt“ (Zitat Infobroschüre Deutsches Jugendherbergswerk in redaktioneller Zusammenarbeit mit Prora-Zentrum e. V.). Beifall bekundet die NPD-nahe MUP: „Auch unter volkstreuen Urlaubern aus der ganzen Welt dürfte sich die Jugendherberge rasch zum Renner entwickeln – ganz im Sinne von ‚Kraft durch Freude‘ eben.“ (<http://www.mupinfo.de/?p=11926>)

Das Problem: Parteiübergreifend wurde und wird die vierzigjährige *DDR-Nutzungsgeschichte* der Anlage weitestgehend untergraben bzw. heruntergespielt. Erst der SED-Staat baute den unvollendeten Torso aus, gab ihm Zimmer, Türen, Fenster, Putz. Im Bereich der Jugendherberge wurde der Bau nun jedoch auf KdF-Rohbausubstanz zurückgebaut bzw. zum Teil nach Plänen aus der NS-Zeit vollendet. Die Fördersummen aus Bund, Land und EU gehen in die Millionen.

(<http://www.fdp-fraktion-mv.de/uploads/media/3852.pdf>)

Was bei der *Planung der Jugendherberge* „übersehen“ wurde: Während das NS-Regime nicht weniger Propaganda für den KdF-Wagen betrieb, aus welchem nach gescheiterten Plänen der Volkswagen hervorging, wurde Prora mit seiner dort stationierten Kasernierten Volkspolizei zum Symbol für die heimliche Aufrüstung der DDR. Exakt im Blockabschnitt der Jugendherberge waren später nacheinander das einzige Fallschirmjägerbataillon der DDR, mithin Staatseliten, und danach Bausoldaten, erklärte Staatsfeinde, stationiert, deren Vertreter sich auf Leipzigs Straßen 1989 beinahe gegenübergestanden hätten.

Es interessierte nicht, dass die nach dem Krieg entstandenen Räume des Blocks V zu „Brutstätten oppositioneller Gedanken“ (Bernad Eisenfeld) wurden, dass hier Christen verfolgt und Andersdenkende gedemütigt wurden und über die gesamte Anlage hinweg die Zahl der Suizide und Unfälle mit Todesfolge in die Hundert ging. Ein über Jahre hinweg gewachsenes Grabmal unter den Fenstern der heutigen

Jugendherberge für einen ums Leben gekommenen Bausoldaten (bei jedem Besuch legten Bausoldaten einen Stein nieder) wurde achtlos entsorgt.

Ebenso wenig wie die Militarisierung des SED-Staates spielt es eine Rolle, dass vor 50 Jahren von diesem Gelände aus das Motorisierte Schützenregiment zum Mauerbau nach Berlin abrückte (13. August 1961). Auch die kreativen Nischen, insbesondere der Geist der Spatensoldaten, ohne den die Friedliche Revolution nicht denkbar ist, berühren nicht. ([http://www.denk-mal-prora.de/Kleine\\_Anfrage\\_FDP.pdf](http://www.denk-mal-prora.de/Kleine_Anfrage_FDP.pdf))

Seit Jahren mahnt die *Initiative Denk-MAL-Prora* die Berücksichtigung dieser Nutzungsgeschichte an. So gelang es ihr nach vielfachen Widerständen, eine Erinnerungstafel für die Bausoldaten am Mehrzweckgebäude des Jugendzeltplatzes anzubringen. 2009 leistete die Initiative die alleinige Bildungsarbeit zur DDR-Geschichte auf dem Jugendzeltplatz.

Das DJH zieht sich augenscheinlich auf das geplante *Bildungszentrum* bei der Jugendherberge zurück.

Die Entscheidung für den Träger Prora-Zentrum e. V. (Vorsitzende Landrätin Kerstin Kassner = DIE LINKE) fiel im Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) ohne vorherige eingehende Beschäftigung mit der realen Geschichte des Ortes, welcher im Ausschreibungstext unter Rückgriff auf die KdF-Strukturen nach siebzig Jahren wieder als „Liegehalle“ bezeichnet wurde.

Die Finanzierung ist nicht geklärt. Institutionen zur Aufarbeitung der Militär- und SED-Geschichte, Kirchen und selbst Verbände der Bürgerrechtsbewegung halten sich zurück mit Willensbekundungen oder gar Engagement, die einmalige Chance zu ergreifen, in Prora neben der NS-Geschichte jugendnah und umfassend an die unabhängige Friedensbewegung der DDR und deren Hintergründe zu erinnern. Letztere möglicherweise wegen des „Tropfs“ an dem sie in den Bundesbehörden hängen (der Bund fördert den Umbau der Jugendherberge mit mehr als 7 Millionen Euro). Inhaltlich und denkmalpflegerisch ist nichts entschieden, was im künftigen Bildungszentrum der fragwürdigen Überlagerung der Nutzungsgeschichte dauerhaft Einhalt gebieten könnte. Wenigstens gibt es neuerdings einige Willensbekundungen, darunter die Anerkennung der Landesfachstelle für die Gedenkstättenarbeit in MV „Politische Memorial e. V.“:

„Bausoldaten im 2008 gegründeten Verein Denk-Mal-Prora mahnten die Erinnerung an die Bausoldaten als Bestandteil einer kritischen Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte an. Die Diskussion um die Bewahrung von Überresten aus der Bausoldatenstationierung veränderte die Wahrnehmung des Ortes, von einem NS-Erinnerungsort zu einem Ort mit ‚doppelter Vergangenheit‘.“

Eine Einsicht, die nach der Auflösung unseres gleichnamigen gemeinnützigen Vereins Denk-MAL-Prora e.V. aufgrund der „fragwürdigen selektiven Erinnerungskultur in MV“ im August 2010 zustande gekommen ist – sie hatte neben der DDR-Geschichte weithin auch unsere Vernetzungsversuche in der Bildungslandschaft MV untergraben. Ausdruck des zögerlichen Umdenkens war eine Tagung zu dem einst größten Standort der Bausoldaten in der Geschichte der DDR im April dieses Jahres. Ein auf Druck der Initiative ins Leben gerufener Fachbereich für die pädagogische Begleitung der Bildungsarbeit des Prora-Zentrum e.V. kam allerdings ohne einen

Vertreter des Denk-MAL-Prora zustande - trotz anders lautender Willensbekundungen seitens der LpB. Währenddessen hat Denk-MAL-Prora die Forschung zum Gelände auf ehrenamtlicher Basis weit vorangetrieben, was sich in der *Schriftenreihe Denk-MAL-Prora, Bd. 1* niederschlägt: Stefan Wolter: „KdF und Kaserne. (Un)sichtbare DDR-Geschichte in der Jugendherberge Prora. Spurensuche am Standort“, 5,50 Euro.

Diese einzige umfassende Broschüre zur „doppelten Geschichte“ des Blocks V wird seit Mai auf dem Jugendzeltplatz angeboten – jedoch bislang nicht verkauft, was wiederum an der mangelnden Hinführung zur Thematik liegen mag. Wir fordern daher darüber hinaus für jeden Besucher die Bereitstellung kostenlosen Infomaterials zur Planungs- und Nutzungsgeschichte, wie sie über zwei Jahre hinweg durch Denk-MAL-Prora dem Gelände zur Verfügung gestellt wurde. Vonseiten des Herbergsleiters wurde die Bereitschaft bekundet, die reale Geschichte des Gebäudes auf den Fluren mittels visueller Dokumentationen vermitteln zu wollen. Mehr als diese Absichtserklärung gegenüber dem Initiator gibt es jedoch nicht.

Die Initiative Denk-MAL-Prora begrüßt ausdrücklich die Bemühungen, Prora zu einem Ort der Lebensfreude zu gestalten. Die Chance zum Aufarbeiten und zum Lernen sollte dabei jedem Besucher *unverstellt* gegeben werden. Kreative Arbeiten der Bausoldaten, die von ihrem Geist und der Schönheit der Natur Rügens zeugen, könnten auf einem der Flure einen unbeschweren Zugang zur Geschichte bilden und Interesse für das hoffentlich bald entstehende Bildungszentrum wecken. Für dieses fordern wir mehr Engagement.

Weitere Infos: [www.denk-mal-prora.de](http://www.denk-mal-prora.de)  
Dr. Stefan Wolter

### Abbildungsverzeichnis:

#### *Umschlagfoto Cover:*

oben: Uwe Driest  
unten: ThürAZ Jena - Arbeit eines bislang unbekanntem Bausoldaten:  
Koloss in Flammen

#### *Abbildungen im Buch:*

Archiv Denk-MAL-Prora: S. 8 (unten), 19 (unten), 27, 33, 61, 70 (rechts), 76 (rechts), 84 (oben), 89 (oben), 94, 102 (rechts), 111, 114, 126, 128 (rechts), 131, 132, 149, 194, 200, 223, 227, 228, 235; M. Burkhardt: S. 8 (oben), 84 (unten), 128 (unten), 138 (links); U. Driest: S. 138 (rechts); A. Küstermann: S. 37 (rechts); W. Repke: S. 76 (links); B. Schnorfeil: S. 22 (rechts); D. Schäfer: S. 22 (links); A. Sehn: S. 128 (oben); J. Sonntag: S. 102 (links); B. Wagner: S. 70 (links); Virtuelles Museum Proraer Bausoldaten: S. 19 (oben), 49 (links); ThürAZ Jena - Arbeit eines bislang unbekanntem Bausoldaten: Koloss in Flammen: S. 179.

## Landkreis Rügen - Die Landrätin - Untere Denkmalschutzbehörde



Landkreis Rügen, Postfach 13 43, 18523 Bergen auf Rügen

Bauamt

DENK-MAL-PRORA e.V.  
Dr. Stefan Wolter

Sitz: Störtebekerstraße 30, 18528 Bergen auf Rügen  
Auskunft erteilt: Herr Dr. Sommer-Scheffler  
Zimmer-Nr.: 203  
Telefon: 03838 813-478  
Fax: 03838 813-459  
E-Mail: [Markus.Sommer-Scheffler@Landkreis-Ruegen.de](mailto:Markus.Sommer-Scheffler@Landkreis-Ruegen.de)  
Internet: [www.Landkreis-Ruegen.de](http://www.Landkreis-Ruegen.de)  
Aktenzeichen: **03182-08-19**  
Bergen auf Rügen, 22. September 2009

Ihr Zeichen

Denkmalnr.  
Vorhaben **Eintragung eines Wohn- und Geschäftsgebäudes als Baudenkmal in die Denkmalliste**

Grundstück: Binz, Ostseebad, Proraer Straße  
Gemarkung: Prora  
Flur  
Flurstück

Sehr geehrter Herr Dr. Wolter,

zu Ihrem Antrag auf Eintragung verschiedener Relikte in Block 5 des KdF-Seebades in Prora aus der Nutzungsphase der DDR-Bausoldaten in die Denkmalliste teile ich Ihnen mit, dass die zuständige Fachbehörde beim Landesamt für Kultur und Denkmalpflege nach mehrmaliger örtlicher Begehung und Inaugenscheinnahme nunmehr abschließend keinen Denkmalwert für die überlieferten Zeugnisse aus der DDR-Bausoldatenzeit festgestellt hat.

Damit sind die Voraussetzungen für eine Eintragung in die Denkmalliste nicht gegeben.

Bei dem Wachturm im Fährhafen Mukran wurden dagegen Denkmaleigenschaften erkannt. Hier wurde ein Verfahren zur Eintragung in die Denkmalliste eingeleitet, welches wegen der zu beteiligenden Stellen noch etwas Zeit in Anspruch nehmen wird. Über die erfolgte Eintragung werde ich Sie informieren.

Mit freundlichen Grüßen  
Im Auftrag

Dr. Sommer-Scheffler

Sprechzeiten: Dienstag 09.00 bis 12.00 Uhr und 13.00 bis 18.00 Uhr  
Donnerstag 09.00 bis 12.00 Uhr  
außerhalb der Sprechzeiten nach telefonischer Vereinbarung

Generalabsage bezüglich der „DDR-Relikte“ im „KdF-Bad“.

## Erschienene Literatur zur Geschichte von Prora seit dem Jahr 2005

- BRÖSING, Thomas: Der Bausoldat, 2008.
- KLIETZ, Wolfgang: Ostseefahren im Kalten Krieg, 2012.
- LEUTERT, Gerhard: Fallschirmjäger der NVA, 2011.
- LIERSCH, Hendrik: Ein freiwilliger Besuch – als Bausoldat in Prora: A voluntary visit as a „construction soldier“ in Prora, 2011 (Übersetzer: Mitch Cohen).
- PRORA-ZENTRUM (Hg.): Waffenverweigerer in Uniform, Wissenschaftliche Reihe Band 2, 2011.
- WENZKE, Rüdiger: Die Bedeutung des Militärstandortes Prora für die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte, in: Zeitgeschichte regional 14. Jg. 1/10, S. 73–78.
- WOLTER, Stefan: Hinterm Horizont allein – Der Prinz von Prora, 1. Aufl. 2005/3. Auflage 2010.
- WOLTER, Stefan: Der „Prinz von Prora“ im Spiegel der Kritik. Das Trauma NVA und Wir, Halle 2007.
- WOLTER, Stefan: Der Prinz und das Proradies. Vom Kampf gegen das kollektive Verdängen, 2009.
- WOLTER, Stefan: Erinnerung braucht einen Ort, an den sie sich knüpfen kann. Zeitgeschichte regional Jg. 13, 1/9, S. 85–94.
- WOLTER, Stefan: Prora – vom „doppelten Trauma“ im Kampf ums Erinnern zu den ersten Ansätzen für eine gelingende Wende. Zeitgeschichte regional, Jg.14 2/10, S. 61-70.
- WOLTER, Stefan: „Das geht nicht!“ Eine Wandmalerei als Symbol des Widerstehens, in: PRORA-ZENTRUM (Hg.): Waffenverweigerer, 2011, S. 48–59.
- WOLTER, Stefan: KdF und Kaserne. (Un)sichtbare DDR-Geschichte in der Jugendherberge Prora, Halle 2011.
- WOLTER, Stefan (Hg.): Geheime Aufzeichnungen eines Bausoldaten in Prora, Courage in der Kaserne, der heutigen Jugendherberge, Halle 2011.

### Internetseiten:

- www.proraeer-bausoldaten.de (Tobias Bemmann)
- www.denk-mal-prora.de (Dr. Stefan Wolter)



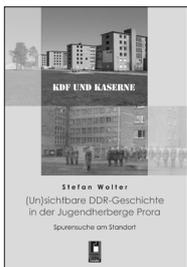
Der Autor

**Dr. Stefan Wolter**

1967 in Eisenach geboren, studierte Geschichte und Theologie. Seit 1999 lebt und arbeitet er in Berlin-Prenzlauer Berg.

### Seit 2005 sind folgende Monografien erschienen:

- \* Geschichte der Allgemeinen Krankenhäuser in der Stadt Eisenach, 2 Bde., 980 Seiten, BoD 2006.
- \* „Für die Kranken ist das Beste gerade gut genug.“ 100 Jahre Klinikum Quedlinburg, Letterado-Verlag Quedlinburg 2007.
- \* „Im Geiste edler, hilfreicher Menschlichkeit. Vom Städtischen Krankenhaus Merseburg zum Saalekreisklinikum“, Projekte-Verlag Cornelius GmbH 2009.
- \* „Eine Musteranstalt zum Heile und dem Kreis zur Ehre“. 115 Jahre Klinikum Bernburg, Letterado-Verlag Quedlinburg 2011.
- \* Hinterm Horizont allein – Der Prinz von Prora, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, 2005/3. Auflage 2010.
- \* Der „Prinz von Prora“ im Spiegel der Kritik, Das Trauma NVA und WIR, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, 2007.
- \* Der Prinz und das Proradies, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, 2009.
- \* KdF und Kaserne: (Un)sichtbare DDR-Geschichte in der Jugendherberge Prora, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, 2011.
- \* Geheime Aufzeichnungen eines Bausoldaten in Prora, Courage in der Kaserne, der heutigen Jugendherberge, Halle 2011.
- \* „Welch überwältigender Anblick bietet sich unseren staunenden Augen dar!“, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, 2008.



## Schriftenreihe Denk-MAL-Prora, Bd. 1

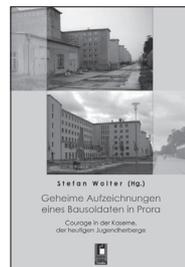
Stefan Wolter

### KdF und Kaserne: (Un)sichtbare DDR-Geschichte in der Jugendherberge Prora

»Herzliches Willkommen!« zur Spurensuche auf diesem einst verschwiegene Gelände, das viele junge Menschen geprägt hat. Prora war von Anfang an dabei, als sich der entstehende SED-Staat bewaffnete. Und auch, als erste Waffenverweigerer NEIN zur Aufrüstung sagten. Am Ende der DDR wurde Block V zum größten Standort der sogenannten Spatensoldaten, Wegbereiter der friedlichen Revolution.

**Paperback**  
5,50 Euro

978-3-86237-503-5  
78 Seiten, 13,8 x 19,6 cm



## Schriftenreihe Denk-MAL-Prora, Bd. 2

Stefan Wolter (Hrsg.)

### Geheime Aufzeichnungen eines Bausoldaten in Prora: Courage in der Kaserne, der heutigen Jugendherberge

Uwe Rühle erzählt aus der Bausoldatenkaserne (1982/83) Nach dem Bau der Mauer ging der SED-Staat zu einer rigorosen Wehroffensive über. Im Januar 1962 folgte die Einführung der Wehrpflicht. Auf Bestreben junger Männer sowie der Kirche gelang bald darauf ein im Ostblock einmaliger, aber umstrittener Kompromiss: der waffenlose Dienst in den Reihen der NVA. Zwanzig Jahre später entstand in Prora auf Rügen die größte Einheit von „Spatensoldaten“ in der DDR.

Autor Uwe Rühle (1956–1989) berichtet feinsinnig, wie die friedfertigen Männer ausgebeutet und gedemütigt wurden. Und er erzählt von ihrem Geist und ihrer Gewaltlosigkeit, die sie zu Wegbereitern der friedlichen Revolution machten.

Historiker Dr. Stefan Wolter hat das Werk profund in seiner Zeit situiert. Seit Jahren kämpft er um eine angemessene Sichtweise auf den „Koloss von Prora“. Die einst in den Westen geschmuggelten und nun erstmals veröffentlichten Aufzeichnungen sind ein weiteres Plädoyer, die »doppelte Vergangenheit« des unvollendet gebliebenen Seebades „Kraft durch Freude“ nicht aus den Augen zu verlieren.

**Paperback**  
14,50 Euro

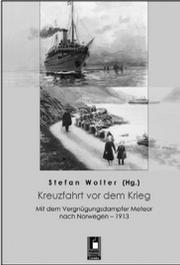
978-3-86237-630-8  
203 Seiten, 13,8 x 19,6 cm

**Hardcover**  
19,80 Euro

978-386237-629-2  
203 Seiten, 14,5 x 20,2 cm

**eBook**  
8,50 Euro

978-3-86237-630-8  
206 Seiten, PDF, 14,1 Mb



## Schriftenreihe Denk-MAL-Prora, Bd. 4

Stefan Wolter

### **Kreuzfahrt vor dem Krieg. Mit dem Vergnügungsdampfer Meteor nach Norwegen 1913**

Auf des Kaisers Spuren begibt sich der Bernburger Kaufmann Georg Klaffehn ins Nordland. Rund hundert Jahre später reflektiert Historiker Dr. Stefan Wolter die Vergnügungsreise von einst – unterhaltsam und informativ. Verknüpft werden die Orte Kyritz und Prora, damals ein idyllisches Forsthaus auf Rügen. Eine vergnügliche Schiffsreise mit Tiefgang. Empfohlen als Lektüre auf Kreuzfahrten, am Strand und überall da, wo es schön ist – oder war.

**Paperback**  
9,80 Euro

**978-3-95486-163-7**  
124 Seiten, 13,8 x 19,6 cm